2751 Bibl Mont

S

<366166520800 17

Bayer. Staatsbibliothek

Joh: Graf von Tilly.

Geschichte
Maximilians I.
und
seiner Zeit.

Pragmatisch
aus
den Hauptquellen
bearbeitet
von
Peter Philipp Wolf.

Fortgesetzt
von
Carl Wilhelm Fried. Breyer.

Vierter Band.

Mit dem Bildnisse Tilly's.

München, 1811.
bey Joseph Lindauer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte
des
dreyßigjährigen Kriegs.

Nach
ungedruckten Papieren.

Von

Carl Wilhelm Friedr. Breyer,

Hofrath, ord. resid. Mitglied der königl. baierisch. Akademie der Wissenschaften, und Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der baierischen Krone.

Erster Band.

Mit dem Bildnisse Tilly's.

München, 1811.
bey Joseph Lindauer.

Festrede

zur

Feier

des

Geburtstages

Sr. Majestät

Kaiser Wilhelm Friedr. Ludwig,

Königs von Preußen, Markgrafen von Brandenburg, des Deutschen Reichs Fürsten, Burggrafen zu Nürnberg, Grafen von Hohenzollern, Souverains und Obersten des Leib-Husaren-Regiments

der deutschen Krone.

Berlin, 1881.

Vorrede.

Maximilian der Erste von Baiern sah nicht nur den dreyßigjährigen Krieg beginnen und endigen, sondern hatte auch einen vielfachen und entscheidenden Einfluß auf den ganzen Gang desselben. Die Geschichte dieses ausgezeichneten Fürsten während jener jammervollen dreyßig Jahre führt daher wohl nicht mit Unrecht auch den zweyten Titel, welchen ich dieser Schrift gegeben habe. Da ich indessen diesen großen Religionskrieg hauptsächlich nur in so weit aufs neue darstellen wollte, als derselbe Maximilian den Ersten von Baiern betraf, und die mir zu Gebote stehenden, bisher unbenützten, Quellen es gestatteten; so fügte ich dem erwähnten Titel den beschränkenden Zusatz: „nach ungedruckten Papieren“ bey. — Ein künftiger Thucydides des

dreyßig-

dreyßigjährigen Kriegs dürfte daher in dieser Schrift vielleicht nur Materialien finden, aber diese Materialien werden ihm unentbehrlich seyn. — Ob mir übrigens selbst die Lösung dieser bescheidneren Aufgabe gelungen sey oder nicht, darüber werden, wie ich hoffe, diejenigen, welche die Schwierigkeiten archivalisch-historischer Untersuchungen aus Erfahrung kennen, mit Billigkeit entscheiden.

München, den 24. März 1811.

Inhalt.

Inhalt.

Geschichte Maximilians I. u. s. w.

Neuntes Buch.

Oder:

Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs u. s. w.

Erstes Buch.

Einleitung. Seite xx

Erstes Kapitel.

Maximilian legt wegen der Anmuthungen Oesterreichs das Direktorium der Liga nieder. . . . 1

Tag zu Ueberlingen. . . . . ebend.
Maximilian legt das Direktorium der Liga nieder. 13
Seine Rechtfertigung. 16
Die Bitten der Bischöfe. 28

Zweytes Kapitel.

Die Composition. Die Plane des Erzherzogs Maximilians von Insbruck. Die Mitglieder der Liga. . 37

Schreiben der Unirten. 38
Churmainz. 41
Maximilians Gutachten. 48
Plane des Erzherzogs Maximilians. . . . 52
Maximilians Ansicht davon. 58
Der Kaiser. 64
Die geistlichen Churfürsten. . . . . ebend.
Die Liga. 66

Drittes Kapitel.

Fortsetzung. Anfang einer neuen Liga. . Seite 79
Die Plane des Erzherzogs. . . . ebend.
Prorogation der Tagesatzung zu Frankfurt am Mayn. 82
Der Kaiser. 85
Neue Liga. 90

Viertes Kapitel.

Die Anträge der Protestanten. . . . 98
H. v. Freyberg zu München. . . . 99
Die churpfälzischen Anträge. . . . 104
Friedrich V. zu München. . . . 121

Fünftes Kapitel.

Die Böhmischen Unruhen. Die Interposition. Der Tod des Kaisers. 123
Die böhmischen Unruhen. . . . 124
Rechtfertigung der Böhmen. . . . 125
Der Kaiser. 126
Maximilian. 129
Der Böhmen Rechtfertigung bey Maximilian. 131
Maximilians Antwort. . . . 135
Churpfalz. 139
Clesels Sturz. 140
Der Krieg in Böhmen. . . . 144
Der Kaiser. 147
Tod des Kaisers. 163

Sechstes Kapitel.

Maximilians Auffoderungen an Spanien und den Papst. Convent zu Oberwesel. . . 164
Maximilians Schreiben an Spanien. . 165
Convent zu Oberwesel. . . . 181
Erzherzog Leopold. 185

Siebentes Kapitel.

Die Umtriebe der churpfälzischen Partei. Die Kaiserwahl. . . . . Seite 190
Die Räthe. . . . . ebend.
Savoyen. 198
Anträge an Maximilian. . . . 203
Maximilian. 209
Graf Thurn vor Wien. . . . 214
Ferdinand II. zu München. . . . 215
Streit der Churfürsten. . . . 217
Kaiserwahl. 220

Achtes Kapitel.

Die böhmische Königswahl. 224
Entthronung Ferdinands II. . . . 225
Wahl Friedrichs V. 226
Sein Zaudern. . . . . ebend.
Sein Entschluß. 231

Neuntes Kapitel.

Bundestag zu Eichstädt. Vertrag Maximilians mit Ferdinand II. 233
Die Solmischen Reiter. . . . 233
Convent zu Eichstädt. 235
Die geistlichen Churfürsten. . . . 245
Maximilian. 249
Bethlen Gabor. 251
Ferdinand II. zu München. . . . 252
Der Vertrag. 256

Inhalt.

Geschichte Maximilians I. u. s. w.

Zehntes Buch.

Oder:

Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs u. s. w.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Bundestag der Union zu Nürnberg. Bundestag der Liga zu Würzburg. . . Seite 263
Maximilian. . . . . ebend.
Thurn und Bethlen vor Wien. . . 264
Friedrich V. 265
Convent zu Nürnberg. . . . 269
Convent zu Würzburg. . . . 279

Zweytes Kapitel.

Gesandtschaft der Union an Maximilian. . . 294
Die Union an Maximilian. . . . 298
Maximilians Antwort. . . . 301

Drittes Kapitel.

Die Antwort der katholischen Stände. Die Vorbereitung auf den Convent zu Mühlhausen. . 310
Antwort der Liga. 313
Churſachsen. 318
Die sächsischen Stifter. . . . 323

Viertes Kapitel.

Die Tagesatzung zu Mühlhausen. . . . 328

Fünftes Kapitel.

Die Rüstungen Maximilians und der katholischen Partei zum Kriege. . . . Seite 338
Spanien. 340
Paul V. 354
Liga. 358
Convent zu Ingolstadt. . . . 359
Schwäbische Stände. 362
Maximilian. 364

Sechstes Kapitel.

Friedrich V. Die Plane wider ihn. . . 369
Friedrich V. . . . . ebend.
Plane wider ihn. 376

Siebentes Kapitel.

Der Vertrag zu Ulm. 390
Convent zu Ulm. 392
Vertrag zu Ulm. 402

Achtes Kapitel.

Maximilian bemächtigt sich Oberösterreichs. Spinola fällt in die Unterpfalz, der Churfürst von Sachsen in die Lausitz ein. . . . 405
Maximilian zu Schärding. . . . ebend.
Maximilian zu Linz. 413
Der Kaiser. . . . . ebend.
Spinola. 421
Churfachsen. 422

Neuntes Kapitel.

Zug nach Böhmen. Schlacht bey Prag. . . 424
Maximilian zu Freystadt. . . . 425
Maximilian und Bucquoi. . . . 428
Pilsen. 430
Friedrich V. 434

Die

Die Böhmen. . . . . Seite 438
Das katholische Heer. 44
Schlacht bey Prag. 44
Friedrich V. 44
Seine Flucht. 45
Maximilians Rückkehr. 45

Beylagen.

I. Bruchstück aus einem Schreiben des Churfürsten von Köln an Maximilian. Neuhaus den 30. May 1616. . . . 3
II. Kaiserlicher Befehl wegen Aufhebung der Liga. Prag, den 3. April 1617. . . 7
III. Vertrag zwischen Ferdinand II. und Maximilian I. von Baiern, geschlossen zu München, den 8. Oktober 1619. . . . 10
IV. Vortrag des Kaiserlichen Abgesandten auf dem Bundestage zu Würzburg. Dec. 1619 15
V. Der Bundesstände Resolution gegen den Kaiserlichen Abgesandten zu Würzburg. December 1619. 22
VI. Abschied der zu Mühlhausen gehaltenen Tagesatzung. Vom 21. März 1620. . . 25
VII. Ferdinand II. an Maximilian. (Eigenhändig.) 33
VIII. An Ire Kayl. Mt. Antwortschreiben auf das vom 21. Aprl Al 1620. . . . 35
IX. Ferdinand II. an Maximilian. (Eigenhändig.) 37
X. Antwort an J. Mt. auf dero vom 17. und 20. May abgegangene schreiben de dato 25. May Ao. 1620. 39
XI. Gutachten Cæsari per Ulmb überschickt den 12. Martii 1620 ratione gemeiner Execution. 40

Einleitung.

Noch waren nicht volle achtzehn Jahre seit Schliessung des Religionsfriedens zu Augsburg verflossen, als Maximilian der Erste von Baiern geboren wurde; und schon stand dieser Fürst in der Blüthe männlicher Kraft, als die neue Kirche, nicht ohne bange Besorgnisse, ihr erstes Jahrhundert feierte.

Noch war, als der Herzog den Plan seines Lebens entwarf und vorbereitete, der Sturm, unter welchem die Reformation begonnen hatte, in frischem Andenken, tobte zum Theil noch fort und war nichts weniger als vollkommen beschwichtiget. Noch ließ sich nicht absehen, wo der jugendliche Protestantismus auf dem Gebiete des freyen Forschens über das Heilige sich die Grenze setzen würde. — Zwischen den Lutheranern und Kalvinisten war immer noch bitterer Haß. „Es freuten sich die Lutheraner, ans Licht zu bringen, in wie vielem die Reformirten mit den Türken übereinstimmen, und wie diese noch besser als jene seyen.“ Die Reformirten aber waren des Sinnes, daß, „wenn Feuer und Wasser sich vereinigen, so daß jenes dieses nicht mehr trockne, dieses

„ses

„ses jenes nicht lösche, alsdann, eher nicht, an eine „Vereinigung mit den Lutheranern zu denken sey. [1])“ Die Betrachtung jener Gährung und dieses Zwiespaltes in dem Schooße der jungen Kirche fesselte natürlich die Katholiken immer enger an die alte Kirche. Diese hatte ja schon seit Jahrhunderten die Probe bestanden, und, welches für Viele, bey aller Macht, die in der Wahrheit selbst liegt, eine süße Beruhigung ist, die Uebereinstimmung unzähliger Christen hatte die Glaubwürdigkeit ihrer Lehre bekräftiget. Das aber ist in allen Zeitaltern nur Wenigen gegeben, bey einer großen Weltbegebenheit, während diese noch in ihrer Entwickelung begriffen ist, das Wesentliche von dem Zufälligen zu sondern, oder an den Sieg einer Idee, welche im Laufe der Zeiten gereift ist, während der Kampf für dieselbe noch andauert, zu glauben. Hierzu kam noch, daß der Religionsfriede selbst (ein Werk augenblicklicher Noth) in mehrfacher Hinsicht unbestimmt und unvollkommen war, so daß bald nach Schließung desselben der Streit zwischen den Katholiken und Protestanten in Deutschland aufs neue begann, und von beyden Parteien mit gleichem Rechte und gleichen Hoffnungen geführt wurde. Die Protestanten

---

1) S. Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten besonders der europäischen Menschheit. Durch Johannes von Müller. Tübingen 1810. III. Band, Seite 133. ff.

testanten, besonders die Reformirten, zum Theil sehr sorglos, sahen die Erweiterung der Kreise ihres Glaubens mit vieler Zuversicht voraus; die Katholiken aber, unterstützt von dem Orden der Jesuiten, welcher mit Hülfe des Lichtes das Licht selbst verdunkeln wollte, und vorsichtiger als die Protestanten, sahen in diesen nur Abtrünnige und Empörer, welche, woferne man nur das Seinige thue, wohl wieder in den Mutterschooß der alten Kirche zurückgebracht werden könnten. Für gegenseitige Achtung der Rechte des Gewissens hatte weder die eine noch die andere Partei Empfänglichkeit. Beyde Parteien bedrückten einander, ohne Schonung, wo sie nur konnten. Ja, so groß war die Gährung in Deutschland während der frühern Lebensperiode Maximilians, daß sich schon damals, besonders bey dem Ernste des deutschen Sinnes, und bey den mancherley Nebenabsichten, welche sich an den Hauptzweck des Kampfes anschlangen, ein naher, furchtbarer Religionskrieg mit vieler Wahrscheinlichkeit voraussehen ließ.

An dem Hofe zu München, und in Baiern überhaupt herrschte feste Katholicität [2]). Auch hatten

---

2) Wie dieß gekommen? — Diese Frage ist aus lautern Quellen und mit unbestechbarer Wahrheitsliebe beantwortet in der Schrift: Geschichte der Schicksale der evangelischen Lehre, in und durch Bai-

hatten sich die Jesuiten schon lange hier einheimisch gemacht, und des größten Einflusses, besonders auf Wilhelm den Fünften, bemächtigt. Feste Anhänglichkeit an den Glauben der Väter ward daher dem Herzoge Maximilian von zarter Kindheit an angebildet. Auch entsprach der ernste Sinn des Jünglings der strengen Lehre, so wie der Unterricht der gewandten Gegner der jungen Kirche seinen Geist fesselte. Bald gewannen die Väter der Gesellschaft Jesu die ganze Achtung und Zuneigung Maximilians. Die Freude, welche er schon als sechszehnjähriger Jüngling über dem Gerüchte von dem Tode Heinrichs des Vierten von Frankreich empfand, ist ein redender Beweis von seiner frühen Anhänglichkeit an das System des Ordens. Und als er vier Jahre später (1593.) die Schwellen des Vatikans betrat, fesselte ihn in Rom nichts so sehr, als der Umgang mit Claudius Aquaviva, jenem berühmten General der Jesuiten [3]). „Ich kann ihn nicht genug loben," schrieb er seinem Vater, „man muß in ihn verliebt werden, wenn man ihn, so zu sagen, nur anschaut."

---

ern bewirkt, in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts u. s. w. Von Vitus Anton Winter. Zwey Bände. München 1809. und 1810.

3) „Ausgebildet wurde der Jesuiter-Orden nach des Urhebers Tod vornehmlich durch Lainez und nachmals Aqua-

schaut.“ — Es war in dem Herzoge eine ruhige, kalte Besonnenheit, welche stets wußte, was sie wollte, eine seltene Einsicht bey der Wahl der Mittel für die vorgesetzten Zwecke, eine rastlose Thätigkeit und unerschütterliche Standhaftigkeit bey der Verfolgung der Zwecke selbst, mit einem Worte: ein ausnehmender Verstand und ein eben so fester Wille. Bey solcher Sinnesart mußte denselben, in seiner Lage, nothwendig ein Institut zur Bewunderung hinreißen, welches auf eine reiche Fülle gesetzgeberischer Weisheit gegründet war, und dessen Wirksamkeit ein ewig denkwürdiger Beweis von der Uebermacht der geistigen Kraft über die physische ist. Von diesem eigenthümlichen Geiste des Ordens ward Maximilian wohl eben so sehr angezogen, als von der großen Nützlichkeit desselben in Bezug auf die Aufrechthaltung der alten Kirche. Dieser Geist des Ordens fesselte ihn jetzt und immer, der Orden selbst oder die einzelnen Mitglieder desselben hatten nur den Jüngling gefesselt.

Bereits am Anfange des Jahres 1598 legte Wilhelm der Fünfte öffentlich und förmlich die Regierung Baierns

---

viva, Männer von der größten Menschenkenntniß und unverrücktem Blick auf einen Zweck, eigentliche Urheber einer Gesellschaft, welche den großen Anstalten der Gesetzgeber des Alterthums verglichen zu werden verdient.“ S. Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten u. s. w. Durch Johannes v. Müller. III. Band, Seite 24.

Baierns ganz in die Hände Maximilians nieder. Die Gründe dieser Resignation dürften wohl nie völlig enthüllt werden. Wenigstens mochte der Wunsch der Jesuiten, den jungen Herzog in die großen Geschäfte, für welche er so treffliche Anlagen hatte, recht bald eingeleitet zu sehen, an dem Entschlusse Wilhelms des Fünften eben so vielen Antheil haben, als die Andacht oder die Finanznoth. Und wirklich, es mußte den Vätern der Gesellschaft Jesu große Freude gewähren, Jünglinge, wie Maximilian und Ferdinand von Steyermark waren, schon in so jungen Jahren am Ruder der Regierung zu wissen. Ja, der Freundschaftsbund, welchen diese beyden Jünglinge bereits zu Ingolstadt geknüpft hatten, und der wenigstens eben so sehr auf Gleichheit der Denkart, als auf Verwandtenliebe gegründet war, eröffnete der alten Kirche die glänzendsten Aussichten, besonders auf den Fall, wenn, wie es zu hoffen war, Ferdinand nebst den österreichischen Staaten einst auch die Kaiserwürde erhielt, und mit solcher Macht sich die Geistesüberlegenheit Maximilians vereinigte.

Der junge Herzog trat die Regierung Baierns mit Würde an. Weise hob er durch bessere Ordnung in Einnahmen und Ausgaben, und durch einfachere Haushaltung die Finanznoth, welche seinen Vater so tief gedrückt hatte, und belebte mit jugendlicher Kraft und Thätigkeit alle Zweige der Staatsverwaltung. Nichts entging seinem Blicke. Während er in die mannigfaltigsten Geschäfte verwickelt war, gab

er

er sich zugleich viele Mühe, seine Gemäldesammlung durch Kunstwerke von Albrecht Dürer zu bereichern. Unter den Wissenschaften war ihm vornehmlich die vaterländische Geschichte, dieser reiche Quell ächter Nationalweisheit, theuer. Mehrere, von ihm geweckt, bearbeiteten dieselbe mit großem Ruhm. — Mit der Gerechtigkeit vereinigte er Milde. Seine Sitten waren (eine seltene Tugend in dieser Zeit!) nüchtern, rein, strenge [4]). Seine ganze Zeit war zwischen den Geschäften, dem Gottesdienste und mäßiger Erholung getheilt. Ein gleicher Geist herrschte in seinen Umgebungen. Wilhelm der Fünfte, welcher

---

4) In einem Schreiben des Arztes Thomas Fienus, München den 31. July 1601, an Justus Lipsius heißt es unter anderm: Serenissimus Dux noster (Maximilianus) et conjux eius firma valetudine sunt, nihil praeter infoecunditatem dolentes. Principes certe sunt piissimi, benignissimi et prudentissimi. Ipse Dux in nullo non scientiae genere versatus. Latine, italice, gallice est peritissimus: moribus modestus, sapientia maturus et circumspectus in loquendo, in vultu et moribus gravitatem cum quadam benignitate conjunctam gerens. Aetatem ostendit quadraginta ad minimum annorum, vix tamen viginti novem perfecit; vir est formosus, statura media, corpore optime formato, belgica aut italica facie. Multa me de Tua Excell. rogavit, illamque maximi facit. — — Omnes nobiles aulici modesti, morati, probi, omne vitium ex ista aula exulat, ebriosos, leves, inertes homines Princeps odit et contemnit.

cher in Wohlthun und christlicher Tugendübung seine höchste Freude fand, ohne jedoch den verständigen Blick von den öffentlichen Geschäften abzuwenden, ehrte und liebte den hoffnungsvollen Sohn mit seltener Zärtlichkeit. Eben so der Sohn den Vater. Unübersehbaren Segen hätte wohl Maximilian über Baiern gebracht, wenn nicht die verheerende Flamme des Kriegs so viele seiner Schöpfungen zerstört hätte! — Daß es zwischen der alten und neuen Kirche in Deutschland zum Kriege kommen würde, sahen indessen wenige so klar, wie er, voraus. Auch machten ihn die Unruhen, welche sich in den sämmtlichen österer-

---

Omnia ad virtutem, modestiam, pietatem comparata. Senior Dux Guilielmus, moderni Ducis pater, in publico nusquam comparet, cum sua sanctissima conjuge Renata vitam quasi monasticam degit apud Patres Societatis in palatio, quod sibi juxta, imo in collegio eorum exstruxit. Lugubri nigra ex panno veste induuntus. Omnes ministri et pedissequae eodem modo, dominum a servis vix distinguas, habitu sunt canonicali. Cum semel Sereniss. Archiducissam Tyrolensem una cum Principibus Dominis meis ad convivium invitasset, cibi omnes mensae e patenis argillaceis seu terreis adhibebantur, argenti aut auri nihil splendebat. Adeo ut mundo et gubernaculis plane valedixerint: imperium ipse a se simpliciter abdicavit, omnique omnino se jure exuit, subditi in obedientiam filii Maximiliani omnes juramentum praestiterunt. Petri Burmanni Sylloge epistolarum. Tom. II. pag. 79.

österreichischen Staaten, besonders seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, immer stürmischer erhoben, mit Recht besorgt. Seit dem Antritte seiner Regierung waren daher auch die Zurüstungen zum Kriege ein vorzüglicher Gegenstand seiner unermüdbaren Thätigkeit. Noch ehe das erste Jahrzehend des siebzehnten Jahrhunderts ablief, war er bereit, für die Sache des Katholicismus das Schwert zu ziehen.

Den ersten Gebrauch von seinen Rüstungen machte Maximilian (1607) aus Veranlassung Donauwörths. Diese Stadt hatte in alten Zeiten zu Baiern gehört, und der Wunsch, dieselbe wieder zu besitzen, war daher dem Herzoge nicht zu verdenken. Eben so wenig kann aber auch bey der Behandlung der unterworfenen Donauwörther der glühende Eifer desselben für die katholische Kirche verkannt werden. Indessen war es ihm wohl vor allem wichtig, an diesem Beyspiele zu zeigen, was man wider die Partei der Protestanten wagen könne, wenn man nur wolle. „Es ist damit," schrieb er nach Rom, „den protestirenden Ketzerischen eine solche Demonstration geschehen, dergleichen sie nie erwartet hätten."

Bald nach der Unterwerfung Donauwörths gab Maximilian sich viele Mühe, einen Bund unter den katholischen Ständen in Deutschland zu errichten. Jetzt, da mit der Gährung im deutschen Reiche die Schwäche der kaiserlichen Regierung mehr und mehr zunahm, war nichts natürlicher, als daß die Stände

nach alter Sitte sich verbündeten. Auch mochten die benachbarten Bischöfe, besonders der Bischof Julius von Würzburg, den Herzog schon früher zu solchem Bunde aufgefodert haben. Die dringendste Veranlassung dazu gab ihm indessen unstreitig die Union, welche nach langen Vorbereitungen von den Protestanten im Jahre 1608 endlich errichtet wurde; und der unheilbare Zwiespalt, womit sich der Reichstag am Anfange eben dieses Jahres endigte, mußte ihn nothwendig in seinem Vorhaben befestigen. Es dauerte aber über ein volles Jahr, bis es ihm gelang, die Liga wirklich zu Stand zu bringen. Mainz vornehmlich zögerte. Suicard von Cronberg, Erzbischof von Mainz, hoffte noch immer auf friedlichen Vergleich zwischen den kirchlichen Parteien in Deutschland, auch scheute er Oesterreich und den Unternehmungsgeist Maximilians. Trier richtete sich nach Mainz; und an dieses lehnte sich auch der Erzbischof von Salzburg an, theils aus Scheu vor dem Urheber der Liga, theils weil er zwischen zwey festen Mauern saß [5]). Doch drang Maximilian durch. Am 10. July 1609 verbündeten sich mit ihm zu München die Bischöfe von Würzburg, Costanz, Augsburg, Passau, Regensburg, der Probst zu Ellwangen und der Abt zu Kempten. Aufrechthaltung der alten Religion und der alten Verfassung des Reichs wurde bestimmt als

Haupt=

5) Ausdruck Maximilians.

Hauptzweck der Liga ausgesprochen, Maximilian selbst aber einmüthig zum Haupte derselben ernannt. Wenige Wochen nachher traten auch die geistlichen Churfürsten bey, jedoch nicht ohne eine Beschränkung, welche dem Herzoge unangenehm war. Mainz sollte Mitdirector des Bundes seyn. Es konnte der Churfürst von Mainz die Scheu vor Oesterreich und die Furcht vor dem Unternehmungsgeiste Maximilians nie ganz ablegen. Ueberhaupt erfoderte es die ganze Beharrlichkeit des letztern, wenn das für die sämmtlichen katholischen Stände so heilsame Werk nicht gleich am Anfange wieder in Stockung gerathen sollte. Auch war es hauptsächlich Wirkung der unermüdbaren Thätigkeit des Herzogs, „daß bey der Liga die Geldbeyträge von den reichen Prälaten weit richtiger einflossen, als bey der Union von den armen evangelischen Layen.“

Selbst Paul der Fünfte, welchen man noch im Sommer 1609 um Unterstützung der Liga ersuchte, gab theils aus Sparsamkeit, theils aus Scheu vor Oesterreich nur unbestimmte Zusagen. Theilnehmender erklärte man sich zwar am spanischen Hofe; allein es wollte nicht nur Philipp der Dritte Protector der Liga seyn, sondern man äußerte auch am Hofe zu Madrid alsbald den Wunsch, daß doch ein österreichischer Prinz an der Spitze derselben stehen möchte. Abhängigkeit der Liga von dem Hause Oesterreich war aber der Natur derselben offenbar eben so sehr zuwider als den Interessen Maximilians. Und doch

wurde

wurde der Wunsch des spanischen Kabinets von Mehreren so lebhaft wiederholt, daß der Herzog bereits im Frühlinge des Jahres 1610 damit umging, die Würde eines Hauptes der Liga niederzulegen. „Freilich," schrieb ihm um diese Zeit selbst sein Vater, „dürfte es fast das Beste seyn, man ließe sie mit und durcheinander machen, was sie wollen, weil sie sich doch selbst mit aller Gewalt verderben wollen."

Nur die Noth belebte den Gemeingeist des Bundes wieder. Aus Veranlassung der Bedrängnisse des jülichischen Erbfolgekriegs schloßen sich die eigentlichen Genossen desselben wieder fester an den Herzog an. Auch brachte dieser bereits am 24 October 1610 einen Vergleich zwischen der Union und Liga zu Stande.

Um eben diese Zeit wollte sogar der Churfürst Christian der Zweyte von Sachsen der Liga beytreten. Doch der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig rieth es ihm ab, Maximilian aber war gar nicht geneigt, ihn in die Geheimnisse der Katholiken einzuweihen. Beyde Fürsten, damals der Stolz Deutschlands [6]), hatten in diesem Benehmen gegen den Churfürsten offenbar recht.

Als

---

6) „Herzog Heinrich Julius von Braunschweig," sagt Spittler, in der Geschichte des Fürstenthums Hannover (Göttingen. 1786. I. Th. S. 370. „war gewiß der trefflichste Fürst, den Deutsch-

Als in dem darauf folgenden Jahre 1611 der Bruderzwist den Kaiser beynahe aller Macht beraubte, führte der Herzog einen glücklichen Krieg mit dem Erzbischofe von Salzburg. Hart büßte Wolf Dietrich, aus dem gräflichen Geschlechte der Ratenau, die drohende Stellung, welche er, nicht ohne Uebermuth, aus Veranlassung finanzieller Streitigkeiten gegen Baiern angenommen hatte. Er wurde seiner Würden und seiner Freyheit für immer beraubt. Im süßen Gefühle der Macht, welche den Meisten so gefährlich ist, schrieb Maximilian von Salzburg aus an seinen Bruder, den Herzog Albrecht: „jetzt bewohne ich die nämlichen Zimmer, von welchen aus kurz vorher ein mächtiger Fürst mir und der ganzen Welt getrotzt hat.“

Schwerer war ein Kampf anderer Art, welcher bald hierauf für den Herzog begann. Es wurde unter Matthias, welcher im Jahre 1612 den Kaiserthron bestieg, die Eifersucht des Hauses Oesterreich gegen das Haupt der Liga reger, wie je vorher. Der Kaiser, oder vielmehr Clesel, in dessen Fesseln er lag, wollte den Bund entweder ganz vernichten oder doch von Oesterreich abhängig machen. Mainz neigte sich auf

---

land in seinem Zeitalter hatte, und vielleicht der einzige Herzog Maximilian von Baiern war ihm an Kenntnissen und Feinheit des Geistes, an Politik und Entschlossenheit, an Treue gegen den kaiserlichen Hof und an schlauem deutschem Patriotismus gleich.“

auf die Seite des Kaisers hin, und der Erzherzog Maximilian von Insbruck foderte mit vieler Anmaßung ein drittes Directorium. Auch wurde wirklich die Verfassung des Bundes während des Reichstags zu Regensburg im Jahr 1613 so umgeändert, daß derselbe in mehrfacher Hinsicht von Oesterreich abhängig werden mußte. Maximilians Schöpfung war so gut, wie völlig zerstört. Doch ertrug er, dessen Politik überhaupt durch die Verwickelungen der Liga immer gediegener ward, mit vieler Feinheit einige Jahre die Anmuthungen Oesterreichs. Endlich aber brach ihm die Geduld. Er trat aus der Liga und legte die Würde eines Hauptes derselben nieder.

Diese Resignation, der Verfall des katholischen Bundes, dann wie der Herzog in dem immer regeren Gewühle der Parteien seine Haltung und Katholicität stets behauptet, und die Liga, welche er nie ganz aufgegeben, wieder aufs neue belebt habe, wird in dem ersten Buche dieser Schrift dargestellt; in dem zweyten Buche derselben aber wird gezeigt, wie hauptsächlich durch ihn, mit Hülfe eben dieser Liga, die deutsche Linie des Hauses Oesterreich von dem nahen Untergange gerettet worden.

Geschich=

Geschichte Maximilians I.

und seiner Zeit.

Neuntes Buch.

Oder

Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs ꝛc. ꝛc.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Maximilian legt wegen der Anmuthungen Oesterreichs das Direktorium der Liga nieder.

So sehr Maximilian im Laufe des Jahres 1614 sich bemüht hatte, den alten Geist der katholischen Union wieder herzustellen, so fuhr doch Oesterreich unablässig fort, dieselbe von sich abhängig zu machen. In einem Zeitpunkte, da diese heilige Liga für das Kaiserhaus eine immer unentbehrlichere Stütze wurde, wollte eben dieses ihr den Untergang bereiten. Nicht ahnend, daß der Herzog von Baiern bald der vornehmste Retter des Hauses Oesterreich seyn werde, suchte der Erzherzog Maximilian von Insbruck, zum Theil auf eine sehr kränkende Weise, den festen Sinn dieses Fürsten, der, weil er mit sich selbst einen Bund geschlossen hatte, über jeden fremden Bund erhaben war, darnieder zu beugen.

Noch nicht zufrieden, als Mit-Director der Liga einen bedeutenden Einfluß auf die Angelegenheiten derselben behaupten zu können, verlangte der Erzherzog jetzt sogar, daß der Kreis des baierischen Di- Tag zu Ueberlingen.

rectoriums beschränkt werden sollte. Er erklärte bestimmt, daß, wofern nicht die katholischen Stände Schwabens, und besonders der Bischof von Augsburg in das österreichische Directorium treten würden, er keinen Antheil an der Union der Katholiken nehmen wolle. Auch gelang es ihm, diese anmaßende Foderung wenigstens zum Theil durchzusetzen. Auf einer Versammlung, welche der Bischof von Konstanz, dem Wunsche des Erzherzogs gemäß, im Frühlinge des Jahres 1615 zu Ueberlingen veranstaltet hatte, erklärten sich mehrere katholische Stände des schwäbischen Kreises für das österreichische Directorium. [1]) Auch der Bischof von Augsburg hatte seine Gesandten dahin abgeordnet, theils (so versicherte er wenigstens den Herzog) um keinen Anstoß zu geben, theils und hauptsächlich, um bey dieser Gelegenheit zur langè gewünschten Begründung des österreichischen Directoriums mit zu wirken. Aber man verlangte mehr von ihm. Die Versammelten legten seinen Gesandten mit vielem Nachdruck den Wunsch vor, daß doch der Bischof von Augsburg sich nicht von ihnen trennen, sondern, wie sie, den Erzherzog als sein besonderes Bundeshaupt anerkennen möchte. Die Gesandten baten drin-

---

1) Bundesacta. An Herrn Bischofen zu Augsburg bey eigenem Bothen. Was auf dem Tag zu Ueberlingen, sonderlich wegen des Interims mitgehandelt worden. 1615. Mspt.

dringend, man möchte mit solchem Wunsche ihren Herrn verschonen; dieser könne nur in soweit mit dem österreichischen Directorium sich verbinden, als der Bundesabschied von Augsburg es gestatte. Aber man drang wiederholt in sie und erklärte ihnen, woferne der Bischof sich von den schwäbischen Kreisständen trennte, so würden weder sie, die Verbündeten, den Bund halten, noch der Erzherzog die Leitung desselben übernehmen können. Endlich schlug man vor, der Bischof von Augsburg sollte dem österreichischen Directorium in Fällen dringender Noth mit Volk und Geld beyspringen, dagegen von demselben in gleichen Fällen gleicher Unterstützung sich erfreuen dürfen. Die Gesandten nahmen diesen Vorschlag zu Bericht, und der Bischof, um die gänzliche Auflösung der Liga zu verhindern, und, vielleicht mehr noch, aus Scheu vor Oesterreich, bestätigte diese Verfügung. Nicht ohne Schüchternheit und erst nach einigen Wochen, nachdem der Bischof von Maximilian über die Beschaffenheit dieses Vergleiches ausdrücklich gefragt worden war, wagte er es genauere Kunde davon dem Münchnerhofe mitzutheilen, fügte jedoch sogleich hinzu: er seye fest entschlossen, sich nie von dem baierischen Directorium zu trennen. [2]) Er wollte, wie er sich späterhin

---

2) „Sintemal," schrieb der Bischof von Augsburg an Maximilian unterm 23. July 1615, „Wir neben andern schwäbischen katholischen Kreisständen zu den vorgegangenen Tagesatzungen erfodert und beschrieben wor-

terhin ausdrückte, dem baierischen vorzugsweise (principaliter), dem österreichischen aber nur gewissermaßen ange=

---

den, und besorgt, daß Unser Nichterscheinen, empfangener ziemlicher Nachrichtung nach, etwa allerhand Offension causiren möchte, so haben Wir weder Mühe, Kosten noch andere Ungelegenheit nicht angesehen, sondern in der guten Intention und zu dem Ende die Unsern dahin auch abordnen wollen, damit nach Inhalt des gemeinen regensburgischen Schlusses das dritte Directorium vermittelst Unsers Zuthuns und guter Anweisungen auch einst aufgerichtet und perficirt werde. Gestaltsam Wir hernach so viel befunden, daß Unsre getragene Fürsorge ihren Effect wirklich erlangt und, als da Wir nicht erschienen wären, die Sache sich zerschlagen hätte. Und ob Wir zwar sowohl von den österreichischen Gesandten als den andern schwäbischen katholischen Kreisständen bey solchen Handlungen stark und vielfältig angesucht worden, daß Wir Uns von ihnen nicht sondern und zu ihrem Directorio verstehen sollten, so haben jedoch Unsre Gesandten jederzeit dafür, und Unser dießorts zu verschonen, inständig gebeten, auch weiter sich nicht, als auf den Schlag, wie bey dem zu Augsburg gehaltenen Directionstage Eurer Fürstlichen Gnaden Abgesandten vertrauter Meinung intimirt worden, erklärt, als nämlich, daß Uns, Unsre Privatkommoditäten hintangesetzt, damit allein das gemeine Wesen in seinem esse konservirt werde, letztlich nicht zuwider Uns passive zu verhalten, und der Herren Directoren sämmtlicher Meinung, deren sie sich hierin miteinander vergleichen möchten, zu accommodiren. Es hat aber wider Unser besser Verhoffen dieß alles keinen Verfang

angehören. — Anders benahm sich der Probst von Ellwangen. Auch er war zur Tagesatzung nach Ue-

ber-

---

haben noch fruchten wollen, sondern ist bey dem letzterm Convent Unsern Deputirten ausdrücklich angezeigt worden, woferne Wir Uns mit ihnen, den schwäbischen katholischen Kreisständen und ihrem Directorio auf einen begebenden Nothfall zu einer Particular = Correspondenz (welches man hiebevor jederzeit für nothwendig gehalten und E. F. G. ein solches selber gutgeheißen) nicht conformiren werden; so seye des Erzherzogs Maximilians zu Oesterreich G. sich der Direction zu unterfangen, und ihnen, den Ständen, sich darein zu begeben, bedenklich und beschwerlich. Darauf sie, Unsre Deputirte, nach vielgepflogner starker Opposition endlich das hernachgehende Vergleichungsmittel ad referendum angenommen, daß Wir nämlich ihnen auf einen rechten Nothfall mit einer gewissen Anzahl Landvolk und Geldes zu Erhaltung der Kreiskorrespondenz beyspringen und succurriren, hingegen aber sie nicht weniger, wie es ohnedieß, vermöge regensburgischen Abschiedes, die verglichene Meinung und den Verstand mit allen drey Directoriis hat, Uns und Unser Stift auch zu defendiren schuldig seyn sollen. — Dieweil Wir denn diese extrema vor Augen, auch sonst lauter gesehen, daß durch dergleichen Mittel dergleichen Correspondenz einzig zu erhalten, oder im widrigen Fall alles vergebens sey, was bisher wegen Aufrichtung des österreichischen Directorii verhandelt worden: so haben Wir Uns, ungeachtet es, wie E. F. G. und männiglich zu ermessen, Uns schwer und hart genug an und vorkommt, zu solchem Vorschlag, dem ganzen gemeinen Wesen und der Religion zu Gu-

berlingen eingeladen worden, erwiederte aber freymüthig dem Bischofe von Konstanz: „ihm, so wie den Uni=

---

tem bequemt, in der aufrichtigen guten Meinung und Hoffnung, es solle nicht allein dadurch Niemand offendirt, sondern noch mehreres und weiteres männiglich entdeckt werden, daß, gleichwie Wir vom Anfang an bey diesem heilsamen Werk an Uns nie nichts erwinden lassen, und das Aeußerste mit Unserer und Unsers Stiftes höchster Ungelegenheit wirklich prästirt, daß Wir auf dato und inskünftige des ebenmäßigen Sinnes noch seyn und bleiben wollen. Neben dem, daß Wir auch in Sorgen stehen müssen, Wir könnten es weder gegen Gott, noch bey den geistlichen und weltlichen hohen Obrigkeiten und andern katholischen uniirten Churfürsten und Ständen, wenn nämlich allein unserthalben eine Zertrennung sich erregen und dieß Werk zerschlagen sollte, nicht verantworten. Und haben Wir fürders Unseres endlichen Erachtens billig und nicht unzeitig der Hülfe, davon E. F. G. in ihrem Schreiben eine besondere Anregung gethan, von derselben bey den jetzt eingefallenen etwas schweren Läufen, als von Unserm Directore, dabey Wir jederzeit gewesen und noch beständiglich beharren, begehrt; inmassen Wir Uns auch darauf hiebevor gebetnermassen auf den begebenen Fall verlassen und deren getrösten thun.“ Uebrigens wurden auf der Tagesatzung zu Ueberlingen, welche am Ende des Aprils oder am Anfange des May 1615 (genauere Bestimmung hierüber geht aus unsern Urkunden nicht hervor) gehalten wurde, auch noch einige andere, die Liga betreffende Punkte verhandelt. So wurde der Markgraf von Burgau zum Kriegsobersten des österreichischen Directoriums

Unionsverwandten überhaupt seye durch den regensburgischen Abschied die freye Wahl eines Directoriums überlassen worden, schon seit geraumer Zeit seye er zu dem baierischen Directorium getreten, der Bischof möchte ihn daher für entschuldigt halten, wenn er der Versammlung nicht beywohne; in den Sachen hingegen, welche nicht die Liga, sondern den schwäbischen Kreis betreffen, bequeme er sich gerne den Beschlüssen der Kreisstände." „Hierauf," so schrieb der Probst unterm 14. August 1615 an Maximilian, „seye ihm

von

---

ernannt. Auch machte man einen Versuch, den Bischof von Basel in den Bund zu ziehen. In einem Schreiben vom 29. October 1615 theilte hierüber der Bischof von Augsburg folgende Nachricht mit: „Es ist auf der Tagesatzung zu Ueberlingen Nachricht eingelangt, daß der Bischof zu Basel mit gewisser Conditio, da man ihm nämlich gegen die Schweizer Assistenz leisten wolle, sich zu dieser Defension anerbietig gemacht habe. Jedoch verhofft man gänzlich, der Bischof werde sich accommodiren, und anders der Defension zu Gutem behandeln lassen." — Vielleicht sind aber diese Punkte erst auf einer zweyten Versammlung zu Ueberlingen, von welcher wir dunkle Spuren in den Urkunden zu bemerken glaubten, vorgekommen. Auch war der ersten Versammlung zu Ueberlingen schon eine frühere zu Waldsee (am 30. März 1615.) vorhergegangen; da aber den meisten Abgeordneten hinlängliche Instructionen fehlten, so ward beschlossen, daß man sich sobald als möglich mit bestimmtern Instructionen wieder versammeln wolle. Am angeführten Orte.

von Seiten des österreichischen Directoriums nichts weiter zugekommen, und, ob er wohl fürchte, daß man ihm bald eine ähnliche Anmuthung, wie dem Bischofe von Augsburg machen werde, so seye er doch fest entschlossen, bey dem baierischen Directorium zu beharren.“ 3) Freylich war es dem Erzherzoge Maximilian um Ellwangen nicht so sehr als um Augsburg zu thun.

Doch auch mit den erwähnten Versprechungen des Bischofs von Augsburg war der Erzherzog noch nicht zufrieden, sondern verlangte bald, daß das Bisthum ganz und ausschließend dem österreichischen Directorium angehören sollte. Er erklärte dies besonders gegen den Churfürsten von Mainz, und fügte abermal hinzu, daß, wenn diese Bedingung nicht erfüllt und seine Beschwerden in Hinsicht der Liga überhaupt nicht gehoben würden, er durchaus das Directorium nicht übernehmen könnte. Der Churfürst, welcher immer mit dem Gedanken umging, als ob vermittelst einer Composition das alte Vertrauen im deutschen Reiche wieder einzuführen seyn möchte, 4) unterstützte die Wünsche des Erzherzogs sehr lebhaft. Er schrieb mehrmalen an den Churfürsten von Köln und bat diesen,

daß

---

3) Ebendaselbst.

4) Ausdrücke Maximilians. — Churkölnische Correspondenz vom Jahre 1615 und 1616. Mspt.

daß er doch seinen Bruder zur Nachgiebigkeit bewegen möchte. Endlich wandte er sich an Maximilian selbst und stellte ihm mit dem Ernste des Reichs-Erzkanzlers vor, wie er fürchte, daß an den Beschwerden des Erzherzogs, für deren Hebung er schon so viel gethan habe, am Ende die ganze Liga scheitern möchte, und wie jetzt insbesondere das Bisthum Augsburg der Eckstein sey, an welchem dieselbe sich stoße; er bitte daher den Herzog, dieses Bisthum dem österreichischen Directorium zu überlassen, und hoffe, derselbe seye geneigt, dießfalls das öffentliche Wohl dem Privatvortheile vorzuziehen. [5]) Jetzt brach dem Herzoge die Geduld.

Er

---

5) „Euer L. ist wohl bewußt," schrieb der Churfürst von Mainz unterm 14. November 1615 an Maximilian, „aus was bewegenden Ursachen bey dem im Jahr 1613 zu Regensburg gehaltenem Reichstag die sämmtlichen katholischen Stände insgemein für gut angesehen, eine neue auf des heiligen römischen Reiches Konstitutionen fundirte Defensionsnotul mit Vorwissen und Bewilligung der römischen kaiserlichen Majestät aufzurichten und darin das ganze Defensionswesen in drey unterschiedliche Directoria auszutheilen. Ob Wir Uns nun wohl gar nicht versehen können, daß jemand wider solche löbliche Verfassungen etwas einzuwenden, oder sich zu beschweren Ursache gehabt haben soll; so ist jedoch E. L. auch zuvor genugsam bewußt, daß bald nach bemeldetem regensburgischen Reichstag der Erzherzog Maximilian allerhand Difficultäten durch seinen Kanzler bey Uns mit dieser Andeutung vorbringen lassen, daß ehe und zuvor er darüber, sonderlich aber wegen der in den schwä-

Er trat das Bisthum Augsburg alsbald an den Erzherzog ab, faßte aber zu gleicher Zeit den Entschluß,

die

---

bischen Kreis gehörigen Stifter, Augsburg und Ellwangen, eine Satisfaction erhalten, und dadurch ihm der schwäbische Kreis ergänzt, er sich des ihm zugemutheten Bundesobersten-Amtes nicht annehmen oder unterfangen könnte. Gleichwie Wir nun solche Difficultäten von Anfang ganz ungern vernommen, also haben Wir Uns bisher mit Allem Fleiß angelegen seyn lassen, wie denselben abgeholfen und durch solchen Privatstreit das gemeine nothleidende Wesen länger nicht gesteckt bleiben möge. Es ist aber alle deswegen angewendete Bemühung bisher vergeblich gewesen; dieweil nun E. L. vor Uns bekannt, wie merklich hoch und viel dem gemeinen katholischen Wesen an Fortsetzung und Stabilirung des gemeldten Defensionswesens gelegen, und also außer allem Zweifel setzen, E. L. werden ihrem, zu der katholischen Religion und deren Erhaltung tragenden hochrühmlichen gottseligen Eifer nach solche hochnöthige Stabilirung und Festsetzung, an ihrem Ort, nach aller Möglichkeit zu befördern geneigt seyn: als haben Wir der Sachen unumgänglicher Nothdurft nach länger nicht umgehen können, E. L. hiemit freundlich zu ersuchen, Sie wollen einzig um des geliebten Friedens willen und dem gemeinen Wesen zum Besten, das Stift Augsburg, darum es, wie Wir vermerken, um allerhand Respects willen vornehmlich zu thun, hintangesetzt, was E. L. sich dießfalls vermöge regensburgischen Abschiedes befugt zu seyn erachten, derjenigen Obligation, darin der Bischof E. L. Directorio verwandt ist, entlassen, und an das österreichische Directorium verweisen. Denn

die Stelle eines Bundeshauptes niederzulegen, und künftighin, gleich dem Erzbischofe von Salzburg, nur nach

---

Wir so viel glaublich berichtet worden: obwohl der Bischof bey dem baierischen Directorio, als bey dem er vom Anfange der Union gewesen, und sich bisher wohl befunden, länger gerne verbleiben wollte, daß er jedoch auch, mit seines Stiftes Ungelegenheit, einzig dem gemeinen Wesen zum Beßten, und damit dieser eingefallene Streit aufgehoben werden möge, nicht ungeneigt, wenn es mit E. L. gutem Willen geschehen könnte, sich unter das österreichische Directorium zu begeben. Darum Wir Uns dann zu E. L. um so viel mehr freundlich getrösten wollen, Sie werden der angedeuteten Erlassung um so viel weniger Bedenken tragen, sondern in deme das publicum dem privato vorzuziehen geneigt seyn. Denn E. L. bey sich hochvernünftig zu erachten, wenn diese sich zwischen Uns und den katholischen Ständen ereignete Privatstreite dem Gegentheil vorkommen, und das katholische Defensionswesen in solcher Unrichtigkeit länger verbleiben sollte, wie es denn in die Harre besorgentlich nicht wohl verschwiegen bleiben wird, was für merkliche hohe Gefahr dem gemeinen katholischen Wesen dadurch leichtlich zuwachsen kann. Welchem Unheil Wir zwar an unserm Orte ganz gerne vorkommen und bey Zeiten vorgebaut sehen wollen, indem Wir dann zu E. L. das freundliche Vertrauen setzen, Sie werden solche Unsre einzig dem gemeinen Wesen zu Gutem wohlgemeinte Erinnerung von Uns zum besten vermerken und Ihro, wie bisher, also auch hinfürder das katholische Defensionswesen und dessen endliche Richtigmachung angelegen seyn lassen. Wie denn Wir auf E.

nach Gutbefinden und ohne irgend eine bestimmte Verbindlichkeit einzugehen, an der Liga Theil zu nehmen. Jetzt war es ihm ganz klar, daß den Anmuthungen des Erzherzogs keine andere Absicht zu Grunde liege, als entweder die Liga zu vernichten, oder welches ihm noch unerträglicher war, sie zu einem bloßen Werkzeuge des Hauses Oesterreich herabzuwürdigen. Niemand vermochte ihn daher von seinem Entschlusse zurück zu bringen. 6)

Schon

L. erfolgende verhoffte willfährige Erklärung geneigt sind, die im regensburgischen Abschiede verglichene gemeine Zusammenkunft der drey Directorien auszuschreiben; dabey dann die übrigen österreichischen Difficultäten in Berathschlagung gezogen, und dasjenige ferner bedacht werden kann, was der gemeldte regensburgische Abschied ferner mit sich bringt." Bundesacta. An H. Bischof zu Augsburg ꝛc. ꝛc. Dieses Schreiben war auch von dem Churfürsten von Trier unterzeichnet. — Im März eben dieses Jahres hatte übrigens der Churfürst von Mainz einen Bundestag der rheinischen Stände, und zwar zu Mainz gehalten. Es war aber auf demselben bloß die Ernennung des Grafen von Vaudemont zum Kriegsobersten des rheinischen Directoriums beschlossen worden. Churköln. Correspondenz vom Jahre 1615.

6) Der Churfürst von Köln, dessen Staaten im Laufe des Jahres 1615 und der folgenden Jahre durch Einfälle und Streifereyen brandenburgischer und holländischer Parteygänger sehr bedrängt wurden, beklagte sich deßhalb öfter bey seinem Bruder und schrieb ihm unter anderm

Schon am Anfange des Jahres 1616 gab Maximilian die Stelle eines Bundeshauptes dem Churfürsten von Mainz, wie er selbst sagte, anheim, und eröffnete zugleich seine Resignation den mehrsten Mitgliedern der Liga, dem Erzherzoge Ferdinand von Grätz, dem spanischen Hofe und dem Papste. Mehreren, welchen er seinen Entschluß kund that, legte er die

Max. legt das Directorium der Liga nieder.

---

am 11ten October 1615: „Aber allen Sachen ist wohl zu remediren, wenn man nur will aller Seiten; welches nicht besser geschehen kann, als wenn wir (die katholischen Stände) doch einmal zusammen kommen: nec aliud medium excogitare possum, daß das Unionwesen endlich wieder in Ordnung gerichtet werde, als durch die Zusammenkunft." Schon damalen fügte Maximilian dem Schreiben seines Bruders die eigenhändige Bemerkung bey: „Meines Erachtens ist die Zusammenkunft das Mittel nicht, sondern dieß, daß aus einem zertheilten ein ganz Werk gemacht werde, so nicht so sehr am Zusammenkommen, als an dem gelegen ist, daß einer dem andern cedire; sonst bleibts immer weit von einander." Von den vielen Klagen, welche Ferdinand gegen seinen Bruder über die Bedrängnisse von den benachbarten Truppen ergießt, hier nur Eine. Ferdinand schrieb an Maximilian den 13. April 1617: „Aber vor wenigen Tagen hat sich der Oberste Gent, welcher den Generalstaaten dient, mit 19 Kompagnien Pferd an 2000 stark unter dem Prätext, als sollen sie nach Frankreich dem Prinzen zum Besten zugeführt werden, aus dem Lande zu Geldern in mein Stift Münster begeben, in demselben einen Marktflecken, Stattlohn genannt, mit Gewalt eingenommen, ausgeplündert und sowohl

die Gründe, welche ihn dazu bestimmt hatten, nur im Allgemeinen vor; aber nach Rom, Madrid, Mainz, Köln und vornehmlich an die Bischöfe zu Bamberg, Würz=

---

den Bürgermeister daselbst, als etliche andere Bürger geschädigt und niedergeschossen, auch sonsten, da sie durch gezogen, sehr übel und feindlich gehauset, folgends ihren Weg weiter und durch selbiges Stift, beneben meinem Fürstenthum Westphalen, (darin ich zu allem Glück und Trost meiner Unterthanen angekommen gewesen) genommen; welches undisziplinirte Volk sich über die Massen übel gehalten und die armen Leute hart beschwert, und stracks nach dem Stift Paderborn sich gewendet, in selbigem Bisthum auch überaus großen mächtigen Schaden gethan und so lange verblieben, bis ihnen mit 3000 Reichsthalern und mehr entgegen gegangen. Und wie die avisi weiter mitbringen, soll solches Kriegsvolk Vorhabens seyn, den Rhein und durch das Stift Mainz, weiters auf Straßburg zu, eben den Weg zu nehmen, welchen vor diesem Graf Johann von Nassau gebraucht; wiewohl man's (weil etliche, welche Kundschaft einzuziehen nachgefolgt, niedergeschossen worden, und also niemand mehr ihnen nachzuziehen getrauet) so eigentlich nicht berichten, viel weniger noch zur Zeit vernehmen kann, ob solch Volk endlich nach Frankreich ziehe, wie sie sich verlauten lassen, oder etwa ein anderes darunter verborgen seyn mag. Wofern ich aber etwas Sicheres berichtet werde, will Deroselben ich's anzufügen nicht umgehen, wiewohl ich dafür halte, weil solch Volk den Weg etwas höher nunmehr genommen, E. L. werden vielleicht von andern Orten, Ihres Intents halber sichere avisi einkommen. Ist je zu erbarmen, daß das römische Reich in solche Verachtung

Würzburg und Eichstädt erließ er folgende, sein ganzes bisheriges Verhältniß zur Liga trefflich entwickelnde Rechtfertigung. 7)

„Nicht

---

kommen, daß nunmehr jedermann, sogar ungemustert Volk ihren Weg so vermessen, durch und durch des Reichs Boden, ohne einiges Ersuchen viel weniger geleistete Caution, sondern mit höchstem, ja schier unüberwindlichem Schaden deren, so sie überzogen, nehmen dürfen, ohne einigen Widerstand, welches dann alles aus dem zerrütteten und zertrennten Unionswesen herkommt, indem sogar keine Zusammensetzung, oder Assistenz, einer von dem andern, sonderlich aber ich mit meinen Stiftern sich zu getrösten: Gott bessere es!" Churkölnische Correspondenz vom Jahre 1616 und 1617.

7) In dem Archival-Convolut: Discurs und Ursachen, warum Ihre Durchl. in Baiern das Bundesoberſten-Amt resignirt. 1616. ist diese Rechtfertigung auf mehrfache Weise dargestellt, in folgenden Acten enthalten: a) Summarische Verzeichniß der Ursachen und Motiven, welche seine herzogl. Durchlaucht in Baiern zu Aufkündung des Bundesoberſten-Amtes bewegt; nebst dem frühern Concepte hievon. b) Instruction für den von Preysing und D. Götzen nach Würzburg, Bamberg und Eichstädt. Ihre Durchlaucht resigniren das Bundesoberſten-Amt. 14. Januar 1616. c) Discurs und Ursachen, warum Ihre Durchl. das Bundesoberſten-Amt resig-

Seine Rechtfertigung.

„Nicht ohne Aufopferung," erklärte Maximilian, „brachten Wir die Union überhaupt zu Stande, und übernahmen auf Verlangen der Stände das Bundesoberſten-Amt im Zeitpunkte der höchſten Gefahr. So lange die Bundesacte beobachtet wurde, gelang es Uns auch wirklich, den hereinbrechenden Sturm abzuwenden und die Ruhe der Verbündeten zu ſichern. Wir ſcheuten weder Mühe noch Aufopferungen an Volk und Geld. Unſer einziger Zweck war Erhaltung theils der heiligen katholiſchen Religion, theils der Hoheit und Auctorität des Kaiſers. Als man Uns aber anderer Abſichten beſchuldigte, kündigten Wir zu Frankfurt das Amt von freyen Stücken auf, und nahmen es nur auf dringendes Bitten der katholiſchen Churfürſten,

---

nirt. 2 April 1616. d) Cauſe et motivi per li quali e cauſato il Sereniſſimo Duca di Baviera reſignare il Carico di Direttore della lega Catholica. Unſrer obigen Darſtellung liegt faſt ganz Nr. a. zu Grunde, doch iſt aus den übrigen Acten das zur Erläuterung Nöthige beygefügt. Der gemeinſchaftliche Verfaſſer dieſer Rechtfertigungsſchriften war übrigens wahrſcheinlich Doctor Jocher. Wenigſtens verhalten ſich dieſelben zu dem Votum, welches Jocher in der Sitzung des geheimen Rathes vom 7. Dezember 1615, worin die Reſignation erwogen und gut geheißen wurde, laut des vor uns liegenden Protokolls abgelegt hat, wie der Commentar zum Text. In der nach Mainz geſchickten Rechtfertigungsſchrift war indeß mehreres von dem Obengeſagten weggelaſſen.

sten, Fürsten und Stände, und unter dem Vorbehalt, solchen ungleichen Verdachtes fernerhin überhoben zu bleiben, wieder an. Aber auf dem Reichstage zu Regensburg legte man ähnlichen Verdacht, und zwar heftiger als je, an den Tag. Da verbot man den katholischen unirten Ständen das Zusammenkommen ausdrücklich, und drang so sehr auf eine neue Einrichtung des Bundes, daß es klar war, es seye Einigen sehr zuwider, daß Wir das Bundesobersten-Amt verwalten. Nur auf inständiges Bitten nahmen Wir das abermal aufgekündete Amt wieder an. Auch das dreyfache Directorium, ob es wohl auf die bisherige Einrichtung der Liga ein nachtheiliges Licht werfen konnte, ließen Wir Uns gefallen, damit es nicht das Ansehen hätte, als ob es Uns mehr um eigene Ehre, als um das gemeine Wesen zu thun sey. Wir gestatteten, daß jeder, auch bisher Unserm Bezirke angehörige, Stand volle Freyheit bey der Wahl eines neuen Directoriums haben sollte. Wir stellten den zu Regensburg beschlossenen Partikular-Convent Unsers Directoriums sogleich an, und machten also hinlängliche Vorbereitungen zu einer allgemeinen Versammlung, so wie Wir auch vielmal erklärten, daß Wir diese nicht verhindern, sondern befördern wollten. — Die katholische Union ist an sich ein freywillig Werk, und die Wahl eines Directoriums ist durch den regensburgischen Schluß durchaus jedem katholischen Stande freygestellt worden. Dieser Schluß wurde von den Stellvertretern aller anwesenden katholischen Fürsten und Stände, ja des Erzherzogs Maximilians von

Oesterreich selbst, welcher gleichfalls zu Regensburg gegenwärtig war, gemacht, bestätigt und unterschrieben. Denselben zu ändern oder gar aufzuheben, kann, ohne große Gefahr, einem einzelnen Stande durchaus nicht erlaubt seyn. Und doch erhob der Erzherzog bald Schwierigkeiten dagegen. Besonders verlangte er, daß Augsburg und Ellwangen das freywillig gewählte baierische Directorium verlassen und dem österreichischen beytreten sollten. Ob aber wohl diese Trennung für das baierische Directorium, als welches vor allen andern das schwächste und der Gefahr am meisten ausgesetzt ist, auch als das thätigste, am häufigsten um Hülfe ersucht wird, nicht anders als beschwerlich seyn konnte, [8]) so legten Wir doch dem Bischofe von Augsburg

---

8) „Damit man aber nicht meine," heißt es in der Acte nr. a., „als ob solches die äußerste Nothdurft also erfodert, und daß anderergestalt das österreichische Directorium nicht zu ergänzen gewesen wäre, ist zu merken, daß nicht allein die schwäbischen Prälaten, wie auch die Grafen und Herrn, sondern auch andere Stifter mehr und darunter in specie Konstanz und Kempten, damals, als obenangeregte difficultates movirt worden, sich allbereits zu dem österreichischen Directorio erklärt hatten, auch noch das ansehnliche Erzstift Salzburg, wie auch die Stifter Trient, Brixen, Freysing, Ollmütz, Breßlau u. d. gl. übrig gewesen, zu geschweigen der so vielen ansehnlichen katholischen Land und Leute, so ohnedieß dem Hause Oesterreich unterworfen, welche alle noch zu keinem Directorio sich erklärt, und durch die

burg und dem Probste von Ellwangen nicht das geringste Hinderniß in den Weg, sondern ersuchten sie bloß um Erklärung ihrer Willensmeinung. Erst auf Unsre Anfrage antwortete Uns endlich der Bischof von Augsburg: er seye gleichsam gezwungen, auf gewisse Weise dem österreichischen Directorium beyzutreten, wolle aber bey dem baierischen vorzugsweise verbleiben. Doch auch damit war der Erzherzog von Oesterreich noch nicht zufrieden, sondern erklärte ungescheut: er werde an der Liga keinen Theil nehmen, bis Augsburg und Ellwangen ganz in sein Directorium übergegangen wären; dann erst könnte man auf einer allgemeinen Zusammenkunft überlegen, wie seinen übri-

gen

---

das österreichische Directorium nicht nur wohl ergänzt werden, sondern sich auch weit stärker und vermöglicher, als die andern zwey, da man nur gewollt, gefaßt machen können: da hingegen bey dem baierischen Directorium andere und mehrere Stände nicht (nachdem Augsburg und Ellwangen davon gezogen) als Bamberg, Würzburg und Eichstädt verblieben, die andern aber, als nämlich Passau und Regensburg, in solchem Unvermögen begriffen, daß Passau das wenigste nie contribuirt, Regensburg aber mit einer gar geringen Anlage moderirt ist. — In der Acte c. setzte Maximilian bey dieser Stelle eigenhändig an den Rand: „mit diesen wenigen Ständen sollen Wir das ganze katholische Wesen defendiren, und was etwa andere versäumen und verhindern, davon müssen Wir noch dazu die Schuld tragen. — Wie ist dem katholischen Wesen dergestalt geholfen?

gen Beschwerden abzuhelfen sey. 9) Auch darin gaben Wir nach, ob Uns wohl die Sache nur durch einen Dritten berichtet wurde. Bald hierauf wurde in einem

— — Wohl aber Uns entholfen, wenn nun Augsburg und die Probstey Ellwangen auch davon kommt." — „Però," heißt es in der Acte d. „si è l'Altezza sua risoluta di levare, per quanto in lei consiste si fatte emulationi con cedere di molto buona voglia il picciolo residuo del terzo Direttorio al Arciduca Massimiliano." — In der erwähnten italienischen Rechtfertigungsschrift wird übrigens besonders auch der Umstand herausgehoben, daß der Erzherzog Maximilian in Hinsicht auf Alter und Kränklichkeit nicht zum Haupte der Liga geeignet sey.

9) Ueber diesen Punkt fanden wir in der eben angeführten Acte a. folgende, gleichfalls eigenhändige Bemerkung Maximilians: „Nun ist es aber an dem allem noch nicht genug, sondern, wenn man schon die begehrten Reichsstände, als Augsburg und Ellwangen, wider ihren Willen in das österreichisch-tirolische Directorium zwingen könnte oder wollte: so ist zu merken, daß der Erzherzog zu Insbruck ihm alsdann erst seine Praetensiones bey dem Generalkonvent vorzubringen, ausdrücklich vorbehalten, zu vernehmen, wie ihm die Liga wolle Satisfaction geben. Ob man wohl nicht gewisse Nachrichtung hat, was diese praetensiones seyn müssen; so hat man doch soviel umbra, daß er sich zu der katholischen Union zu verstehen nicht gedenke, es sey denn, daß die Union hingegen ihm und seinem Hause wider die Venediger und andere seine Feinde Hülfe verspreche. Ob nun dieß der katholischen Union Nutz und

einem Gesammtschreiben von Mainz und Trier, welches an Uns erging, die ganze Sache gar als ein Privatstreit dargestellt, unter welchem das gemeine Wesen Noth leide, und in ein gefährliches Stocken gerathe, auch wurden Wir aufgefordert, daß Wir dem Stifte Augsburg, als um welches sich der ganze Streit drehe, seine Verbindlichkeit erlassen, und in diesem Punkte das allgemeine Wohl dem Privatinteresse vorziehen sollen, gleich als ob Wir das gemeine Beste Unserm Privatvortheile nachgesetzt hätten. Alles dieß mußte uns in hohem Grade beunruhigen. Und wenn schon die Trennung und Vervielfältigung der Directorien leicht so ausgelegt werden konnte, als ob Wir dem Bundesobersten-Amte nicht gewachsen seyen; so muß es Uns noch weit bedenklicher seyn, daß alle katholischen Stände Uns, ganz ohne Unser Verschulden, als die einzige Ursache dieses Streites ansehen. —

Ja

Versicherung, daß die Stände, so ohnedem anderer Assistenz bedürfen, sich in solchen Fällen enerviren, da die Religion nicht interessirt ist, um soviel weniger hernach die Religionsdefension erschwingen könnten, das setzt man einem jeden unpartheyischen und eifrig katholischen zu judiciren heim. Sollte nun Baiern Gewissenshalber dergleichen praetensiones, so zum Ruin der katholischen Union in Deutschland gereichen, nicht secundiren, oder die Stände selbst dazu sich nicht wollen verstehen, so wird abermal die Suspicion, Unwille und böse Intention von neuem wieder erweckt, und aller Unglimpf, Haß und Verfolgung Baiern zugezogen."

Ja wenn es dem Hause Oesterreich erlaubt ist, unter dem Vorwande, daß es sich von den Katholischen trennen wolle, den Schluß der katholischen Stände zu vernichten, kann es dann nicht nach Wohlgefallen alle Schlüsse der katholischen Stände aufheben, mit der Liga nach Willkühr schalten, jenen Stand dahin, diesen dorthin begehren, und dem baierischen Directorium, besonders da das rheinische nicht allerdings bestellt und das österreichische nicht gehörig gefaßt ist, alle Last zuwälzen? Diese beiden Directorien werden gegen Baiern stets die Mehrzahl der Stimmen behaupten, indem Mainz auch in offenbaren Sachen dem österreichischen Hause beystimmt, und überdieß dem Erzherzoge Albrecht von Oesterreich die oberste Leitung des Kriegswesens bey dem rheinischen Directorium anvertraut ist. Sollen Wir aber in allen Fällen, wie Knechte, der Andern Befehle auf Uns nehmen, den Anfang machen, Geld, Hülfe und Geschütze darbringen, während daß die Andern, welche nichts oder weniges leisten, allenthalben die Oberhand haben; so ist der Schluß leicht zu machen, daß Wir eine rechte Knechtschaft auf Uns laden, Unsre und Unserer Unterthanen Müh und Arbeit, Schweis und Sorge Andern (die ihnen selbst nicht helfen oder sich fremder Federn bedienen wollen, das ihrige sparen, oder nichts dabey thun, sondern schlafen) aufopfern, Uns von Tag zu Tag schwächen und wenn eine Gefahr in dem baierischen Directorium künftig entsteht, alsdann mit allen Mitteln Uns selbst nicht schützen könnten, viel weniger von

An=

Andern Uns eines gewissen Beystandes zu getrösten hätten. — Nicht Uns gilt die Gefahr; Wir als ein Erbfürst sind vielmehr sicher, wenn Wir Uns nur Anderer nicht annehmen; 10) die ansehnlichen Erz=

bis=

---

10) In der Acte c. heißt es: „Es ist bekannt, daß, da Wir bisher der Widerwärtigen Gewalt und Kriegspro=ceß abgehalten, auch dieselben deßwegen ihren Intent zu Unterdrückung der Katholischen nicht effectuiren kön=nen, besagten Ketzern fast allein im Weg, auch derse=ben höchsten Haß und Neid auf Uns geladen, also, daß sie auf alle Fälle einer Kriegsrüstung erstlich nur Uns angreifen und beschädigen werden, auf daß sie durch dieß Mittel (wann Baiern ganz ruinirt ist) desto leich=ter im römischen Reich wider die Katholischen eine Oberhand bekommen, dieselben sammt dem heiligen ka=tholischen Glauben ganz extirpiren, und also ihr feind=liches Intent wider das Publikum erreichen können. Nun sehen Wir nicht, daß es Uns thunlich oder mög=lich sey, solchen ersten und vornehmsten Quaal auszuste=hen, indem Uns die Mittel, durch welche Wir vor die=sem den Ketzern begegnet, größtentheils entzogen sind. Und, anstatt daß Wir erstlich auf der Katholischen ho=hes Ansuchen das völlige Generalat in Kriegsläufen auf Uns genommen, und deßwegen allenthalben so viel mög=lich gewisse, nothwendige Anordnung bestellen können, ist das Generalat jetzt in 3 capita oder directoria ge=theilt, auch Uns nur etliche wenige Stände, deren die vornehmsten von Baiern weit entlegen, gelassen, deren Macht einmal wider der Ketzer Angriff zu gering, auch man die Hülfe von andern derowegen zur rechten Zeit wird nicht haben können, da die rheinländischen weit

bisthümer, Bisthümer und Stifter sind der Kranz, um den man streitet; auch wächst Uns, soviel das Zeitliche betrifft, durch die Erhaltung der Stifter (da Unser Haus keinen Ueberfluß an Erben hat) kein besonderer Vortheil zu. [11]) Ueberhaupt überlassen Wir Ehre und Vortheile, die Uns diese Würde gebracht hat, recht gerne Andern. Die Letztern werden wohl Wenige mit Uns theilen mögen. Wollte aber Jemand die Reputation und das Ansehen so hoch achten, und daß deßwegen Wir oder ein Anderer seine Person,

Land

---

entsessen, selbst mit Gefahr umgeben, dieß oberösterreichische Directorium aber aus vielen und theils wohl bekannten Ursachen nicht nothwendige Fürsehung hat oder gar nicht wird aufkommen. Daher viel rathsamer, daß man zeitlich hierüber bessere Ordnung verfüge."

11) Wem eigentlich die Gefahr gelte, dieß führte Maximilian besonders den Bischöfen zu Gemüthe. „Und kann man," heißt es in dem Concepte vom Acte a., „nicht sagen, daß S. F. D. und das Haus Baiern in andern Wegen, als ratione religionis bey den katholischen Erzstiftern und Stiftern interessirt gewesen. Denn, wenn man die Sache recht erwägen und die wenigen Subjecta, mit denen das Haus Baiern jetziger Zeit versehen ist, in Acht will nehmen; so kommen solche geistliche Stifter und Erzstifter, welche Ihrer Churf. D. zu Köln anvertraut sind, nicht dem Hause Baiern, sondern das Haus Baiern vielmehr denselben Erzstiftern und Stiftern zu statten."

Land und Leute in Gefahr setzen sollte; so lassen Wir demselben solche Ehr und Ansehen sammt allem andern, was diesem Amte anhängig und davon zu hoffen ist, herzlich gerne, und wünschen, daß er seine Absicht und nicht statt derselben mit Uns Verlust, Haß, Neid und Verhinderung erlange: Wir befinden besagte Reputation dergestalt nicht beschaffen. Um daher [12]) von Uns und den Katholischen überhaupt

größeres

---

12) Nicht bloß als Haupt der Liga sondern auch in andern Rücksichten war Maximilian von dem Erzherzoge um diese Zeit beleidigt worden. Einmal suchte dieser den Salzhandel Baierns zu beschränken; wovon Mehreres tiefer unten. Ferner legte man von Seiten Oesterreichs dem Herzoge in Betreff der Ansprüche auf die Herrschaft Mindelheim große Hindernisse in den Weg. Auch hiervon Mehreres tiefer unten. Zu diesen Klagepunkten fügte Maximilian in einem Schreiben an den Churfürsten von Köln (vom 4. August 1616) noch zwey andere hinzu. „Der Erzherzog," heißt es daselbst, „hat unlängst eine Schickung an mich gethan, und hauptsächlich alle Land und Leute für Oesterreich angesprochen, welche über dem Lech liegen und wohnen, unter dem neuen unerhörten Vorwande, daß sich Baiern nur bis an den Lech erstrecke, und man von des Hauses Baiern wegen darüber nichts zu prätendiren habe. Und es ist doch wissentlich, daß die Grafschaft Schwabeck, das ganze weite Landgericht und Stadt Schongau, die Herrschaft Hohenschwangen, der meiste Theil des Landgerichts Landsberg mit vielen Schlössern, Dörfern und Weilern und anderer Bezirke Land und Leute dem Hause Baiern

größeres Unheil abzuwenden, ist es Unser unwiderruflicher Entschluß, das Bundesobersten-Amt niederzulegen. Doch werden Wir Uns keineswegs von den Katholischen ganz und gar absondern, sondern, soviel nur immer möglich, die Sorge für die katholischen Stände Uns angelegen seyn lassen."

Den Bischöfen zu Würzburg, Bamberg und Eichstädt theilte Maximilian diese Motive durch eine eigene Gesandtschaft mit. Ihnen ließ er zugleich eröffnen, sein Entschluß seye schlechthin unveränderlich, er fühle sich vor Gott und seinem Gewissen dazu verpflichtet, er könne um ihrer und seinetwillen nicht anders handeln, und hoffe, daß sie selbst, nach genauer

Er-

---

mit aller Superiorität, Landes- und Oberherrlichkeit, auch andern Rechten unwiderstehlich zustehen, und doch alles mit einander über dem Lech in Schwaben gelegen ist, auch niemals im wenigsten angesprochen worden, außer was anjetzt wider mich ohne Fug und Recht novo exemplo tendirt wird, und ich eben derjenige seyn muß, welchem man das Seinige abzuspannen aller Orten Gelegenheit und Ursachen suchen will. Nebst dem steht mein Land- und Oberhofmeister, der Graf zu Rechberg und Rothen Löwen wie auch nicht weniger ich und der Bischof zu Augsburg als Executoren des rechbergischen Testamentes mit dem Erzherzoge wegen der Herrschaft Kronburg, die er für heimfällig anspricht, in Irrung: und obwohl der Bischof und ich ihn durch Gesammtschreiben freundlich ersucht, und uns zum Rechten oder

Erwägung der Umstände, ihm die Aenderung seines Entschlusses, wenn diese anders möglich wäre, abrathen würden; was aber sie anlange, so rathe er ihnen, sich keineswegs von der Liga zu trennen, theils wegen der gefahrvollen Lage, in der sie sich befinden, theils „weil daraus eine rechte Zertrennung des katholischen Verstandes mit gemeiner Gefahr erfolgen möchte," theils weil sie Mitglieder der Liga, nicht aber, wie er, ein mit Hasse beladenes Bundeshaupt seyen. Auch werde sogar ihr Austreten aus seinem Direktorium ihnen ein besseres Loos bey der Liga bereiten. Uebrigens wolle er selbst sich von dieser keineswegs ganz absondern, sondern sich dieselbe, soviel wie möglich, „wie er jedesmal nach Gestalt der Dinge

---

Güte erboten, hat er uns doch keiner Antwort gewürdiget, sondern mir mit einem Recepisse begegnet, und hält sie bis auf diese Stunde zurück, solle sich auch haben vernehmen lassen: er bringe in Erfahrung, daß ermeldter Graf von Rechberg nicht die wenigste Ursache und Rath soll gegeben haben, daß ich mich des mindelheimischen Wesens unterfangen." Endlich foderte man dem Herzoge um eben diese Zeit die Rechnungen wegen Donauwörth's ab. — Hätten aber auch alle diese Streitigkeiten nicht statt gefunden, so würde er schon aus den oben angeführten Gründen ohne Zweifel resignirt haben. Denn wie konnte ein Fürst, wie er, zugeben, daß die Liga, welche recht eigentlich seine Schöpfung war, zu einem bloßen Werkzeuge Oesterreichs herabgewürdigt wurde?

ge können und befinden werde," angelegen seyn lassen. Und wie er der katholischen Religion und den katholischen Ständen unverbrüchlich treu bleiben werde, so sichere er besonders ihnen seinen Rath und Beistand zu.[13])

Die Bitten der Bischöfe.

Ueberall erregte dieser Schritt Maximilians großes Aufsehen; die meisten Mitglieder der Liga baten ihn dringend, daß er doch seinen Entschluß zurücknehmen möchte;[14]) besonders aber waren die Vorstel-

---

13) Discurs und Ursach, warum J. D. in Baiern u. s. w.

14) Unter andern gab sich der Domdechant von Speyer, Adolph Wolf von Metternich, welcher das Zutrauen Maximilians in hohem Grade genoß, äußerst viele Mühe, denselben zur Zurücknahme seines Entschlusses zu bewegen. Hier nur einige Stellen aus den interessanten Briefen des Domdechanten. „E. D." sagt er in einem Schreiben vom 12. März 1616. „müssen sich gnädigst zu Gemüthe führen, daß die katholische Union ein Werk ist, da die ganze Welt ein Auge auf hat. Nun ists allenthalben erschollen, daß E. D. in derselben ein Bundesoberster seyen. Thun Sie sich dessen jetzt ab, was für wunderbarliche Gedanken wirds allenthalben geben! Erstlich die Päpstliche Heiligkeit und dero Consistorium werden sich zum höchsten verwundern. Alle, alle sprech' ich, weltliche Potentaten werden sich zum höchsten verwundern. Alle katholische, geistliche und weltliche Glieder werden sich darob bewegen und

stellungen, welche die Bischöfe von Würzburg und Bamberg (der letztere war, als die Gesandten Maximilians kamen, gerade bey dem erstern auf Besuche, und beide in Ansehung der Liga ganz gleich gestimmt) thaten, wahrhaft rührend. „Dieser Entschluß des Herzogs," antworteten sie den Gesandten, „komme ihnen äußerst schmerzlich vor, und so wichtig sie seine Beweggründe finden, so hoffen sie doch, er werde denselben wieder zurücknehmen. Sie hätten sich bisher unter seiner Direction und seinem Schutze so wohl befunden,

---

entsetzen. Alle Feinde werden sich zum höchsten freuen, und wird endlich das ganze katholische Wesen dem Feinde zum Raub werden. — — Ihren Feinden sollten J. D. nicht weichen und nimmermehr zulassen, daß derselben Laster Ihre hochberühmten Tugenden ausmergeln. Der Tugend gewisser Geleitsmann ist invidia. Daher jener Ritter wohl gesagt: spero invidiam. Und wer solchen individuum comitem virtutis der Gebühr weiß zu traktiren, der kann ungezweifelt ad summam arcem gloriae hier zeitlich und dort ewiglich ritterlich aufsteigen; läßt man aber denselben Meister werden, verliert man bald alles, was man ritterlich erhalten hatte." — „Mainz und Speier," schrieb der Domdechant abermals an Maximilian am 7. May 1616, „kümmern sich höchlich über diese Resignation. Wird sie, besonders auf Bitten des Churfürsten von Mainz, nicht zurückgenommen, so bezeuge ich mit Gott, daß ich solche Anzeigen vermerke, daß eben wegen dieses Abschlagens die ganze Union dermaßen zerfallen werde, daß hernach gleichsam ganz unmöglich seyn

den, ihren einzigen Trost und ihr Vertrauen auf ihn gesetzt, sie könnten sich unter kein anderes Directorium begeben. Wenn er aufhöre Bundeshaupt zu seyn, so werde eine unfehlbare Auflösung des ganzen Unionswesens erfolgen, und den Widersachern eine erwünschte Gelegenheit gegeben werden: dann seye es um Vaterland und die katholische Religion geschehen. Die Gegner haben ja unlängst selbst erklärt, daß, wenn der Herzog von Baiern nicht gewesen wäre,

---

wird, solche wieder zu erbauen. — — — Von E. D. werden große conceptus gefaßt, von welchen mir weder zu reden noch zu schreiben gebühren will. Von ganzem Herzen aber sollte es mir leid seyn und würde mich bis in meine Sterbgrube bekümmern, daß solche conceptus sollten durch solche suspiciones und Schatten vernichtet werden. — — — Der ganzen Religion und des ganzen römischen Reichs Heil und Wohlstand, auch Abwendung alles Unheils darauf besteht, daß E. D. auf künftige (wie ich hoffe) Ersuchung vornehmer Potentaten das Directorium continuiren. — — Ich hoffe und bitte Gott den Allmächtigen treulichst, daß seine Allmacht E. D. in allem Guten stärke und vornehmlich in dieser so hohen und gefährlichen Sache seinen reichlichen Segen ertheile, damit Sie alle des bösen Feindes Anfechtungen zu nichte machen, auch allen denen, die diesen beiden höchst löblichen Häusern übels wollen und sie gerne zusammengeschlagen sähen, feurige Kohlen auf ihre Häupter versammeln. Dieß schreibe ich unterthänigst aus schuldigster, treuester Affection; also thue mir Gott an jenem erschrecklichen Tag!" A. a. O.

re, sie die Bisthümer und Klöster wohl anders heimgesucht hätten. — Auch sie können es gar nicht billigen, daß man Augsburg und Ellwangen von dem baierischen Directorium trennen wolle, hoffen aber, daß diese Trennung noch rückgängig gemacht werden könne, besonders da dieselbe den Stiftern selbst zuwider seye, und der ganze Streit von dem Erzherzoge Maximilian herrühre. Dieser komme nächstens nach Würzburg. Da wollen sie mit ihm offen, rund und deutsch reden (als wozu sie sich vor Gott und ihrem Gewissen schuldig erkennen), ihm die Wichtigkeit der Sache vorstellen, er werde, wie sie hoffen, sich auf ihre getreue, gemeinnützige Erinnerung zur Gebühr verstehen. Sollte dieß aber nicht geschehen, so werde es doch für den Herzog rühmlicher seyn, daß man sage: Oesterreich habe durch Nichthaltung des regensburgischen Schlusses die Union zertrennt, als Baiern habe es, besonders um bloßer Zumuthungen willen, gethan. Maximilian sollte vielmehr in dieser Sache dem Hause Oesterreich ganz und gar nicht nachgeben, sondern auf unverbrüchliche Beobachtung des regensburgischen Schlusses standhaft dringen. Wolle dann der Erzherzog sich des dritten Directoriums nicht annehmen und überhaupt von der Union sich trennen, so stehe es bey ihm; es seye besser und abermal für Maximilian rühmlicher, daß Oesterreich von der katholischen Union, als daß Baiern von derselben abtrete. Schon seit langen Zeiten hätten zwischen Baiern und ihren Stiftern Verbindungen statt gefunden, in welchen Oesterreich nicht begriffen gewesen wäre und wo-

bey man sich wohl befunden hätte. Ja, wenn auch die rheinischen Stände sich von ihnen absondern würden, so getrauen sie sich, im Falle nur Maximilian bey seinem Directorium beharre, den Gegnern stark genug zu seyn, so wie sie, wenn das letztere geschehe, was nur immer in ihren Kräften wäre, beyzusteuern und einen größern Vorrath anzuordnen bereit seyen. — Den übrigen Unbequemlichkeiten könnte indessen, wie sie hofften, ebenfalls auf einer allgemeinen Versammlung begegnet werden. Die Trennung der Directorien seye ihnen freilich auch immer zuwider gewesen, aber sie seye einmal einmüthig beschlossen worden, und, was auch immer daraus entspringe, der Herzog werde demselben, als ein großmüthiger Fürst, welcher schlechte Zumuthungen nicht achte, leicht zu begegnen wissen. — Er, der Herzog, werde ihr Makkabäus und der Beschützer des katholischen Glaubens, wie bisher, seyn und bleiben, auf ihn haben sie allezeit ihr einziges Vertrauen gesetzt und wollten dabey beständig verharren. — Wohl müßten sie selbst bekennen, daß er nicht, wie sie, der Gefahr ausgesetzt seye und daß man mehr nach den Stiftern und Klöstern, als nach den fürstlichen Erbländern trachte; auch wissen sie wohl, daß Maximilian dasjenige, was er bisher gethan, allein aus Eifer für die Ehre Gottes und zur Fortpflanzung des katholischen Glaubens gethan habe. Aber wenn die Plane der Gegner, die katholische Religion gänzlich zu vertilgen, gelingen sollten, so würden die Trümmer letztlich auch an Baiern springen, wie es dem mächtigen Könige von

Spa=

Spanien der Religion halber mit seinen natürlichen Unterthanen widerfahren seye. — Sie aber, wenn der Herzog sie verließe, würden auf alle Fälle ganz hülflos seyn; wie zerstreute Schaafe ohne einen Hirten würden sie den Wölfen unvermeidlich zur Beute werden. Sie wüßten nicht, woaus sie sollten; wollten ihr Schicksal ihrem Kaiser anheimstellen, und wenn auch dieser sie verließe, vor Gott und der Welt bezeugen, daß sie unvertheidigt sterben. Maximilian möchte, sie bitten ihn aufs höchste, wenigstens die Resignation noch verzögern, und in einer so wichtigen und weitaussehenden Sache langsam und behutsam gehen." „Seine Person anlangend," sagte der alte ehrwürdige Bischof von Würzburg, „sollte der Herzog sich unfehlbar versichern, daß er keinen Blutstropfen in seinem Leibe habe, den er nicht zur Erhaltung und Mehrung der Ehre und Hoheit des löblichen Hauses Baiern herzugeben und aufzuopfern ganz willig und bereit seye. Ihm wäre nichts lieber, als wenn er sich persönlich nach München verfügen könnte; allein seine Kränklichkeit verhindere ihn hieran. Könnte er aber dem Herzoge sein Gemüth mündlich eröffnen, so vermeinte er es mit solchem Affecte zu thun, daß derselbe sich zu einem andern würde bewegen lassen." [15])

Bald

15) A. a. O.

Bald hierauf im Monate April 1616 erschienen Abgeordnete der Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Eichstädt und Augsburg auch des Probstes von Ellwangen in München mit dem Auftrage, den Herzog, wo möglich, auf andere Gesinnungen zu bringen. Sie sprachen in einer Versammlung des geheimen Rathes mit vielem Nachdruck über ihr Anliegen, und wiederholten, was sie hier mündlich gesagt hatten, hernach schriftlich. „Die unbillige Losreißung der Stifter Augsburg und Ellwangen von dem baierischen Directorium," erklärten sie, „werde entweder durch Vorstellungen, welche man dem Erzherzoge deshalb machen wolle, oder auch auf einer allgemeinen Versammlung der katholischen Verbündeten wieder rückgängig gemacht werden können. Nach den fränkischen Stiftern werde Oesterreich auf keinen Fall greifen. — Der Vorwurf, welchen man dem Herzoge wegen Verhinderung des Generalkonvents mache, hebe sich dadurch, daß das österreichische Directorium so lange mit dem Partikularkonvent gezögert habe. Da dieser aber nun zu Ueberlingen gehalten worden, so seye zu hoffen, daß auch jener bald zu Stande kommen werde. — Vermöge des Bundesabschiedes von Regensburg komme die Entscheidung in wichtigen Fällen immer demjenigen Bundeshaupte zu, in dessen Directorium sich diese ereignet haben: auch werde das österreichische Directorium dem rheinischen bey seinem ewigen Begehren gewiß nicht immer beystimmen. Es seye also schon deshalb nicht zu fürchten, daß das baierische Directorium von den beyden andern leicht

über=

überstimmt werde. — Die Mitglieder des baierischen Directoriums hätten bisher ihre Bundespflichten treu erfüllt; man möchte sie doch die Saumseligkeit der übrigen nicht entgelten lassen. Wie Bamberg, Würzburg und Augsburg sich wegen der Ausstände gedulden, so möchte es doch auch der Herzog thun. — Der Kaiser habe die Liga zwar nicht bestätigt, aber doch auch nicht unrecht geheißen. — Unbilligem Verdachte werde Maximilian nie entgehen. Man wisse, was die Ursache des Hasses seye; es gehe, wie es gehe, so werden die Stände nie von S. D. aussetzen. — Auf einer allgemeinen Versammlung könnte den Beschwerden abgeholfen werden; ob allen, seye freylich zweifelhaft, doch nicht gar unmöglich, besonders, wenn man dem nachkomme, was man zu Frankfurt versprochen habe, Leib, Gut und Blut zusammen aufzusetzen. Man solle es versuchen und nicht daran verzweifeln, ehe man es versucht habe; sollte es nicht gelingen, so stünde ja noch immer eine Partikularzusammensetzung bevor. — Die Committenten der Gesandten seyen bereit, nicht nur ein Geringes, sondern alles ihr Vermögen bey dem Bunde aufzusetzen. Aus der Auflösung des Bundes könnte die gänzliche Vertilgung der katholischen Religion erfolgen. Ob nun aber diese Auflösung (so schlossen die Gesandten) nicht bey dem Allmächtigen eine schwere Verantwortung nach sich ziehen würde, dieß geben die Stände F. F. D. unterthänig zu bedenken. Auch wäre es schmerzlich zu vernehmen, daß das Band, welches der Geist Gottes zwischen den katholischen

Ständen geschlossen, so leicht und aus geringen Ursachen wiederum zerrissen werden sollte, indessen jenes, welches der widerwärtige Geist zusammengeknüpft, bisher unter allen Schwierigkeiten so fest gehalten habe, daß weder das Ansehen des Kaisers, noch der vereinigte Widerstand der katholischen Churfürsten, Fürsten und Stände, noch das Mißfallen einiger protestantischer Fürsten, noch auch das jämmerliche Wehklagen der ganz erschöpften armen Unterthanen dasselbe hätten auflösen können." 16)

Maximilian antwortete den Gesandten: „Aus ihrem Vortrage sehe er, ihre Committenten finden seine Beschwerden so wichtig und erheblich, daß, nach ihrem Dafürhalten, denselben nicht jetzt, sondern erst auf einem Generalkonvent abgeholfen werden könnte. Er erachte daher für unnöthig sie länger mit Unterhandlungen hinzuhalten, zumal, da er dieß ganze Werk bereits an Mainz und Trier gebracht habe. Er müsse also vor der Hand bei seinem Entschlusse beharren, versichere aber nochmals, daß er sich von den katholischen Ständen überhaupt, und ihren Committenten insbesondere nie absondern, noch dieselben, wo er ihnen Beystand gewähren könnte, verlassen werde." 17) Die Liga lag in Trümmern.

Zwey-

16) A. a. O.

17) Ebendaselbst.

Zweytes Kapitel.

Die Composition. Die Plane des Erzherzogs Maximilian von Insbruck. Die Mitglieder der Liga.

So standhaft Maximilian seine Selbstständigkeit in Ansehung der Liga zu behaupten suchte, und so unzufrieden er mit mehreren Mitgliedern derselben seyn mochte, so blieb er doch, mitten in dem immer lebhafteren Gewühle der Parteyen, der Sache des Katholizismus, welcher in sein innerstes Wesen verflochten war, unverrückt treu.

Immer noch beharrte die protestantische Partey bey der Behauptung, daß, ehe ein Vergleich, ähnlich dem Passauischen, zwischen ihr und den Katholiken geschlossen wäre, sie durchaus keinen Antheil an den allgemeinen Reichsangelegenheiten nehmen könnte, sonach ein solcher Vergleich für die Ruhe Deutschlands schlechthin nothwendig sey.

Mit vielem Nachdruck legten die Unirten, besonders am Beginne des Jahres 1615 dem Kaiser diesen Wunsch vor, baten ihn, daß er doch den mehrmals verheißnen Aussöhnungsversuch unternehmen möchte, und schlugen zugleich Mittel vor, denselben einzuleiten.

„Mehr

Schreiben der Unirten.

„Mehr als je," äußerten sie in ihrem deßhalb an den Kaiser erlassenen Schreiben [1]), „seye jetzt ein solcher Vergleich nothwendig, welchen Matthias ihnen ja mehrmahls, besonders auf dem letzten Reichstage (1613) versprochen habe. Die Spanier seyen auf des Reichs Boden eingedrungen, die Katholiken machen bedeutende Kriegsrüstungen, halten fleißige Zusammenkünfte und bedrücken die Protestanten auf mancherley Weise. [2]) Matthias möchte doch das löbliche Beyspiel Ferdinands nachahmen, welcher den passauischen Vertrag so rühmlich erhandelt habe. Nur dann, wenn die Parteyen sich friedlich vertragen haben, lasse sich ein glücklicher Erfolg von dem Reichstage, welchen der Kaiser anzuordnen das Wort gegeben habe, erwarten. Und ob man gleich vorgeben wolle,

---

1) Unterzeichnet ist das Schreiben: Nürnberg den 11. Februar 1615. Eurer Kaiserl. Maj. höchst- hoch- und wohlgedachter correspondirender Churfürsten, Fürsten und Stände anhero abgeordnete Räthe, Botschafter und Gesandte. — Diese hatten im Monate Februar 1615 eine Tagesatzung zu Nürnberg gehalten, wo wahrscheinlich die Composition einen Hauptgegenstand ihrer Berathung ausmachte. — Religionsacta des röm. Reiches die Union der katholischen Stände betr. Tom. XV. Mspt.

2) Unter anderm heißt es auch in dem Schreiben: Der Kaiser möchte doch bewirken, daß der Stadt Donauwörth Restitution dermaleins und nach so lange ausgestandenem Elend der Bürger befördert werde.

wolle, daß die Kaiserl. Maj. der katholischen Partey keinen Vergleich aufdringen könne, die jetzt im Reiche streitigen Sachen blos auf der Vollstreckung beruhen oder dem Kaiser die Entscheidung darüber zukomme, so werde sich dieser doch von seinem guten Vorhaben, dessen Ausführung für das Heil Deutschlands entscheidend sey, gewiß nicht abwenden lassen. Ja, es seye ein solcher Vergleich für das allgemeine Beste schlechthin nothwendig; ihn zu fördern stehe in des Kaisers Macht, auch habe dieser in der Kapitulation sich verbunden, nichts zu unterlassen, was die Erhaltung der Ruhe und des Friedens im Reiche erfodere; es seye unerhört, daß man mit Hintansetzung ordentlichen, unparteyischen Rechtens sogleich zur Vollstreckung und Wehr greifen wolle, besonders da die meisten Gegenstände des Streites die Religion und das Gewissen betreffen. — Zufolge der erfreulichen Auffoderung des Kaisers, Mittel zu diesem Vergleiche an die Hand zu geben, legen sie folgenden Vorschlag dar. Der Kaiser möchte, dem Beyspiele Ferdinands gemäß, friedfertige unparteyische und sachkundige Stände des Reichs als Vermittler aufstellen, diese sollten die Parteyen gütlich hören, zwischen denselben unparteyische Handlung pflegen und wo möglich, einen billigen Vergleich treffen, welcher der Kaiserl. Maj. und den sämmtlichen Reichsständen zu einmüthiger Bestätigung vorgelegt werden sollte. Sie, die Protestanten, werden bey diesen Verhandlungen ihre friedliebenden Gesinnungen, und daß sie die allgemeine Wohlfarth herzustellen und zu erhalten aufrichtig und deutsch gemeint

und

und entschlossen seyen, in der That beweisen. Sollten aber diese friedlichen Vorschläge verworfen und alles auf die Faust gesetzt werden: so werden sie vor Gott, dem Kaiser und aller Welt genugsam entschuldigt seyn, auch diejenigen, welche auf dem Aeußersten bestünden, und ihr eigenes Vaterland fremden Nationen preis gäben, es gegen Gott, die Kaiserl. Maj. und die Nachkommenschaft schwer zu verantworten haben."

Noch vor Empfang dieses Schreibens war der Kaiser wirklich Willens gewesen, auf einem Churfürstentage [3]) die Klagen zu heben, durch welche der letzte Reichstag aufgelöst worden war. Eine eigene Gesandtschaft sollte die geistlichen Churfürsten für diese Absicht gewinnen. „Ohne Unterlaß," erklärte der kaiserliche Botschafter dem Churfürsten von Mainz, „werde die Kaiserl. Maj. nicht nur von den Correspondirenden, sondern auch von einigen katholischen Ständen, ja von bedeutenden auswärtigen Mächten inständig gebeten, auf dem Wege der Güte den Streit zwischen den Gliedern des Reiches zu schlichten und Ruhe und Friede wieder herzustellen. Der Reichs-Erzkanzler möchte deßhalb seinen Rath ertheil-

3) So schrieb der Churfürst von Mainz am 25. Januar 1615 an Churköln: „Der Kaiser werde nächstens einen Churfürstentag ausschreiben." Churköln. Correspondenz 1615.

theilen.“ 4) — Der Churfürst von Mainz, ob er wohl vorher dem churpfälzischen Hofe mit Hoffnungen der Aussöhnung geschmeichelt hatte, 5) sprach jetzt doch

Chur-mainz.

4) Religionsacta u. s. w. Memoriale, was der Kais. Maj. Rath und Gesandter Rudolph Hegenmüller dem Hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn Johann Schweikard, Erzbischofen und Churfürsten zu Mainz proponirt, und was demselben darauf anstatt begehrter Resolution für unvorgreifliches Gutachten an die Hand gegeben. Leider fehlt bey dieser Acte das Datum; allein da der Churfürst von Köln dieselbe schon unterm 8. März 1615 an Maximilian sandte (Churkölnische Correspondenz 1615), der Kaiser aber das Schreiben, worin er den Churfürsten von Mainz um sein Gutachten über die Nürnbergische Schrift ersuchte, erst unterm 23. März erließ, und schon am 16. März die Antwort auf die Erklärung des Churfürsten von Mainz gegen Hegenmüller ertheilte; so schließen wir wohl mit Recht, daß dieser kaiserliche Rath nach Mainz geschickt wurde, noch ehe die Schrift der Protestanten bey Matthias angelangt war.

5) Nicht lange vor der Tagesatzung zu Nürnberg hatte der Churfürst von Mainz mit dem Churfürsten von der Pfalz eine Conferenz zu Gernsheim gehalten, wo der Erstere gegen den Letztern sich sehr freundlich benahm. So schrieb Maximilian an seinen Bruder Ferdinand unterm 23. März 1615: „Was E. L. von dem Mittel andeuten, so der Churfürst von Mainz bey nächst in Gernsheim gehaltner mündlicher Conferenz zu Aufhebung des im Reiche eingefallenen Mißverstandes vorge-

sehr lebhaft gegen den Vergleich, als welcher für das kaiserliche Ansehen sowohl als für die katholische Kirche höchst nachtheilig seye. „Ehe derselbe angegangen werde," äußerte er, „müßten wenigstens die Correspondirenden gegen den Kaiser sich zuvor darüber erklärt haben: erstens, ob sie in Sachen, welche die kaiserliche Hoheit betreffen, allein den Kaiser als ihren

---

schlagen, will ich wohl dafür halten, daß es reciproci also, wie E. L. vermelden, vermeinet. Man hat aber auf der andern Seite noch nicht verstanden, daß sie sich zur Aufhebung ihrer Union solchergestalt, als es von Mainz vermeint, und sie ohnedem die ersten gewesen' die sich mit einander verbunden, entweder geneigt oder dazu sich erbietig gemacht." Den 28. Februar 1615 meldete Churpfalz an Churmainz das Resultat der erwähnten Tagesatzung zu Nürnberg ganz offen und bestimmt, hinzufügend: „Weil dann E. L. hieraus abnehmen, daß dieses alle deme, so mit deroselben unlängst in der Person vertraulich verhandelt, allerdings gemäß, und man evangelischen Theiles nichts anders, als den heilsamen Frieden und Wiederbringung guten Vertrauens sucht, und zwar durch solche Mittel, welche die lautere Billigkeit auf sich tragen, so ersuchen Wir E. L. ganz freundlich, Sie wollen nicht allein für sich selbst Dero bekannten Friedfertigkeit nach Ihr dergleichen unparteyische Handlung, deren sich ja kein Theil mit Billigkeit zu beschweren, belieben lassen, sondern auch bei Ihren mitverwandten Ständen ebenmäßige Einwilligung erlangen und zuwege bringen, damit der Kais. Maj. löbliche Intention fernerhin nicht gehindert werde. Churkölnische Correspondenz 1615.

ihren Richter anerkennen wollten? zweytens, ob sie im Falle, daß bey den Unterhandlungen mit den Katholiken Stimmengleichheit statt fände, dem Kaiser die Entscheidung einräumen? drittens, welches überhaupt die Gegenstände und Bedingungen des Vergleiches seyen? — Endlich ein Churfürstentag, welchem der Kaiser selbst persönlich anwohnen würde, wäre am besten dazu geeignet, um hierüber sich weiter zu berathen."

Sehr verfänglich waren diese Präliminarpunkte, welche Churmainz vorschlug; aber freylich waren dieselben auch der Gegenstand des Streites, wodurch sich der Reichstag vom Jahr 1613 aufgelöst hatte. Dieß bemerkte auch der Kaiser in seiner Antwort an den Churfürsten von Mainz und fügte hinzu, „durch solche Präliminarpunkte müßten alle Unterhandlungen mit den Protestirenden zum voraus abgeschnitten werden." 6) Der Churfürst that hierauf einen neuen

Vor-

---

6) Am 16. März 1615 schrieb der Kaiser an Mainz: „Die von D. L. angezogenen drey conditiones belangend, über welche man von den Correspondirenden vor Einwilligung und Pflegung einiger Handlung oder Interposition ihre gewisse und runde Erklärung vernehmen und anhören soll, ließen Wir Uns zwar solchen zu guter Sicherheit angesehenen modum nicht mißfallen. Wir stehen aber in den Gedanken, daß von den Correspondirenden über vorberührte conditiones (es werden ihnen dieselben gleich entweder direct, oder durch jemand

Vorschlag [7]), ganz angemessen dem schwankenden Systeme, welches er befolgte. „Der Kaiser möchte die Chur-

---

Vertrauten per indirectùm vorgehalten und zu Gemüthe gezogen) schwerlich eine andere Resolution als auf dem Reichstage 1613 erfolgen werde; dieweil es eben diejenigen Punkte sind, darum der meiste Streit ist, deßwegen man in contradictorio steht und dagegen der Protestirenden praepostulata am meisten fechten; derowegen nichts gewisseres, denn daß sich die Zusammenkunft gleich bey vorgehender Intimation derselben zerstoßen, und nachfolglich von den Correspondirenden überall keine Zusammenkunft (daran doch nicht nur solcher Conferenz, sondern auch anderer sehr wichtiger Sachen halber dem lieben Vaterland deutscher Nation so merklich gelegen) gehalten werden möchte, vermeinten derohalben bey diesem Punkte, weil es bey obgemeldter zwischen D. L. und dem Churfürsten von Pfalz jüngsthin vorgegangenen mündlichen Conversation endlich dabey verblieben und gelassen worden, daß D. L. genannter Churfürst die Mittel, deren man sich, correspondirenden Theils, bey der in Nürnberg gehaltenen Zusammenkunft der Reichs gravaminum halber, vergleichen mögen, alsobald anfügen und zu wissen machen wollte, so werde dessen nunmehr fast täglich zu erwarten und zu versehen seyn, wo erst genannte Mittel hinausschlagen möchten." Churköln. Correspondenz. 1615.

7) Churköln. Correspondenz 1615. Es war dieses Schreiben eine Antwort auf das kaiserliche Schreiben vom 16. März. Uebrigens, wenn auch das vom 23. März 1615 datirte Schreiben, worin Matthias den Churfürsten um ein Gutachten über die Schrift der Protestanten

Churfürsten bald möglichst zusammenrufen, jedoch die Gründe, welche ihn hiezu bestimmen, nur im Allgemeinen angeben; denn wenn er diese genauer entwickelte, so würden Churpfalz und Churbrandenburg alle Ausflüchte suchen, um sich der Versammlung zu entziehen. Damit stimme auch Churſachsen überein und werde sich gewiß bemühen, auch die beiden letztern für den Churfürstentag zu gewinnen. Sollte nun dieser durch göttliche Gnade zu Stande kommen, so wäre sehr zu wünschen, daß auch diese so ängstlich gesuchte Vermittelung auf demselben verhandelt werden möchte, jedoch folgender Gestalt. Weil nämlich (so möchte sich der Kaiser erklären) aus dem ganzen Betragen der Correspondirenden klar hervorgehe, daß ihre so oft wiederholten Beschwerden vornehmlich gegen die kaiserliche Hoheit und Majestät gerichtet seyen; so wolle er, theils um sein selbst, theils um der Nachkommenschaft und des heil. Reiches willen, nach Anweisung der goldnen Bulle, von den Churfürsten, nicht allein ihren Rath, sondern auch ihre schuldige Unterstützung hiemit erfodern. — Churſachsen werde sich gewiß der Gebühr nach tapfer und aufrecht gegen

die

---

ersuchte, am 30. März, als von welchem das Schreiben des Churfürsten datirt ist, in Mainz noch nicht angelangt war; so war doch Churmainz längst schon von den Resultaten der Nürnbergischen Tagesatzung durch den Churfürsten von der Pfalz, wie wir oben gesehen haben, unterrichtet.

die Kais. Maj. erzeigen, vielleicht auch Churpfalz der Stimmenmehrheit nachgeben. Würden aber auch Churpfalz und Churbrandenburg widerspenstig bleiben, so hätte dann der Kaiser wenigstens Gelegenheit, auf eine vollkommen überzeugende Weise wahrzunehmen, was er von diesen Churfürsten zu erwarten hätte, und er könnte hierauf mit den übrigen gehorsamen Churfürsten einen endlichen Beschluß fassen. Auf diese Weise würde es in Ansehung der hochverdächtigen Vergleichsversuche am besten gehalten werden. Eben dieser Meinung seyen auch die übrigen gehorsamen Stände."

In gleichem Sinne antwortete einige Zeit nachher der Churfürst von Mainz dem Kaiser, nachdem dieser sich von demselben ein Gutachten über die obenerwähnte Schrift der Protestanten ausgebeten hatte. „Durch diese Vergleichsversuche," so erklärte sich der Churfürst abermals, „scheine der so hochbetheuerte Religionsfrieden und besonders der in demselben enthaltene geistliche Vorbehalt gar zu sehr gefährdet, die Hoheit der Kais. Maj. und die Rechte des Reichshofrathes und Kammergerichtes beschränkt, die Rechtspflege mittlerweile allenthalben gesteckt, die im röm. Reiche seit uralten Zeiten übliche Art sich zu berathen aufgehoben und überhaupt alle löbliche Constitutionen des Reiches gänzlich vernichtet zu werden. Das bisherige Betragen der Protestanten hätte zu diesem Verdachte den gegründetsten Anlaß gegeben. Würde dieser nicht gehoben, so könnten die geistlichen Churfür-

fürsten sich keine Hoffnung von dem guten Erfolge dieser Vergleichshandlungen machen, noch viel weniger glauben, daß die Kais. Maj. dieselben, als eine den Katholischen so nachtheilige Sache, zulassen werde. Indessen wollen sie in Gemeinschaft mit allen katholischen Ständen sich darüber berathen; der Kaiser aber möchte die Correspondirenden vermögen, über die Absicht, die Gegenstände und Bedingungen des Vergleichs, und wie man durch denselben, im Falle, daß er zu Stande käme, mehr gegenseitige Sicherheit als durch den Religionsfrieden erlangen könnte, sich genauer zu erklären." — Auch die beiden andern geistlichen Churfürsten hatten dieses Gutachten [8]) unterzeichnet; jedoch der Churfürst von Köln fast wider seinen Willen, und nur, nachdem er mit vieler Mühe bewirkt hatte, daß der Reichs-Erzkanzler wenigstens dießmal mit mehr Bestimmtheit gegen die Vergleichsversuche sprach, als er vorher gethan hatte.

Auch Maximilian war von dem Kaiser um ein Gutachten über die erwähnte Schrift der Unirten ersucht worden. Er antwortete mit Entschiedenheit und ganz gemäß seiner festen Ueberzeugung, obwohl in dem Gutachten für den Kaiser alles hauptsächlich nach dem Interesse des letztern berechnend. Maximilian und sein Bruder der Churfürst Ferdinand von Köln wag-

ten

---

8) Es war datirt vom 9. Juny 1615.

ten es, laut und offen auszusprechen, was sie in Bezug auf diese Vermittelungsplane wollten. Andere wünschten ebendasselbe, aber sie verstanden entweder ihre eigenen Wünsche nicht, oder glaubten wenigstens um beiden Parteyen Genüge zu leisten, dieselben verhüllen zu müssen.

Max. Gutachten.

„Diese Sache," lautete die Antwort des Münchnerhofes, „seye von hoher Wichtigkeit; sie betreffe die Kais. Maj. selbst: zugleich alle und jede katholische Churfürsten und Stände, ja, das ganze röm. Reich und desselben Wohlfahrt. Weder der Herzog, noch irgend ein katholischer Stand könne und dürfe daher in derselben den sämmtlichen katholischen Ständen vorgreifen. Auch haben die Protestanten diese Angelegenheit als eine gemeinschaftliche behandelt, und als eine Klage, die gegen alle katholische Stände gerichtet seye, dem Kaiser vorgetragen. Sie müsse daher auch allen Katholischen zur gemeinsamen Berathung vorgelegt, und es könne nichts verwilliget werden, ehe diese (der angeklagte Theil) gehört seyen. Eine Zusammenkunft sämmtlicher katholischer Stände seye daher nöthig und könnte bey den Protestanten um so weniger Verdacht erregen, da diese, so oft es ihnen beliebe, sich zu versammeln pflegen; so wie hingegen die Katholiken nie eine allgemeine Versammlung gehalten haben, ohne dem Kaiser davon Nachricht zu geben. Der Auffoderung gemäß, theile er indeß seine Privatüberzeugungen der Kais. Maj. mit. — Es seye keineswegs etwas geringes, was die Unirten verlangen.

Die-

Dieselben beschränken fürs erste, zwey Fälle 9) ausgenommen, die kaiserliche Gerichtsbarkeit bloß auf das Kammergericht; die Gerichtsbarkeit des Reichshofrathes seye ihnen ein unerträglich und unleidentlich Ding. Was dieser bisher verfügt habe, werden sie sonach, wenn es nicht mit Uebereinstimmung der Parteyen geschehen seye, für nichtig und unkräftig erklären und aufs neue vor das Kammergericht bringen. — In Sachen der Religion und des Gewissens, wohin man so vieles zu ziehen pflege, komme, den Foderungen der Protestanten gemäß, keine Erkenntniß, keine Entscheidung dem Kaiser zu, sondern nur denjenigen, die den Religionsfrieden aufgerichtet haben; die Stimmenmehrheit im Reichsrathe seye also ungültig, und Angelegenheiten, welche die Religion angehen, können nur durch einen gütlichen Vergleich und aller Stände einhellige Beliebung erörtert und entschieden werden. Sonach, was bisher am kaiserlichen Hofe in Religionssachen verhandelt worden seye, werde ebenfalls für nichtig erklärt, und das römische Reich in einen Zustand gefahrvoller Verwirrung versetzt werden. — Es verlangen ferner die Protestanten, der Kaiser solle die Kommissionen abstellen, welche er, wenn Unordnungen in den Reichsstädten entstehen, in dieselben zu senden pflege; am Kammergerichte Assessoren und Präsidenten von beiden Religionen in gleicher Anzahl

9) Die Lehensfälle und den Landfriedensbruch.

zahl anordnen, und alle rechtshängige Sachen, welche in das weite Gebiet der Religionsangelegenheiten fallen, bis zu einem gütlichen Vergleiche suspendiren. — Diese und dergleichen Punkte aber berühren den Scepter und das Amt der Kais. Maj. unmittelbar und hauptsächlich. Um seine eigene Hoheit aufrecht zu erhalten, werde daher der Kaiser nicht zugeben, daß die katholischen Stände dem Vermittlungsgeschäfte beytreten, welches diese hinwiederum ohne Verletzung der kaiserlichen Hoheit nicht wohl wagen können. Würde aber der Kaiser für sich selbst in die Vermittlung willigen, so würde er ihr und allem, was daraus erfolgte, sein kaiserliches Amt und seine Würden unterwerfen und zugleich zugestehen, daß die Beschwerden, welche die Protestanten gegen ihn erhoben, nicht ungegründet seyen, und wenn er bey den Vergleichshandlungen selbst seine Rechte behaupten wollte, sich und die Katholischen nur um so gewisser den Verläumdungen des Gegenparts preis geben. Ueberdieß machen nur die Unirten Foderungen an den Kaiser, nicht dieser an sie; die begehrte Composition habe also nicht einmal die Natur eines gütlichen Vergleichs. Der Herzog könne daher nicht glauben, daß der Kaiser in die Vergleichsverhandlungen willigen und dadurch Rechte vergeben werde, auf denen die kaiserliche Hoheit beruhe, und welche bisher von ihm und seinen geehrten Vorvordern am Reiche als das rechte Herz und Kleinod kaiserlicher Würden, ohne welche das Kaiserthum nicht wohl bestehen könne, auf alle Art und Weise erhalten, behauptet und vertheidigt

digt worden seyen. Denn wenn der Kaiser in Rücksicht auf die kaiserliche Gerichtsbarkeit den Protestanten auch nur im geringsten nachgebe, so müsse man besorgen, der Eckstein zum übrigen seye losgemacht, und der Weg zu dem ganzen Baue gebahnt. Das ungestüme Betragen der Protestanten auf dem letzten Reichstage rechtfertige diese Besorgnisse vollkommen. Auch von der Art und Weise, wie dieselben die Composition angestellt wünschen, lasse sich wenig Gutes erwarten. Einmal seye kaum zu hoffen, daß sich die Parteyen auch nur über einen Vermittler vereinigen werden, und wenn über diese Vereinigung Streit entstehe, so seye Niemand da, der entscheiden könne, indem alles auf einen gütlichen Vergleich gesetzt seye, und der Kaiser selbst sich durch die Verwilligung in die Composition der Entscheidung begeben habe. Ferner seye es kaum zu glauben, daß bey einem so schweren Streite die Vermittler selbst sich vereinigen, und wenn auch dieß der Fall wäre, beide Parteyen mit den Aussprüchen derselben zufrieden seyn werden, besonders da es hauptsächlich um die Beschränkung der kaiserlichen Gerichtsbarkeit zu thun sey. Endlich wenn auch wirklich ein billiger Vergleich zu Stande käme, so müßte er den sämmtlichen Ständen vorgelegt und von diesen nicht nach der Mehrheit der Stimmen, sondern einzig auf dem Wege der Güte, auch ohne daß der Kaiser in zweifelhaften Fällen entscheiden dürfte, bestätigt werden. Wie aber eine solche Verletzung der kaiserlichen Hoheit und der Verfassung des Reichs die Wohlfahrt Deutschlands föroern könne, dieß sehe

der Herzog nicht ein. Auch seye es nicht möglich, daß der Beschluß ohne Widerspruch durchgehe, und wenn er auch wirklich durchginge, so würde er den Katholischen zu großem Schaden gereichen. Es seye sonach klar, daß das Vermittlungsgeschäft, statt einen erwünschten Erfolg zu haben, vielmehr eine noch grössere Zerrüttung des deutschen Reiches veranlassen werde." 10)

Theils wegen dieser Abneigung der Katholiken gegen die Vergleichsversuche der Protestanten, theils auch durch die Bemühungen des churpfälzischen Hofes, dem diese Stimmung der katholischen Partey nicht verborgen blieb, geschah es, daß der Churfürstentag ausgesetzt wurde. Jetzt aber reifte ein neuer Plan.

Plane des Erzherzogs Maximilians.

Erzherzog Maximilian von Oesterreich glaubte wirksame Mittel gefunden zu haben, den sehnlichen Wunsch, daß Ferdinand von Steyermark dem Kaiser in den Erbländern sowohl als dem deutschen Reiche nachfolgen möchte, endlich einmal zur Erfüllung zu bringen. Auf die geistlichen Churfürsten, für welche Ferdinand wegen seiner glühenden Liebe zur katholischen Religion ein sehr willkommener Kaiser seyn mußte,

---

10) Religionsacta u. s. w. Das Schreiben ist datirt: Leonsberg den 15. May 1615.

mußte, vertraute er hiebey ganz vorzüglich. [11]) In Verbindung mit diesen, mit Spanien und seinem Bruder dem Erzherzoge Albrecht, General-Statthalter der Niederlande, hoffte er nicht nur seinen Lieblingsplan,

---

11) Schon am 11. September 1615 schrieb der Churfürst von Mainz an den Churfürsten von Köln: Da die veranlaßte churfürstliche Zusammenkunft sich in etwas verweilen wolle, die Composition aber sowohl als die Liga eine Berathung dringend nothwendig machen, so habe er kein besser Mittel finden können, um sich mit dem Kaiser zu verständigen, als wenn er mit dem Erzherzoge Maximilian, als dem ältesten Herrn im Hause Oesterreich, wie auch mit dem Bischofe Clesel sich im Vertrauen, jedoch unverfänglich, unterreden würde. Nicht allein der Kaiser habe solche Conferenz gut geheißen, sondern auch der Bischof Clesel unlängst geschrieben: wenn er nur eine Stunde bey ihm in Person seyn könnte, so glaubte er Mittel zu glücklicher, guter Verrichtung an die Hand geben zu können. Beide hoffe er nächstens zu sehen. Ferdinand möchte auch seinen Stellvertreter zu dieser Conferenz schicken. In der Nachschrift hieß es: „Ich will verhoffen, E. L. sollen mit diesem meinem Vorschlage zufrieden seyn; denn einmal die Nothdurft ist, den Weg durchs Holz zu machen und zu wissen, wessen wir Katholische uns zu getrösten oder zu versehen; insonderheit weil man verspürt, daß keine Gedanken etwas zu restituiren, sondern vielmehr weiters zuzugreifen und de facto zu handeln; wie denn anjetzo mit Halberstadt geschieht; besorge mich der gewöhnlichen Corruption bey Hof, negotii successionis will ich ingleichen ingedenk seyn; ist leicht-

plan, sondern auch noch manches andere, was für die Ruhe Deutschlands ersprießlich seyn dürfte, ausführen zu können.

Als der Erzherzog gegen Ende des Jahres 1615 sich in die Niederlande begab, um zu Brüssel für seinen Plan zu unterhandeln, besuchte er auch den Churfürsten von Mainz zu Aschaffenburg. Sie knüpften eine engere Verbindung mit einander. Man unterhandelte über die Nachfolge, die Vergleichsversuche und den Fortgang der Liga. In Beziehung auf die Nachfolge trat Churmainz wohl ganz den Wünschen des Erzherzogs bey, so wie dieser in Rücksicht auf die Vergleichsversuche das Versprechen gab, den Kaiser zu bewegen, die Correspondirenden über die Einwürfe, welche die geistlichen Churfürsten dagegen erhoben hatten, zu vernehmen, und dann diesen die darauf erfolgende Erklärung der Protestanten mitzutheilen, damit sie in Gemeinschaft mit den übrigen katholischen Ständen einen entscheidenden Schluß fassen könnten. Auch kam man überein, daß, bis die Erklärung der Protestanten wirklich erfolgt wäre, der Churfürstentag ausgesetzt bleiben sollte. Endlich versprach der Churfürst den Fortgang der Liga zu fördern,

---

lich abzunehmen, warum bisher altum silentium; was in einem und andern verrichtet wird, sollen E. L. berichtet werden, idque fideliter. Churköln. Correspondenz 1615.

dern, und erließ eben deßhalb das oben erwähnte Schreiben an Maximilian. [12])

Zu Brüssel kam der Plan des Erzherzogs seiner Entwicklung wohl näher, und als er von da zurückkehrte, verflocht er auch die Churfürsten von Köln und Trier in denselben. [13])

Im

---

12) Memorial, was zwischen den churfürstlichen mainzischen und Erzherzog Maximilians zu Oesterreich verordneten Räthen in hernachfolgenden Punkten heute dato den 12. November 1615 beschlossen worden. Churkölnische Correspondenz 1616. Die obenerwähnte Conferenz wurde also am 12. November 1615 gehalten. In dieser Schrift, der einzigen Acte, welche wir über diese Conferenz aufgefunden haben, wird zwar des Successionswesens keine Erwähnung gethan, aber übergangen wurde dieses bey dem Besuche des Erzherzogs zu Aschaffenburg gewiß nicht, wie schon daraus hervorgeht, daß der Churfürst von Mainz (Anm. 11.) ausdrücklich an den Churfürsten von Köln geschrieben hat, er wolle bey dieser Conferenz der Succession ingedenk seyn, welche dem Erzherzoge so sehr am Herzen lag. Auch war wahrscheinlich die Unterhandlung wegen der Nachfolge den Räthen, von welchen in der Acte allein die Rede ist, nicht anvertraut, sondern den Fürsten selbst vorbehalten. Uebrigens war bey den Unterhandlungen auch von den jülichischen Angelegenheiten, von Halberstadt und dem Bisthume Straßburg die Rede.

13) Churkölnische Correspondenz 1616, und Religionsacta u. s. w.

Im Vertrauen auf diese Verbindungen machte der Erzherzog am Anfange des Jahres 1616 dem Kaiser den Vorschlag: [14]) „mit Unterstützung der Höfe von Brüssel und Madrid unter dem Oberbefehle Ferdinands von Steyermark, eine wohlgeordnete Heeresmacht auf des Reiches Boden aufzustellen, um die Ungehorsamen zu schrecken, die Parteylosen zu Erweisung ihrer Schuldigkeit zu bewegen und die Gehorsamen zu stärken.“ Die Liga sollte zwar nicht aufgehoben werden, jedoch nur dann thätig seyn, wenn diese kaiserliche Unterstützung für den Drang der Umstände nicht hinreichend wäre. [15]) — Die Nachfolge Ferdinands von Steyermark

14) Beilage I.

15) So schrieb der Churfürst von Köln an Maximilian den 11. August 1616: „daß durch diesen neuen Vorschlag das Unionswesen aufgehoben und die Directoria abgeschaft seyn sollen, solchen Verstand oder Meinung hat es meines Wissens nicht allein niemalen gehabt, sondern es ist auch dem Erzherzoge Maximilian ausdrücklich angezeigt, daß die Union in ihrem Wesen verbleiben und beynebens auf Mittel und Wege zu denken, wie dieselbe zu solidiren und zu verbessern seyn möchte. Weil man aber dabey erwogen, daß die Union allein zu dem Ende aufgerichtet, wann man durch ordentliche Rechtsmittel nicht geholfen und von J. Kais. Maj. nicht geschützt werden könnte, daß man sich alsdann durch die beym Unionswesen bedachten Anstellungen selbst zu defendiren gefaßt seyn möchte; so hat man dafürgehalten, dieses dem gemeinen Wesen vorständig

mark in den österreichischen Staaten sowohl als auf dem Kaiserthrone schien durch solchen Plan gleichfalls vollkommen gesichert zu seyn. Auch verwarf der Kaiser denselben anfänglich nicht [16]); nur in Betreff der Nachfolge bat er sich noch ein besonderes Gutachten von seinem Bruder aus. „Die Designation seines Nachfolgers auf dem deutschen Throne," so rieth ihm dieser, „müsse sich der Kaiser!, unbeschadet der Wahl, vorbehalten; Mainz, Köln, Trier und auch Chursachsen würden leicht für Ferdinand gewonnen werden können; auf den Fall aber, daß Churpfalz und Churbrandenburg der Mehrheit der Stimmen im

---

seyn würde, ihrer Kais. Maj. vorab auf ihr Erfodern etliche Mittel und Wege vorzuschlagen, dadurch den Auswendigen den Kopf zu bieten, ihrer Auctorität mit beständigem Nachdruck zu gebrauchen und die gehorsamen Stände zu schützen, damit auch die Katholischen durch solch Mittel von dem extremo remedio, nämlich ihrer eigenen Defension und Rettung gefreyt bleiben könnten, und den Widerwärtigen mehr Nachdenken gemacht würde, sich wider ihr eigen Haupt aufzulehnen. Dieweil man aber dabey auch unschwer ermessen, daß berührter Vorschlag, wenn derselbe zu Stande gebracht, durch andere Fälle verändert werden könnte: als ist es dafür gehalten, daß man auf begebende unverhoffte occasiones die Union in ihrem Wesen erhalten solle, um auf den Nothfall dero dabey bedachten Verfassung zu gebrauchen." Churköln. Correspondenz 1616.

16) Beilage I.

im churfürstlichen Collegium sich entgegensetzen sollten, müsse er an die vorgeschlagene Heeresmacht erinnern.“ 17)

Doch dieser Plan gelang nur zum Theil. Unglücklicher Weise war das Gutachten des Erzherzogs durch eine verrätherische Mittheilung zu frühzeitig bekannt geworden. Brandenburg, besonders aber Churpfalz sammt seinen Verbündeten erhoben sogleich laute Klagen dagegen, selbst das österreichisch-gesinnte Churſachsen war betroffen. Ja, fast überall befürchtete man, jene Heeresmacht könnte leicht für ganz Deutschland gefährlich werden.

Ms. Ansicht davon.

Auch Maximilian, dessen Mißvergnügen über den Erzherzog ohnehin täglich zunahm, 18) war mit diesem Plane höchst unzufrieden und erklärte sich besonders gegen seinen Bruder, den Churfürsten zu Köln, sehr lebhaft darwider. „Die nächste Folge von diesem Plane,“ schrieb er (unterm 23. August 1616) an diesen, von welchem er wußte, daß ihm die Wiederherstellung der Liga sehr am Herzen liege, „werde die Auf-

17) Es war datirt vom 19. Februar 1616, und ist bereits oben Theil III. Seite 653 f. weitläufiger angeführt worden.

18) Er erließ um diese Zeit jenes oben (Kap. I. Anm. 12.) angeführte Klageschreiben an seinen Bruder, den Churfürsten von Köln.

Auflösung der Liga seyn; denn diese werde ja durch jene Heeresmacht unnütze und überflüssig, und was die katholischen Stände etwa für die Liga thun könnten, das werden sie nun zu der Erhaltung jener Heeresmacht beytragen müssen. Die Anmuthung aber, daß die katholischen Stände, im Falle, daß der Plan mißlänge, wieder zu der Liga ihre Zuflucht nehmen sollten, seye sehr beschwerlich. Der ganze Beschluß seye ja ohne ihr Vorwissen gefaßt worden. So oft hätte man den Gegnern versichert, daß die Liga ein bloßer Vertheidigungsbund seye, dieser neue Plan hätte aber offenbar Angriff zum Zweck. Dieser Umstand und daß die Gegner nun klar einsehen, es fehle nur an den Mitteln, nicht an dem Willen, ihnen zu schaden, werde diese aufs neue mißtrauisch und doppelt gefährlich machen, besonders da diese Anschläge denselben zu frühe und eher als den Katholischen kund geworden seyen, wie denn Maximilian selbst das Gutachten des Erzherzogs zuerst durch den Fürsten Christian von Anhalt empfangen hätte. Auch müßte es den Directoren und Mitgliedern der Liga sehr bedenklich seyn, sich bloß auf den Fall, daß ein fremder Plan mißlänge, gefaßt zu halten und brauchen zu lassen. Und wer denn jene Heeresmacht unterhalten sollte? An Spanien könne doch nicht die Anmuthung gemacht werden, die ganze Last allein zu tragen. Der Kaiser aber habe bekanntlich in seinen eigenen Landen so wenige Mittel, daß er sich nicht einmal getraue, auch nur einen Musterplatz in denselben anzuordnen. Die Protestanten werden gleichfalls wenig thun. Die ganze Last werde also

haupt=

hauptsächlich auf die katholischen Stände fallen. Wenn es freilich auf Worte ankomme, so seye jeder mit Leib, Leben, Gut und Blut bereit, aber wenn man Geld liefern solle, finden alle so viele Entschuldigungen ihrer Unvermögenheit, daß am Ende nichts zum Vorschein komme. — Und dann lasse sich durchaus keine Einheit bey der Ausführung dieses Planes denken, indem an dem kaiserlichen Hofe und an den österreichischen Höfen überhaupt zu viele Verwirrung herrsche, zu mancherley Leidenschaften und Absichten sich einander gegenseitig durchkreuzen und sogar die wichtigsten Anschläge daselbst gar zu leicht bekannt gemacht werden. — Für die Wahl Ferdinands von Steyermark stimme übrigens auch Maximilian und wünsche nur, daß sie behutsam eingeleitet werde. Was aber der Erzherzog in seinem Gutachten von dem Gebrauche jener Heeresmacht in Beziehung auf die Churfürsten von Sachsen, von der Pfalz und Brandenburg gesagt habe, dieß seye allerdings so beschaffen, daß demselben obliege, sich darüber bey Katholiken sowohl als Protestanten zu entschuldigen. Auch auf die drey geistlichen Churfürsten werden deshalb, wenigstens die Correspondirenden, einen nicht geringen Verdacht werfen. — Daß endlich diese Heeresmacht für ihn, für das baierische Haus und für andere Häuser nützlich oder auch nur gefahrlos seye, lasse sich nicht glauben: da man bekanntlich bey den Streitigkeiten, welche er seit einiger Zeit mit dem Hause Oesterreich führe, ihm immer gewaltthätiger zusetze und nichts auf dem Wege Rechtens, sondern alles durch unumschränkte Macht-

voll-

vollkommenheit (per forza et auctoritate absoluta, cui nemo contradicere potest) durchzusetzen suche. Und obwohl diese Streitigkeiten zunächst nur den Erzherzog Maximilian betreffen, so seye doch bekannt, daß dieser nichts ohne Vorwissen der übrigen Häupter des österreichischen Hauses thue, und nach dem Absterben desselben würden eben jene Plane und Minister (welche die Herren, wie gut auch dieselben für ihre Person seyn mögen, gleichsam regieren und eben zu dergleichen Inconvenienzen bewegen) dennoch verbleiben; es müßte denn nur, wie es wohl geschehen könnte, eine andere, wahre Vertraulichkeit gepflanzt und die Sachen durch die Herren selbst vertraulich wohlmeinend bedacht und betrieben werden." [19] — Der Churfürst war sehr betroffen über diese Aeußerungen seines Bruders. Er antwortete [20]: „Er habe geglaubt, in dieser Sache, wovon er ja Maximilian vom Anfange an unterrichtet habe, ganz dessen Beyfall zu haben; er wäre der Hülfe so sehr bedürftig gewesen, und Maximilian selbst habe ihn öfters an Spanien gewiesen; nur die Mittheilung des Gutachtens durch verrätherische Leute, welche freylich sehr zu beklagen seye, habe die Ausführung des gutgemeinten Planes schwer und verwickelt gemacht; auch in

---

19) Churköln. Correspondenz 1616.

20) Dieses Schreiben ist datirt: Bonn, den 18. Sept. 1616.

in Ansehung der Nachfolge habe er auf seine Beystimmung gerechnet, und in der Art, wie man diese durchsetzen wollte, sehe er nichts, was der Verfassung des deutschen Reiches zuwider wäre. Das grobe Betragen des Erzherzogs Maximilian seye sehr zu tadeln, er könne aber nicht glauben, daß die übrigen Häupter des österreichischen Hauses sich Aehnliches werden zu Schulden kommen lassen. Dieß zu verhindern, werde auch er sich äußerst bemühen." „Oder," fügte Ferdinand eigenhändig bey, „ob er sich etwa in Ansehung der Nachfolge auf dem deutschen Kaiserthrone geirrt habe? Maximilian habe ja nie einige Lust dazu bezeigt; er wünschte nur eine Stunde bey ihm seyn zu können, um mit ihm über Dinge zu reden, welche sich der Feder nicht vertrauen lassen." In einem milderen Tone, obwohl der Hauptsache nach das vorige Schreiben wiederholend, erwiederte hierauf Maximilian: „Allerdings seye es ihm räthlich vorgekommen, bey Spanien, als zu welchem er immer noch ein besonderes Vertrauen habe, Hülfe zu suchen, aber anders verhalte es sich mit der weitern Entwickelung des Planes, darüber habe er seine Meinung, so wie auch die Meinung der Correspondirenden, seiner Pflicht gemäß, freymüthig dargelegt; auch habe er sich keineswegs einer so beschimpfenden Behandlung von Seiten Oesterreichs versehen." — „Die Succession betreffend," heißt es unter anderm in diesem Schreiben, „weil es etwas anders damit als mit einem General-Commando noch zur Zeit beschaffen ist, auch das Zwischenreich gemeiner Meinung

nach

nach abgewendet werden muß, haben sich E. L. nicht abhalten zu lassen; dazu eben solches Subject (Ferdinand von Steyermark) in Mangel anderer sich selbst an die Hand giebt." 21)

Herzog Maximilian von Baiern.

Wohl nannte die öffentliche Stimme außer Ferdinand von Steyermark auch noch andere Fürsten, und unter diesen vorzüglich den Herzog Maximilian von Baiern der deutschen Kaiserkrone würdig. Doch dieser Letztere geizte keineswegs nach derselben. Nicht aus Eifersucht gegen Ferdinand von Steyermark, auch nicht bloß deßhalb, weil er in persönliche Streitigkeiten mit dem Erzherzoge Maximilian verwickelt war, tadelte er die Plane des Letztern. Aber das mußte den Herzog empören, daß das Haus Oesterreich, jetzt in die äußerste Schwäche versunken, sich erkühne, den deutschen Thron, gleichsam als sein Eigenthum, an sich zu reißen. Noch tiefer aber, als dieß, mußte ihn kränken, zu sehen, wie durch diese, dem Scheine nach, vielversprechenden, aber an sich äußerst unzuverlässigen Plane die feste Vereinigung der Katholiken für die gemeinsame Sache, wo nicht völlig unmöglich gemacht, doch äußerst erschwert werde. Für sich selbst hatte er das Eine, welches ihm das Höchste war, stets im Auge.

Auch

---

21) Die gespaltenen Worte sind von Maximilians eigener Hand. Uebrigens ist dieß Schreiben datirt vom 4. Octob. 1616. Churköln. Correspondenz 1616.

Der Kaiser.

Auch dem Kaiser wurde bald, besonders durch die Bemühungen der churpfälzischen Partey, ein solches Mißtrauen gegen den Plan seines Bruders eingeflößt, daß dieser Alles aufbieten mußte, [22]) ihn wieder zu beruhigen. Ueberhaupt seitdem dieser Plan zur öffentlichen Kunde gelangt war, fanden sich von allen Seiten Schwierigkeiten gegen die Ausführung desselben.

Die geistl. Churfürst.

Selbst die geistlichen Churfürsten wurden über diese so vieles Aufsehen erregende Angelegenheit allmählich beunruhigt. Sie hielten deßhalb am 14. Nov. 1616 eine Tagesatzung zu Coblenz. Vor allem dachten sie hier auf Mittel, die schlimmen Eindrücke zu verwischen, welche das Project der Nachfolge über-

all

---

22) Schon am 8. August 1616 fand Erzherzog Maximilian nöthig, dem Kaiser zu schreiben: „Ihrer Kaiserl. Maj. kann ich in brüderlichem Gehorsam anzufügen nicht umgehen, daß mir verschienener Tage mit sonderbarer Verwunderung zu Ohren gekommen: es sollten Ihrer Kais. Maj. und L. die ganz fälschlichen und ungegründeten Einbildungen gemacht werden, als ob ich und unsers Vetters Erzherzog Ferdinands L. dahin trachteten, und Ihre Kais. Maj. und L. dahin zu bewegen und zu bringen vermeinten, daß Sie noch bey Ihrer Lebzeit sich entschließen, die völlige Regierung sowohl im römischen Reiche als bey Dero Erbkönigreichen und Landen Erzherzog Ferdinands L. abzutreten.“ Churköln. Correspondenz 1616.

all gemacht hatte. Dem Erzherzoge Maximilian wurde der Auftrag ertheilt, sich aufs neue zu bemühen, den Kaiser zu beruhigen und diesen sowohl als die weltlichen Churfürsten für die Sache zu gewinnen; sie selbst wollten bey dem Churfürsten von Sachsen und der Pfalz die Lauterkeit ihrer Absichten beurkunden, und dieselben um Unterstützung bey der Wahl eines römischen Königs ersuchen. Auf den Fall aber, daß alle gutgemeinten Absichten mißlängen, müßte man sich für die katholische Partey um eine Stütze umsehen. Hierzu wäre die Liga am besten geeignet. [23]) Der Churfürst von Köln möchte daher Maximilian für diese gewinnen. Er möchte demselben den Vorschlag machen, daß, wenn der Erzherzog auf Ellwangen und Augsburg beharrte, Salzburg zu dem baierischen Directorium treten, oder, wenn Salzburg zu dem

---

23) „Und obwohl," heißt es in dem Schreiben des Churfürsten von Köln an Maximilian vom 20. Novemb. 1616, aus welchem wir die ganze Geschichte dieses Convents entlehnt haben, „der Kaiserl. Majestät auf Deroselben schriftliches Gesinnen, vermittelst Erzherzog Maximilians L. verwichener Zeit ein anderer Vorschlag (welcher noch an der spanischen Resolution bestehet) an die Hand gegeben; dieweil man sich aber leichtsam berichten können, daß selbiger modus in solchen Fällen, da ein oder anderer Stand, unter dem Schein nachbarlicher Gebrechen, des Seinigen mit Gewalt benöthigt oder sonst dem Religions- und Profanfrieden zugegen

dem Erzherzoge übergehen wollte, Augsburg und Ellwangen unter Maximilians Directorium bleiben sollten. Mainz und die geistlichen Churfürsten überhaupt wollten sich alle Mühe geben, die Streitigkeiten Maximilians mit dem Erzherzoge gütlich zu schlichten, und dieß werde um so leichter geschehen, da man sich an dem Hofe zu Brüssel habe verlauten lassen: dieser Streit müsse beendigt werden, wenn auch Oesterreich etwas dabey verlieren sollte. Endlich erklärten die geistlichen Churfürsten, daß sie, wenn anders ihre Bundesgenossen beystimmten, sehr geneigt seyen, dem Erzherzoge Ferdinand die wegen des Kriegs mit Venedig erbetene Hülfe zu gewähren.

Die Liga.

Der Churfürst von Köln wandte sich sogleich an Maximilian und lud diesen, den Verabredungen zu Collberg gemäß, zu neuer Theilnahme an der Liga ein. Vergebens. Maximilian antwortete [24]) ihm:

„Nicht

---

beschwert und durch Mittel der Justiz nicht geschützt werden kann, nicht zu practiziren und Hispanien ungezweifelt ungelegen, auch wohl nicht rathsam seyn würde, solcher Partikulardifferenzen halber einen exercitum ins Reich zu führen; so hat man um soviel mehr eine unvermeidliche Nothdurft erachtet, auf Erhebung der redintegration des Unionwesens zu gedenken.“ Churköln. Correspondenz 1616.

24) Das Schreiben ist datirt vom 29. November 1616. Churkölnische Correspondenz 1616.

„Nicht um Augsburg und Ellwangen sey es hauptsächlich zu thun, sondern um etwas ganz anderes, nämlich zu verhüten, daß Er, das baierische Haus und andere katholische Stände nicht Sklaven Oesterreichs würden, wie er ja schon oft, und auch gegen den Churfürsten von Mainz erklärt habe. Eben deßhalb, weil diesem Uebel vor der Hand nicht abgeholfen werden könne, habe er das Directorium niedergelegt, und beharre noch immer auf dieser Niederlegung, ohne jedoch der katholischen Sache je untreu werden zu wollen. Ja, für sich stehend, könne er vielleicht für diese noch mehr thun als in Verbindung mit der Liga. Selbst bey den Gegnern dürfte dieser Schritt sein Ansehen vermehren, wie denn die Correspondirenden ihm gleich nach der Niederlegung des Directoriums durch eine eigene Gesandtschaft gutes Vertrauen und Correspondenz angeboten hätten. Ferner da er jetzt in Ansehung der Liga nicht mehr ein Stein des Anstoßes seye, so werde diese desto ungehinderter zur Vollkommenheit gebracht werden können. Seine Privatstreitigkeiten mit dem Erzherzoge aber lassen sich nicht wohl auf dem Wege der Güte ausgleichen, auch danke er für die Vermittlung der geistlichen Churfürsten. Dem Erzherzoge Ferdinand mißgönne er die Unterstützung der Liga nicht, nur halten die oberländischen Stände dafür, daß der Fall, wegen dessen derselbe Hülfe begehre, nicht für die Liga geeignet seye, als welche nur Vertheidigung der katholischen Religion zum Zweck habe. Er äußere indeß dieß letztere gegen seinen Bruder unter dem

Siegel des Geheimnisses: damit ich, fügte er hinzu, bey dem Erzherzoge Ferdinand und dem Hause Oesterreich (dabey ich ohnehin nicht mit rother Dinte eingeschrieben bin) [25]) nicht in Verdacht komme, als wolle ich ihnen ihre Wohlfahrt nicht gönnen." Ferdinand fand diese Einwürfe seines Bruders aller Erwägung würdig, bemerkte aber nicht ohne Schmerz, daß die heilige Religion, an welcher alles gelegen seye, auf diese Weise ganz vertheidigungslos gelassen werde. Dasselbe wiederholte er in mehreren Schreiben an Maximilian, aber dieser beharrte fortwährend auf seinem Entschlusse. [26])

Auch

---

25) „Denn" schrieb Maximilian aus Veranlassung der Streitigkeiten wegen Mindelheims, unterm 31. Octob. 1616 an Ferdinand, „sollte es dahin gerathen, daß man von jedwedem österreichischem gesuchten und nicht erwiesenen Interesse, oder vielmehr ihrer ragion di stato wegen gleich alles mit Spott und Schaden müßte unterlassen, was ihnen nicht annehmlich noch gefällig; so haben E. L. zu erachten, was für Disreputation und Schimpf nicht allein unser Haus zu gewarten, sondern auch, daß man sich von nun an einige Hoffnung nicht zu machen habe, das baierische Territorium eine Spanne groß zu extendiren, mit was Recht und Fug es auch seyn mag; welche österreichische gesuchte Souveränität über das Haus Baiern auch in andern Fällen zum schädlichen und schimpflichen Exempel wird wollen gezogen werden." Churköln. Correspondenz 1616.

26) Churköln. Correspondenz 1616.

Auch der Erzherzog Maximilian war in den Unterhandlungen, welche er, dem Auftrage der geistlichen Churfürsten gemäß, aufs neue mit dem Kaiser angeknüpft hatte, nicht glücklich. Matthias ertheilte ihm (unterm 30. Januar 1617) eine Antwort [27]), welche den Wünschen der streng katholischen Partey durchaus entgegen war. Der Erzherzog machte einen zweyten Versuch, aber der Kaiser drang in einer Erklärung vom 3. März 1617 abermal auf einen gütlichen Vergleich und besonders darauf, daß, ehe über die Wahl eines römischen Königs verhandelt würde, zwi-

---

27) In dem Memoire des Erzherzogs Maximilians an den Kaiser vom 17. Februar 1617 ist der Inhalt der ersten Antwort des letztern kurz so angegeben: „Und soviel nun die Substanz Eurer Kaiserl. Maj. Hauptresolution anbelangt, habe ich dieselbe vornehmlich dahin eingenommen, daß Eurer Kaiserl. Maj. gnädigst dafürhalten, weil Deroselben allerhand der Länge nach erzählte Bedenken vorfallen, warum der Anfang mit so nothwendiger Präoccupation und Disposition der drey geistlichen Churfürsten nicht bey Sachsen, sondern bey Churpfalz zu machen, auch vielleicht nachdenklich sey, nach Beschaffenheit jetziger Zeiten und Läufe, darunter gleich anfangs offen und mit der durch mich angebrachten Spezifikation zu verfahren, und beide die geistlichen und correspondirenden Herren Churfürsten in solchen contradictoriis versiren, daß man nicht wissen könne, wie solche Handlungen von einem oder dem andern Theile aufgenommen werden; es würde weit nützlicher und nothwendiger seyn, daß man vor allen Dingen bey dem

zwischen Mainz und Churpfalz [28]) ein besseres Verhältniß hergestellt werden sollte. Dazu möchte der Erzherzog Maximilian behülflich seyn, und besonders bey Mainz die Sache persönlich betreiben. Ja der Kaiser wagte noch mehr.

Eine wahrhafte Aussöhnung der beiden Parteyen ließ sich nicht wohl hoffen, ehe nicht die seit Jahren einander feindselig gegenüberstehenden Bündnisse im deutschen Reiche aufgehoben waren. Durch Maximilian von Baiern war die katholische Liga ohnehin schon so gut wie völlig aufgelöset, und sollte nicht der verheißene gütliche Vergleich auch den Protestanten ihre Union überflüssig machen? Der Kaiser wagte wenigstens den Versuch. Er erließ (am 3. April 1617) an Mainz [29]) so-

---

Churfürsten von Mainz der vorigen zwey geistlichen Herrn Churfürsten Intention und Meinungen über eines und das andere fundamentaliter vernähme, folgends eine Zusammenkunft mit dem Churfürsten von der Pfalz anstellte, daselbst den Anfang mit der Präoccupation machte, inmittelst bey des Herrn Churfürsten von Sachsen L. nach Gestalt der bey Churmainz und Pfalz vernommenen Intention in selbst kaiserlicher Person negocirten."

28) Ludwig Camerarius unterhandelte deßhalb im Februar 1617 mit seinem ganzen Eifer am kaiserlichen Hofe. Fragmente zum dreißigjährigen Krieg de anno 1617. Mspt.

29) Beilage II.

sowohl als an Churpfalz ein ernstes Schreiben, worin er die Aufhebung dieser Bündnisse vermöge kaiserlicher Auctorität anbefahl. Aber um solche durchgreifende Maaßregeln zum Vollzug zu bringen, mangelte einem Matthias die Kraft. Die Verwirrung in Deutschland ward nur noch größer.

Die Unirten waren eben zu Heilbronn [30]) versammelt, als dieser Befehl des Kaisers an sie gelangte. Sie vollzogen denselben so wenig, daß sie vielmehr ihren Bund (am 23. April 1617) auf drey Jahre erneuten. Doch stellten sie dem Kaiser mit Bescheidenheit vor, wie für sie die Union, welche bloß Vertheigung zur Absicht habe, bey der gegenwärtigen Lage der Dinge durchaus nothwendig seye, und wiederholten zugleich die dringende Bitte, daß er doch die neuerdings verheißnen Aussöhnungsversuche fördern möchte.

Auch der katholischen Partey war diese Verordnung des Kaisers höchst anstößig. Der Churfürst von Köln ins=

---

30) Auch an die zu Heilbronn versammelten Deputirten der Reichsstädte Straßburg, Nürnberg, Ulm, Windsheim, Kempten, Weissenburg, Worms, Aalen, Landau, Speyer, Rothenburg an der Tauber, Schweinfurt, Nördlingen und Heilbronn hatte der Kaiser den Befehl wegen der Aufhebung der Union erlassen. Senkenbergs Versuch ꝛc. ꝛc. III. 123. f.

insbesondere war mit der Erneuung der Aussöhnungsversuche höchst unzufrieden und äußerte, seiner Ueberzeugung getreu, sein Mißvergnügen laut und offen. Auch der Churfürst von Mainz erklärte sich jetzt lebhaft und bestimmt gegen die Composition. [31]) Die geistlichen Churfürsten überhaupt hatten in der letzten Zeit ihre Hoffnung vornehmlich auf die Liga gesetzt; ihnen konnte daher die Aufhebung derselben nicht anders als höchst unangenehm seyn. „Es wird uns Katholischen," schrieb der Churfürst von Köln an Maximilian, als er ihm den kaiserlichen Befehl wegen Aufhebung der Bündnisse zuschickte, „alle Tage mehr angesagt, zu wachen; es weiset es auch das kaiserliche Schreiben genugsam aus. Ich verhoffe aber gänz-

---

31 „Mainz," schrieb Ferdinand an Maximilian den 26. März 1617, „hat sich gezen den Erzherzog Maximilian wegen der angemutheten Disposition zum Compositionswesen rundaus dahin erklärt, daß der Erzherzog berührter Composition halber so wenig in praeparatoriis als auch der Hauptsache etwas ausrichten würde, weil bey selbigen Sachen alle katholischen Stände hauptsächlich interessirt, und daß der Successionhalber auch zumal unnöthig wäre, solche Bemühung zu übernehmen, weil sich Ihre L. mit sammt ihren geistlichen Mitchurfürsten dieserhalb allbereit erklärt, solches auch nicht zu verändern wissen, und also in einem oder andern Punkte keine Resolution von sich geben würden. — — Daß man mir sonst imputiren will, als solle die Behinderung der so gefährlich vorhabenden Composition mir angelegen seyn: dessen trage ich zwar keine Scheu sondern

gänzlich zu Gott, wenn wir Katholische uns in der Person einmal unterreden (denn es revera eine andere energiam hat, als wenn die Räthe zusammengeschickt werden;) es sollen einst die Ehre Gottes und der heiligen Kirche und katholischen Religion beständiger Wohlstand gewiß befördert werden." [32]) Ferdinand wünschte nichts sehnlicher, als daß eine Versammlung der sämmtlichen katholischen Fürsten Deutschlands, welcher auch Maximilian anwohnen möchte, zu Stande käme. Nur auf einer solchen Versammlung könnte die zweyfache Absicht des kaiserlichen Befehls, theils den gütlichen Vergleich zu fördern, theils die römische Königswahl zu verzögern, rückgängig gemacht werden. [33]) Auch der Churfürst von Mainz hielt für nö=

---

bins wohlbekannt, und solle der Hegenmüller und D. Rott, den überschickten Avisen nach, derentwegen zu mir kommen, will ich gewißlich nicht unterlassen, einem oder dem andern die Meinung unverhohlen und recht zu vermelden." Eben diesem Schreiben fügte Ferdinand eigenhändig bey: „E. L. hat hier ein Scriptum von Amsterdam aus zu empfangen, welches lustig zu lesen und daraus abzunehmen ist, wie die libertas religionis für schöne Früchte der Orten geschaffet. Forte non esset malum, si typis traderetur, wenn P. Keller es zuvor etwas überhobelte."

32) Churköln. Correspondenz 1617.

33) In dem bereits erwähnten Schreiben vom 24. April 1617 machte Ferdinand die eigenhändige Nachschrift: „Ich sehe, daß der (von Maximilian übersandte) Dis=

nöthig, wegen dieser auch ihm bedenklichen Anmuthung des Kaisers einen Konvent der katholischen Churfürsten,

curs eben über die Churfürsten ausgehet, und uns alle Arbeit, Sorg', Verantwortung schier aufgegeben wird. Nun wissen E. L., wie das churfürstliche Collegium jetziger Zeit beiderseits bestellt, und wie schwer es mir fallen sollte, in so weitläuftige Sachen, da nicht noch mehr ansehnliche Fürsten, als E. L., Erzherzog Ferdinand u. dgl. auch zu solchen consultationibus gezogen würden, da man nicht sogleich mit der römischen Succession und nöthigem will verfahren, sondern die praeparatoria, soviel sie den Wohlstand des römischen Reiches concerniren, in Gegenwart solcher ansehnlicher Fürsten viel besser und mit mehrerem Respecte zu Werke richten könnte, als wenn wir Churfürsten allein bey einander wären." Maximilian antwortete hierauf seinem Bruder (unterm 1. May 1617) warum dieß nicht angehe, denn 1. werde das churfürstliche Collegium selbst Bedenken tragen, dergleichen consultationibus, davon der Discurs Anregung thue, andere Fürsten beywohnen zu lassen; weil dasselbe bey solchen Tractationen ein absonderliches Prärogativ vor allen andern Fürsten jederzeit stark gesucht und wohl nicht davon weichen werde. 2. Würden die protestirenden Fürsten keineswegs zugeben, daß nur katholische Fürsten beschrieben, sondern ebenfalls darauf dringen, daß ihrer Religion verwandte Fürsten in gleicher Anzahl berufen würden. Daraus würde 3. folgen, daß dieser conventus nicht einem Churfürstentage, sondern vielmehr einem Reichstage gleich würde, und diejenigen, so mit Händen und Füssen wider den Churfürstentag und Succession am Reiche ra-

sten, Fürsten und Stände, sobald wie möglich, anzuordnen. [34])

Maximilian hatte in der letzten Zeit gleichfalls zu wiederholten Malen sich sehr bestimmt gegen die Composition erklärt, und seine Ueberzeugung von der Zweckwidrigkeit derselben offen dargelegt. [35]) Aber

über

---

then, ihren Intent erlangen, und das negotium compositionis würde bey solchen Tagen das erste seyn." Ferdinand antwortete etwas empfindlich: „Er habe keinen formalen Churfürstentag gemeint." Churköln. Correspondenz 1617. Uebrigens war es keineswegs bloß die brüderliche Liebe, welche den Herzog von Baiern eines Platzes in dem ersten deutschen Fürstenrathe vor vielen andern würdig hielt, ob er wohl noch nicht Churfürst hieß.

34) Churköln. Correspondenz 1617.

35) Maximilian hatte am Ende des Jahres 1616 und am Anfange des Jahres 1617 ernste Vorstellungen gegen die Composition am kaiserlichen Hofe überreichen lassen. Was ihn zunächst hiezu veranlaßt habe, erzählt er in einem Schreiben an den Churfürsten von Köln folgendergestalt: „Weil der Herrn geistlichen Churfürsten und aller katholischer Stände Gutachten und Wunsch dahin gegangen, daß vor allen Dingen ein Successor im Reiche nothwendig seye, solches aber anders nicht als durch Churfürsten geschehen, also nothwendig ein Churfürstentag vorhergehen müßte, hat man dennoch am kaiserlichen Hofe, die Composition durchzubrin-

über die Aufhebung der Liga blieb wohl Niemand ruhiger als er. Bey der Charakterlosigkeit, womit die meisten Mitglieder derselben sich den Wünschen Oesterreichs hingaben, hatte er solchen Ausgang wohl lange vorhergesehen. „Daß E. L. vermeinen," schrieb er an Ferdinand den 9. May 1617, „es seye am rath-

---

gen, einen andorn conventum oder Reichstag vorziehen wollen und zu dessen Beförderung mir (durch den Reichsvicekanzler von Ulm, welcher im November 1616 zwar bey Gelegenheit einer Privatreise, aber doch mit Aufträgen vom Kaiser in München war) proponiren lassen, weil die Correspondirenden zu keinem Reichs-Churfürsten- oder Deputationstag vor der Composition zu bewegen, hingegen die Katholischen vor der begehrten Erklärung (der Protestanten über die Einwürfe gegen die Composition) nicht componiren wollen, also alles auf die extrema gesetzt und dadurch das so hochnothwendige Successionswesen sammt der Justitz gesteckt würde: was hierin Ihrer Maj. zu thun sey? — Darauf ich in terminis propositionis geblieben, die Ungelegenheit der Composition entdeckt und dafür gehalten, die Correspondirenden würden die extrema nicht also behaupten, auch eher ein Churfürstentag und dessen Expedition, als ein Reichstag oder solcher Compositionstag zu verhoffen und nur in genneralibus auszuschreiben seyn: auf welchen zuvörderst die Election vorgenommen, dann auch der übrigen des römischen Reiches gravaminum und Uebelstands halber Communication gepflegt, und praeparatoria besser auf einen Reichstag gemacht werden könnten. Sintemal aber die prageriſchen Gegenwürfe dennoch die Composition auf einen Reichs-Deputationstag vorge-

rathsamsten, wenn eine persönliche Zusammenkunft der Churfürsten und Fürsten angestellt würde, weiß ich nicht, ob den Sachen allerdings damit geholfen wäre. E. L. wissen, was in Betreff meiner Person mit dem Hause Oesterreich für Ungelegenheiten vor=

han=

---

zogen, habe ich in letztem Discurs Ursachen angezeigt, die mich in voriger Meinung stärken; also ich für meine Person die Sorge den Herren Churfürsten nicht wollen auflegen (Ferdinand hatte dieß seinem Bruder leise angedeutet), sondern nur wollen andeuten, daß dieser Weg (weil man je zu einem wird müssen greifen) rathsamer seye. Zumal daß auf solchem Churfürstentag in den gemeinen gravaminibus oder präjudicirlichen Sachen durchaus nicht geschlossen, sondern nur davon conversirt, dabey die Gemüther und Mittel eröffnet, folgends allen Ständen auf einen Reichstag zu deliberiren und concludiren vorgebracht, vor allen Dingen aber die Succession mit dieser Gelegenheit gerichtet werden sollte. Und können die Herren geistlichen Churfürsten bey einem Churfürstentag, wenn etwas präjudicirliches und allgemeine Stände berührendes vorkommt oder ihnen zugemuthet würde, gar füglich davon conversiren, weiter aber sich nicht einlassen sondern ad conferendum cum reliquis catholicis annehmen und sich entschuldigen. Sonach es sollte ein Churfürstentag gehalten und auf demselben die Succession, aber auch die gravamina vorgenommen, die letztern aber nur besprochen und ad conferendum cum catholicis, ohne sich tiefer einzulassen, angenommen werden." Churköln. Correspondenz 1617. Religionsacta u. s. w. Fürstensachen. Anno 1605. Tom. XLI.

handen, und daß sie mich bey diesem Bundeswesen nicht können oder wollen gedulden, weßhalb ich mich, dem gemeinen Wesen zum Besten, dieser Sache entschlage. So ist auch, meines Ermessens, alles, was zu einer beständigen Defension vonnöthen ist, also erwogen, verfaßt und vorgesehen, daß ich nicht sehe, man komme in der Person oder durch Gesandte zusammen, wie etwas oder soviel zu verbessern seye. Der ganze Haft liegt an einer rechtschaffenen Zusammensetzung; so lange solche nicht erfolgt, ist der Sache nicht geholfen; und (setzte Maximilian eigenhändig hinzu) daß man sich nicht mit Worten, sondern mit einem rechten Nachdruck selbst anders angreife, als bisher geschehen, da ein Jeder nur dahin gesehen, wie er die Bürde auf einen andern schiebe und seiner selbst verschone." [36]) Doch versprach er späterhin, daß er wenigstens Abgeordnete zu dem Convente schicken wolle, wenn anders derselbe zu Stande komme.

Während im Gewühle der Parteyen alles wankte, stand der Herzog ruhig und fest da, und Alle priesen sich glücklich, welche an ihn sich anschließen durften.

---

36) Churköln. Correspondenz 1617.

Drit-

Drittes Kapitel.

Fortsetzung.

Anfang einer neuen Liga.

Wenigstens das erreichte Maximilian von Insbruck, daß der Kaiser den Erzherzog von Steyermark in den österreichischen Erbstaaten feyerlich zu seinem Nachfolger erklärte. Schon im Junius 1617 ward Ferdinand zum König in Böhmen proclamirt und gekrönt, wenige Monate nachher als Nachfolger des Kaisers in Schlesien, Mähren und der Lausitz anerkannt, und im folgenden Jahre auch zum Könige von Ungarn erwählt. [1])

Die Plane des Erzherzogs.

Aber auch den Wunsch, daß dem geliebten Vetter der Kaiserthron zu Theil werden möchte, konnte der Erz-

1) Theil III. S. 661 ff. „Allhier hat man die Zeitung," schrieb Ludwig Camerarius an den churpfälzischen Kanzler, Heilbronn den 20. April 1618, „als ob die Wahl und Krönung Regis Ferdinandi schon geschehen seye; Gott gebe, daß der hinkende Bothe hernachkomme! Acta die unter Churf. Friedrich von der Pfalz, in Böhmen, Mähren und Schlesien entstandenen Kriegsunruhen bet. 1617 — 1619. Mspt.

Erzherzog immer noch nicht unterdrücken. Was er vorher mittelst gewaltthätiger Maaßregeln durchsetzen wollte, suchte er jetzt auf dem Wege der Unterhandlungen zu erreichen, und schmiegte sich sogar, wie es scheint, wenigstens für einige Zeit, den Wünschen des Kaisers an. Dieser nämlich, so wie der Kardinal Clesel, beharrten, um beiden Parteyen Genüge zu leisten, immer noch darauf, einen Churfürstentag anzuordnen, auf welchem theils die römische Königswahl verhandelt, theils der von den Correspondirenden so sehnlich gewünschte Vergleich eingeleitet werden sollte. Diesen Churfürstentag ließ sich nun auch der Erzherzog Maximilian gefallen, besonders da er, wenn nur Churſachsen für seine Wünsche gestimmt würde, sich den glücklichsten Erfolg von demselben versprechen durfte. Alles kam ihm daher jetzt darauf an, Churſachsen zu gewinnen. Der Kaiser mußte deßhalb (im August 1617) sich persönlich nach Dresden begeben; der Erzherzog Maximilian, der neue König Ferdinand, auch der Kardinal Clesel begleiteten ihn. [2]) Der Churfürst von Sachsen, früher schon von dem Erzherzoge wegen des berüchtigten Gutachtens beruhiget, und nun voll Freude über den Besuch der hohen Gäste, zeigte viele Empfänglichkeit für die Plane des Hauses Oesterreich. Man sprach viel von der Composition, dem Churfürstentage und der römischen Königs=

2) Ebendaselbst. Seite 662 ff.

Königswahl. Der Churfürst von Sachsen zeigte sich so wenig abgeneigt gegen die Wünsche des Kaisers, daß er vielmehr auch den Churfürsten von Brandenburg für dieselben zu stimmen versprach. [3]) Man verabschiedete sich mit der Hoffnung, sich auf dem nahen Churfürstentage bald wieder zu sehen. Doch mußte ein kaiserlicher Bothschafter, der Graf von Zollern, zu Dresden darüber wachen, daß der Churfürst dem gegebenen Worte treu blieb. [4])

Wäh=

---

3) „So thut Churſachsen nicht minder officia und macht den Churfürsten von Brandenburg auch disponirt zum nächst vorstehenden Churfürstentag; ungeachtet allerhand wiederum wollen auf die Bahn kommen, daß der Compositionstag auch zugleich soll angestellt werden.“ So schrieb Wilhelm Boden aus Prag den 23. Sept. 1617. Des baierischen Agenten Bodenii Berichte aus Prag und an selben erlassene höchste Befehle 1617. 1618. Mspt.

4) „Gestern,“ heißt es in einem Schreiben von Boden an Maximilian vom 18. November 1617, „hat allererst der Churfürst von der Pfalz, der zu Berlin gewesen, zu Dresden anlangen sollen, welchem der Churfürst von Sachsen entgegen zu ziehen und zu empfangen, sich stattlich gefaßt gemacht; zuvor auch ein Courier vom Churfürsten von Sachsen, an den Churfürsten von Brandenburg abgefertigt worden, um denselben gen Dresden zu invitiren. Inmittelst verharret der kaiserliche Abgesandte, Herr Graf von Zollern, noch zu Dresden, um den Churfürsten von Sachsen zu erinnern, daß er bey dem', was neulich, als der Kaiser zu Dres=

Prorogation d. Tagesatz. zu Frankfurt a. M.

Während das Haus Oesterreich solcher Gestalt den deutschen Kaiserthron sich zu erhalten suchte, mußten die sämmtlichen katholischen Stände einen gerechten Wunsch demselben aufopfern. Seitdem der Kaiser die Liga zu trennen befohlen hatte, verlangten, wie wir bereits oben gesehen haben, mehrere katholische Fürsten nichts so sehr, als daß doch die sämmtlichen katholischen Stände sich sobald, wie möglich, zu gemeinschaftlicher Berathung versammeln möchten. Auch hatte der Churfürst von Mainz bereits im May 1617 einen solchen Convent nach Frankfurt auf den 31. July eben dieses Jahres angeordnet. 5) Schon rüsteten sich mehrere katholische Stände, um der Versammlung in Person oder durch Abgeordnete anzuwohnen. Auch Maximilian machte Anstalten hiezu. Nur an dem kaiserlichen Hofe fand man es dem gegenwärtigen Betriebe nicht angemessen, daß eine solche Tagesatzung zu Stande komme. Es konnten ja auf dieser besonders die geistlichen Churfürsten, ohne deren Beystimmung der Erzherzog Maximilian seinen Wunsch nicht wohl erreichen konnte, so leicht umgestimmt werden.

---

den gewesen, abgehandelt worden, verbleiben und sich nicht zu was anderm wegen des Churfürstentags wolle bewegen lassen." A. a. O.

5) Acta. Correspondenz mit des Herrn Herzogen zu Neuburg Durchlaucht, die Abkündung des Frankfurtertages de anno 1617 betr. Mspt.

den. Man beschloß daher, wenigstens eine Prorogation der Tagesatzung zu bewirken. Erst ward dem Churfürsten von Mainz nur ein freundschaftlicher Wink ertheilt, [6]) wie sehr er den Kaiser verbinden würde, wenn er die Tagesatzung auf einige Zeit hinausschöbe; denn man seye Willens, den Churfürstentag so sehr wie möglich zu beschleunigen, und eben jetzt im Begriffe, auch Chursachsen für denselben zu gewinnen; eine solche Tagesatzung hingegen, wenn sie dem Churfürstentag voranginge, könnte leicht Verdacht erregen, auch werde sich der Kaiser über die Absicht jenes Schreibens, wodurch die Zusammenberufung der katholischen Stände veranlaßt worden seye, noch genauer erklären. Bald hierauf (22. Juny 1617) [7]) bat der Erzherzog Maximilian selbst den Churfürsten um die gewünschte Prorogation. „Immer noch," schrieb er diesem, „halte er sich an dem kaiserlichen Hofe auf, um die Aufträge der geistlichen Churfürsten zu vollziehen; die Nachfolge Ferdinands in Böhmen seye gelungen; nun stehe er im Begriffe, der Verabredung gemäß, den Kaiser nach Dresden zu begleiten und den Churfürsten daselbst (als einen Confidenten) für die bewußten Plane zu gewinnen. Erst, wenn dieß geschehen seye, lasse sich wohl die

Ver=

---

6) Durch den Reichshofrath Hegenmüller in einem Schreiben vom 19. Juny 1617. A. a. O.

7) Ebendaselbst.

Versammlung ganz zweckmäßig anstellen. Er bitte daher sehr, die Tagesatzung zu prorogiren, welches auch der Wunsch des Kaisers seye.“ Auch der spanische Gesandte am kaiserlichen Hofe vereinigte seine Bitte mit der Bitte des Erzherzogs. [8]) Der Churfürst von Mainz schrieb wirklich die Prorogation der Tagesatzung aus.

Doch weit schädlicher, als diese Eingriffe Oesterreichs in die Rechte der katholischen Stände, war das äußerst

---

8) Wir theilen dieses Schreiben des Grafen von Ognate von Churmainz (Prag den 27. Juny 1617) hier ganz mit, weil es auch in anderer Hinsicht merkwürdig ist. „Accepi literas Serenitatis Vestrae, datas 19. huius mensis, cui ego, utpote qui in hoc successionis negocio laboris partem sustinui, affirmo et assevero, illud de religione punctum melius componi non potuisse, literarum majestatis nomen ac significatum Bohemorum lingua ita accipiendum et tanquam tritum ipsis vocabulum, quo quaelibet privilegia designare et exprimere consueverunt. Cum vero a parte regnicolis obsistere et omnia pertinaciter pervincere nequaquam ex usu fuerit, aut fas frivolis disceptationibus tempus terere, ea demum ratio inita est, quae ferventissimis huius regni catholicis maxime opportuna videbatur. Nunc agitur, ut Caesar Electorem Saxonicum personaliter conveniat, quod Serenitati Vestrae probari intelligo; et sic existimant omnino convenientissimum cupere, Serenitatem Vestram differre conventum Catholicorum, Francofurti instituendum, quousque videatur, quem exitum personalis hic Imperatoris et Saxonis conventus sit sortiturus.“ Ebendas.

äußerst schwankende Betragen des Kaisers in dieser schwankenden Zeit.

Von der Tagesatzung zu Heilbronn aus hatten, wie wir bereits oben bemerkt haben, die Correspondirenden abermals den Kaiser äußerst dringend um Beschleunigung der Composition gebeten. Bald nachher legten ihm die Stände des niedersächsischen Kreises dieselbe Bitte vor. Matthias übersandte das Schreiben der Correspondirenden an Maximilian, und bat diesen um sein Gutachten. 9) Der Herzog antwortete: „Der Kaiser möchte doch vor allen Dingen jene Schriften, welche die Correspondirenden sowohl von Nürnberg als Heilbronn aus in Bezug auf die Composition an ihn erlassen hätten, so bald wie möglich beantworten, dann einen Churfürstentag anordnen, auf welchem Katholiken und Protestanten über die Art und Weise des Vergleichs unterhandeln sollten, dem Churfürstentage aber sollte, als Vorbereitung auf denselben, eine Versammlung der sämmtlichen katholischen Stände Der Kaiser.

9) S. in Fasc.: „Die böhmischen Händel 1619." Copia kaiserlichen Schreibens an Herrn Kardinal Clesel de dato Prag 18. Novemb. 1617. und Copia Kardinal Clesels Schreiben an Ihre Kais. Maj. de dato Neustadt 23. Nov. 1617. Nach dem Sturze des Kardinals wurden diese Schreiben von dem Reichsvicekanzler von Ulm dem Münchner Hofe mitgetheilt.

Stände vorangehen.“ 10) Dieses Gutachten Maximilians, welches fast zu gleicher Zeit mit der Bittschrift der niedersächsischen Stände eintraf, setzte den Kaiser in neue Verlegenheit; besonders beunruhigte es ihn, daß der Herzog auf schleunige Beantwortung der Schriften der Correspondirenden und zwar aus dem Grunde drang, weil, wer stillschweige, einzustimmen scheine. Der Kaiser wandte sich deßhalb in einem eigenen Schreiben an Clesel. Dieser möchte ihm besonders darüber Rath ertheilen, ob er, dem baierischen Gutachten gemäß, jene Schriften sogleich beantworten, oder die Antwort bis zum Churfürstentage verschieben, oder das Gutachten Maximilians, welches ohnehin so erschöpfend seye, daß demselben sich gar nichts mehr beyfügen lasse, statt einer Antwort, als die Meinung der sämmtlichen katholischen Stände, den Protestanten mittheilen solle. „Wenn dieß letztere geschähe,“ hieß es sehr naiv in dem Schreiben, „so würde dem Kaiser auch die Schuld der Verzögerung der Antwort nicht zugemessen werden können, und er stände überdieß als unparteyischer Richter in der Mitte der erbitterten Parteyen.“ 11)

— Der

---

10) Dieses Gutachten selbst haben wir nicht aufgefunden, sondern den wesentlichen Inhalt desselben bloß aus den beiden eben erwähnten Schriften entnommen.

11) „Ob bey so gestalter Sachen,“ heißt es in dem kaiserlichen Schreiben,“ zu Benehmung der gefaßten wi-

— Der Kardinal, welcher in dieser Verlegenheit des Kaisers das Einwirken einer ihm keineswegs befreundeten Partey erblickte, antwortete nicht ohne Empfindlichkeit, zugleich aber nach Grundsätzen, welche nicht minder schwankend waren, als die seines Herrschers, der in seinen Fesseln lag. Er beklagte sich zuvörderst, „daß er so vielfachen Verläumdungen ausgesetzt seye, und seine Vorschläge Jedermann mitgetheilt, am Ende aber doch nicht befolgt werden. So habe er und der ganze Staatsrath stets dafür gehalten, daß Mittheilungen, wie sie der Kaiser jetzt in Ansehung des baierischen Gutachtens im Sinne habe, nicht räthlich seyen. Diese Meinung könne er jetzt nicht ändern. Er müsse dem Kaiser abermals rathen, diese Mittheilung zu unterlassen, und der Verabredung gemäß diese Compo-

sitions-

---

drigen Suspicion, obbemeldte aus Nürnberg und Heilbronn abgegangene Schreiben, wie das baierische einräth, alsobald zu beantworten, und damit gegen vorstehenden Churfürstentag wenigstens ihr, der Katholischen Seits, ein gut praeparatorium, da man ad punctum gravaminum und von derselben modo gelangen sollte, zu machen, oder ob etwa obgemeldtes Werk besser und sicherer zu angedeuteter churfürstlicher Versammlung einzustellen und zu verschieben, oder ob vielleicht thunlicher, daß dergleichen Antwort nicht gleich von uns herkomme, sondern als wenn sie von allen katholischen Churfürsten, Fürsten und Ständen, denen zu solchem Ende obgemeldte des einen Theiles Schreiben aus Heilbronn und Nürnberg per decretum oder in andere We-

sitionssache unmittelbar auf den Churfürstentag bringen. Solche Mittheilungen veranlassen leicht Weitläufigkeit und Erbitterung, und könnten den Kaiser selbst, dessen Gerichtsbarkeit der Streit zum Theil betreffe, in Verlegenheit setzen. Bey dieser Meinung müßte er um so mehr beharren, da man bereits mit Churfachsen die feste Verabredung getroffen habe, auf einem Churfürstentage, den der Kaiser und die Churfürsten persönlich besuchen wollten, und den auch die rheinländischen Churfürsten gutgefunden hätten, über die Bedingungen des Vergleichs zu verhandeln. Von dieser Verabredung abzugehen, wegen eines Gutachtens, dessen wesentlicher Inhalt, besonders durch die Druckschrift des baierischen geheimen Rathes Jochers, längst bekannt seye, könnte er keineswegs rathen. Ja ebendas, was in dem Gutachten angerathen werde,

seye

---

ge zu communiciren uns zu ihrem Gegenbericht zukommen wären. Damit könnte uns die Schuld des Verzugs nicht zugemessen werden, und bleiben wir darneben desto unparteyischerer Richter zwischen den erbitterten Parteyen." Weiter oben heißt es in dem kaiserlichen Schreiben: „Nun befinden wir das baierische Gutachten also ausgeführt und auf solche Fundamenta gestellt, daß wir fast nicht sehen, ob auch die katholischen Churfürsten und Stände insgemein bey einer gesammten Zusammenkunft und Deliberation, darzu bey Beschluß erstgemeldten Gutachtens nochmalige Inclination angezeigt wird, zu ihrer Nothdurft und Befehl fast ein Mehreres werden vorbringen mögen."

seye bereits in jener für den Kaiser und die katholi-
sche Partey so günstigen Verabredung enthalten: un-
ter dem Scheine eines Churfürstentages komme man
zusammen, die Katholischen werden dann vor allen
Dingen ihre Bedingungen in Ansehung der Compo-
sition vorschlagen und deren Erledigung begehren, die
Protestanten werden dasselbe thun, dem Kaiser komme
die Entscheidung zu, und der glückliche Erfolg lasse
sich mit Gewißheit voraussehen, indem die geistlichen
Churfürsten und Chursachsen auf der Seite der Kai-
serlichen Majestät seyen. — Was den Einwurf be-
treffe, daß man durch Stillschweigen einzustimmen
scheine, so wisse jeder den Sinn dieses Sprüchworts,
und könne demselben das andere, daß man durch Still-
schweigen viel verantworte, entgegengesetzt werden.
Auch wisse jeder nur mittelmäßige Rechtsgelehrte,
daß der Kaiser das Gesetz im Herzen haben müsse,
folglich den Gesetzen nicht unterworfen, sonach auch
nicht gebunden seye, seinen Unterthanen allezeit zu
antworten. Zudem seye hier von den Rechten des
Kaisers die Rede, in deren Besitze er billigerweise
ruhig und stille verbleibe. Auch habe Kaiser Rudolph
bereits dem Fürsten Christian von Anhalt geantwor-
tet, Seine Kaiserl. Maj. aber diese Antwort keines-
wegs zurückgenommen. Ja durch Thathandlungen
habe Sie geantwortet, wie die Beyspiele von Aachen,
Mühlheim u. s. w. beweisen. — Was endlich die Kla-
gen des Herzogs von Baiern betreffe, daß man ihn
öffentlich und ingeheim beschuldige, als vermeine er
es mit dem Hause Oesterreich in dem gemeinen Wesen

nicht aufrichtig, so finde der Kardinal solche Anschuldigungen allerdings ungegründet, könne sich aber nicht erinnern, daß in dem Staatsrathe des Kaisers oder bey ihm selbst etwas dergleichen vorgekommen seye. Schließlich dürfte es auf den wahrscheinlichen Fall, daß die protestantischen Churfürsten einige Fürsten mit sich auf den Churfürstentag brächten, räthlich seyn, daß auch einige katholische Fürsten in der Nähe der Versammlung sich aufhielten."

Während so die Stimmen aus dem Kabinete Maximilians auch an dem verwirrungsvollen Hofe des Kaisers nicht unbeachtet blieben, rüstete er sich selbst in geheimnißvoller Stille zum nahen Kampfe.

Neue Liga.

Seitdem der Herzog das Directorium der Liga niedergelegt hatte, drangen die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Eichstädt und der Probst von Ellwangen fortwährend in ihn, daß er sie doch wie bisher unter seinen besondern Schutz nehmen möchte. [12]) Lange

zögerte

---

12) „Ich soll E. L.", heißt es in einem Schreiben Maximilians an den Churfürsten von Köln vom 15. May 1617, „im Vertrauen nicht verhalten, welcher Gestalt zu unterschiedlichen Malen des von Bamberg, Würzburg und Eichstädt L. sammt dem Probste von Ellwangen mich mit ihnen, weil das Generalwerk fast zerfallen, in einen Partikularverstand einzulassen, so schriftlich als mündlich ersucht, ich aber allemal ein solches aus gewissen Ursachen difficultirt; so haben sie doch die-

zögerte er ihre Bitte zu erfüllen. Endlich als die alte Liga so gut wie völlig aufgelöset war, und der Churfürst von Mainz sich noch damit beschäftigte, die Versammlung der katholischen Stände anzuordnen, legte Maximilian den Grund zu einer neuen Liga. Im May 1617 [13]) errichtete er mit den Bischöfen von Bam=

---

ser Tage auf das neue eine vertraute Person in der Geheim abgefertigt und mich so hoch und stark ersucht, mit ihnen allerseits eine partikular= nachbarliche Versicherung einzugehen; welches ich zuletzt verwilliget, und wir haben uns sämmtlich verglichen, da einer unter uns von Jemand wider Recht de facto sollte angegriffen werden, daß die Andern dem Beleidigten Assistenz und Hülfe zu leisten schuldig und verbunden seyn sollen. Ich habe aber bey dieser Partikular=Verfassung ausdrücklich protestirt, daß durch jetzige Handlung ich von voriger meiner allen Ständen insgemein, aus denen E. L. vor diesen communicirten Ursachen, gethanen Aufkündigung nicht geschritten, sondern Alles in seinem Stande verbleibe. Und obwohl jetzige Partikular=Versicherung von uns allen in billiger Eng und Geheim gehalten; so habe ich doch E. L. davon vertrauliche Communication thun wollen, freundbrüderlich gesinnend, Sie wollten es weiter nicht kommen lassen, sondern bey Sich behalten, weil wissentlich, wann das sollte wider Verhoffen auskommen, ich auf das neue sowohl bey den Protestirenden, als zunächst im Hause Oesterreich Widerwillen auf mich laden würde." Churköln. Correspondenz 1617.

13) In der diplomatischen Geschichte der deutschen Liga. u. s. w. wird Seite 111. und

Bamberg, Würzburg, Eichstädt und dem Probste von Ellwangen einen Vertheidigungsbund, oder sie verglichen sich, wie sie sagten, einer vertraulichen nachbarlichen Versicherung. Der Zweck ihres Bundes war einfach, aber fest und bestimmt. Als Ursache führten sie, außer den alten Klagen über die Verletzung der Constitutionen des Reichs und der Friedensverträge, den immer noch äußerst traurigen Zustand der Rechtspflege im deutschen Reiche an. Die Handhabung eigener Rechte und Befugnisse sollte daher ein Hauptzweck des Bundes seyn. Doch sollte derselbe bloß vertheidigend seyn. Wer irgend von ihnen auf eine rechtswidrige Weise angegriffen würde, dem wollten sie mit vereinigten Kräften und auf eine den Umständen angemessene Weise beystehen. Demjenigen aber sollte der Bund keine Hülfe schuldig seyn, der irgend einen, wer der

auch

Beil. V. S. 83. ausdrücklich der 27. May 1617 als der Tag angegeben, an welchem dieser Bund geschlossen worden seye. Am Schlusse der Copie des Bundesabschiedes aber, welche vor uns liegt, (das Original haben wir nicht auffinden können) heißt es: Datum München den 12. May 1617. Laut Anm. 11. gab Maximilian dem Churfürsten von Köln, bereits am 15. May 1617 Nachricht von dem geschlossenen Vergleiche, und schon am 4. Juny 1617. (Churköln. Correspondenz 1617) antwortete Ferdinand auf diese Nachricht. Vielleicht war also am 12. May in Ansehung des Bundes Alles schon in Richtigkeit, und nur die letzte Förmlich-

auch seyn möchte, widerrechtlich angriff. Zur Unterstützung des Bundes sollten die Verbündeten, Jeder nach dem Reichsmatrikular-Anschlage, eine Anlage von 35 Monaten in die Kasse liefern und 35 andere bereit halten, um sie, sobald die Werbung anfange, nach München schicken zu können. Wem es leichter wäre, Volk als Geld zu liefern, der könnte auch Volk liefern, doch müßte es wohl bewehrt und gemustert seyn, auch müßte er die Art der Wehre mit dem Herzoge von Baiern verabreden, demungeachtet aber könnte solches Volk der Generalmusterung nicht entübrigt seyn. Wenn die Dauer und der Zweck des Bundes mehr als jene 70 Monate erfoderten, so wollten sie alles daran wagen, um nicht mit Schmach unterdrückt zu werden. Sollte aber irgend ein Stand durch treue Theilnahme an dem Bunde so erschöpft seyn, daß er nicht zu baarem Gelde gelangen könnte,

der

---

keit, nämlich die Unterzeichnuug des Bundesabschiedes selbst, „dessen," wie es in der angeführten Beilage Seite 96. heißt, „zween gleichlautenden Inhalts, einer Uns Herzog Maximilian iu Baiern, der andere Uns den übrigen Mitverschriebenen zu Handen gestellt" geschah, wenigstens von Seiten der Bischöfe erst am 27. May 1617. Uebrigens stimmt die erwähnte Copie völlig mit der in der dipl. Gesch. der Liga abgedruckten Urkunde überein. Bundesacta. Instruction für Doktor Forstenhäuser nach Augsburg, ob der Bischof daselbst zur Bezahlung Mersbergischen Regiments ꝛc. Mspt.

der sollte, jedoch gegen Verpfändung seiner Länder und Güter, auf alle Art von dem Bunde unterstützt werden. Wann und so oft es dazu komme, daß der Bund die versprochene Vertheidigung gewähre, und daß man zu Felde ziehe, habe der Herzog von Baiern in Hinsicht auf die Vertheidigung und Alles, was dazu gehöre, die vollste und unbeschränkteste Gewalt. Auch wenn die Stände ihm Kriegsräthe vorschlagen, stehe die Entscheidung über ihre Tauglichkeit ihm zu, und wenn der Herzog von irgend Jemand, wer der auch seyn möchte, widerrechtlich angegriffen würde, so sollten die übrigen Stände ihm Beystand zu leisten verpflichtet seyn. Endlich, der Bund sollte vier Jahre dauern und auch die Erben und Nachfolger der Genossen verbinden.

Es ist klar, daß dieser Bund eine völlig neue, verjüngte Liga war. Selbst die Nahmen der alten Liga wurden, gewiß nicht ohne Absicht, sorgfältig in der neuen Bundesacte vermieden. [14]) Wenn in den vorigen auf die Liga sich beziehenden Bundesnoten vornehmlich von der Rettung der Religion als einem Hauptzwecke des Bundes die Rede ist, so wird hier kaum des Religionsfriedens Erwähnung gethan, der Bund hingegen, vornehmlich wegen des traurigen

Zu=

---

14) Die Nahmen Liga, Union, Unirte, Bundesoberster oder Director, welche in den frühern Bundesabschieden so häufig vorkommen, sind hier durchaus vermieden.

Zustandes der Rechtspflege im deutschen Reiche errichtet. Auch des Kaisers, und daß die Errichtung des Bundes demselben angezeigt werden sollte, wird in der Urkunde nicht erwähnt: denn eben das Haus Oesterreich war es ja, über dessen rechtswidrige Handlungen sich Maximilian jetzt so sehr beklagte. Endlich war es auch deßhalb eine völlig neue Liga, weil sie den Zusammenhang mit der alten so ängstlich vermied, daß sie selbst dem Churfürsten von Köln den Zutritt verweigerte. [15]) Es wollte der Herzog aus gerechtem Unwillen über die Verwirrung und

den

15) Schon in dem oben erwähnten Schreiben vom 4. Juny sagte Ferdinand (in einer eigenhändigen Nachschrift): „Den zwischen E. L. und den Herren Bischöfen geschloßnen Vergleich, einer Union halber, werde ich in gebührlicher Geheim halten. Doleo sortem meam, daß ich also unverschuldeter Dinge von Jedermann verlassen werde und Niemand bald mir helfen will.“ Maximilian antwortete ihm unterm 19. Juny 1617: „Daß E. L. die zwischen mir und etlichen benachbarten Stiftern geschehene Zusammensetzung gleichwohl gut finden, beynebens aber wünschen wollten, daß einst zu solchen zuträglichen Mitteln zu gelangen, dadurch die katholischen Stände insgemein vor unbilliger Gewalt versichert, bin ich ja wohl E. L. Meinung. Weil aber solches in genere bey den Umständen, davon Dieselben zuvor sattes Wissen haben, noch nicht zu erhalten, muß man wohl hinzwischen und damit man dennoch, so viel es seyn kann, in etwas versichert, auf ein absonderlich Werk gedenken, welches dem katholischen gemeinen Wesen nicht verhinderlich, sondern im

den Widerstreit der verschiedenartigsten Interessen, welche in den weiten Kreisen der alten Liga so herrschend geworden waren, jetzt nur von dem kleinen Kreise treuer Nachbarn umschlossen seyn. — Daß aber die Genossen auch nun, nachdem ihre Zahl abermals vermindert war, dem Herzoge in Beziehung auf den Bund das, was ihm so sehr gebührte, so gerne einräumten, ist aus ihrer Lage, welche sie, dem Obigen zu Folge, mit der größten Offenheit schilderten, sehr begreiflich. Aber eben

daß

Mangel anderer Provision in mehr Wegen zu Gutem gereiche. Zumal auch das mir ein nachbarlicher Verstand zwischen solchen Ständen, die fast stündlich auf den Nothfall einander in gewisser Maaß succurriren können; welches dergestalt bey den weitentlegenen nicht füglich anzustellen. Und zweifelt mir nicht, wenn es anders nicht seyn könnte oder wollte, und E. L. ebenmäßig mit den benachbarten Erzstiftern und Stiftern eines guten Verstandes halber in particulari sich verglichen, man würde vieler Oblagen geübrigt seyn können; welches dann desto leichter aus diesem abzunehmen, weil E. L. allein und für sich in Dero Landen eine Gegenversicherung vorgenommen und den Obersten Gent von Dero Unterthanen Schaden dennoch abgehalten: inmaßen in solchen Sachen an einer fürsichtigen Resolution und wirklichem Zuthun dessen, was man hat und kann, das meiste gelegen." Bey einem Besuche, welchen Ferdinand im Sommer 1617 zu München machte, äußerte er den Wunsch, ein Mitglied der neuen Liga zu werden, noch bestimmter. Der Herzog erklärte ihm,

daß sie ihre Lage so klar einsahen, und der drohenden Gefahr mit so vieler Einsicht und Kraft zu begegnen suchten, verdient unsre Bewunderung. In verhängnißvollen Zeiten glauben oft gerade diejenigen, unter denen alles wankt, unerschütterlich fest zu stehen, oder schlürfen voll Leichtsinn und kalter Selbstsucht mit gierigen Zügen die Neige des Genusses, oder wollen gar das Gebäude ihrer Rettung auf einem Boden aufführen, dessen Untergrabung vorher ihr ganzes Geschäft gewesen war.

Vier-

---

er möchte sich deßhalb an die übrigen Bundesgenossen wenden, ohne deren Einstimmung sich nichts thun lasse. Ferdinand that dieß von Köln aus. Die Bischöfe machten Schwierigkeiten, wohl nicht wider den Sinn Maximilians. Diesem überschickten sie auch ihre abschlägige Antwort, damit er sie dem Bruder mittheilen möchte. Weil sie aber in derselben gar zu bestimmt angedeutet hatten, daß der Herzog gleiches rathe, so mußten sie ihre Schrift mehrmals umändern, und erst am 30. August 1618 bekam Ferdinand die Antwort von ihnen: es thue ihnen sehr leid, daß sie ihn nicht in ihren Bund aufnehmen könnten, allein theils die Entlegenheit seiner Staaten, theils die daraus nothwendig erfolgende, ihnen bey den Mitgliedern der alten Liga großen Schaden bringende Bekanntwerdung ihres Bundes verhindere sie hieran." Churkölnische Correspondenz 1617. und Bundesacta. Conditiones, vermöge deren die churfürstl. Durchlaucht zu Köln in die herobere Correspondenz mit aufgenommen zu werden begehren. Mspt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Viertes Kapitel.

Die Anträge der Protestanten.

Nicht nur die Genossen seines Glaubens, sondern auch mehrere angesehene Mitglieder der entgegengesetzten Partey warfen jetzt immer mehr ihre Blicke auf Maximilian. Je eifriger insbesondere das österreichische Haus sich bemühte, dem Erzherzoge Ferdinand von Steyermark auch die Kaiserkrone zuzuwenden, desto mehr suchte vornehmlich Churpfalz sich an den Herzog anzuschließen.

Kaum hatte Maximilian am Anfange des Jahres 1616 die Stelle eines Bundeshauptes niedergelegt, als mehrere Mitglieder der Union den Entschluß faßten, ihn für die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe Deutschlands zu gewinnen, und zum Oberhaupte eines gemeinsamen deutschen Bundes zu erheben. [1]) Nur Eines stand diesen Mitgliedern der Union im Wege. Darüber waren sie wenigstens zweifelhaft, ob der Herzog bey der strengen Anhänglichkeit an den Glauben seiner

---

1) Bundesacta, Salzburg betreffend, anno 1625. Herr von Freiberg zu Oeptingen wegen der Correspondirenden Union. Mspt.

seiner Väter auch wirklich gesonnen wäre, den Religions-frieden zu halten, und ohne Ansehen des Glaubens das Recht im deutschen Reiche zu fördern.

H. v. Freiberg zu München.

Doch wagten sie es die Unterhandlungen anzuknüpfen. Von ihnen beauftragt legte Herr von Freiberg zu Deptingen, welcher Verbindungen am Münchnerhofe hatte, bereits im May 1616 ihre Zweifel und Wünsche dem Herzoge wirklich vor. Diesem schien die Sendung nicht unwichtig. Herr von Freiberg mußte über die Veranlassung und den Zweck derselben vor einem geheimen Ausschusse der trautesten Räthe [2]) des Herzogs sich umständlicher erklären.

„Als im Monate März," so erzählte Herr von Freiberg die Veranlassung seiner Sendung, „der Chur-

---

2) Sie waren Graf von Rechberg, der Landschaftskanzler und D. Jocher. Herwart eröffnete die Sitzung also: „Herr von Freiberg hätte zwar seine Werbung Ihro Durchl. vorgebracht. Weil aber Ihre Durchl. dafürhalten, eine Nothdurft zu seyn, daß Jemand anderer auch davon wisse; hätten Sie ihre geheimen Räthe noch dazu erfordert, Herrn von Freiberg nochmals und umständlich anzuhören, und dieß in aller Geheim, wie denn der zu solchen Sachen sonst deputirte Secretarius, welcher in diesem Concilio secreto allezeit den Sachen beygewohnt, ausgeschlossen worden." D. Jocher führte das Protokoll. A. a. O.

Churfürst von der Pfalz, die Markgrafen von Baden und Ansbach und der Fürst von Anhalt den Tauffeyerlichkeiten zu Stuttgart anwohnten, habe er sich gleichfalls dahin begeben, um wegen gewisser Privatstreitigkeiten Hülfe und Rath bey diesen Fürsten zu suchen. Da haben sie ihn insgeheim zu sich gefodert, mit ihm über den zerrütteten Zustand des deutschen Reiches gesprochen und gezeigt, wie nöthig es seye auf Mittel zu denken, den gefährlichen Uebeln abzuhelfen. Sie selbst meinten zwar im Besitze solcher Mittel zu seyn. Doch hätten sie für gut angesehen, ihm eine Sendung an den baierischen Hof aufzutragen. Wenn man nur versichert wäre, hätten sie geäußert, daß der Herzog von Baiern den Religionsfrieden halten werde, und gleich ihnen die Verbesserung der Rechtspflege und die Wiederherstellung eines guten Vertrauens im deutschen Reiche wünsche, so würden sie sehr gerne weitere Unterhandlungen mit ihm anknüpfen. Dabey hätte man durchaus keine Plane, welche dem Kaiser, dem Hause Oesterreich oder den Reichsconstitutionen nachtheilig seyn könnten, und der Bund, welchen man schließen möchte, sollte nur so lange dauern, bis den Uebeln abgeholfen wäre. Vor allem aber müßte der Bund ein Haupt haben. Der Herzog von Baiern (dieß habe der Fürst Christian von Anhalt ausdrücklich geäußert, und die übrigen Unirten haben ihm beygestimmt) seye das rechte Mittel, um das römische Reich in Friede, Ruhe und Einigkeit zu bringen, von Gott selbst an die Hand gegeben und Gott selbst seye im Handel. — Und nun

hätte man in ihn gedrungen, die Sendung zu übernehmen. Der Fürst von Anhalt habe dabey mit einem Eide betheuert, daß man hierin nicht das Geringste wider den Herzog thun würde, sondern daß man ein beständiges, wahrhaftes Werk, dabey eine durchgängige Gleichheit seyn solle, im Sinne habe. Doch möchte man, besonders wegen Oesterreichs, die Sache höchst geheim halten. Er selbst aber, fügte Herr von Freiberg hinzu, seye in dieser ganzen Sache nur ein Bothe."

„Aber was veranlaßte denn," fragten die herzoglichen Räthe, „solches an den Herzog, und zwar gerade auf solche Weise gelangen zu lassen?" Herr von Freiberg antwortete: „Bey der erwähnten Feyerlichkeit zu Stuttgart wäre es kund geworden, daß Maximilian das Bundesobersten-Amt niedergelegt habe; ihm aber haben der Markgraf von Baden und der Fürst von Anhalt die Sendung aufgetragen, weil er am baierischen Hofe bekannt seye. Auch habe er sogleich geantwortet: was der Herzog von Baiern handle, habe Hände und Füße, was er verspreche, das halte er, darauf könnte man sich sicherlich verlassen. Im Gespräche mit dem eben erwähnten Fürsten habe er bemerkt, daß sie, den Punkt der Religion ausgenommen, dem Herzoge vollkommen trauten. Es seyen beiderseits Bündnisse, fuhr Herr von Freiberg fort, es wäre besser, wenn nur Ein Bund wäre, wozu aber vor allen Dingen ein würdiges Oberhaupt nöthig seye, welchem man trauen könnte. Darauf müßte

man bedacht seyn. Wenn die Unirten ein Haupt für sich wählten, so würde das Mißtrauen nur noch grösser werden: auch hätten sie zur Zeit noch kein Haupt. Der Churfürst von der Pfalz seye noch zu jung, und bey den andern correspondirenden Fürsten hätte es gleichfalls Bedenklichkeiten. Auch seye nicht zu vergessen, wie der Kaiser beschaffen, und daß er alt, der Erzherzog Ferdinand aber nicht annehmlich seye. Zwey Häupter seyen nicht gut oder rathsam; wenn die Uneinigkeit noch lange fortdaure und kein Mittel dagegen ergriffen werde, müsse es Trümmer geben. Dieses Bundeshaupt, hätten die Fürsten weiter geäußert, müßte zugleich das Haupt eines Bundesgerichtes seyn, wie bey den Alten. Wem der Weg beym Kammergerichte gesperrt oder nicht gefällig wäre, der sollte auch beym Bundeshaupte klagen können. Bey diesem Bundesgerichte sollte eine gleiche Anzahl Beysitzer von beiden Religionsparteyen seyn, und wenn diese nicht einig wären, sollte die Entscheidung dem Bundesobersten zustehen. Auch sollte man, um dem Gerichte mehr Ansehen zu verschaffen, die Reichspfandschaften, wie zum Beispiel Schwaben und dergleichen, auslösen, und dem Bundeshaupte übergeben.“ — „Aber,“ fielen die baierischen Räthe ein, „wie ist zu erwarten, daß die Protestanten dem Herzoge von Baiern, als einem katholischen Bundesrichter, die Entscheidung der Prozesse anheim stellen werden?“ — „Wenn nur das Mißtrauen in Ansehung der Religion gehoben wäre,“ erwiederte Herr von Freiberg, „so würden selbst in Hinsicht auf das Bundesgericht sich

die

die Sachen accommodiren lassen. Dieses Mißtrauen seye freylich nicht ungegründet. Denn er selbst habe aus des Reichsvicekanzlers Munde es vernommen: es müssen die Ketzer alle zugleich im Reiche ausgetilgt werden, damit Ein Hirt und Eine Heerde werde. Uebrigens seye die Einrichtung eines solchen Bundesgerichtes um so mehr zu wünschen, da die Vergleichsversuche der Protestanten doch nicht zu gelingen scheinen." 3)

Gemäß dem Sinne Maximilians, welcher stets wußte, was er wollte, und daß in verhängnißvollen Zeitpunkten bloß entscheidende Maßregeln retten können, ward endlich dem Gesandten folgende Antwort ertheilt: 4) „Es gefalle dem Herzoge wohl, daß man gutes Vertrauen, Friede, Einigkeit und bessere Rechts-

---

3) Uebrigens erklärte Herr von Freiberg mehrmals, daß sein Auftrag sich bloß auf die Frage, ob man sich auf den Herzog in Ansehung des Punktes der Religion verlassen könne, beschränke, und eben so versicherten die Räthe des Herzogs, daß alle ihre Aeußerungen bloße Privatäußerungen ohne alle verbindende Kraft seyen.

4) Sie war mündlich. Eine schriftliche Erklärung des Herzogs ward dem Gesandten, so sehr er darum bat, durchaus verweigert. Ebenso wurde ihm, wenigstens vermöge des erwähnten Protokolls, keine bestimmte Antwort ertheilt, als er äußerte, daß der Fürst von Anhalt selbst nach München kommen wollte.

Rechtspflege im deutschen Reiche begehre herzustellen; auch freue ihn das Zutrauen zu seiner Person. Was ihn betreffe, so hätte er gegen Niemand einen Widerwillen, begehre Niemand weder zu beschweren noch zu beleidigen. Wenn Andere dieß auch im Werke erwiesen, würde es mit dem guten Vertrauen bald richtig seyn. So werde er auch den Religionsfrieden halten, wenn es nur auf der andern Seite auch geschehe. Er hätte zu keinem Mißtrauen Anlaß gegeben, sondern es seye bekannt, an wem es mangle. — Auch er wünsche Verbesserung der Rechtspflege im Reiche, aber es dürfte hiezu noch andere Mittel, als die vorgeschlagenen geben. Zudem seyen die Reichsconstitutionen, wenn man sie nur fleißig und recht halte, eine hinreichende Versicherung und ein Fundament. — Die Aeußerung des Reichsvicekanzlers, über welche auch er sich wundere, stimme keineswegs mit der Meinung der Katholiken überein. — Der katholische Bund hätte bloß Vertheidigung zum Zweck. Nur, wenn die Katholiken fernerhin von den Protestanten angegriffen, beleidiget und gekränkt würden, könnte auch Maximilian nicht ruhen, und ob er wohl vielleicht mit Gottes Hülfe sich selbst könnte handhaben, so werde er doch den bedrängten Katholiken beystehen und sie nicht lassen. Endlich könnte er keine bessere Versicherung geben, als sein fürstliches Wort.“

churpfälz. Anträge.

Diese Unterhandlungen, welche Herr von Freiberg zu München angeknüpft hatte, dauerten fort und wurden immer lebhafter, je näher die Gefahr rückte,

daß

daß Ferdinand von Steyermark dem Kaiser auch auf dem deutschen Kaiserthrone nachfolgen möchte. 5) Maximilian selbst fand die Vorschläge, welche man ihm that, seiner Aufmerksamkeit nicht unwürdig, oder wollte wenigstens die Unterhandlungen nicht abbrechen. Auch

der

---

5) Schon im Sommer 1616 war dieser Unterhandlungen wegen Herr von Dohna in München, und die Absicht seiner Sendung war wohl keine andere, als theils den Herzog von den Planen des Erzherzogs Maximilians zu unterrichten, theils überhaupt die Negociationen wieder anzuknüpfen. S. Reichs-Kreis-Unions- und Religionsacta (des churpfälzischen Hofes) de anno 1610 — 1620. Fasc. VII. Mspt. Genauere Aufschlüsse über diese Mission hätte uns höchst wahrscheinlich ein Schreiben von Viehpeck an Maximilian (Prag den 16. August 1616) gegeben, wenn nicht die Zeit einen Theil desselben unleserlich gemacht hätte. Aus den Trümmern hier nur dieß: „Obwohl der Höflichkeit halber Euer F. D. für italianato angesehen werden, so werde (dieß versicherte Viehpeck wahrscheinlich einigen Mitgliedern der churpfälzischen Partey) man Sie doch in Ihrem Negociren oder Tractiren allezeit deutscher Manier und beständigen Gemüths befinden. — Hätten mir E. F. D. nach Dresden zu reisen vor diesem auf mein Andeuten erlaubt, hätten Sie vielleicht von dem Churfürsten daselbst auch schon Jemand bey Ihr dato gehabt. Ich will mich nicht rühmen; aber die allbereit geschehene Schickung wäre wohl unterlassen worden, wenn ich nichts gethan hätte.“ Maximilian antwortete unterm 22. August 1616 Viehpecken auf dieses Schreiben unter anderm: „daß der von Freiberg bey uns gewesen, Fürst

der Churfürst von Köln ward in den churpfälzischen Plan verwickelt, und machte wohl vorzüglich auch deßhalb im Sommer 1617 einen Besuch in München, um sich mit seinem Bruder über denselben zu berathen. 6) Die neue Verbindung zwischen den Höfen von

---

Christian von Anhalt zum andernmal zu uns geschickt (Ansbach hat uns allein ein Pferd präsentiren lassen), deme ist nicht ohne, wir haben aber etwas anderes, als du schreibst, geantwortet, und also derjenige, so dir dergleichen communicirt, nicht in allem satten Bericht hat. Du wollest uns aber mit nächstem überschreiben, von was Ort dir dieses, als auch daß der Churfürst von Heidelberg uns in der Person zu besuchen Vorhabens seye, anvertraut worden, zumal um besagten Churfürstens Vorhaben uns nichts bewußt ist." Viehpeckens Berichte aus Prag 1613, 1616. Mspt. Ob übrigens Fürst Christian von Anhalt um diese Zeit selbst nach München gekommen seye, davon haben wir keine Spur aufgefunden.

6) Der Churfürst von Köln kam im August 1617 nach München und hielt sich wahrscheinlich auch den September hindurch daselbst auf (Churköln. Correspondenz 1617). Daß er schon vor dieser Reise in den churpfälzischen Plan verwickelt gewesen seye, schließen wir theils daraus, daß dieser Plan jetzt schon völlig reif war, theils weil, dem Obigen zu Folge, Ferdinand schon in dem Schreiben vom 18. September 1616 den Wunsch so lebhaft geäußert hatte, daß er doch seinen Bruder möchte besuchen können, um sich mit ihm über Dinge zu unterreden, welche sich der Feder nicht wohl

von München und Heidelberg erregte bald öffentliches Auf=

---

anvertrauen lassen. Ganz unstreitig aber ist es, daß Ferdinand bald nach dem Besuche zu München, wenn es anders nicht schon vorher oder doch während desselben geschehen ist, in den Plan eingeweiht wurde. Denn am 5. Dezember 1617 schreibt Maximilian an den Churfürsten: „E. L. werden aus meinem Schreiben ersehen haben, mit was Werbung ich meinen geheimen Rath und obersten Kanzler (der allbereit am Zurückreisen ist) zu der königl. W. und L. in Böheim abgefertigt; was hierin seine Ausrichtung seyn wird, bleibt E. L. gleichfalls unverhalten. Und thue mich der Communication dessen, was Sie mir von dem churpfälzischen Abgesandten Voland von Pleß melden, und was sich zwischen demselben und E. L. geheimen Rath D. Altenhofen wegen meiner Resolution, so dem anspachischen Secretario allhier mündlich erfolgt, conversationsweise verloffen, freundlich bedanken. Das Anerbieten und die Worte sind gut, wenn nur der Effect und die That auch darnach gerichtet würden. E. L. sehen gleicher Gestalt aus beyliegender Copia, was des Pfalzgrafen Churfürsten L. aus Amberg bey eigenem Bothen mir gestern von eigener Hand geschrieben. Was nun die Sache seye, darauf Seine L. deutet, als die nur mündlich zu tractiren seye, ist mir unverborgen; da sie gemeinem katholischen Wesen zu Gutem angesehen ist, ist mir des Churfürsten vorhabende Reise, wenn sie fortgeht, um so desto lieber.“ Churköln. Correspondenz 1617. — Ja, bereits im October 1617 hatte Ferdinand Schritte wegen dieser Sache am französischen Hofe gethan. So heißt es in einem Schreiben des Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg an den Fürsten Christian von

Aufsehen, so daß selbst Spanien 7) sich viele Mühe gab, den Herzog bey unverrückter Treue für die ka-

tho-

Anhalt vom 7. Novemb. 1617: „Denn obwohl die baierische Resolution fast das Ansehen haben will, als wenn Baierns L. zu beschehenem Antrage sich keineswegs verstehen wollte, bevorab weil darin pro maxima gesetzt, daß dieselbe nicht bedacht, mit dem Hause Oesterreich sich in Irrung, vielweniger in Weiterungen zu begeben; so thut doch aus vorgangenen Handlungen, sonderlich der kölnischen Werbung in Frankreich (welche hernach durch deß von Harancourt unlängstes Schreiben confirmirt worden) viel ein anderes sich erzeigen. Denn wie nicht zu vermuthen, daß gedachtes Anbringen ohne Vorwissen und Belieben Baierns L. vorgegangen; also ist viel weniger dafür zu halten, daß solches à la volée, sondern vielmehr aus reifem Vorbedacht und Erwägung nothwendiger Considerationen und Bedenken geschehen und vorgenommen worden seye." S. Acta, die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz in Böhmen, Mähren und Schlesien entstandenen Kriegsunruhen von 1617 bis 1619 betr. Mspt. Mit dem Bisherigen stimmt auch „Merkwürdiger geheimer Bericht von der römischen Königswahl Ferdinand II. ꝛc. ꝛc. (in Mosers patriotischem Archiv. Theil VII. Seite 33.)" überein.

7) Es ging, wie wir bereits aus dem oben erwähnten Gutachten Cleſels ersehen haben, das Gerücht, als ob Maximilian „es mit dem Hause Oesterreich im gemeinen Wesen nicht aufrichtig meine", und Maximilian fand nöthig, diese Anschuldigung in einem Schreiben

tholische Partey und die deutsche Linie des Hauses Habsburg zu erhalten.

Der

---

an den Kaiser zu widerlegen. Der am kaiserlichen Hofe residirende spanische Gesandte, Graf von Ognate schickte den Rath des Erzherzogs Albrecht Jaques Bruneau am Ende des Jahres 1617 eigens deßhalb nach München. Der Herzog war, wie es scheint, über diese Mission unzufrieden. Wenigstens schrieb ihm Graf von Ognate den 30. Januar 1618: „Ex relatione ipsius Brunaei animadverti, Serenitatem Vestram nonnihil miratam fuisse, quod rumoribus quibusdam nuper per imperium sparsis aures quodammodo praebuerim. Cum autem inter praecipua, quae mei sunt muneris in Germania, curae mihi sit, Serenitati Vestrae servire et obsequi, meisque actionibus testari, quanti Rex, Dominus meus, Serenissimam personam Celsitudinis Vestrae faciat, quantoque eandem complectatur amore, operae pretium putavi, Serenitati Vestrae sincere aperire, nuper me intellexisse propositiones et suffragia Serenitati Vestrae a Protestantibus oblata, non quidem studio ac desiderio amplificationis suae Dignitatis permotis, sed longe alio spiritu, atque ad amorem et arctam, quae Serenissimas Austriae et Bavariae domus intercedit, necessitudinem diminuendum, et hoc pacto utriusque exitium artificiose procurandum, ac consequenter religionem catholicam in Germania deprimendam et extirpandam. Haec audire Oratorum proprium est. Ut autem attentius considerarem, merito me movit Serenitatis Vestrae potentia, eiusdemque animi magnitudo et prudentia. Si autem hic et in Hispania aliquid etiam de hisce significaverim, (modestissime tamen, atque hoc semper de Serenitate Ve-

Der churpfälzische Hof eröffnete indessen, wie es scheint, seine eigentlichen Plane nur allmählich. Erst nachdem Ferdinand zum Könige von Böhmen erwählt worden war, wurde Maximilian in einem vertrauten Schreiben und auf eine bestimmtere Weise zur Annahme der Kaiserwürde aufgefodert.

„Es

---

stra sentiens, quod re ipsa experior) tantum abest, ut hoc Serenitatis Vestrae magnitudini et bonitati detrahat, quin potius in maiorem gloriam et laudem Serenitati Vestrae cedat.“ etc. etc. Maximilian beantwortete dieses Schreiben den 25. März 1618 bloß mit allgemeinen Versicherungen seines reinen Eifers für das allgemeine Beste und seiner Ergebenheit gegen das gesammte Haus Oesterreich. Bald hierauf (den 16. May 1618) überschickte ihm Graf von Ognate ein Schreiben Philipps des III. selbst (Madrid, 2. April 1618.), worin dieser dem Herzoge unter anderm sagt: D. Petrus de Toledo, qui ante hos aliquos dies Imperatorem et Ferdinandum Regem ex Flandria meo nomine visitaturus istuc venit, ad me scripsit, quae cum ipso D. V. egerit, de rerum ad imperium pertinentium statu. Praeterea ex ministrorum meorum, qui istis in partibus resident, relatu, atque ex iis, quae idem Don Petrus ad me scripsit, cognovi, quanta cum diligentia D. V. meis rebus omnibus prospiciat. Quod quidem totum, licet publici boni, cui maxime studet D. V. respectu et causa factum intelligam, tamen Voluntatis istius erga me suae ostensionem plurimi facio, et, ut aequum est, D. V. rebus studiose complectendis, ut ab omnibus gratus cognoscar, curabo.“ Spanische Correspondenz 1601 — 1620. Mspt.

„Es seye ausdrücklich wider die goldene Bulle," hieß es in dieser Schrift, „einen römischen König bey Lebzeit des Kaisers zu erwählen, und seye deßhalb auch der Churfürst von Mainz nicht befugt, so lange der Kaiser noch lebe, einen Churfürstentag auszuschreiben. Die Abweichungen hievon, welche sich das Haus Oesterreich seit ungefähr hundert und funfzig Jahren erlaubt habe, seyen eben so viele Verletzungen der goldenen Bulle und Angriffe auf die deutsche Freyheit. Diese Ermächtigungen Oesterreichs könnten auf keine leichtere Weise abgeschnitten werden, als wenn man das Kaiserthum einem andern Hause, und zwar dem baierischen übertrage. Dazu seye Churpfalz geneigt, und in Ansehung Kölns nicht zu zweifeln: auch Brandenburg, Sachsen und Trier seyen zu gewinnen." 8)

Der

---

8) Wir haben leider dieses Schreiben selbst nicht auffinden können, sondern dasselbe bloß aus dem Gutachten, welches dem Herzoge deßhalb von seinen Räthen gegeben wurde, kennen gelernt. Hier heißt es: „Demnach E. F. D. dessen von Harancourt Schreiben, zusammt beygelegtem Extract aus eines seiner Freunde zu Heidelberg (wie er denselben nennt) Briefen, uns mit dem Befehl zugesandt, daß wir über solches Schreiben und Extract consultiren sollten." Und tiefer unten: „Aus nächster Communication aus Lothringen an unsre gnädigste Frau erscheint, daß dieser Diskurs von den protestirenden Fürsten selbst herkomme." S. Unterthänigstes Bedenken über dessen von Ha-

Der Herzog theilte, nach seiner Weise, das Schreiben seinen trauteren Räthen 9) mit und foderte sie auf, ihm ihre Meinung darüber zu eröffnen.

Offen

---

rancourt in Neulichkeit eingelangte Schreiben, in Miscellanea, Reichs- und Bundessachen, 1612 bis 1618. Mspt.

9) Unterschrieben ist das Bedenken von dem obersten Kanzler, D. Jocher und dem Landschaftskanzler, aber die vor uns liegende Acte ist von der Hand Jochers, sonach war auch dieser wahrscheinlich Verfasser desselben. Leider fehlt das Datum der Abfassung und kann nur aus innern Merkmalen errathen werden. Da nämlich der Erzherzog Ferdinand von Steyermark in dem Bedenken ausdrücklich König von Böhmen genannt wird, so kann dasselbe nicht vor dem Julius 1617 verfaßt worden seyn. Höchst wahrscheinlich aber ist es in diesem Monate oder doch in den ersten Wochen des Augusts niedergeschrieben worden: denn von der Ansicht, welche der Churfürst von Köln von dem Vorschlage nehmen werde, wird in demselben so zweifelhaft gesprochen, wie es nimmermehr hätte geschehen können, wenn das Gutachten nach seinem Besuche in München, wo er ohne allen Zweifel die Sache mit Maximilian erwogen hatte, ertheilt worden wäre. — Auch erscheint der Plan für die Räthe des Herzogs wenigstens in dieser Schrift noch so neu, wie er ihnen, wenn die Schrift auch nur im October 1617 abgefaßt worden wäre, nimmermehr erscheinen konnte. Denn bereits im September oder October 1617 war eine Gesandtschaft aus Anspach in München, deren wir schon einmal im Vorbeygehen Erwähnung gethan haben. Uebrigens haben wir auch über die Zeit, da diese hier gewesen, bloß

Offen und unumwunden und mit großer politischer Umsicht legten die Räthe [10]) ihre Ansicht von der Sache dem Herzoge dar. „Sie können nicht glauben,

folgende Bestimmung auffinden können. In einem Schreiben des Fürsten Christian von Anhalt an den churpfälzischen Kanzler von Grün vom 27. October 1617 heißt es nämlich: „Es ist gestrigen Tages abermals die Post von Heidelberg mit Schreiben nacher Berlin angelangt, so ich aber zu den vorigen anders nicht, als auf Dresden abfertigen kann, inmaßen solche Abfertigung diesen Morgen durch einen Reitenden mit Fleiß bestellt worden, aber dieweil allbereit die Nachricht und Relation des anspachischen Secretarii, was zu München für Expedition vorgegangen, vertraulich einkommen, welche Relation ich dann gleichergestalt Pfalz alsobald überschickt. S. Acta, die unter Churfürst Friedrich u. s. w. Und der Markgraf von Ansbach sagt in dem schon erwähnten Schreiben vom 17. November 1617: „Wir haben bewußter unsers Kammersecretarii neulich zurückgebrachten Relation und sonderlich der darin von Baiern empfangenen Resolution ferner nachgedacht." — Die Mission war also höchst wahrscheinlich im Oktober 1617 in München.

10) Unterthänigstes Bedenken u. s. w. Eine andere Ansicht von dieser Sache hatte Viehpeck. Dieser schrieb ungefähr um eben diese Zeit an Maximilian Folgendes: „Man nimmt soviel schon wahr, daß, wenn es heute oder morgen dazu kommt, (daß Ferdinand Kaiser wird) die vornehmsten Stellen und Räthe mit österreichischen oder Erblandleuten werden ersetzt werden, so um das Reich und die Gelegenheit

glauben," erklärten sie, „daß dieses Schreiben aus einem guten, aufrechten Gemüthe hergeflossen seye, und nicht vielmehr gefährliche Nebenabsichten demselben zu Grunde liegen. Es seye keineswegs wider die goldene Bulle und deutsche Freyheit, auch nicht erst von Oesterreich aufgebracht, daß man bey Lebzeiten des deutschen Kaisers einen römischen König designire und wähle. Die Geschichte stelle viele Beyspiele hie-

---

wenig oder nur vom Hörensagen wissen, dabey dann den Reichsständen mit ihren Sachen nicht wohl geschehen und wenig zeitlich in Acht genommen werden kann. Ist das Haus Oesterreich gegen einen Reichsstand nur was weniges interessirt, so ist er bey wichtigen Sachen keines unparteyischen Bescheides versichert; soll man noch dazu die österreichischen privilegia zu exerciren continuiren wollen, so wird vom Reich wohl noch mehr österreichisch werden. Daher meines einfältigen Erachtens, weil doch dieß Haus das Kaiserthum nicht mehr lassen will oder wird, daß man doch andere capitulationes und in denselben solche Clauseln mache, auf daß doch das Haus Oesterreich nicht nur ihm und seinen Unterthanen allein das römische Reich zu Nutz mache, sondern dasselbe an ihme selbst, wie es billig seyn soll, conservire. Und ist von Allen, sie seyen gleich wer sie wollen, wie ich es denn selbst wohl gehört, ein großer error, die aus ihrem Vermeinen vorgeben oder sagen, es vermöchte sonst kein Haus Kaiser zu seyn: denn man habe nichts davon. Solche Reden sind auf pur lautere Unwissenheit und Unerfahrenheit gegründet. Wenn aber einer penetrirt, was die Ausgaben Ihrer Maj. als rö-

hievon auf. Durch ein solches Vorgeben wolle man daher bloß die so lange gewünschte Wahl, und zwar vermittelst des Herzogs verhindern, ein Zwischenreich herbeyführen und mancherley andere Zwecke erreichen. — Pfalz und Brandenburg hätten sich bisher keineswegs so gegen Baiern betragen, daß man daraus auf ihre Geneigtheit, dem Herzoge die Kaiserkrone zu verschaffen, hätte schließen können: und Brandenburg insbesondere suche gerade jetzt (den Berichten des

---

mischer Kaiser sind, und weiß, was er dagegen deßhalb zu genießen, so wird er viel einer andern Meinung seyn. Und wollte Gott, Eure Fürstl. Durchlaucht wäre nur dieses Jahr römischer Kaiser gewesen und hätte alsdann von der Frucht des Kaiserthums selbst Erkenntniß thun sollen, so würde es wenig Beweisens bedürfen. Wenn man für Millionen halbe oder ganze Tonnen Gold nehmen will, so muß ja der Nutzen weniger seyn, als er seyn könnte. So ist es um den Gehorsam auch wohl anders beschaffen, als man vermeint, wenn man nur darnach procedirt; davon denn Exempel vorhanden, und durch anderes Procediren auch wohl noch weiter zu kommen wäre, welches denn durch rechte Erkenntniß des Reichs und desselben Gelegenheit wohl ersprießlich zu practiciren, und von einem ungemittelten Reichsstande vielleicht eher und besser zu effectuiren wäre. Aber wo in dem nicht zu remediren, so geschehe es doch in den Punkten, wo es wohl seyn kann; werden doch wohl andere Punkte in die Kapitulation gebracht, daran wohl weniger gelegen." Fürstensachen anno 1605. Tom. XLI. Mspt.

des Agenten zu Prag zu Folge) bey dem neuen Könige Ferdinand, so viel es nur könne, sich gefällig zu machen. Auch Churſachſen habe in dem gegenwärtigen Augenblicke mit Oesterreich eine engere Verbindung geknüpft. Daß Frankreich den Plan unterstütze, seye eben so wenig zu hoffen, denn dieses habe gegenwärtig mit sich selbst genug zu thun; Churmainz aber lehne sich so fest an Spanien an, daß es schon deßhalb nicht wider Oesterreich seyn dürfe. Der Churfürst von Köln habe den König von Böhmen bereits zum Nachfolger des Kaisers vorgeschlagen, und müsse schon wegen der Lage seiner Staaten sich die Freundschaft Spaniens zu erhalten suchen. Ueberdieß seye es fast kundbar, daß Churpfalz selbst sich Hoffnungen zur Kaiserkrone gemacht habe, auch werde man an dem Hofe zu Heidelberg leicht einsehen, daß man sich von dem Herzoge in Hinsicht auf kirchliche sowohl als politische Plane weit weniger, als von einem Fürsten aus dem österreichischen oder irgend einem andern Hause versprechen dürfe. — Die Vorschläge der erwähnten Schrift seyen also nur eine kalviniſche Schlinge. Weil nämlich die kalviniſche Partey jetzt wohl einsehe, daß die Wahl Ferdinands, besonders da die katholischen Churfürsten darüber einig seyen und auch Churſachsen sich auf Oesterreichs Seite hinneige, kaum mehr hintertrieben werden könne; so bemühe sie sich dieselbe wenigstens zu verzögern. Da sie aber dieß für sich allein zu thun nicht im Stande seye, so suche sie den Herzog in ihren Plan zu ziehen, um durch ihn eine mächtige Stütze und nicht allein den Beyfall des

Churfürsten von Köln, sondern auch mehrerer ande=
rer katholischer Stände zu erlangen. Gelänge ihr der
Plan, so würde die Folge seyn, daß die Churfürsten
und Stände des Reichs getrennt, zwischen Baiern
und Oesterreich die bitterste Feindschaft erweckt, und
Unruhen, Krieg und Unheil im deutschen Reiche an=
gefacht würden. Ja noch mehr, ein gefährliches Zwi=
schenreich wäre ganz gewiß die Folge hievon, und die=
sem würden die Kalvinisten die möglichst lange Dauer
zu verschaffen wissen, so daß Churpfalz in der That
Kaiser bliebe, nach Gefallen in dem deutschen Reiche
schalten und dieses vielleicht gar in eine neue Form
gießen könnte. Nicht das seye die Absicht der Kalvi=
nisten, dem Herzoge die Krone oder Gutes zu gönnen,
sondern nur demselben den äußersten Haß zuzuziehen
und ihn als Mittel zu gebrauchen, um sich selbst der
Krone oder doch des Reichsvikariates zu bemächti=
gen. Oesterreich, andere katholische Stände, der Papst,
ja vielleicht selbst die Neutralen hegen den Wunsch,
daß der König von Böhmen auf den Kaiserthron ge=
langen möchte, alle diese würde sich demnach der Her=
zog zu Feinden machen. Ja, er selbst habe Ferdi=
nand in seinem Gutachten zum römischen Könige vor=
geschlagen, diesem selbst es eröffnet. Endlich, welche
Versicherung denn der Herzog hätte, daß besonders
auf den Fall, wenn die Wahl erst nach dem Tode des
Kaisers vorgenommen werden sollte, Churpfalz selbst
ihm die Stimme geben, oder die andern Churfür=
sten (unter denen ja der König von Böhmen sich eben=
falls befinde,) dahin vermögen werde, (zumal da man

die

die Anhänglichkeit von Mainz, Trier und Sachsen an Oesterreich kenne,) daß sie eben ihn andern vorziehen?" — So die Räthe des Herzogs.

Die Unterhandlungen der churpfälzischen Partey mit Maximilian wurden indessen immer lebhafter, und dieser setzte dieselben nicht ungerne fort. Doch verbarg man auch den Unterhandelnden die Schwierigkeiten nicht, welche nach der Ansicht des Münchnerhofes sich dem Plane entgegenstellten. „Maximilian," äußerte man mit vieler Freymüthigkeit, „seye durchaus nicht Willens, mit dem Hause Oesterreich in Irrungen, viel weniger in Weiterungen zu gerathen." — Man fragte: „wie man denn den Herzog von der Stimmenmehrheit bey der Kaiserwahl versichern könnte? — Ohne solche Versicherung könnte er, auch wenn Friedrich selbst nach München käme, doch keinen entscheidenden Schluß fassen. Ja, wenn Ferdinand von dem deutschen Kaiserthrone verdrängt würde, so würde eine allgemeine Zerrüttung im Reiche daraus erfolgen, und der Herzog der Gegenstand des Hasses der vielen Anhänger Oesterreichs werden. Oesterreich selbst könnte ihn auf so mannigfache Weise, wie durch eine Handelssperre und so weiter, drücken; man sollte sich nur an das Beyspiel Ludwigs des Baiern erinnern." [11]) Ja, so offen sprach man zu München über

11) Alle diese Einwendungen des Münchnerhofes sind fast wörtlich entlehnt aus dem bereits oben erwähnten

über die bedenklichen Seiten des Planes, daß die churpfälzische Partey fast jetzt schon alle Hoffnung aufgab, [12]) den festen Herzog je umzustimmen, und nur

nach

Schreiben des Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg vom 7. November 1617, worin dieser dieselben zu entkräften suchte.

12) Aeußerst merkwürdig in dieser und anderer Hinsicht ist ein eigenhändiges Schreiben des Fürsten Christian von Anhalt an den churpfälzischen Kanzler von Grün (Amberg den 2. November 1617), dessen Hauptinhalt hier mitzutheilen wir uns nicht enthalten können. „Aus Eurem Schreiben vernehme ich Eure wie auch des von Pleß sorgsame und ganz vernünftige Gedanken, daß Pfalz die Reise nach München einzustellen räthlich. Nun habe ich meine Bedenken gegen Pfalz hierüber suspendirt und es hier zu Dero glücklichen Ankunft zu geben mich anerboten, und bekenne gern, daß ich bey mir noch des Ausschlags halber sehr anstehe; derentwegen ich bey Zeiten diese vertrauliche Communication anzustellen und mich gegen gedachte Ankunft nothdürftiglich gefaßt zu machen, für rathsam gehalten. Ich befinde die negativam auf zwey starken rationibus vornehmlich gegründet: erstlich daß durch solche Reise P. intentio gar zu sehr entdecket, omnium oculi auf P. gerichtet, daher die offensiones bey Oesterreich und dessen Hause größer und unversöhnlicher gemacht werden möchten; nachmals dieweil die relationes darthun, daß schwerlich oder gar keine Hoffnung vorhanden, als seye weitere Bemühung vergeblich. Hingegen scheint ex parte affirmativa, es habe P. seiner so billigen et pro salvatione libertatis electoralis et totius germaniae gerichteten In-

nach langem Zaudern und nicht ohne große Schüchternheit auf eine Reise Friedrichs V. nach München, als das letzte Mittel hiezu, antrug.

Im

---

tention keine Scheue zu tragen. Je mehr und offenbarer solches an den Tag kommt, jemehr gebe es Reputation, und auf solchen Fall: jemehr Feinde, je mehr Ehre. So hätte sich P. nichts besseres, oder zu versehen, daß die allbereit stark eingewurzelten offensiones durch Unterlassung der Reise geringer oder abgewendet werden möchten. Man ist schon so naß, als man werden mag; voluntas nobis nocendi nunquam deerit, si modo potestas unquam detur. Es bleibt P. in dem Ruf und Argwohn einen Weg wie den andern; so judiciren Mainz, Clesel, Maximilian, immo die gazzete aus Italia und ex aula: nämlich P. sehe auf sich selbst: wolle es aber nicht angehen, so würde es P. versuchen, ob es auf Baiern zu bringen. Sollte nun P. dieses Respects willen die Reise einstellen, so wird man es P. pro timiditate auslegen, uud nichts desto weniger, ja wohl mehr zusetzen; führe aber P. fort, so würde man P. desto mehr pro resoluto halten und es für ein Courage und Magnanimität auslegen. Und den Fall gesetzt, daß gleich ledig Stroh gedroschen werden sollte, so geschieht doch P. conscientiae, reputationi et posteritati ein Genüge: hingegen da je noch ein Succeß bey Baiern zu hoffen und zu erlangen, würde solches nulla alia via ac occasione als durch P. Gegenwart zu erhalten seyn: wie denn zu bedenken stände, ob es nicht die äußerste P. Nothdurft erfodert, des Herzogs in Baiern L. in Person die ungleichen impressiones auszuräumen und sich realiter zu excusiren, daß P. je nichts privati

Im Februar 1618 kam der Churfürst wirklich selbst nach München, wo er von Maximilian sehr freundlich Fried. V. zu München.

hierin suchte, viel weniger auf seine eigene Person sehe, immo daß P., wenn sie wollten, darthun könnte, was denselben von allerhand impedimentis und difficultatibus quoad privatum Interesse zugezogen würde. Desgleigen ob nicht zu excusiren und fundamentaliter auszuräumen die opiniones und calumniae mit Savoyen und dem vorigen Könige aus Frankreich. Item ob nicht liberè zu repräsentiren, daß wiewohl P. sich nun von Dero Regierung an mit bewußtem Intent und Gedanken geschlagen, nichts desto weniger P. aus Frankreich durch allerhand Nachrichtung confirmirt, auch von Großbrittanien hierzu bekräftigt worden wäre. Und ob nicht dergleichen excusationes und repraesentationes ihren merklichen Nutzen mitbringen möchten, sowohl Baiern auf bessere Meinung zu bringen, als die sinistras opiniones zu benehmen, ja allerhand (wie bey Mainz geschehen) von wichtigen circumstantiis herauszulocken. Insonderheit wäre diese quaestio noch auf die Bahn zu bringen, wenn der electorum vota auf Baiern fallen sollten, ob dann Baiern gemeinet durch gegenwärtigen Zustand des Reichs und besorgender Offension des Hauses Oesterreich sich zu entschuldigen, und ob durch fernere Deliberation Mittel zu finden, um über dieser Quästion das ganze Hauptwerk noch lange in suspenso zu halten und sammt der Zeit in und außerhalb Reichs je länger je mehr Vortheils zu gewinnen. Ja es könnten auch Gedanken dahin fallen, da alles sonst vergeblich, daß Baiern durch diese P. offenherzige Kundschaft und rondeur also zu disponiren, daß S. L. künftig sich

lich empfangen wurde. Fünf Tage lang [13]) verweilte Friedrich; und die Nachfolge auf dem Kaiserthrone war wohl hauptsächlich der Gegenstand, wovon die stammsverwandten Fürsten, die Helden des nahen Trauerspieles, sich jetzt unterredeten. Doch entschied der Herzog sich nicht. Er dankte dem Churfürsten für die ehrenvollen Anträge, fügte aber hinzu: „er seye zwar bereit, in allen Sachen, welche dem heiligen Reiche zu Gutem gereichen könnten, und seiner Religion nicht zuwider laufen würden, das Seinige nach seinem Besten zu thun; was aber den Vorschlag belange, so könnte er wegen Wichtigkeit der Sache sich nicht erklären, indem diese eine weitere und reifere Deliberation erfodere. Wolle demnach Gott und der Zeit Alles befehlen.“ [14])

---

zum mediatore noch vor der electione Ferdinandi zwischen P. und ermeldtem Ferdinando nützlich und wohl gebrauchen lassen könnte.“ S. Acta die unter Churf. von der Pfalz ꝛc. ꝛc.

13) Er kam den 3. Februar 1618 an, und reiste den 8. wieder ab. S. die vortreffliche Schrift, München während des dreißigjährigen Kriegs. Von Georg von Sutner. München, 1796. S. 7. f.

14) Merkwürdiger geheimer Bericht ꝛc. ꝛc. Seite 35. f.

Fünftes Kapitel.

Die böhmischen Unruhen. Die Interposition. Der Tod des Kaisers.

Als endlich im May 1618 der lange verabredete Churfürstentag gehalten werden sollte, begann jene Revolution in Böhmen, deren Ursachen und Veranlassungen wir bereits oben [1]) erzählt haben. Der Churfürstentag, zu dessen Verhandlungen sich die Unirten im April 1618 auf einer Versammlung zu Heilbronn vorbereitet hatten [2]), ward daher erst hinausgeschoben, endlich unterblieb er ganz. Es war von nun an die öffentliche Aufmerksamkeit beynahe ausschließend auf die Flamme hingerichtet, welche in Böhmen aufloderte, und der vielfache Brennstoff, welcher in Deutschland zerstreut war, nahm sogleich von ihr die reichste Nahrung. Die verschiedenen Parteyen Deutsch=

---

1) Theil III. Seite 664 ff.

2) „Wir haben heute," schrieb Ludwig Camerarius an den churpfälzischen Kanzler Johann Christoph von der Grün, Heilbronn 20. April 1618, „den Churfürstentag und die gravamina völlig abgehandelt." Acta die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz in Böhmen, Mähren und Schlesien entstandenen Kriegsunruhen. Mspt.

Deutschlands legten jetzt ihre verschiedenen Grundsätze deutlicher als je an den Tag, und aus der Verschiedenheit der Glaubensmeinungen der deutschen Völker entstand ein Religionskrieg, welcher beyspiellos ist in der Geschichte.

Die böhm. Unruhen.

Die Mißhandlung der kaiserlichen Beamten zu Prag, deren wir ebenfalls bereits oben [3]) Erwähnung gethan haben, war das Signal einer allgemeinen Empörung in Böhmen. Kaum war jene That vollbracht, so gelang es denjenigen, durch die sie vollbracht war, ohne Mühe und Widerstand die ganze öffentliche Gewalt an sich zu reißen. Die Stände ernannten dreißig Directoren aus ihrer Mitte, welche statt des rechtmäßigen Oberhauptes den Staat verwalten sollten. Sie nahmen die kaiserlichen Beamten in Eid und Pflicht, bemächtigten sich der königlichen Gefälle, warben Truppen, setzten den Grafen von Thurn an die Spitze derselben und suchten mit den benachbarten Staaten, besonders mit Mähren, Schlesien und der Lausitz Verbindungen gegen Oesterreich zu schließen. Schon am 1. Juny 1618 erließen die Directoren den Befehl, daß die Jesuiten, als Erbfeinde der Gewissensfreyheit, Böhmen für immer verlassen sollten; und die Väter wichen ohne Geräusch. Bald waren nur noch drey Städte des Königreichs, Pilsen, Budweis und Krumlow dem Kaiser treu.

Diese

---

3) Theil III. Seite 678. ff.

Ihre Rechtfertigung.

Diese kühnen Schritte suchten die Böhmen in öffentlichen Schriften [4]) sowohl als durch Gesandtschaften vor den Augen der Welt zu rechtfertigen. Ueberall erklärten sie ihre Unternehmungen für nothwendig und gerecht; in Beziehung auf ihr Verfahren gegen Slawata und Martinitz aber äußerten sie, „ein Beyspiel dieser Art seye an der Verfolgerin des Volkes Gottes, der Königin Isabel, in heiliger Schrift vorhanden, auch seye es sonst bey den Römern und andern vornehmen Völkern allezeit gebräuchlich gewesen, daß sie die Störer des öffentlichen Friedens über Felsen und andere hohe Oerter heruntergestürzt hätten.“ Auf gleiche Weise suchten sie sich auch gegen den Kaiser zu rechtfertigen. „Sie haben,“ erklärten sie gegen diesen gleich in ihrer ersten Rechtfertigungsschrift, „als getreue Söhne und Liebhaber des Vaterlandes gegen einige Störer der öffentlichen Ruhe, welche ihnen den Majestätsbrief und die Religionsfreyheit hätten rauben wollen, nothgedrungen, dem Rechte gemäß

---

4) Apologia: oder Entschuldigungsschrift, aus was für unvermeidlichen Ursachen alle drey Stände des Königreichs Böheim sub utraque ein Defensionswerk anstellen müssen; zu Prag 1618 auf 3 Bogen in 4. gedruckt und vom 25. May aus der allgemeinen Versammlung zu Prag datirt. Die später erschienene „andere Apologia“ ist bereits oben Theil III. Seite 665 Anm. *) angeführt worden.

gemäß verfahren; auch haben sie, zu Beschützung Seiner Majestät und des lieben Vaterlandes einer gewissen Defension sich entschlossen und Directoren aus ihrer Mitte gewählt, die beständig zu Prag verbleiben sollten; Alles haben sie bloß zum Besten des Kaisers und seiner getreuen Unterthanen unternommen, und hoffen daher, er werde mit ihnen gnädigst zufrieden seyn." [5]) Und wirklich, so dreist auch dieser Ton der Böhmen war, so war doch ihre Rache keineswegs gegen Matthias gerichtet, sondern die Verdrängung Ferdinands von Steyermark von dem böhmischen Throne war die Hauptabsicht ihres Aufstandes. So lange der Kaiser lebte, wollten sie sich gegen diesen, wenigstens dem Scheine nach, in den Schranken der Unterwürfigkeit erhalten, zugleich aber auch durch den Aufstand sich vorbereiten, um in der Verwirrung des höchst wahrscheinlich nahen Zwischenreiches ein Oberhaupt nach Gefallen wählen zu können.

Der Kaiser.

Wie sehr aber auch die Böhmen den Kaiser ihrer Ergebenheit versichern mochten, so war doch die Lage desselben wahrhaft trostlos. Entscheidender, kraftvoller Maßregeln, deren es jetzt so sehr bedurfte, war Matthias, seit er den Kaiserthron bestiegen hatte, nie mehr fähig gewesen. Jene Entschlossenheit, wodurch er sich in jüngern Jahren ausgezeichnet hatte, war längst

5) Londorpii acta publica, Tom. I. pag. 418.

längst von ihm gewichen; in seinen Umgebungen herrschte nichts als Unordnung, Zwiespalt, Zerrüttung; und welche Heere von Feinden konnte er nicht gegen sich aufreizen, wenn die vielen unzufriedenen Protestanten in seinen eigenen Staaten sowohl, als in Deutschland, für die Sache der Böhmen, als eine gemeinsame Sache, mitkämpften? — Aber wenn auf der andern Seite Ferdinand von Steyermark voll Nachdruck [6]) behauptete, man müsse für die Ehre des Thrones, für die öffentliche Sicherheit, für die Rettung des katholischen Glaubens Alles gegen die rebellischen Böhmen wagen, was konnte ihm der Kaiser anders entgegen halten, als seine Schwäche und Güte? Doch entschied Matthias für die Güte. Zwar rüstete er sich zum Kriege, theils weil die Böhmen sich bewaffnet hatten, theils um den gütlichen Verhandlungen Nachdruck und Gewicht zu geben. Aber ehe er irgend eine strafende Maßregel ergriff, erließ er an die Böhmen eine Auffoderung zur Rückkehr, welche ganz den Geist der Milde athmete. „Der Majestätsbrief seye ihm heilig," versicherte er die Böhmen, „und werde ihm stets heilig bleiben, nie habe er etwas gegen ihre Religion, oder gegen ihre Privilegien beschlossen; nur durch sie genöthiget, habe er zu den

Waf=

---

6) Das bekannte Gutachten Ferdinands bey Khevenhiller. Theil IX. Seite 78. ff.

Waffen gegriffen, welche er aber niederlegen werde, sobald auch sie ihr Heer verabschieden.“ 7)

Doch zum Frieden mit dem Kaiser waren die Häupter der Utraquisten keineswegs geneigt. In demselben Zeitpunkte, als Matthias jene milde Auffoderung an die Böhmen erließ, suchte Graf Thurn, den Krieg beginnend, die wenigen Städte, welche dem Kaiser noch treu geblieben waren, wegzunehmen. Auch gelang es ihm mit Krumlow, und nur das einzige Budweis, ein trefflicher Waffenplatz für die Kaiserlichen, blieb unbezwungen. Nun erst wurden auch die Rüstungen des Kaisers mit größerm Ernste betrieben. Der spanische Hof gab Subsidien, und befahl den Vicekönigen von Mayland und Neapel, sich mit Geld und Volk in Bereitschaft zu halten. Die Reichsstände wurden aufgefodert, den Rebellen jede Unterstützung, wie die Gestattung der Werbungen, Musterungen und Durchzüge, abzuschneiden. Für den Kaiser selbst wurde in Oesterreich, in den Niederlanden, bey mehreren katholischen Reichsfürsten eifrig geworben. Aus Mißtrauen gegen Inländer stellte man Ausländer an die Spitze der Truppen. Der Lothringer, Heinrich Düval, Graf von Dampierre bekam das Commando über ein Corps Truppen, und Karl Longueval von Boucquoi aus Hennegau, Spinolas Zögling, ward zum Oberbefehlshaber des ganzen Heeres ernannt.

In

7) Khevenhiller Theil IX. Seite 70. f. Wien den 18. Juny 1618.

In diesen Bedrängnissen war es vornehmlich Ma- Max.
ximilian von Baiern, zu welchem der Kaiser, der König Ferdinand, Philipp III. von Spanien, ja das Haus Oesterreich überhaupt ihre Zuflucht nahmen; Briefe, Eilbothen, Gesandte, welche von Wien nach München gingen, drängten einander, und Martinitz, welcher seit seiner Flucht aus Prag in der Residenz Maximilians, wie in einem sichern Hafen, verweilte, war ein beständig gegenwärtiger Zeuge von dem Unglücke des Kaisers. Auch dem Herzoge, ob er wohl die Kränkungen, welche ihm in der letzten Zeit von dem Hause Oesterreich widerfahren waren, nicht vergessen hatte, war der Aufstand in Böhmen keineswegs gleichgültig, aber, seiner Sitte gemäß, sich nie wegwerfend, und ehe er handelte, Alles vorher genau erwägend, wollte er sich auch jetzt erst in den Augenblicken zu nachdrucksvoller Unterstützung entschließen, wann er diese den Umständen völlig angemessen finden und gehörig vorbereitet haben würde.

Schon am Anfange des Junius 1618 schickte der Kaiser den Abt von Kremsmünster nach München, mit dem Auftrage, den Herzog um ein Anlehen von hundert tausend Gulden, wie auch, daß er den Kaiser mit Volk, Geschütz und Munition unterstützen möchte, zu ersuchen. Maximilian antwortete (den 11. Juny 1618) dem Abte: „er bedaure sehr, daß er dem Kaiser das Anlehen nicht gewähren könne; allein seine Kammergefälle seyen durch den Ankauf von Mindelheim, welchen man ihm unnöthigerweise erschwert

habe, gar zu sehr erschöpft worden. Auch die Unterstützung an Volk und Geschütz könne er nicht zusagen: denn er seye, wie der Kaiser selbst wisse, der nächste Nachbar Böhmens und daher vor Gott schuldig, seine eigenen Unterthanen vor dem drohenden Unheil zu schützen, und zwar um so mehr, da er, um ungegründetem Verdachte auszuweichen, die Liga verlassen habe und gegenwärtig seine Defension auf sich selbst stellen müsse. Wenn indessen die übrigen Reichsstände den Kaiser unterstützen würden, so wollte auch er gerne das Seinige beytragen; auch verspreche er dem Kaiser, daß er den Böhmen ihr Verfahren beweglich zu Gemüthe führen und sie zur Rückkehr zur Ordnung ermahnen werde." [8]) — Der Kaiser wiederholte seine Bitte, aber Maximilian beharrte auf seiner Weigerung. Jetzt wandte sich auch König Ferdinand an den Herzog und bat ihn dringend um Hülfe. Aber auch dem Könige Ferdinand antwortete der Herzog auf dieselbe Weise, wie dem Kaiser, und wie es ihm sehr leid thue, daß er ihn unter den gegenwärtigen Umständen nicht unterstützen könne. [9])

Auch

---

8) Kaiser Matthias Schreiben an Herzog Maximilian in Baiern, die böhmischen Unruhen betr. 1618. Mspt. Und Churköl. Correspondenz 1618.

9) „Und wie ich in allen meinen Anliegen," lautete das Schreiben Ferdinands vom 3. July 1618, „jedesmal zu dir meinen Succurs gehabt, von dir mir auch

Auch die Böhmen wendeten sich an Maximilian. Schon am 30. May [10]) 1618 erließen die Stände ein Schrei- Der Böhmen Rechtfertigung bey Max.

treulich allemal succurrirt worden, also will ich jetzund auch nicht zweifeln: sintemal ich nichts umsonst oder gratis von meinem Herrn Bruder begehre; er sieht caussam urgentem mit Augen, er sieht die böse Consequenz, so hieraus erfolgen möchte; er sieht die Gefahr, so unsrer alleinseligmachenden Religion aus diesem übel ansehenden Werke bevorsteht; derohalben so verhoffe ich nicht allein erhört zu werden, sondern versichere dich, daß ichs um meinen herzliebsten Herrn Bruder die Zeit meines Lebens verdienen will." Ferdinand hatte überdieß mit diesem Schreiben seinen Secretär Schaller an Maximilian geschickt, um bey diesem einige Kleinodien zu versetzen. Der Münchnerhof antwortete ihm unterm 17. July 1618: „E. D. haben sich und Ihre Kammergefälle eine Zeit her stark entblößt, indem Sie erst neulich um Mindelheim fast eine Million baaren Geldes vorgeschossen. Wenn man aber solche Sache nicht in so weite terminos gebracht, sondern derselben ohne so viele Verhinderung ihren stracken Lauf gelassen, und der rechtliche Ausschlag erfolgt wäre: so hätten Ihre Durchl. dieß Geld lieber zu Ihr Königl. Würde Dienst angewandt. So haben auch Seine Fürstl. Durchl. des verschienenen und gegenwärtigen Jahres nicht allein eine starke Summe von etlich hundert tausend Gulden alter Schulden abgelegt: sondern es ist an deme, daß Sie wiederum eine ansehnliche Summe Geldes allbereit aufgekündt, so Sie ohne Schmälerung Dero Credits nicht zurückfodern könnten. — — — Wäre vielleicht bey Chursachsen oder dem Großherzog zu Florenz, als der

Schreiben an ihn, worin sie ihm offen und kurz ihre Unternehmungen darlegten und ihn baten, daß er andern Erzählungen keinen Glauben beymessen, sie aber, wenn sie fernerhin bedrängt würden, unterstützen, wie auch einen Gesandten zu ihnen nach Prag abordnen möchte. Maximilian antwortete ihnen mit einem bloßen Recepisse. Einige Wochen später schickten die böhmischen Stände eine förmliche Gesandtschaft an den Herzog, theils um ihn abermals um Unterstützung zu bitten, theils um sich über ihre, durch die Verläumdung so sehr entstellten, Handlungen zu rechtfertigen. „Jener Eifer für die Religion," erklärten die Gesandten, „welcher von Gott dem Allmächti-

gen

---

dieser Gefahr nicht so nahe gesessen, durch den Einsatz obberührter Kleinodien leichter zu erhalten, allda solche Sachen etwa mehr angenehm, und die angeregten Ursachen nicht militiren. Ist also Seiner Fürstl. Durchl. nicht wenig leid, daß Ihr bey jetziger Occasion die Läufe nicht zugeben, daß Sie Ihrer Königl. Würde Ihre Treue und Affection, wie Sie herzlich gern wollten, und verhoffentlich bisher in etwas erwiesen, erzeigen könnten." Kaiser Matthias Schreiben an Herzog Maximilian in Baiern u. s. w.

10) Der böhmischen Stände Zusammenkunft auf dem Prager Schloß, dann deren Correspondenz und Abordnung des von Wartenberg, böheimischen Obersten Schenken an Churf. Maximilian in Baiern. De anno 1618 et 1619. Mspt.

gen einem jeden Menschen eingepflanzt, besonders aber den Christen eigen sey, beseele auch die Böhmen, und habe sie von jeher angetrieben, über die freye Uebung ihres Glaubens sorgfältig zu wachen. Den Utraquisten insbesondere seye schon vom Kaiser Rudolph der Majestätsbrief ertheilt worden. Auch Matthias habe diesen bestätiget, und diejenigen, welche ihn verletzen würden, seyen längst für Störer der öffentlichen Ruhe erklärt worden, so daß die Utraquisten denselben billig für völlig unverletzbar gehalten haben. Dennoch haben es Einige, und zwar Männer in den höchsten Aemtern und Würden, ja sogar Stellvertreter des Kaisers in Böhmen, freventlich gewagt, sich dem Majestätsbriefe zu widersetzen und, um ihren Plan desto ungehinderter ausführen zu können, den Ständen das Herz des Kaisers durch die schändlichsten Kunstgriffe verschlossen. Diese Männer aber seyen hauptsächlich von den Jesuiten, als welche einen allesvermögenden Einfluß über sie ausgeübt hätten, hierzu angetrieben worden. Diese Jesuiten hätten durch alle nur erdenklichen Mittel die beiden Religionsparteyen in Böhmen gegen einander aufzureizen gesucht, und besonders wider die Utraquisten die giftigsten Verläumdungen ausgegossen. [11]) — Aus Noth gedrungen und damit das Band des Friedens zwischen dem Kaiser und

den

---

11) Wir haben diese Verläumdungen bereits oben Thl. III. Seite 665 Anm. *) angeführt.

den Böhmen, wie auch zwischen den Utraquisten und Nicht = Utraquisten nicht völlig zerrissen würde, hätten die Stände die bekannten Schritte gegen die Statthalter gethan, und die Jesuiten nebst Confiscation ihrer Güter, jedoch ohne sie sonst am mindesten zu beleidigen, aus Böhmen für immer verbannt. Dadurch hätten sie nichts gethan, als was ihren Rechten und Gesetzen gemäß sey. Was aber das geworbene Kriegsvolk und das aufgerichtete Defensionswerk betreffe, so seye es damit durchaus nicht auf die Beleidigung irgend eines friedliebenden Menschen, er seye Utraquist oder nicht, er seye weltlich oder geistlich, noch auch gegen den Kaiser, sondern einzig dahin abgesehen, die kaiserliche Hoheit und das geliebte Vaterland zu schützen, die ungehinderte Ausübung des Glaubens gegen die Feinde der Religionsfreyheit aufrecht zu erhalten, Einige, die sich dem Majestätsbriefe bereits widersetzt hätten, zu bestrafen, und das Königreich gegen die Bewaffnung, wozu feindselige Menschen den Kaiser bewogen hätten, zu vertheidigen. Auch haben die Stände dem Kaiser von dem Defensionswerke Nachricht gegeben, der größte Theil der Nicht = Utraquisten seye damit einverstanden, und das einzige Bestreben der Utraquisten gehe dahin, allen Mißverstand und alles Mißtrauen in ihrem Vaterlande aufzuheben, und Ruhe, Friede und Eintracht wieder herzustellen. — Getrost wagen sie demnach an den Herzog die Bitte, keine Werbungen und Durchzüge gegen die Böhmen in seinen Landen zu gestatten, sondern vielmehr als ein hochberühmter, milder, sanftmüthiger, Ruhe und

Friede

Friede liebender Fürst bey dem Kaiser zu bewirken, daß dieser die wahren Ursachen ihres nothgedrungenen Verfahrens anerkenne, und sie bey denen im Majestätsbriefe zugestandenen Freyheiten schütze. So werden am ehesten die Ruhe und Ordnung in Böhmen, wie auch das Vertrauen und die Einigkeit zwischen den beiden Religionsparteyen daselbst wieder hergestellt und gesichert werden." 12)

Maximilian ertheilte den Gesandten eine Antwort voll Ernst und Freymüthigkeit. „Ueber den eigentlichen Streitpunkt," lautete dieselbe, „wolle der Herzog um so weniger entscheiden, da der Kaiser selbst feyerlich erklärt habe, daß der Majestätsbrief ihm heilig seye. Darüber aber könne er sein Befremden nicht bergen, daß die Stände wider alles Recht sich zu Richtern in ihrer eigenen Sache aufgeworfen, ihr unbefugtes Urtheil auf eine nicht leicht erhörte Weise vollzogen, auch Geistliche, welche mit Verwilligung des Kaisers und des ganzen Landes in Böhmen aufgenommen und begütert worden wären, und in öffentlichen Druckschriften den Grundsatz, daß man den Mitgliedern einer entgegensetzten Religionspartey (adversae religionis partibus) Wort halten müsse, verfochten hätten, ohne ordentliche Anklage und Verhör Ms. Antwort.

12) Der böhmischen Stände Zusammenkunft auf dem Prager Schloß ꝛc. ꝛc.

hör auf ewig verbannt haben. Den größten Uebelthätern, ja, wie man zu sagen pflege, dem Teufel selbst lasse man doch sein Recht widerfahren, und Niemand, möge auch sein Verbrechen noch so klar an sich selbst seyn, werde verdammt und gerichtet, er seye denn zuvor gehört und nach den Gesetzen verurtheilt. Wirklich, die Stände haben sich ganz desselben eigenmächtigen Verfahrens schuldig gemacht, dessen sie die kaiserlichen Statthalter beschuldigen. Wohl versichern sie, daß sie dem Kaiser treu und gehorsam seyn und bleiben wollen, und alles nur zum Besten desselben unternommen haben. Aber der kaiserlichen Majestät komme es ganz anders vor: denn diese habe mehrmals gegen den Herzog erklärt, Güte und Sanftmuth machen bey den böhmischen Ständen keinen Eindruck, sondern sie beharren, indem sie den kaiserlichen Nahmen mißbrauchen, bey ihrem Ungehorsam, so daß es scheine, als bestehe der gerühmte Gehorsam mehr in Worten, als in rechter wirklicher Erzeigung desselben. Sie haben außer anderm Unfug, so laute es in den kaiserlichen Schreiben, die dem Königreiche mit Schutz und Schirm verwandten Geistlichen verbannt, die königlichen Gefälle an sich gerissen, die getreuen, gehorsamen Unterthanen des Kaisers ihrer Hab und Güter beraubt, die Aemter hin und wieder nach eigenem Willen besetzt, Directoren, Regenten, Landräthe, zur Beschimpfung der kaiserlichen Hoheit angeordnet, die kaiserlichen Statthalter und andere hohe Beamte durch offene Dekrete in schweren Arrest genommen und ihnen die Zuflucht zu dem Kaiser abgeschnitten, die kö-

nig-

niglichen Städte zum Abfall aufgefodert, das kaiser=liche hohe Regal der Post angegriffen, die kaiserlichen und andere Briefe theils aufbehalten, theils eröffnet, und noch manches andere, wie die erwähnten Schrei=ben bezeugen, sich zu Schulden kommen lassen. Ja, auch jetzt, da der Kaiser ihnen mit so vieler Milde entgegen komme, behalten sie die Waffen in den Hän=den, fahren in ihren Kriegsrüstungen fort, und er=lauben sich harte Drohungen. Dem Kaiser bleibe da=her, wenn sie bey ihrem Sinne beharren, nichts übrig, als seine Rechte mit Macht zu behaupten und sich in die möglichst beste Verfassung zu setzen; woraus dann ein gefährlicher, weitverbreiteter und besonders für Böhmen höchst verderblicher Krieg entstehen könnte. Gerne wolle der Herzog freundliche Nachbarschaft halten; aber es könnten, so leid es ihm thun würde, doch Umstände eintreten, wo er anders handeln müßte, als bisher. Sonst wisse er noch nichts von Werbun=gen und Musterungen in seinen Landen, habe sie auch alle verboten, könnte jedoch unter gewissen Be=dingungen dem Kaiser, als seinem höchsten Ober=haupte hierüber keine Gesetze vorschreiben. Uebri=gens habe er jetzt, weil die Stände schon zum zwey=ten Mal ihn zutrauensvoll um Unterstützung bitten, die Krone Böheim jederzeit von Baiern gute Freund=schaft und Nachbarschaft erfahren habe, auch er selbst von Herzen wünsche, daß der gefährliche Streit in Güte geschlichtet werden möchte, so offen und freymü=thig mit ihnen gesprochen. Er hoffe, was er gesagt, bleibe nicht ohne Wirkung. Würden sie, wie er ihnen

drin=

dringend rathe, zum Recht und zur Ordnung zurückkehren, so würde gewiß auch der Kaiser ihre Wünsche erfüllen, er selbst aber, so viel wie möglich, sich für sie verwenden. Würden aber die Stände zu ihrem eigenen großen Schaden auf dem bisherigen Wege beharren, so könnte er unmöglich ihr Vermittler bey dem Kaiser werden; denn in diesem Falle müßte er an sein höchstes Oberhaupt Anmuthungen machen, welche keineswegs zu rechtfertigen wären." [13])

Unterstützung erwarteten freylich von nun an die Böhmen nicht mehr von Maximilian; aber wo sich ihnen nur immer eine Gelegenheit darbot, suchten sie sich ihm gefällig zu machen, oder wenigstens alles zu vermeiden, was ihn unmittelbar beleidigen konnte. Und auch der Herzog, obwohl dem Systeme der Strenge und Entschiedenheit unverrückt treu, behandelte dieselben, so lange es die Umstände erlaubten, mit großer Feinheit und Schonung. [14])

Eine

---

13) Ebendaselbst.

14) Noch am 9. April 1619 schrieben die böhmischen Directoren an Maximilian: „Wir erinnern uns billig mit schuldigem Dank, daß Eure F. D. uns in seithero continuirten Hoch-Beschwerlichkeiten dieses Königreichs Böheim, als ein in der ganzen Christenheit berühmter friedfertiger, vornehmer Fürst, bis diese Stunde nicht allein nichts Widerwärtiges, aus Dero Fürstenthümern und Landen zufügen lassen, sondern Ihr Fürstliches löb-

Eine freundlichere Aufnahme fanden indessen die Churpfalz. Böhmen bey ihren Glaubensverwandten, den Protestanten. Die Unirten insbesondere sahen in der Sache der Utraquisten ihre eigene Sache. Die churpfälzische Partey sprach laut und offen für die Böhmen, gab ihnen Beyfall, ermunterte sie, sagte ihnen Unterstützung zu, hielt Versammlungen um der böhmischen Sache willen, [15]) und knüpfte bald geheime Unterhandlungen mit Savoyen an, um den Lieblingswunsch der Böhmen, die Verdrängung Ferdinands von dem böhmischen Königsthrone, zu befördern. [16]) Auch in Mähren, Schlesien, der Lausitz, ja selbst in dem eigentlichen Oesterreich erhoben sich bald mehrere Stimmen laut und unverhohlen für die Utraquisten. Die junge Republik Holland ermunterte sie, ihrem Beyspiele gemäß, sich die Freyheit zu geben.

Aber während die Böhmen sich Freunde unter ihren Glaubensgenossen erwarben, wurden auch die Rüstun-

---

liches Gemüth und Verlangen zu schleuniger Recuperirung eines gewünschten Friedstandes in viele Wege gnädigst deklarirt und erwiesen haben. Ebendaselbst.

15) Erst zu Carlsburg im Junius 1618, und dann zu Rotenburg an der Tauber im October eben dieses Jahres. Senkenberg III. 253. ff.

16) Anhaltische geheime Kanzley, oder der unirten Protestanten Archiv, Anl. LIII. bey Londorp Tom. III., pag. 601.

stungen gegen sie am Wienerhofe immer ernstlicher betrieben. Das milde, aber schwankende System des Kaisers war bisher, wie wir öfters gesehen haben, hauptsächlich durch den Kardinal Clesel mit Geist und Kraft, welche Eigenschaften er in hohem Grade besaß, unterstützt und behauptet worden. Aber eben dadurch, so wie durch die derbe Manier, welche ihn, der mitten in einer Welt voll beengender Formen sich aus der untern Volksklasse [17]) bis zum Kardinal und alles vermögenden Minister des Kaisers emporgearbeitet hatte, nie verließ, hatte er sich den unversöhnlichen Haß des Erzherzogs Maximilians von Insbruck zugezogen. Der Erzherzog benützte daher jetzt die verwirrungsvolle Lage des Wienerhofes, und ließ in Verbindung mit dem Könige Ferdinand, ohne Vorwissen des Kaisers, den Kardinal in Gefangenschaft nach Tirol abführen. Der alte, kranke, schwache Matthias vermochte nichts zur Rettung seines Lieblings zu thun. Als eine Stunde darauf, nachdem Clesel weggeführt war, [18]) Ferdinand und Maximi-

Clesel's Sturz.

lian

---

17) Er war der Sohn eines Bäckers, so wie der berühmte Kardinal von York, Wolsey, der Sohn eines Fleischers.

18) Zu dem Vielen, welches die Geschichtschreiber des deutschen Reiches über den Sturz Clesels mitzutheilen pflegen, bringen wir hier nur Einiges aus den Archivalnachrichten bey. „Aus E. L. letztem Schreiben habe ich vernommen," schrieb der Churfürst von Köln an

lian ihm Kunde davon brachten, und ihren Schritt zu rechtfertigen suchten, erröthete er, schwieg, verhüllte

---

Maximilian den 14. August 1618, „wie E. L. des Kardinal Clesels Verhaftung vorgekommen. Nun soll ich zwar von solchen Sachen nicht viel sagen; weil mir aber E. L. mit Ihrem Schreiben Ursach dazu geben, als vermeine ich, es werde diese Aenderung nicht sine singulari Dei dispositione geschehen seyn, im Falle die in des Königs und Erzherzogs Maximilians Schreiben allegirten Ursachen, wie wohl zu vermuthen, sich also befinden. Denn wer ist nun (in den sechs oder sieben Jahren seines gehabten Dicrectorii) gewesen, von hohen oder niedern Standes, der sich seines modi procedendi nicht beklagt, er seye geistlich oder weltlich, ja was für Religion er gewesen seye. Und werden sich E. L. noch freundlich wohl erinnern der Discurse, so zu unterschiedlichen Malen, als ich bey E. L. gewesen, davon gehalten, von Gefährlichkeit dieses Mannes. Und nachdem der König und Erzh. Maximilian ohne Zweifel die patientia, so lange sie konnten, gebraucht und letztlich kein anders medium nicht finden können, ihn hinwegzubringen, in Ansehung der Kaiser sich nicht resolviren können, dürfen oder wollen; als ist wohl zu erachten gewesen, was bey solchen gefährlichen Conjuncturen und extremis casibus für extrema remedia etwas haben müssen gebraucht werden. Welches aber der gute fromme Kaiser Niemand mehr als sich selbst zu klagen, daß ihm darin vorgegriffen" ꝛc. ꝛc. — — — „Hätten gerne gesehen," schrieb der Churfürst von Sachsen an König Ferdinand unterm 29. Aug. 1618, „daß die Ursachen von der Wegschaffung des Kardinals Clesels uns etwas in

hüllte sich in das Bettuch, und nur seine Gemahlin wagte die Worte: „sie sehe wohl, daß ihr Gemahl zu

---

specie wären entdeckt worden, weil die Discurse hievon mancherlei und eines Theils die Abschaffung der großen des Kardinals Gelindigkeit und Moderation, eines Theils der Heftigkeit, eines Theils aber dem Hochmuthe und Privatnutzen zuschreiben. Das aber ist uns etwas seltsam zu vernehmen, daß solches Alles ohne Begrüßung, Beliebung und Einwilligung des Kaisers, als des Hauptes, geschehen, und Ihre Maj. davon eher nicht Wissenschaft erlangt, bis cognitio und executio vorüber gewesen, weil gleichwohl der Kardinal einer des Kaisers vornehmsten Diener und geheimen Raths Director gewesen.“ Churköln. Correspondenz 1618. — — „Le Cardinal,“ äußerte der Churfürst von der Pfalz in einem Schreiben vom 27. Nov. 1618, „s'est de tout temps travaillé de traverser les actions des princes et Estats de l'Empire unis, se monstrant fort contraire a eux et taschant par divers artifices de leur persuader tout le contraire de ses conceptions afin de les amuser, de sorte que les estats unis n'ont pas beaucoup de sujet de soigner pour sa delivrance, et que non obstant tout cela les estats unis trouvent fort estrange, et ne peuvent aucunement approuver la procedure, dont on s'est servi contre lui, veu que le respect deu a sa Majesté Impl. y a esté si manifestement violé, et la reputation de l'Empire si fort blessée.“ S. Acta, die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz ꝛc. ꝛc. — — „Nous pourrons bien juger,“ schrieb einer der pfälzischen Correspondenten, unterm 19. Dezember 1618, „que les

zu lange lebe und daß man bereits seiner überdrüßig seye.“ Das System der Strenge schien nun endlich am Hofe zu Wien geltend zu werden. Dampierre und Boucquoi rückten wirklich (im Aug. 1618) in Böhmen ein und fingen an, das Land feindlich zu behandeln.

Es

---

planetes, qui regnent en cette conjoncture de temps, ne sont gueres favorables a ceux qui ont de la privauté près, les grands Princes: comme est apparu en Angleterre au fait du Comte de Sommerset; en France en celui du Conchini, et en Lorraine au regard du Comte de . . . . : en Allemagne en l'affaire du Card. Clesel, et en Hollande dans les procedures contre la personne du Sr. Barnevelt et ses adherents.“ Ebendaselbst. — — In einem Schreiben, das der Erzbischof von Salzburg dem Herzoge von Baiern mittheilte, heißt es: „Herrn Kardinal Clesels Vermögen soll sich in baarem Geld und richtigen Schuldbriefen, darunter einer von Venedig per sechsmal hundert tausend Gulden seyn soll, auf eine viel größere Summe, als man vor diesem avisirt, erstrecken und sollen Ihre Maj. von dieser Baarschaft bereits vierzehn Fässer mit Gold nach Hof haben führen lassen.“ Böhmische Unruhen 1617 — 1620. — Uebrigens ließ der Papst Gregor XV. nach fünf Jahren Clesels Sache untersuchen. Clesel wurde nach Rom gebracht, für unschuldig erklärt und im Jahr 1627, mit Ferdinands Bewilligung, in sein Bisthum wieder eingesetzt. Er wurde einer der größten Feinde Wallensteins. Sieben und siebzig Jahre alt starb er am 8. Sept. 1630.

Der Krieg in Böhm.

Es glaubten die kaiserlichen Befehlshaber mit leichter Mühe das zusammengelaufene Volk auseinander zu stäuben; aber die Begeisterung für ihre Sache gab den Utraquisten Heldensinn, und viele Freunde des Hauses Oesterreich wurden durch die Ausschweifungen, welche die kaiserlichen Truppen, meist Ungarn und Wallonen, sich erlaubten, zum Abfall gebracht. Jeder Paß, jeder nur irgend haltbare Ort mußte mit dem Degen in der Hand geöffnet werden. Dampierre wurde bey Czaslow geworfen und unterlag bey Lomnitz (September 1618) den Böhmen zum zweyten Mal. Boucquoi war nicht glücklicher; anstatt in kurzer Zeit vor Prag zu erscheinen, wie er gewähnt hatte, wurde er von dem Grafen von Thurn nach Budweis zurückgedrängt. Die Stände von Schlesien ergriffen jetzt öffentlich die Partey der Böhmen, und um eben diese Zeit ward ihnen eine unerwartete Hülfe aus Deutschland zu Theil. Graf Ernst von Mansfeld (October 1618) führte ihnen ein Corps vier tausend Kampf- und Beutelustiger Männer zu.

Graf Ernst von Mansfeld, welcher erst, gleich seinem Vater, dem Grafen Peter Ernst von Mansfeld, dem Hause Oesterreich rühmliche Kriegsdienste geleistet hatte, späterhin aber zum Glauben und zur Partey der Protestanten übergetreten war, beschäftigte sich, als die Unruhen in Böhmen ausbrachen, eben damit, dem Herzoge von Savoyen, welchem er damals diente, ein Corps Truppen in Deutschland zu werben. Dieses Corps überließ der Herzog, als

Ver-

Verbündeter der Unirten, dem Churfürsten von der Pfalz, und dieser, geheimen Unterhandlungen gemäß,[19]) den Böhmen. — Voll alten ritterlichen Sinnes begann Mansfeld die neue Laufbahn mit einer denkwürdigen That. Er eroberte (den 21. Novemb. 1618) nach hartnäckiger Gegenwehr die Stadt Pilsen, die beträchtlichste des Königreichs nach Prag, gewann dadurch festen Fuß und endigte damit die Feldzüge des ersten Sommers auf eine für die Böhmen sehr glückliche Weise. Diese bedroheten bald sogar die Kaiserstadt; und selbst während der Waffenruhe im Winter wurde die Unzufriedenheit der Protestanten in Oesterreich immer gefährlicher.

Unter diesen vielfachen Bedrängnissen wiederholte der Kaiser fortwährend die Bitte an Maximilian, daß er ihn mit Volk, Geschütz und Geld unterstützen möchte. [20]) Aber wie sehr auch Matthias und mit ihm der König Ferdinand in den Herzog dringen mochten, so beharrte dieser doch unerschütterlich fest bey seinem Entschlusse, und versagte, einige Beyträge des baierischen Kreises und einige andere minder bedeutende

Dienst=

---

19) Anhaltische geheime Kanzley Anl. XLVII. LXVIII.

20) S. Kaiser Matthias Schreiben an Herzog Maximilian in Baiern die böhmischen Unruhen betr. 1618. Mspt.

Dienstleistungen abgerechnet [21]), die verlangte Unterstützung. Auch bey dem besten Willen war er für sich allein nicht stark genug, um den jetzt so äußerst hülflosen Kaiser gegen den hereinbrechenden Sturm zu schützen, und die Liga, an deren Spitze er so mächtig seyn konnte, lag durch die eigene Schuld des Hauses Oesterreich in Trümmern.

Aber auch gegen die Erfüllung einer zweyten Bitte des Kaisers sträubte sich Maximilian sehr lange.

Mat=

---

21) Was Maximilian dem Kaiser geleistet habe, geht aus folgendem Bescheide hervor, den er dem Herrn von Martinitz, als dieser im Dezember 1618 ihn abermal um Hülfe für den Kaiser ansprach, ertheilt hat. „Die Hülfe und Beystand anlangend," heißt es in diesem Bescheide, „habe Maximilian dem Kaiser öfters zu erkennen gegeben, daß er bey jetzigem zerrüttlichen Wesen, und da er von andern sich keines Beystandes zu getrösten, desgleichen bey seiner wenigen Bereitschaft mit Volk oder offener Kriegsmacht nicht könne succurriren, oder das leisten, was der Kaiser von ihm gleichsam gewiß verhoffe, wider ein so mächtiges Königreich nnd dessen ganz überlegene Gewalt und Bereitschaft. Er habe aber in einem und andern, wie der Kaiser selbst wisse, erzeigt, erklärt, offerirt, auch bey jetzt verschienenem baierischen Kreise (nur damit es ein gemeines Werk seye, auch man ihn allein nicht beschuldige) es dahin verfügt, daß dem Kaiser eine ziemliche Summe Geldes verwilligt worden. Auch habe er unlängst eine Anzahl Knechte bey diesen gefährlichen Läufen bloß zu seiner Lande Versicherung und Anlauf in

Matthias wünschte vermöge der milden Denkart, welche ihm eigen war, auch nachdem der Krieg begonnen hatte, nichts so sehr, als Friede mit den Böhmen. Seine eigene Hülflosigkeit, die lebhafte Verwendung des Hofes zu Dresden, besonders aber der churpfälzischen Partey für die Utraquisten, wie auch die zum Theil wenigstens gewiß redlichen Annäherungsversuche vieler Böhmen bestärkten ihn in dem Wunsche, daß doch, ehe sein müdes Auge sich schlöße, der gefahrvolle Streit zwischen ihm und seinen Unterthanen aus- Der Kaiser.

Sold genommen. Weil aber die Gefahr umliegender Unruhe zugleich den andern Ständen des baierischen Kreises androhe, haben besagte baierische Kreisstände solche Soldaten in gemeinen Sold begehrt und genommen, auch deßhalb auf inständiges Bitten des Stiftes Passau in ihrer Noth, und damit dieser ansehnliche Paß nicht in fremde Hände komme, meisten Theil besagter Soldaten in die Stadt Passau gelegt. Dieser Zuzug könne daher dem Kaiser nicht gewährt werden, auch seye es Ihrer Maj. in viel Weg besser, daß ermeldter vornehmer Paß und Gelegenheit versichert und in des baierischen Kreises Defension bleibe; wie denn sonst in Baiern kein anderes Volk, und dieser Zeit, da man's gleich haben wollte, nicht wohl zu bekommen. — Die österreichischen Unterthanen ob der Ens wolle er dem kaiserlichen Begehren allerdings gemäß zu der Gebühr und sonderlich, daß sie von Ihrer Maj. nicht weichen, alsbald ermahnen, und dem Kaiser die Copie dieser Ermahnung zusenden. In Ansehung der Munition, des Proviants u. s. w. wolle er thun, was er könne." Ebendaselbst.

ausgeglichen seyn möchte. Der churpfälzische Hof unterstützte ihn am thätigsten hierbey, und selbst der König Ferdinand fand das Gedränge zu groß [22]), als daß er sich dem Versuche eines gütlichen Vergleichs länger widersetzte. Schon am Ende des Sept. 1618 that daher der Kaiser den Böhmen kund, daß er die Churfürsten von Mainz, Pfalz und Sachsen, wie auch den Herzog von Baiern um Vermittelung ersucht habe, in der Hoffnung, die Erfüllung des Wunsches seiner

---

22) „Und sintemal," schrieb Ferdinand an Maximilian den 30. Sept. 1618, „der widerwärtigen Religion Zugethane ihr Gemüth je länger, je mehr an den Tag geben, also haben wir Katholische neben Ihrer Maj. dem Kaiser, als unserm Oberhaupte, desto besser auf unsere Schanz Acht zu geben; bitte meinen Herrn Bruder, wann ihm noch fernere avisi zukommen, mir unbeschwert davon Nachricht zu geben; wie denn nicht weniger mein Herr Bruder verhoffentlich sich in Kürze über der Kais. Maj. Ersuchen, die bewußte Interposition betreffend, zu deren contento resolviren wird: in was terminis aber und auf was fernerem Ersuchen Ihrer Maj. Intention beruhet, wird mein Herr Bruder von dem von Martinitz mit mehrerem zu vernehmen haben. Und magst du mir wohl sicher glauben, daß wenn Ihre Maj. mehrere und bessere Hülfe und Assistenz von denen Orten, dannenhero es billig geschehen sollen, gehabt hätten, daß sie sich nicht so weit gegen die Böhmen, als es jetzt geschieht, würden hinausgelassen haben, sondern man beständig darauf verharret wäre, damit dieses Werk per forza wäre hinausgedruckt worden." Ebendaselbst.

seiner Unterthanen werde nun auch die Rückkehr derselben zu ihrer Pflicht zur Folge haben. [23])

Bereits am Anfange des Septembers 1618 [24]) war wirklich Maximilian von dem Kaiser sowohl, als dem Könige Ferdinand sehr nachdrücklich um Theilnahme an diesem Vermittelungsgeschäfte gebeten worden, fand aber diese zweyte Bitte des Kaisers noch weit lästiger, als die erste. Wenn die Erfüllung jener ersten Bitte seiner Politik widersprach, so nöthigte ihn zur Verweigerung der zweyten, außer der Klugheit, auch der Ernst seiner religiösen Ueberzeugungen. In einem gütlichen Vergleiche zwischen Katholiken und Protestanten, als solchen, sah er nichts anders, als die höchste Gefahr, ja den Untergang der seinem Herzen über Alles theuern katholischen Religion. Deßhalb hatte er, wie wir oben gesehen haben, den Aussöhnungsversuchen zwischen Katholiken und Protestanten in Deutschland so lebhaft widersprochen. Und nun sollte er auf Kosten jener Religion die böhmischen Rebellen zum Gehorsam gegen den Kaiser zurückführen,

---

23) Londorp. Theil I. Seite 504. ff.

24) Das kaiserliche Schreiben ist datirt vom 7. September 1618, und an eben diesem Tage erließ auch König Ferdinand ein Schreiben an Maximilian, worin er dieselbe Bitte that. Kaiser Matthias Schreiben an Maximilian u. s. w.

ren, und in Gemeinschaft mit den übrigen Vermittlern jenen Majestätsbrief bestätigen, vielleicht gar erweitern, welcher in seinen Augen nicht anders als höchst verwerflich seyn konnte? Nahm er aber thätigen Antheil an dem gütlichen Vergleiche mit den Böhmen, wie konnte er dieselbe Gefälligkeit den Protestanten in Deutschland versagen? — Der Herzog bat sich daher erst Bedenkzeit aus, und als der Kaiser die Bitte mehrmals wiederholte, ordnete er (im October 1618) einen eigenen Gesandten [25]) nach Wien mit dem gemessenen Befehle ab, den gehässigen Auftrag mit allem Nachdruck abzulehnen.

Bey dieser Ablehnung sollte der Gesandte sich vorzüglich auf folgende Gründe stützen. „Wenn man den Böhmen einen gütlichen Vergleich gestatte," sollte derselbe erklären, „so werden auch die Protestanten in Deutschland ihre durch einhelligen Schluß der katholischen Stände verworfenen Vergleichsvorschläge aufs neue geltend machen. Wie denn der Kaiser, werden die Protestanten sagen, was er seinen Erbunterthanen nicht verweigert habe, ihnen, den freyen, unmittelbaren Reichsständen, durch die allein er das Kaiserthum habe, verweigern könne;

und

---

25) Der Gesandte war der Hofkanzler Johann Georg Brugglacher. S. Acta des churfürstl. Hofkanzlers Brugglachers Verrichtung am kaiserlichen Hofe zu Wien betreffend. 1618. Mspt.

und wenn die Katholiken mit den Utraquisten, des Gewissens unbeschadet, Vergleiche in Bezug auf die Religion schließen könnten, warum denn nicht auch mit den Protestanten in Deutschland? Kurz, dieser Vergleich mit den Böhmen werde Vorbild, Anreiz und Einleitung zu gütlichem Vergleich mit den Protestanten in Deutschland seyn. Auch werden die Böhmen aller Wahrscheinlichkeit nach die Grenzen des Majestätsbriefes weit überschreiten. Sie müßten dieß schon deßhalb thun, um ihre Empörung in den Augen der Welt zu rechtfertigen. Oesterreich werde täglich schwächer, Böhmen stärker; nun aber wisse man, und bezeugen es alte und gar neue Beyspiele, wie schwer einem Schwachen es seye, mit einem Stärkern einen Vergleich zu treffen, und daß gemeiniglich der Schwächere den Kürzern ziehe. Auch seye wohl zu merken, daß Pfalz und Sachsen die Erweiterung des Majestätsbriefes gar nicht verhindern werden. [26]) Ueberdieß

---

26) In einer zweyten, Brugglachern nach Wien nachgeschickter Instruction heißt es: „Es ist kundbar, daß Churpfalz nichts anders, als daß die böhmische Religion die Oberhand habe, begehre, und obwohl Sachsen etwas glimpflicher scheint, so sind doch beider Churfürsten Intent dahin gerichtet und Eins in dem, daß libertas religionis, wie es die Böhmen suchen, nicht unbillig, auch ihnen zu gestatten sey, wenn nur in dem Uebrigen majestas Regis salvirt, zu welchem Allem die Böhmen sich erbieten, auch beide Churfürsten sie dazu ermahnen und handhaben werden wollen. Nun ist jetzt genug, die

dieß wenn die Vermittler, wie es leicht geschehen könnte, die Gewährleistung und Vollziehung des Vergleichs auf sich nehmen müßten, so würden sie den drückendsten Verlegenheiten ausgesetzt seyn. Endlich was Maximilian insbesondere anbelange, so habe er sich bekanntlich bey jeder Gelegenheit den Vergleichsversuchen der Correspondirenden widersetzt und dieselben für ein Unternehmen erklärt, dessen er sich Gewissens halber durchaus nicht theilhaftig machen könnte; er würde daher, wenn er jetzt die der katholischen Religion vielleicht noch weit gefährlicheren Vergleichsvorschläge der Böhmen bestätigte, sich einer unverantwortlichen, höchst entehrenden Unbeständigkeit und Zweydeu-

---

katholische Religion nach und nach zu vertilgen, wenn kraft des Majestätsbriefes und jetziger gesuchter Anhänge libertas religionis cuicumque subditorum et ubique locorum zugelassen: denn solche Freyheit bey geistlichen und weltlichen Katholischen allen Gehorsam gefangen nimmt, auch nicht weiter zuläßt, denn so weit es das Gewissen nicht unrecht heißt. Also bey dieser gefährlichen Freystellung es fast um alle geistliche Orte, Stifter und Herrschaften gethan, dieweil sie geschwächt und allenthalben eludirt werden mögen. Zudem die Böhmen ihrem Vorgeben nach die Patres Societatis nicht mehr lassen einkommen, dazu dann Churpfalz unzweifelig propter consequentiam im Reich einstimmt, darum und wann die rechten Hunde und Hirten von den Schafen verjagt, dieselben desto leichter zu Grunde gehen." Die böhmischen Hände. 1619. Mspt.

deutigkeit schuldig machen. Auch würde man ihm mit Recht Mangel der Liebe zum deutschen Vaterlande vorwerfen, indem er diesem nicht gönne, was er in Böhmen gut befunden habe. Die Protestanten würden von ihm verlangen, nun auch in ihre Composition einzustimmen, und die Katholiken, welche, vielleicht durch seine Entschiedenheit veranlaßt, dieselbe verworfen hätten, würden durch sein in Hinsicht auf Böhmen gegebenes Beyspiel wankend werden. Er würde nicht mehr, wie bisher, zum Besten kaiserlicher Hoheit gegen die Composition sprechen können, und überhaupt würde ihm sowohl als andern Katholiken in Deutschland aus dieser Nachgiebigkeit der größte Schaden zuwachsen. Ja, müßte man den Protestanten in Deutschland einräumen, was man jetzt den Böhmen einräumen wolle, so werde in seinem bis jetzt Gottlob durchaus katholischen Lande eine völlige Libertät aller Secten einreißen, und er vielleicht bald einen Prädikanten in seiner eigenen Hauptstadt dulden müssen.“ 27)

Zu

---

27) Acta des churfürstl. Hofkanzlers Bruggl achers ꝛc. ꝛc. Maximilian hielt für nöthig, sich wegen seines Betragens gegen Oesterreich an mehrern Höfen zu entschuldigen. Unter vielen Schriften, welche sich hierauf beziehen, fanden wir vorzüglich folgende Darstellung der Mittheilung werth, obwohl der Graf, an den sie gerichtet ist, nicht genannt ist. Wahrscheinlich war es der spanische Gesandte, Graf von Ognate, und der Verfasser derselben der oben genannte Hofkanz-

Zu Wien gab man sich alle Mühe, diese Gründe des Herzogs zu entkräften. Man stellte dem Gesandten vor: da Alle den Kaiser verlassen haben, so seye ihm für jetzt kein anderes Rettungsmittel mehr übrig, als dieser Vergleich; daß man bey diesem der Religion nichts vergeben werde, könne Baiern wohl versichert seyn, deßhalb habe man auch die angesehensten ka-

tho-

---

ler Brugglacher. Hier also das Wesentliche des Schreibens: Et quidem quod auxilium militare attinet, quivis, cui rerum germanicarum hodiernus status perspectus sit, novit, in quanto ordine et praeparatione Protestantium unio versetur, quantas etiam vires Bohemi coëgerint: e contrario constat, quod Liga catholica, bene coepta, ut quae effectus suos contra adversam partem jam demonstrabat, dum adversarii pacem petere coacti sunt, penitus sit dissoluta et annullata, usque adeo, ut quivis catholicus princeps solus absque auxilio aut solatio aliorum sibi providere seque ac sua defendere debeat: constat etiam, quod Serenissimi Ducis mei provinciae omnibus partibus et fere nusquam locorum natura munitae, jam dictae unionis proceribus et Bohemis sint undique quasi circumseptae atque inclusae. Hinc si Dux meus arma contra Bohemos sumserit, et vel Protestantium unio, vel ipsimet Bohemi cum parte exercitus sui ipsum in ditionibus et provinciis suis, omnium praedae patentibus et expositis, bello lacessissent, impossibile Duci meo fuisset, simul auxilium Caesareum contra Bohemos continuare et se ipsum in suis ditionibus defendere: sed ab auxilio cum ignominia quasi sua desistere Caesaremque deserere, et sui suarumque provinciarum defensionem cum ingenti pe-

tholischen Fürsten zu Vermittlern gewählt, und da auch Chursachsen sich stets für das Interesse des Kaisers erklärt habe, so könne dieser bey den Verhandlungen selbst sich auf die Mehrzahl der Vermittelnden verlassen; den Majestätsbrief werde man nicht im mindesten überschreiten, und so wenig die Ertheilung desselben von nachtheiligen Folgen für das deutsche Reich

in

---

riculo sui contra omnes suscipere et belli universalem propemodo molem sustinere debuisset: et quod universalis quasi protestantium motus esset, etiam ipsimet Protestantes saepius per literas Duci meo significaverunt et ab ipsamet Caesarum majestate idem hactenus cogitatum fuit. Cui consequens est, quod Ducis mei auxilium militare Caesari aut reipublicae non profuisset, sed nocuisset potius, et insuper Ducem meum in extremum periculum conjecisset. Quodsi vero Catholicorum Liga adhuc in suo vigore, uti dixi, bene coepto, esset, aut si adhuc communi ope Sanctae Sedis Apostolicae aliorumque regum, principum et statuum catholicorum res ageretur, Caesaris majestas ad intentum suum facilius perveniret, et Dux meus cum minori periculo suppetias facere potuisset. Postulatum quidem etiam fuit a Serenissimo Duce meo, ut si palam bello contra Bohemos experiri non vult, aut potius non potest, saltem id clam agat, maxime cum oblatione pecuniae: sed Dux meus jam ad hoc sese certis conditionibus obtulit, hactenus autem non percepit, an oblatio illa placeat, an displiceat.“ Der übrige Theil des Schreibens enthält eine gedrängte Darstellung der oben angeführten Entschuldigungsgründe wegen der Interposition. Ebendaselbst.

in Bezug auf die Composition gewesen seye, so wenig werde es die wiederholte Bestätigung seyn; den Vermittlern selbst komme nur die Erkenntniß zu, ob und wie dieser oder jener Fall durch die erwähnte Urkunde bestimmt werde, auch seyen der Kaiser sowohl als der König Ferdinand entschlossen, den Vergleich zu halten; verlasse man jetzt den Kaiser, so falle mit ihm die vornehmste Stütze der katholischen Religion, und dann erst werde die verlangte Composition der Protestanten in Deutschland zu Stande kommen; bestehe der Herzog auf seiner Weigerung, so werde auch Mainz wanken, und Sachsen, an der Neigung der Katholiken zum Frieden verzweifelnd, werde man ebenfalls verlieren; endlich sollten auch die Verhandlungen fruchtlos seyn, so gewinne man doch Zeit, und könne mittlerweile auf die Wiederherstellung der katholischen Liga bedacht seyn. [28]) Der Kaiser, der König Ferdinand [29]), der Staatsrath des Kaisers, der

---

28) Acta. Des churfürstl. Hofkanzlers Brugglachers Verrichtung am kaiserlichen Hofe zu Wien. Anno 1618. Mspt.

29) „Es seyen zwar," antwortete Ferdinand dem Gesandten, „die Entschuldigungs-Ursachen mit der Assistenz und Interposition wichtig und groß, man seye aber Vorhabens mich in den geheimen Rath zu rufen, und dort solche Ursachen in contrarium anzudeuten, daß Ihre Durchlaucht dem großen Vertrauen nach, welches der König zu Ihrer Durchlaucht trage, sich eines andern

der päpstliche Nuncius [30]), der spanische Ambassador Graf von Ognate [31]), diese alle führten dem Gesandten die dringende Nothwendigkeit der Sache zu Gemüthe; aber dieser hielt sich, dem Befehle gemäß, strenge an den Buchstaben seiner Instruction. — Aller

---

hoffentlich resolviren werden; der Gegentheil gehe mit dem Teufel schwanger, die Katholischen müssen zusammensetzen und nicht viel Disputirens machen." A. a. O.

30) „Der päpstliche Nuncius fängt mit mir an ad longum zu disputiren, hält mich fast eine Stunde auf, et concludit tandem hisce verbis: si adhuc superest locus supplicandi Serenissimo Duci, ego nomine Sanctitatis Suae et meo supplico, ut caussam istam non deserat." A. a. O.

31) „Der spanische Orator primum facit honorificentissima complimenta, se scire Ducem meum apud Regem in summa existimatione esse, et se a Rege in mandatis habere, ut Ducis consilia consequatur. — Venit ad interpositionem, et me fere per horam cum ipsa fatigat. Substantia dictorum fuit: Caesar et Rex non sunt illius intentionis, daß man im geringsten vom Majestätsbrief gehen, oder irgend etwas de novo in caussa religionis (weil zwar schon zu viel beschehen) concediren soll, ex hoc ruere meum fundamentum de extensione quoad religionem: ruere etiam alterum, quoad consequentiam in imperio: hätte der Majestätsbrief, quando primum fuit concessus, keine Consequenz im Reich gehabt, nec nunc faciet: Dux enim non cooperatur circa concedenda, sed concessa absque ejus assensu aut scientia." A. a. O.

ler dieser Vorstellungen, wie auch der wiederholten Auffoderungen des Königs Ferdinands [32]) ungeachtet,

---

32) Am 5. November 1618 schrieb König Ferdinand an Maximilian: „Besorge ich mich, wenn wir Katholischen nicht anders zu und auf unsre Schanz Achtung geben, sie dürften mit uns einen seltsamen Tanz anfangen, welches Gott der Herr gnädiglich verhüten wolle! Amen. Es kann mein Herr Bruder nicht glauben, was die Unirten für ein böses Schreiben an Ihre Maj. den Kaiser abgehen lassen, aus welchem man deutlich abnehmen kann, daß der Respect gegen Ihre Maj. fast allerdings gefallen, welcher doch verhoffentlich durch Assistenz der katholischen Chur- und Fürsten wiederum wird können aufgerichtet werden. So hat auch obgemeldter meines Herrn Bruders Abgeordneter Alles das, so ihme von dir anbefohlen worden, zu Refutirung dessen, so durch den von Martinitz, die bewußte Interposition betreffend, vorgebracht ist worden, ausgerichtet, und wird mein Herr Bruder von ihm mit mehrerem andern contra-argumenta und vertrauliche avertimenta vernehmen. Aus welchem er leichtlich wird schließen können, daß man je einmal seiner zu dieser Interposition nicht entrathen kann, man wolle denn der Religion Wohlfahrt und Ihrer Maj. Reputation in die höchste Gefahr setzen; ersuche dich derowegen nochmal auf das allerhöchste, so ich kann und vermag, du wollest Ihrer Majestät nicht aus den Händen gehen, sondern bey derselben in dieser Occasion halten und dadurch die zu unserm Hause tragende Affection zeigen.“ Kaiser Matthias Schreiben an Herzog Maximilian u. s. w.

tet, verweigerte Maximilian immer noch die Theilnahme an dem Vermittelungsgeschäfte.

Erst am Anfange des Jahrs 1619 gab der Herzog endlich der Bitte des Kaisers nach. Er konnte jetzt nicht länger widerstehen. Das Gedränge, in welchem der Wienerhof sich befand, ward immer gefahrvoller, und von allen Seiten her, von dem Kaiser, dem Papste, dem Könige Ferdinand [33]), dem Chur=

---

33) Am 7. Januar 1619 schrieb König Ferdinand also an Maximilian: — — — „Sondern dich darüber also willfährig erklären, damit die Welt wirklich sehen und erkennen möge, daß du die Religion und derselben Aufnehmen dir angelegen seyn lassest, wie nicht weniger unsers Hauses Wohlfahrt und Conservation dir zu Herzen nehmest, denn du bist versichert, daß, wofern unser Haus von denen Ketzern gar zu stark sollte bedrängt werden, und in Gefahr seines Unterganges gerathen, darunter ich auch nicht der letzte seyn würde, so würdest du gewiß einen getreuen und großen Freund verlieren; wenn wir aber erhalten werden, so bist du vergewisset, daß, wenn sich hernach occasiones zutragen werden, dein Bruder wohlmeinende Affection wirklich in aller Freundschaft abtragen werde.“ Der Anfang dieses Briefes ist verwischt. — Maximilian antwortete ihm den 18. Januar 1619: „Wie männiglich und sonderlich den Unkatholischen mehr als zuviel bekannt, ich auch mit ihr der Unkatholischen Mißfallen meine Actiones darum reden lasse, was gestalt ich mir die katholische Religion und deren Aufnehmen angelegen seyn, und daher die

Churfürsten von Sachsen, auch vielen Katholiken in Böhmen wurde er auf das dringendste aufgefodert, daß

---

wenigste Occasion zu solchem Ende nicht versäumen wollte, als bin ich der Zuversicht, es werden Eure Königl. Würde und L. an meinem aufrechten Gemüthe, so ich zu Deroselben und Ihrem Hause beharrlich trage, zu zweifeln nicht gemeint seyn, noch Ursache haben, wenn gleich bisweilen ich nicht alles, was man vielleicht von mir verhofft, prästiren können: denn solches, im Wort der Wahrheit, nicht aus einigen andern Ursachen, sondern allein daher erfolgt, daß es einmal nicht in meiner Macht, oder sonst die Umstände also beschaffen, daß man anstatt des verhofften Effects vielmehr das Gegenspiel und widerwärtige effectus erwarten müssen; inmaßen eben das Interpositionswerk kein anderes auf sich hat, und ich als ein katholischer Fürst jedesmal ein solches pro re nata zu Genügen entdeckt habe. Ganz kläglich und unleidentlich würde mir fallen, wenn Eure Königl. Würde und L. sammt Dero Hause (dafür Gott seyn wolle, und verhoffentlich noch Mittel dafür vorhanden) sollten, wie Sie schreiben, gar in äußerste Gefahr gerathen: denn außer der nahen Blutverwandtnuß, Nachbarschaft und beider unsrer Häuser darauf beruhender Wohlfahrt mir und männiglich wohl bewußt, daß der katholischen Religion, allen Katholischen, dem römischen Reiche und der Christenheit daran gelegen, und daß Eure Königl. Würde sammt Dero Hause viel ein anderes verdient haben. Weil dann Eure Königl. Würde gleichergestalt eine so gewisse Meinung schöpfen, als wenn an meinem Zuthun an der Interpositon so viel gelegen und dadurch zu erhalten; so will ich, unerachtet

daß er sich doch dem Vermittelungsgeschäfte nicht länger entziehen möchte. Ja der Kaiser hatte sogar abermal eine eigene Gesandtschaft [34]) deßhalb nach München geschickt. Doch gab der Herzog der Bitte nur auf bedingte Weise nach. Er äußerte ausdrücklich: „dann, und nur dann, wenn Matthias sowohl als König Ferdinand ihm versprechen würden, einmal, daß man bey den Verhandlungen ihm durchaus nichts wider die katholische Religion anmuthen, ferner, daß man ihn für den Erfolg derselben, möge dieser durch oder ohne seine Schuld ausfallen, wie er immer wolle, nicht verantwortlich machen, drittens, daß man wenigstens für den Anfang die persönliche Erscheinung nicht von ihm

---

meine starken Bedenken mir noch nicht abgelehnt sind, dennoch nochmal Alles in wiederholtes Nachdenken ziehen, und mich mit ehestem gegen Eure Majestät und Ihre Königl. Würde mit eigenem Abgeordneten erklären." Kaiserliche Correspondenz mit Herzog Maximilian aus Baiern, die im Königreiche Böhmen und demselben incorporirten Landen rebellirende Unterthanen und die dagegen von Seiten Seiner Kais. Maj. und den unirt katholischen Ständen zu treffenden Vorkehrungen. 1619. Mspt.

34) In der Person des Reichshofrath Hegenmüllers. Der ihm ertheilte Bescheid ist datirt: München den 17. Januar 1619. Interpositionshandlung zu Eger wegen Beylegung der böhmischen Unruhen. 1618. 1619. Mspt.

ihm verlangen, endlich, daß das Haus Oesterreich, welchem die Mittel nicht mangeln, wenn es dieselben nur wolle, des Vergleiches ungeachtet, die Rüstungen mit gehörigem Eifer betreiben werde, dann, und nur dann könne er an dem Vermittelungsgeschäfte Theil nehmen." 35) Lorenz von Wensin überbrachte (Februar 1619) dem Kaiser die frohe Bothschaft. Matthias sowohl als Ferdinand sagten die Erfüllung der Bedingungen sogleich zu; nur wegen der persönlichen Erscheinung hatten sie einige Bedenklichkeit; in Beziehung auf die erste Bedingung aber, daß man dem Herzoge nichts wider sein Gewissen und die katholische Religion anmuthen wolle, äußerte Ferdinand: sie seye sehr billig und löblich, auch er wolle eher sterben und verderben 36), denn daß er mehr, als in dem Majestätsbriefe und sonst vorher bewilligt und er bey der Krönung zu bestätigen gleichsam genöthiget worden seye, einräumen werde; nur das einmal und vordem Geschehene werde man wohl ein geschehen Ding müssen seyn lassen.

Durch

---

35) Abordnung des Freyherrn von Preysing nach dem kaiserlichen Hofe zu Wien ad condolendum wegen Ableibung der Kaiserin Anna Maj. und begehrter Interposition halber in böhmischen Unruhen. 1619. Mspt.

36) Eigene Ausdrücke Ferdinands. Am a. O.

Durch die thätige Verwendung des churſächſiſchen Hofes kam man endlich überein, daß am 14. April 1619 das Vermittelungsgeſchäft beginnen ſollte. Aber ſchon am 20. März 1619 ſtarb Matthias; und die Friedensverhandlung ward abermals vereitelt. Tod des Kaiſers.

Wohl mochte es den bedrängten Kaiſer öfters kränken, daß Maximilian in der letzten Noth ihm nicht thätigere Hülfe leiſtete: aber eben dieſer Verweigerung hatte es Matthias hauptſächlich zu danken, daß er nur das Vorſpiel von dem furchtbaren Kampfe ſahe, welcher nach ſeinem Tode ausbrach. Auch bereitete der Herzog, noch ſo lange der Kaiſer lebte und mit Vorwiſſen deſſelben, dem kaiſerlichen Hauſe eine Stütze vor, vermittelſt welcher er recht eigentlich in dem gefahrvollſten Zeitpunkte der Retter Oeſterreichs wurde.

Sechstes Kapitel.

Maximilians Auffoderungen an Spanien und den Papst. Convent zu Oberwesel.

Maximilian war keineswegs ein gleichgültiger Zuschauer bey den Unruhen, welche sich in seiner Nachbarschaft erhoben hatten. Der Sturm fesselte schon deßhalb seine ganze Aufmerksamkeit, weil derselbe in der Nähe Baierns tobte. Auch war er überzeugt, daß der Sieg der Utraquisten für die Sache des Katholicismus höchst nachtheilig seyn würde. Aber ob er wohl auch jetzt, wie immer, fest entschlossen war, zur Aufrechthaltung der väterlichen Religion alles beyzutragen; so zögerte er doch mit vollem Rechte, bevor er sich öffentlich und mit Entschiedenheit für irgend eine der streitenden Parteyen erklärte. Denn, ging er mit Oesterreich, ehe es hinlänglich vorbereitet war, in den schweren Kampf, so setzte er sich mit diesem dem Untergange aus: trat aber Oesterreich, etwa von Spanien mächtig unterstützt, siegreich aus demselben hervor, wer sicherte den Herzog gegen die Anmassungen dieses Hauses? — Auch war die Gährung in dem gegenwärtigen Zeitpunkte so groß, daß Maximilian vorerst weise die nahe Entwickelung abwartete, welche aus derselben hervorgehen mußte. Es nöthigte

ihn jetzt recht eigentlich seine ganze Lage zu jener Umsicht und Feinheit, durch welche er dem Vater des makedonischen Helden überhaupt ähnlich war, wie wenige Fürsten in der ganzen Historie. Stieß er in dem gegenwärtigen Zeitpunkte die protestantische Partey unbesonnen von sich, so verkannte er seinen eigenen Werth und gab sich der Willkühr des Hauses Habsburg preis. Beobachtete er aber auf der andern Seite gegen die katholische Partey eine zu große Zurückhaltung, so konnten leicht seine alten, eigentlichen Freunde gegen ihn erkalten, oder mußte er wenigstens befürchten, daß sie, auch nur eine Zeit lang von ihm verlassen, die nöthige Vorbereitung für den Kampf, welchen er am Ende doch nur für sie und mit ihnen bestehen wollte, verabsäumen möchten.

Wir sehen zuvörderst, wie der Herzog, bey aller Zurückhaltung gegen Oesterreich, theils die entferntern, theils die näheren katholischen Mächte zum Kampfe für die gemeinsame Sache zu begeistern und vorzubereiten suchte.

„Die böhmischen Unruhen", schrieb Maximilian am Anfange des Jahres 1619 an Philipp III. von Spanien [1]), „hauptsächlich entsprungen aus jenen

Ms. Schreiben an Spanien.

von

1) Literae Ducis ad Regem Hispaniarum: de statu Bohemiae. Dieses Schreiben, welches auch in einem deutschen Concepte vor uns lag, ist datirt vom 29. Januar 1619. S. die böhmischen Händel 1619. Mspt.

von Rudolf und Matthias ertheilten Religionsprivilegien, greifen immer weiter um sich und zwecken offenbar auf die Vertilgung der katholischen Religion ab. Nicht nur die Böhmen, sondern auch die ketzerischen Churfürsten und Fürsten im Reiche arbeiten jetzt dahin, die böhmische Krone dem Hause Oesterreich ganz und gar zu entziehen, einem Ketzer zuzuwenden, dadurch im churfürstlichen Collegium die Stimmenmehrheit zu erhalten, sonach einen ketzerischen Kaiser wählen zu können. Und sollte auch Ferdinand von Steyermark wirklich die böhmische Krone erhalten, so würde dieß nur unter großen Beschränkungen geschehen und besonders würde man es dahin zu bringen suchen, die Erblichkeit der böhmischen Krone wenigstens für die Zukunft aufzuheben. Auch Schlesien, meist von Protestanten bewohnt, habe sich jetzt mit den Böhmen verbündet, und Mähren und die Lausitz würden bald nachfolgen. Eben so machen die Bewohner von Oesterreich sehr gefährliche Bewegungen und zugleich höchst dreiste Anmuthungen an den Kaiser. Die Böhmen selbst bedrohen bereits die Grenzen Oesterreichs. Es seyen also jetzt Böhmen, Mähren, Schlesien, die Lausitz und das Erzherzogthum Oesterreich theils in wirklichem Aufstande begriffen, theils in ihrer Treue schwankend, und zwar unter dem Vorwande der Religion, in der That aber, um sowohl den Katholicismus zu vertilgen, als auch sich von dem Hause Oesterreich gänzlich loszureißen: denn seit langen Jahren her hegen die Ketzer einen sehr großen Haß gegen Oesterreich, und der Untergang der Staaten seye die

noth=

nothwendige Folge von der Unterdrückung der Religion. Auch habe man bereits Anzeigen, daß Steyermark, Kärnthen und Krain diesem Beyspiele ebenfalls bald folgen werden. Alles dieses aber geschehe mit Hülfe, Rath und That der ketzerischen Churfürsten und Fürsten im Reiche, welche den Böhmen insgeheim alle mögliche Unterstützung gewähren, in keiner andern Absicht, als um mit Hülfe der von ihnen zum Aufstande gereizten österreichischen Unterthanen ihre Vertilgungsplane wider die Katholiken, die katholische Religion und das Haus Oesterreich durchzusetzen. Die Churfürsten von der Pfalz und von Sachsen haben bereits den Kaiser aufgefodert, einen gütlichen Vergleich mit den Böhmen einzugehen; haben sich in Ansehung des Hauptklagepunktes der Böhmen, der Verletzung der Religionsprivilegien, derselben angenommen und erklärt, daß, wenn der Vergleich nicht so bald wie möglich zu Stande käme, aus diesen böhmischen Unruhen leicht eine für das Haus Oesterreich höchst gefährliche Bewegung entstehen könnte. Wollen daher Matthias und Ferdinand ihre Staaten nicht ganz verlieren, so müssen dieselben, da sie mit hinreichenden Streitkräften nicht ausgerüstet seyen, den Böhmen ihre Ketzerey und alles, was sie begehren, zum größten Nachtheile der katholischen Religion einräumen, so wie der Kaiser bereits, nothgedrungen, dem Churfürsten von Sachsen unbedingte Vollmacht gegeben habe, mit den Böhmen einen Waffenstillstand abzuschließen. Der alte Bund der katholischen Churfürsten und Fürsten des Reichs seye längst aufgelöst

und

und zerrissen, einzig durch die Eifersucht und die eigennützigen Absichten der kaiserlichen Minister. Maximilians Macht, mit welcher er gerne beyspringen möchte, erstrecke sich nicht so weit, daß er den Kaiser gegen die Böhmen und ihre Verbündeten schützen, oder gar den Majestätsbrief und die Privilegien, welche zum Verderb der katholischen Religion den Böhmen ertheilt worden wären, vernichten könnte; besonders da die Unirten, immer trefflich zum Kriege gerüstet, ausdrücklich erklärt hätten, daß, wofern sich irgend eine Macht Bewegungen gegen die Böhmen erlaubte, sie sogleich derselben mit allem Nachdrucke entgegen treten würden, indem der Streit der Böhmen eine Religions- und Gewissensache betreffe, bey welcher sie ihren Glaubensgenossen Schutz und Rettung schuldig seyen. Noch seyen zwar mehrere der angesehensten protestantischen Fürsten, wie der Churfürst von Sachsen, die Herzoge von Braunschweig, Pommern, Mecklenburg, nicht zu der Union getreten, aber sie würden ohne Zweifel den Böhmen, im Falle, daß diese angegriffen würden, ebenfalls Hülfe leisten. Fast von allen Seiten seyen des Herzogs Lande von Ketzern umringt, an Böhmen angrenzend, er selbst aber wegen seines Eifers für die Vertheidigung der katholischen Religion schon lange ein Gegenstand des Hasses der unirten Fürsten. — Der Kaiser habe nach mehreren fruchtlosen Versuchen abermals in einen gütlichen Vergleich mit den Böhmen eingewilligt. Auch der Herzog seye zur Vermittelung aufgefodert worden, habe aber lange theils Gewissens halber, theils aus

der Ueberzeugung, daß ein solcher Vergleich für den Kaiser unnütze und entehrend, für die katholische Sache aber höchst nachtheilig seyn würde, sich zur Theilnahme an demselben nicht verstehen können. Erst da Matthias selbst, der päpstliche Nuncius, der spanische Gesandte und viele andere, besonders die Katholiken in Böhmen [2]) fortwährend in ihn gedrungen hätten, habe er sich entschlossen, an dem Vermittelungsgeschäfte Theil zu nehmen, bloß um den Bitten Genüge zu leisten, und nicht ohne Bedingungen, wodurch er sein Gewissen und seine Pflichten gegen die katholische Religion hätte retten wollen. — Aus allem diesem gehe klar hervor, daß die katholische Kirche in der höchsten Gefahr schwebe. Ja, wenn Gott der Seinigen sich nicht erbarme, und männiglich zu löschen und zu helfen mit äußerstem Vermögen zulaufe, so seye zu fürchten, daß die katholische Religion, die Bisthümer, Stifter und Klöster im römischen Reiche völlig zu Grunde gehen und alles den Ketzern in die Hände falle. Diese Gefahr seye besonders für das Haus Oesterreich höchst bedenklich: denn eben damit gehe man um, daß Oesterreich nebst der katholischen Religion alle seine Erbstaaten in Deutschland entweder ganz verliere, oder nur unter Bedingungen behalte, welche demselben nichts als den

Na=

---

2) Maximilian fügte dem lateinischen Concepte dieses Schreibens mit eigener Hand bey: maxime vero Catholici Bohemiae. A. a. O.

Namen davon übrig lassen. Ja, wenn die Ketzer im deutschen Reiche auf solche Weise die Oberhand gewännen, so würden sie und ihre Genossen in England, Frankreich und Holland sich bemühen, Seine Königl. Würde ganz und gar von den Niederlanden zu vertreiben. — Das Heil des eigenen Hauses sowohl, als der katholischen Religion werde daher den König gewiß bewegen, auf Mittel gegen diese Uebel bedacht zu seyn."

„Die Hauptschuld dieser Zerrüttung Deutschlands liege bekanntlich, seit den Zeiten Rudolfs bis auf die gegenwärtigen herab, an gewissen kaiserlichen Ministern und Directoren. Den großen Geschäften nicht gewachsen, stützen sich viele derselben auf irrige Vorstellungen von der kaiserlichen Hoheit, (welche doch so sehr gesunken sey,) machen bisweilen einen sehr verkehrten Gebrauch von der kaiserlichen Macht, handeln überhaupt nach eigenem Gutdünken und höchst eigennützigen Absichten, und verwalten überdieß die kaiserlichen Einkünfte und Gelder dergestalt, daß der Kaiser selbst bisweilen Noth leide und alles Geld gleichsam zu Wasser werde, so daß aus Mangel an Mitteln vieles Gute unterbleibe, und manches, welches höchst nachtheilig seye, durchgesetzt werde. Ueber hochwichtige Sachen pflege man nicht mehr, wie bey den alten Kaisern, die Churfürsten und Fürsten zu hören, sondern fast alles werde durch österreichische, der Reichssachen unerfahrne Unterthanen, welche alle Gewalt an sich ziehen, verhandelt, und nur wann diese sich und ihrem Herrn nicht mehr zu rathen und

zu helfen wissen, dann sollen der Herzog und andere Reichsfürsten, wenn es bereis zu spät seye, Hülfe leisten. Um eines kleinen Ersparnisses willen lassen sie öfters die trefflichsten Gelegenheiten unbenützt, mißdeuten und verwerfen die besten Vorschläge Anderer bloß deßhalb, um ihr eigenes Ansehen zu behaupten, oder einen Schleier über ihre Verwaltung zu werfen, und stiften dadurch öfters Feindschaft zwischen ihrem Herrn und andern Fürstenhäusern, welches vornehmlich in Beziehung auf das Haus Baiern der Fall seye. Mangel an Geld und Eifersucht zwischen Bucquoi und dem kaiserlichen Kriegsrathe haben insbesondere auch dem gegenwärtigen Kriege eine so unglückliche Wendung gegeben, und um in dieser Noth Geld aufzubringen, habe man nicht einmal einige Güter verpfänden wollen. — Eine zweyte Hauptursache dieser Uebel seye das Betragen der Geistlichen, als welche vom Anfange dieser Ketzereien an bis auf die gegenwärtige Stunde nie mit rechtem Eifer das Ihrige zur Erhaltung der katholischen Religion angewendet, sondern gemeiniglich, wenn es zum Ernste gekommen, viel lieber den Ketzern etwas nachgegeben, als Einiges von ihren Präbenden zur Rettung der gemeinsamen Sache hätten entrathen wollen. Drittens, würdige man auch zu Rom diesen Brand, welcher sich aus Deutschland nach Italien und nach Rom selbst verbreiten könne, keineswegs der gehörigen Aufmerksamkeit, ob man gleich daselbst Mittel habe, welche man zur Vertheidigung der katholischen Religion anwenden könnte. Viertens, da die Holländer den

Böhmen und Ketzern in Deutschland beystehen, so wäre es billig, daß Frankreich und die italienischen Fürsten gleichergestalt den Katholischen und dem Hause Oesterreich Hülfe leisteten. Endlich der Bund der Katholiken seye, wie bereits oben bemerkt worden, durch Schuld der österreichischen Minister aufgelöst und die Mitglieder desselben gegenwärtig keineswegs zum Kriege gerüstet."

„Sollte dieser vielfachen Noth abgeholfen werden, so wäre vor allem nöthig, den kaiserlichen Staatsrath besser zu besetzen und einzurichten, bey schweren Sachen auch die Churfürsten und Fürsten zu den Berathschlagungen zu ziehen, die jährlichen Einnahmen und Ausgaben in ein richtiges Ebenmaß zu bringen, darüber genaue Rechnungen zu halten und dieselben der eigenen Prüfung des regierenden Herrn zu unterwerfen, auch die Ertheilung der Privilegien, welche der katholischen Religion sowohl als dem kaiserlichen Ansehen nachtheilig wären, zu verhindern. Und da nunmehr fast alle Macht an den Erzherzog von Steyermark gelangt seye, so würde es wohl sehr nützlich seyn, wenn ihn Seine Königl. Würde, im Falle derselbe anders einen bessern Zustand wünsche, veranlassen möchte, daß er vor allem den Churfürsten und andern Fürsten, seinen besten Freunden, ein ungetheiltes Vertrauen schenke, allen Argwohn entferne, die schädlichen Minister abdanke, und bey diesen gefährlichen Zeiten, da es um die Ehre Gottes, die katholische Religion und um Land und Leute zu thun seye, bey erwähnten

Für=

Fürsten guten Rath suche und denselben befolge. Keiner dieser Fürsten werde ihn irre leiten, weil ein jeder derselben außer dem öffentlichen Wohl bloß das Seinige zu erhalten suche und dem Könige Ferdinand gerne alle nur mögliche Hülfe leisten würde, welches letztere freilich bey der gegenwärtig am kaiserlichen Hofe herrschenden Verwirrung kaum möglich sey. Besonders in Ansehung der Verwaltung der Einkünfte werde sich sehr vieles verbessern lassen. Was die Geistlichen betreffe, so sollte der Papst dieselben ermahnen, daß sie um persönlicher Vortheile willen doch das gemeine Beste nicht vernachläßigen, sondern alles daran setzen, sich eine Zeit lang mit Wenigem begnügen, und lieber die Hälfte oder den dritten Theil ihrer reichen Einkünfte aufopfern, als das Ganze preis geben möchten. Wenn aber der eine oder der andere Geistliche sich widerspenstig erzeigen würde, derselbe sollte durch die Päpstliche Heiligkeit oder durch seine Obern gezwungen, suspendirt, oder gar seiner Stelle beraubt werden. Der Herzog selbst habe sich viele Mühe gegeben, auch es durch eine eigene Gesandtschaft und die nachdrücklichsten Ermahnungen dahin gebracht, daß endlich die vornehmsten derselben sich versammelt haben, um mit Ernst über die gemeinschaftliche Vertheidigung sich zu berathen. [3]) Die Zusammenkunft werde indeß von wichtigerem Erfolge seyn,

3) Auf dem tiefer unten berührten Convente zu Oberwesel.

seyn, wenn auch der Papst die Versammelten an ihre Pflicht erinnere. — Der Papst selbst würde veranlaßt werden, die große Gefahr Deutschlands besser zu bedenken und ersprießlichere Hülfe zu leisten, wenn Seine Königl. Würde ihn dessen ausführlich, wie auch seines Amtes, desgleichen daß die Kirche eben zu solcher Vertheidigung so große Schätze und Güter besitze, also auf das nachdrücklichste zu helfen schuldig seye, erinnern und ihm zugleich vorstellen ließe, wie er, wofern er das nicht thäte, die ihm in Deutschland noch übrige Achtung ganz und gar verlieren und die Ketzereien sich bis nach Rom verbreiten würden. Alle christliche Potentaten seyen schuldig, wenn das Oberhaupt der Kirche schlafe, dasselbe zu erwecken. Aehnliches könnte Seine Königl. Würde wohl auch bey Frankreich und andern katholischen Mächten bewirken. Bey den Protestanten finde so viele Vereinigung statt; warum nicht auch bey den Katholiken? — Endlich da auch die Liga der Katholiken, ob sie wohl vollkommen wieder hergestellt würde, für sich allein und in dem gegenwärtigen Zeitpunkte der großen Gefahr keineswegs gewachsen seye: so kenne der Herzog kein besseres Mittel, als daß Seine Königl. Würde alle Ihre Macht, welche Sie in Italien, Spanien und den Niederlanden in Bereitschaft hätten, zu Hülfe Ihres eigenen Hauses für Deutschland verwenden, und andere Unternehmungen so lange verschieben möchten, bis die katholische Religion und Ihr königliches Haus gerettet und in seinen Rechten wieder befestiget wäre." Ein Schreiben ähnlichen Inhalts

halts erließ der Herzog um eben diese Zeit an den Papst. 4).

Aber

---

4) In dem Schreiben des Herzogs an den Papst vom 6. Februar 1619 hieß es unter anderm: Videtur tamen adhuc superesse remedium, quo periculo ingravescenti occurri et religio tuta servari posset, si nempe Sanctitas Vestra, tanquam validissima et inexpugnabilis petra, in qua ecclesia aedificata et fundata est et contra quam nulli hostium impetus praevalebunt, iniquis haereticorum conatibus sese opponeret, muros debiliores suo auxilio corroboraret atque nimium pressae in Germania ecclesiae subveniret. Ea namque ad neminem potius justiusque, quam ad suum caput in terris (cui Christus, ejus sponsus, in hunc finem tam amplum et opulentum patrimonium largitus est) recursum quaerit manusque auxiliares implorat. Nec dubium est, si Sanctitas Vestra tanquam summum ecclesiae caput suas vires adhiberet et laudabili exemplo summaque auctoritate praeiret, allos reges, principes et status catholicos in Hispania, Gallia, Italia et Germania tanto alacrius et liberalius auxilio suo subsecuturos, quibus et ego vires meas, quantum potero, promptissime conjungam. Hoc nisi fiat, certe ego non video, qua ratione possit extremum exitium, quod religioni in Germania imminet, averti, sed verendum insuper, ne, si religio in his partibus funditus extirpetur, (quod Deus O. M. clementer avertat) id malum in Italiam et vicinas provincias serpat, eaque de causa vicini sibi magis vigilare et flammam grassantem non solum eminus aspicere, verum ad eam extinguendam periclitantibus auxilium praestare deberent. Böhmische Händel 1619.

Aber nicht nur die auswärtigen katholischen Mächte foderte Maximilian mit nachdrucksvoller Stimme zur Rettung der gemeinsamen Sache auf, sondern er bemühte sich auch, die zerstreuten Kräfte des katholischen Deutschlands gleichsam in einen Brennpunkt aufs neue zu sammeln, und die vollkommene Wiederherstellung der Liga wenigstens vorzubereiten.

Die Zeit erheischte jetzt die Erneuung des Bundes in seiner alten Kraft. Auch war fast alles gehoben, was denselben dem Herzoge in der letzten Zeit so sehr entleidet hatte. Matthias und König Ferdinand wünschten, wohl noch dringender, als er selbst, daß doch der Bund wieder hergestellt werden möchte, und der Erzherzog von Insbruck, welcher sich in die Angelegenheiten desselben so mancherley Eingriffe erlaubt hatte, starb am Anfange des Novembers 1618. [5]) Auch drang Spanien [6]) wiederholt in den Herzog, daß

---

5) Er starb den 2. November 1618. — Das Ableiben des Erzherzogs Maximilians in Insbruck de anno 1618. Mspt.

6) „Comes de Ognate," schrieb Philipp III. am 6. October 1618 an Maximilian, „legatus meus multum a me sermonem cum D. V. de magni momenti re habebit, id est, de confoederatione inter catholicos principes resarcienda. Cum enim haereticorum conspiratio eum in modum coaluerit, manifestum est, quam difficilis Catholicis reddatur defensio, quantumque in periculum

daß er doch dem Bunde seine alte Kraft und Würde wieder geben möchte, und foderte zugleich die übrigen Genossen zu erneuter Theilnahme an demselben auf.

Nur das war jetzt die Frage: wie die Erneuung des Bundes eingeleitet werden sollte? Vor allem wünschte Maximilian [7]), daß von Seiten Oesterreichs alle

---

catholicae religionis res vocandae videantur, si (quod Deus avertat) bellum inter utrosque exardeat. A D. V. pro eo, quo est erga veram religionem et publicum bonum amore et studio, serio hanc rem pro sua parte curandam spero." — Aeußerst lebhaft betrieb nun Graf von Ognate bey dem Herzoge die Erneuung der Liga, und schlug diesem sogar vor, daß, wenn der Churfürst von Mainz auf der Weigerung, die katholischen Churfürsten zusammenzuberufen, bestehen sollte, man den Papst ersuchen möchte, solches zu thun. Doch diesen Vorschlag lehnte Maximilian ab und antwortete dem Grafen: er hätte nun einen eigenen Gesandten nach Mainz geschickt, welcher, wie er gewiß hoffe, den Churfürsten auf andere Gesinnungen bringen würde. Spanische Correspondenz 1601 — 1620. Mspt. — Auch der Papst ermunterte den Herzog zur Erneuung des Bundes. „Interim," heißt es in dem oben erwähnten Schreiben nach Rom, „ad Sanctitatis Vestrae mandato obsequendum in hoc laboro, ut dissoluta catholicorum imperii principum unio denuo coalescat, communeque malum communibus viribus repellatur."

7) „Was denn E. L. in Dero Schreiben anregen," schrieb Maximilian an seinen Bruder den Churfürsten zu

alle bisher in den Weg gelegten Hindernisse gehoben werden möchten: bis aber dieß geschehe, sollten auch die alten Genossen des Bundes die Erneuung desselben vorbereiten, und besonders der Churfürst von Mainz den Verein der rheinländischen Katholiken wieder herstellen.

Oester=

Köln den 5. September 1618, „daß beym jetzigen Uebelstand im Reiche, zumal die correspondirenden Churfürsten und Stände sich in wirkliche Bereitschaft stellen, die Katholischen etwas besser zusammen sehen und setzen sollen, bin ich ganz und gar E. L. Meinung; habe das Meinige dabey treulich gethan. Wer aber an dieser Dissension Ursache und was für obstacula im Weg, davon haben E. L. zuvor satten Bericht, und hab ich allererst neulich, als der spanische zu Wien residirende Ambassador zu mir eben dieser Sachen halber geschickt, dergleichen auch Meldung gethan: wenn man die Union wolle erheben, wie ich es selbst für nothwendig halte, so müssen zuvor die impedimenta aus dem Wege geräumt werden, welches aber aus vielen Ursachen durch mich nicht geschehen könnte, sondern es müßte die Sache bey dem Hause Oesterreich ganz gemacht werden. Alsdann könnte man verhoffentlich zu einem rechten gesammten katholischen Bunde gelangen. Weil aber hiezu eine geraume Zeit vonnöthen, unterdessen aber den Katholischen wohl unwiederbringlicher Schaden und Nachtheil begegnen möchte, solchem, so viel möglich, vorzukommen, auch zugleich eine gute Präparation zu einem gesammten katholischen Bunde zu machen, wäre es, meines Erach=

Oesterreich war anfangs sehr thätig für die Erneuung des Bundes. Erzherzog Leopold kam noch am Ende des Jahres 1618 nach München, theils den Herzog im Namen des Kaisers um Wiederherstellung der Liga zu ersuchen, theils ihn wegen der Anmuthungen, die Maximilian von Insbruck bisher an ihn gemacht hatte, zu beruhigen. [8]) Von München begab sich

---

tens, das beste Mittel, wenn die drey geistlichen Churfürsten mit Zuziehung deren daselbst herumsitzenden Bischöfe in so beschaffener androhender höchster Gefahr, sich mit einander vereinbarten und verglichen, auch darauf unter ihnen mit Zuziehung allerseitiger Domkapitel und Landschaften eine katholische Land = und Schirmsvereinigung aufrichteten; das würde nicht allein eine tröstliche Zusammensetzung machen, sondern es würde diese rheinstromische katholische Verbindung den Katholischen Oberlands zu noch mehrerer ihrer Versicherung ein gutes Exempel und Anreizung geben. Welches alles die Herren Churfürsten billig anfangen, auch die ersten dazu seyn sollen, als des Reiches Säulen, darauf die Andern billig sehen und ihr Obacht haben. Wenn nun dergleichen Schutz = und Schirmsvereinigung sowohl am Rheinstrome, als auch herobigen Landen aufgerichtet und in einen wirklichen Effect und Zusammensetzung gebracht wird, hätte man sich unfehlbar zu getrösten, daß auch der Papst, Spanien und andere katholische Potentaten nicht würden aus Handen gehen." Churkölnische Correspondenz 1618. Mspt.

8) Churkölnische Correspondenz 1618 und 1619.

sich Leopold an die Höfe der übrigen Bundesverwandten, und trug diesen ebenfalls den Wunsch des Kaisers in Betreff der Liga sehr angelegentlich vor. Auch zu Aschaffenburg unterhandelte der Erzherzog; aber aus Altersschwäche und weil ihn die bisher der Liga entgegengestellten Schwierigkeiten endlich ermüdet hatten [9]), verweigerte der Churfürst von Mainz anfangs seine Theilnahme. Jedoch als hierauf Maximilian denselben durch eine eigene Gesandtschaft vorstellte [10]), wie, auch nach seiner Ueberzeugung, die hohe Gefahr, in wel-

---

9) „Da ist aber der größte Mangel", schrieb der Domdechant von Metternich an D. Jocher den 7. Januar 1619, „wer Churfürsten und Fürsten solle zusammen beschreiben, wer die conditiones unionis soll verfassen: denn der Herr mir trauen soll, daß, wie man Ihrer Durchlaucht eines und das andere unterthänigst zu Gemüthe führt, also ists auch an andern Orten und vornehmlich zu Mainz geschehen; aber das Rad will nicht mehr laufen, theils wegen Alters, theils wegen disgusti, theils wegen Unvermöglichkeit, theils dieweil man keine Leute hat, die sehen oder hören. Daher wir auf andere Wege müssen bedacht seyn, damit das Rad wieder in Gang gebracht werde, und haben wir unterschiedliche Mittel: hoffen auch diese Ihrer Durchlaucht Schickung (des Freyherrn von Preysing) werde treffliche Dienste thun."

10) Verschiedene Relationes de anno 1615 bis 1627 des Freyherrn von Preysing an Churfürst Maximilian I. in Baiern, fol. 81. Mspt.

welcher das katholische Deutschland gegenwärtig schwebe, die Erneuung der Liga dringend nothwendig mache, stimmte auch er endlich bey, und ordnete alsbald eine Versammlung zu Oberwesel an, wo er, ganz den Wünschen des Herzogs gemäß, den Verein der rheinländischen Katholiken wieder herstellte.

Conv. zu Oberwesel.

„Die Liga sollte," so beschloßen die Versammelten zu Oberwesel (den 26. Januar 1619), „in ihrer alten Gestalt wieder hergestellt werden. Zwey Directorien sollten seyn, das oberländische und das rheinische. Der Churfürst von Mainz übernahm das Directorium des rheinischen Bezirks zunächst auf zwey Jahre, wenn anders der Herzog von Baiern sich nicht weigern würde, Director des oberländischen Bezirkes zu seyn. Die Leitung des Kriegswesens im rheinischen Bezirke sollte im Namen des Churfürsten der Herzog von Baudemont übernehmen, jedoch so, daß er dem Herzoge von Baiern, wenn dieser in den rheinischen Bezirk mit seinem Heere käme, und auch sonst allenthalben als oberstem Befehlshaber untergeordnet seyn sollte. Ohne Wissen und Gutachten des oberländischen Directors sollte der Herzog von Baudemont von dem Churfürsten von Mainz nicht aufgeboten, dagegen auch nicht ohne Einwilligung des rheinischen Directoriums außer den Grenzen desselben gebraucht werden, sondern zur Landesvertheidigung zurückbleiben. Auf den Fall, daß die oberländischen Stände mit den rheinischen sich vereinigen würden, bewilligten die Versammelten eine Anlage von 50 Monaten. Die Erhaltung

tung und Vertheidigung der katholischen Religion, besonders aber die Aufrechthaltung des Artikels wegen des geistlichen Vorbehalts sollte der Hauptzweck des Bundes seyn. Der Papst, die Könige von Frankreich und Spanien und andere katholische Mächte sollten um Hülfe gebeten werden; auch sollten die Domkapitel, mit deren Vorwissen dieser neue Vertrag geschlossen werde, das Ihrige zu dem Bunde beytragen. Der Bund sollte sechs Jahre dauern, und der Kaiser zu gelegener Zeit von demselben benachrichtigt werden." In Hinsicht auf die übrigen Verhältnisse der einzelnen Mitglieder zu einander, zu dem Director und dem Bunde überhaupt blieb alles bey den Bestimmungen der ältern Bundesabschiede. [11])

Ein Anfang zur Erneuung der Liga war nun abermals gemacht, aber noch dauerte es geraume Zeit, bis sie ihre ursprüngliche Gestalt und ihren ehemaligen Umfang wieder erhielt. Matthias erlebte diese gänzliche Wiederherstellung derselben nicht mehr.

Dem

---

11) Bundesacta. Protocollum auf dem der katholischen Conföderirten Stände zu München gehaltenen Bundestage, 1610. Mspt. und Diplomatische Geschichte u. s. w. S. 117. ff. und S. 98. ff. — Unterzeichnet ist die Bundesacte von den drey geistl. Churfürsten, von Johann Gottfried, dem Bischofe zu Bamberg und Würzburg, und von Philipp Christoph, Bischofe zu Speyer.

Dem Auftrage der rheinischen Stände gemäß mußte der Bischof von Bamberg und Würzburg dem Herzoge von den Beschlüssen, welche zu Oberwesel gefaßt worden waren, in eigener Person Bericht erstatten und ihn bitten, die oberste Leitung der Liga wieder zu übernehmen. [12]) Aber selbst diese in jeder Hinsicht ehrenvolle Einladung konnte den umsichtigen Fürsten nicht bestechen. Er antwortete: nimmermehr könne er die Leitung der Liga übernehmen, wofern nicht theils solche Rüstungen zum Kriege gemacht würden, von denen man sich einen entscheidenden Erfolg versprechen dürfte, theils das Verhältniß Oesterreichs

zur

---

12) Der Bischof von Bamberg und Würzburg war deßhalb gegen Ende Februars 1619 in München. — Churkölnische Correspondenz, 1619. — Auch Graf Ognate schickte bey dieser Gelegenheit den schon erwähnten Jacque Bruneau an Maximilian. „A Domino Electore Moguntino," heißt es in einem Schreiben des Grafen an den Herzog vom 16. Februar 1619, „certior factus sum de iis, quae in conventu Wesaliensi nuper gesta et conclusa sunt, atque inter caetera ut principum illorum nomine Dominus Episcopus Bambergensis et Herbipolensis ad Serenitatem Vestram proficiscatur, ad eadem cum ipsa conferendum et stabiliendum. Cum vero idem Dominus Elector cupere se ostendat, ut ego quoque quempiam ad Serenitatem Vestram hac occasione ablegem, mitto consiliarium Jacobum Brunaeum cum mandatis, quae ipse coram exponet." Spanische Correspondenz 1601 bis 1620.

zur Liga, wie auch des oberländischen Directorium zum rheinländischen auf das genaueste bestimmt würde. [13])

Oesterreich schien freilich jetzt jeden Wunsch des Herzogs in Betreff der Liga erfüllen zu müssen. Als Matthias todt war, erreichte die Verwirrung in der österreichischen Monarchie den höchsten Gipfel; es war dieser ganze Staat gleichsam aus allen Angeln und Fugen gerissen. Voll Mißtrauen gegen die freundlichen Anerbietungen Ferdinands von Steyermark beharrten die Böhmen auf ihrem rebellischen Sinne, und setzten den Krieg fort. Auch in Oesterreich loderte die Flamme der Empörung mächtig empor, indem besonders die protestantischen Stände den König Ferdinand nicht als Stellvertreter des Erzherzogs Albrechts anerkennen wollten. Es lastete auf dem Könige der Haß des ganzen protestantischen Deutschlands. Schlesien und die Lausitz hatten sich öffentlich für Böhmen erklärt, und sogar in Steyermark, Kärnthen und Krain entstanden gefährliche Bewegungen. Ungarn ward von Bethlen Gabor bedroht, und selbst die Pforte machte bedenkliche Rüstungen. In Mähren drang Graf Thurn ein, und nöthigte die Bewohner desselben zu einer Conföderation mit den Böhmen. Bis nach Wien

---

13) Schreiben des Churf. Ferdinands von Köln an Mainz. Churkölnische Correspondenz 1619.

Wien drang Thurn vor, und belagerte (den 5. Juny 1619) den König Ferdinand in seiner neuen Hauptstadt.

Und doch war es hauptsächlich das Haus Oesterreich, welches den Herzog an der gänzlichen Wiederherstellung der Liga jetzt aufs neue verhinderte. Oesterreich, stolz auf die spanische Hülfe [14]), welche ihm bald nach dem Erzh. Leopold.

Tode

14) Trefflich schildert dieses Betragen Oesterreichs der öfters erwähnte Domdechant von Metternich in einem Schreiben an den Churfürsten von Köln vom 4. April 1619. „Und werden E. F. D. sich gnädigst entsinnen," heißt es unter anderm in diesem Schreiben, „daß man's allezeit dafür gehalten, daß auf solchen unverhofften Fall, wie leider jetzt durch Gottes Verhängen sich begeben, zum höchsten nöthig, die Union in rechtem Wohlstand zu haben: denn sonst in Betrachtung aller Umstände unmöglich seyn wird, das Ziel, welches der Religion und dem Reich nöthig, zu erreichen. Nun will mich gedunken, (welches ich in unterthänigstem Vertrauen und Geheim schreibe,) man will die Erklärung, so von Ihrer Durchlaucht in Baiern erfolgt, nicht recht verstehen: sondern man mischelt und grübelt darin, also daß der Herr Bischof zu Speyer (der es sonst eifrig und wohl mit der Union meint,) schier an dem Fortgang zweifeln wollen, und mich ersucht, mein gleichwohl ringes Gutachten darüber zu ertheilen und Anleitung zu geben, wie den Sachen zu helfen.. Damit nun ich dem ganzen Wesen dienen könnte, habe Ihrer F. G. ich unterthänigst demonstrirt, wo der Verstoß und der Miß = ja

Tode des Kaisers in reicherem Maße zu Theil ward, glaubte die alten Ansprüche erneuern, oder wenigstens den Einfluß Maximilians auf die Liga beschränken zu müssen. Erzherzog Leopold insbesondere wollte die Anmassungen Maximilians von Insbruck, in dessen Rechte er eingetreten seye, neuerdings geltend machen,

und

---

wohl bald der große Unverstand herkomme, und vornehmlich, daß man einige Ursache nicht habe, noch weiteres und von neuem zwischen Baiern und Oesterreich Mißtrauen einzustreuen; denn man nicht in Theilung der Länder und Herrschaften begriffen, sondern in dem, wie ein jeder bey dem Seinen gegen unbillige Gewalt möge geschützt und geschirmt werden. Daß nun derselbe, den man zum Schirmer auf eine gewisse Zeit erthätigen und willig machen will, auch das vornehmlich in Acht nimmt, wie er dasselbe, das ihm zugemuthet wird, recht verrichten könne und dabey nicht einen mächtigen Spott neben dem Schaden einlege, könnte kein Verständiger demselben verdenken; es habe sonst ein Ansehen, als wenn man sagte: ihr sollet uns vor allem unrechten Gewalt schirmen; aber wir wollen euch keinen Durchzug gestatten, wollen auch nicht, daß die und die einige Mittel dazu geben, welches zwar mehr ein unsinniges, als recht verständiges Gesinnen sey. J. F. G. Herr Bischof habens gar wohl aufgenommen und begriffen, sind auch in Arbeit, bey Mainz alle mögliche officia zu thun, damit die Sachen anderst nicht, als wie ihre Beschaffenheit an sich selbst ist, verstanden, sondern alles möglichen Fleißes befördert werden. — — Die Union wird auf 6 Jahre gesetzt, mit sichern Conditionen der

und verlangte deßhalb die Fortdauer eines dritten österreichischen Directoriums. [15]) Jedoch sein Bruder, der König Ferdinand, bezeigte sich bald nachgiebiger in Betreff der Liga, und erklärte unterm 27. April 1619 bestimmt gegen den Bischof von Würzburg: in Ansehung Leopolds walte eine Irrung ob, es sollten vielmehr

---

Defension. Da ist ja nicht zu gedenken, daß man einige jurisdictionem, einige Erweiterung an Land und Leuten oder sonst etwas Gefährliches suchen kann. Denn wann die Jahre um, ist doch Alles im vorigen Stand. Mich will gedünken, dieweil man sieht, daß anderer Orten her so stattliche Hülfe (wie man sagt) vorhanden, es dürfe der Union nicht, welches gar ein Unverstand; denn die Hülfe geht nur auf Böheim und darf wohl nicht lange währen. So ist auch bekannt, daß sowohl Ihre Heiligkeit als Spanien und andere die Hände von den deutschen katholischen Ständen bald werden abthun, wenn sie sehen, daß bey ihnen selbst so gar kein Zusammensetzen ist. Wenn die Union jetzt wieder fallen soll, muß ich wohl sorgen, daß das Ende viel gefährlicher als der Anfang, daß weder Gott noch Gottes Segen bey künftigen Händeln zu verhoffen, denn Gott wohl alles giebt, aber durch ordentliche Mittel, deren nunmehr keines übrig, als eine rechte beständige Union katholischer Stände." Churkölnische Correspondenz 1619.

15) Summarischer Bericht, wessen sich Erzherzog Leopold auf den nächstergangenen oberwesselschen Receß hiemit endlich erklären. Den 10. May 1619. Churkölnische Correspondenz 1619.

mehr mit voller Bewilligung des ganzen Hauses Oesterreich nur zwey Directorien, das oberländische und rheinische, statt finden, die schwäbischen Stände aber könnten ungehindert dem oberländischen Directorium beytreten, und was das Kriegsvolk der Liga betreffe, so sollte demselben auf den Fall der Noth und auf Ersuchen der Durchzug durch das österreichische Gebiet offen und unverwehrt seyn. [16]) Bald nach dieser Erklärung Ferdinands trat zwar auch Leopold dem oberweselschen Schlusse bey, jedoch nicht ohne den befremdlichen Vorbehalt: es sollte das österreichische Directorium nur für einige Zeit aufgehoben seyn, das Haus Oesterreich selbst aber jetzt in Ansehung der Liga völlig parteilos bleiben. [17]) Das alte Mißtrauen Maximilians gegen Oesterreich in Betreff der Liga erwachte nun natürlich aufs neue, und was ihm auch König Ferdinand und Graf Ognate zur Beruhigung hierüber zusichern mochten, so schrieb er doch noch unterm 4. Juny 1619 an seinen Bruder, den Churfürsten von Köln: immer noch könne man sich auf Oesterreich nicht

---

16) Schreiben König Ferdinands an den Bischof zu Würzburg: Wien den 27. April 1619. Churkölnische Correspondenz 1619.

17) Copey von Erzherzog Leopolds L. an Herrn Bischof zu Würzburg abgegangenen Schreibens, die Union betreffend, den 1. May 1619. Churkölnische Correspondenz 1619.

nicht verlassen, und es seye höchst befremdend, daß dieses Haus in Betreff der Liga Neutralität für sich verlange, da es doch die Erneuung derselben zuerst nachgesucht habe und von ihr Hülfe und Beystand erwarte. [18]). Uebrigens zögerte wohl der Herzog in dem gegenwärtigen Zeitpunkte selbst sehr gerne mit der Wiederherstellung der Liga. [19]) Es sollte zuvor noch manches Andere, besonders in Ansehung der Kaiserwahl, entschieden werden, ehe er, wie vormals, sich an die Spitze des Bundes stellen wollte.

---

18) Churkölnische Correspondenz 1619.

19) Doch stellte der Herzog im May 1619, wie wir tiefer unten sehen werden, einen Convent der oberländischen Stände zu München an, um bey diesen die völlige Wiederherstellung der Liga einzuleiten.

Sieben-

Siebentes Kapitel.

Die Umtriebe der churpfälzischen Partei. Die Kaiserwahl.

Die Räthe. Auch nach dem Besuche Friedrichs V. zu München fuhr die churpfälzische Partei mit vielem Eifer fort, den Herzog zur Annahme der Kaiserkrone zu bewegen, oder wenigstens das freundschaftliche Verhältniß zwischen den Höfen zu Heidelberg und München zu befestigen. Was die Fürsten selbst begonnen hatten, ward nun durch zwey der einsichtsvollsten Räthe derselben fortgesetzt. Schon im April 1618 sahen sich Jocher und Camerarius an einem dritten Orte im Bisthume Eichstädt einzig deßhalb, um den Faden wieder aufzunehmen, welchen man zu München hatte fallen lassen. [1]). Camerarius erklärte bey dieser Gelegenheit weitläufig: es seye offenbar, daß Oesterreich die deutsche Kaiserkrone sich als ein erbliches Eigenthum anmaße und Deutschlands

---

1) Königreich Böheim. Anno 1615 bis 1622. Band II. Mspt., worin ein Schreiben Maximilians an seinen Bruder den Churfürsten von Köln vom 17. April 1618 enthalten ist, aus welchem wir die Nachricht von dieser Zusammenkunft Jochers mit Camerarius entnommen haben.

lands Freyheit überhaupt zu vernichten suche: es seye daher heilige Pflicht für die Stände des Reichs, dieses Uebel mit vereinter Kraft abzuwenden und das Kaiserthum auf ein anderes Haus überzutragen; hierzu fände sich vielleicht eben jetzt die beste Gelegenheit, leicht könnten bey der nahen Kaiserwahl, wo nicht alle, doch die meisten Stimmen auf den Herzog fallen; es möchte daher doch dieser, wenn es Gott also fügen würde, aus Liebe für das gemeine Beste sich zur Annahme der hohen Würde bewegen lassen. 2) Diesen letztern Vorschlag verwarf der Stellvertreter Maximilians nicht unbedingt 3), brachte aber doch die schon früher erwähnten Hindernisse in Ansehung der Annahme der Kaiserwürde wieder in Erinnerung, und stellte vor, wie „die Katholiken und besonders die katholischen Churfürsten durch die Anmuthungen und Eingriffe der Unirten genöthigt seyen, sich dem Hause Oesterreich in die Arme zu werfen, auch es sich nicht absehen lasse, wie das Mißtrauen zwischen den deutschen Reichsständen zu heben sey, es möchte daher auch Churpfalz, wenn die Mehrheit der Stimmen ungezwungen für Ferdinand ausfiele, sich bequemen, es lasse sich von diesem viel Gutes hoffen, auch könne

man

---

2) A. a. O.

3) „Was Gott," sagt Jocher, „künftig (in Ansehung der Kaiserwahl) haben wollte, darüber könnte man nichts determiniren." Ebendaselbst.

man den Anmassungen Oesterreichs [4]) durch die Wahlkapitulation Schranken setzen.“ — Das Mißtrauen zwischen den Ständen des Reichs, und wie dasselbe zu heben seye, beschäftigte die Räthe sehr lange. Da ließ Jocher einige Winke fallen, wie nur ein einziges Mittel hiezu, nämlich die Wiederherstellung der Einheit der Religion [5]), denkbar sey. Der feine Camerarius

---

4) Diese läugnete Jocher gar nicht ab, und Maximilian sagte in dem erwähnten Schreiben an seinen Bruder unter Anderem: „daher und wann nun die Wahl durchgebracht, dem andern aber nicht remedirt, bekenne ich und sehe es selbst, daß es um der Churfürsten und Stände deutsche Freyheit gethan, die Successsion erblich, die übrigen weltlichen Fürsten allgemach gemeine Landstände, das römische Reich mutirt werden muß.“

5) Schon früher war Maximilian wenigstens aufgefodert worden, Friedrich V. zum Uebertritte zur katholischen Religion zu bewegen. Es findet sich diese Auffoderung in einer Schrift (wahrscheinlich aus der Hand eines Jesuiten), worin dem Herzoge einige Wünsche in Betreff seines Benehmens gegen den Churfürsten bey dessen Besuche in München vorgelegt wurden. „So wäre der Churfürst,“ heißt es daselbst, „ebenmäßig hac vel alia occasione zu erinnern, daß Ihre Durchlaucht und andere Katholische nicht also beschaffen und gesinnt, wie sie von Scribenten und Räthen ausgeschrieen. Man lege ihnen viele falsche Zulagen an, die ihnen nicht in Sinn kommen. Sie begehren die andern nicht zu verfolgen, von Land und Leuten zu trei-

rarius antwortete zuerst offen: darauf lasse sich nicht rechnen; verwarf aber doch späterhin den Vorschlag nicht

---

ben, allein daß sie in Fried und Ruhe bey dem Ihrigen bleiben können. Durch diese und dergleichen Demonstrationen möchte vielleicht der Churfürst bewegt werden, wider die Katholischen, sonderlich wider Euer Durchlaucht nicht ein so böses Concept zu haben, sondern ihnen ein besseres zuzutrauen, und wäre viel, wenn man den Churfürsten dahin moviren könnte: ist nicht zu zweifeln, weil er Ruhe und Friede begehrt, Uneinigkeit fleucht, auch zu solchen Vertrauen ihme und den Katholischen mehrerley motiva nicht mangeln, es werde etwa Gott seine Gnade auch hierin verleihen. Doch ist allhier zu sehen, damit man nicht indirecte in das Compositionswesen komme, oder dazu Anlaß gebe. Es ist gleicher Gestalt nicht zu zweifeln, es werde Occasion vorfallen, de religione zu diskurriren. Wegen daß Ihre Churf. Gn. der Patrum Gebäu und Kirchen wird sehen, allda das Institutum, Harmonie catholicae religionis, die Einigkeit, Andacht, Disciplin, Gehorsam, Wohlstand und daß keine abusus, auch idololatria allda sey, zu rühmen: hingegen die Uneinigkeit der augsburgischen Confession und sogar der Reformirten, wie sie sich nennen, in Holland und andern Staaten etiam usque ad effusionem sanguinis et commotionem publicam etwas anzuregen, auch dabey kein Fried und Einigkeit zu hoffen. Dieses und dergleichen wäre nicht anzuregen, dadurch in eine Disputation aus der heiligen Schrift zu kommen: denn solche disputationes nunmehr wenig fruchten; aber wenn man argumenta moralia et evidentia in facto anzieht, haften dieselben vielmals

nicht unbedingt. — Man trennte sich, ohne über die Frage, ob Maximilian die Kaiserwürde annehmen werde, etwas entschieden zu haben; aber das freund-

schaft-

---

besser, als wenn man de invocatione Sanctorum conversirt; da kommt man mit ihnen nur ins weite Feld, wenn man ex bibliis disputirt: wenn man ihnen aber ihr Fundament negirt, auch demonstrirt, daß die Katholischen keine Heiligen oder Bilder anbeten, also nicht abgöttisch seyn, sondern kein Bauer so einfältig ist, der nicht weiß, daß das Bild auf dem Altare nur Holz oder Stein, auch kein Gott oder Heiliger ist, so haben sie die Protestirenden auch nicht Ursache, auf solche Erklärung die Katholischen auch für solche zu halten. Dabey auch sonderlich viel movirt, consensus et animus unus a temporibus Apostolorum; andere Religionen alle neu, nur die errores haben, welche ab ecclesia längst verdammt; die lieben Vorältern, die ohne Zweifel nicht für Verdammte zu halten; mit und durch die neuen Religionen das römische Reich in Abfall kommen, vorher da man einig gewesen, seye alles wohl gestanden uud das Reich in flore gewesen; wenn Churpfalz katholisch, es das einzige medium, die Interruption des Hauses Oesterreich bey dem Reich zu erlangen. Also und wann der Churfürst in caussa successionis urgiren wollte, hätte man gute Ursache, ihm anzudeuten, Churpfalz wäre das rechte subjectum und ohne Zweifel würde es reussiren, wo nicht die Religion es verhinderte. Reussirte aber Churpfalz, so würden das baierische und pfälzische Haus ihre Macht bis in die Niederlande erstrecken" u. s. w. Königreich Böheim, anno 1615 bis 1622. Band II. Mspt.

schaftliche, vertrauliche Verhältniß zwischen Pfalz und Baiern schien aufs neue gesichert zu seyn, und ein äußerst lebhafter Briefwechsel [6]) zwischen Camera-

rius

Und in dem erwähnten Briefe Maximilians an seinen Bruder heißt es: „endlich hat Doctor Jocher in seinem Diskurs (wann man die Difficultäten gesehen, daß Churpfalz und andere Correspondirende mit den Katholischen in kein beständiges Vertrauen und einmüthigen Verstand zur Vorkommung der Reichsgefahr können gelangen) etliche Male tacite und also auf die Conversion zu dem katholischen Glauben gezielt, daß es Doctor Camerarius selbst ausgesprochen, aber angehängt, es seye keine Rechnung darauf zu machen; doch als der Diskurs auf Gottes Willen, und daß man es nicht so weit verwerfen soll, gegangen, ihm solcher Vorschlag auch nicht sogar zuwider gewesen ist."

6) Eine sehr interessante, durch einen ganzen Folio-Band hindurch laufende Sammlung von Briefen, fast durchgehends von Camerarius, liegt vor uns, in denen man den schlauen und gewandten Staatsmann eben so wenig, als den durch den Geist der Alten genährten und gestärkten Enkel Joachims Camerarius verkennen kann. Den Inhalt der Jocherschen Briefe konnten wir freilich nur aus den Antworten des pfälzischen Rathes, jedoch ziemlich deutlich abnehmen. Es war, als ob der einsichtsvolle Jocher und der geistreiche Camerarius den großen Streit der Katholiken und Protestanten in Deutschland noch einmal vor dem Gerichtshofe des Rechts und der Politik vollständig abhandeln wollten, bevor derselbe durch das Schwert entschieden werden sollte.

rius und Jocher, welcher bis zu Ende des Jahres 1619 fortgesetzt wurde, war die Folge hievon. Fast immer kam der pfälzische Rath in seinen trefflichen Briefen auf den Wunsch zurück, daß doch Maximilian die Kaiser-

---

Auch eine literarische Angelegenheit berührte Camerarius sehr oft in diesen Briefen. „Der Herr," heißt es in einem derselben an Jocher vom 4. Januar 1619, „wolle unbeschwert in bibliotheca bavarica nachfragen lassen, ob darin nicht manuscripti codices Livii historici vorhanden und wie alt einer oder der andere seyn möge. Ich habe bey mir einen sehr gelehrten Gesellen, meines Sohnes praeceptorem privatum, der versirt jetzt in accuratissima editione Livii, hat auf die zehen codices manuscriptos, damit er die vorigen editiones conferirt. Könnte er etwa einen gar alten codicem erlangen, würde er denselben in rei publicae utilitatem wohl anlegen. Ego me pro fidejussore de libro illaeso bona fide restituendo offero." Und ein andersmal schreibt Camerarius: „Wegen des Livii Manuscript sage ich ihm großen Dank; wäre ein alt Exemplar in Tyrol oder anderswo zu erlangen, so wollte ich dagegen omnes meas facultates zum Pfand setzen. Paedagogus mei filii Janus Gebhardus est eruditissimus et magnae spei juvenis, und der Livius ein scriptor, zu dessen emendatissima editio alle helfen sollen, qui amant rempublicam literariam, inter quos te novi praecipuum." — Der Sitte dieser Zeit gemäß bekam Jocher unterm 12. April 1618 von Churpfalz „ein güldenes Kettlein sammt dem Bildnisse Friedrichs V." und Camerarius empfing bald darauf dasselbe Geschenk von Maximilian. Königreich Böheim anno 1618 und 1619, Band IV. Mspt.

ferwürde annehmen möchte. „Mir thut es im Herzen wehe“, schrieb er unter dem 4. Januar 1619, „daß nicht im Reiche ein Held sich finden will, der Ruhe, Einigkeit und Vertrauen wieder herstellen, die von den Vätern ererbte Freyheit erhalten und den Nachkommen überliefern könne. Doch es blühet ja noch das Geschlecht Ludwigs des Baiern, jenes grossen Retters der deutschen Freyheit. Möge der Enkel des erhabenen Kaisers, wie alle Guten es wünschen, sich jetzt erheben, die Kriege beschwichtigen, und uns einen festen und dauerhaften Frieden geben!“ 7)

Zu derselben Zeit aber, als Camerarius seine Sehnsucht nach einem deutschen Helden so lebhaft ausdrückte, suchte die churpfälzische Partei, zu deren lautesten Sprechern er gehörte, den Herzog von Savoyen zur Annahme der Kaiserwürde zu bewegen.

Wohl war es dem Hofe zu Heidelberg nach dem bisherigen Gange der Unterhandlungen zu München nicht zu verdenken, wenn derselbe seine Blicke von dem Herzoge hinweg und auf einen andern Fürsten wandte. Zwar hatte Maximilian die Kaiserwürde keineswegs unbedingt verworfen, aber das hatte man zu München bestimmt erklärt, daß man sich mit Oesterreich

---

7) A. a. O.

reich nicht zu entzweyen gedenke; und doch war eben diese Entzweyung zwischen Baiern und Oesterreich der vornehmste Grund, weßhalb man dem Herzoge die Kaiserkrone so eifrig antrug. Auch mußte der so eben und mit einer unter den gegenwärtigen Umständen wahrhaft edeln Freimüthigkeit geäußerte Wunsch des Münchner Hofes, daß doch Friedrich zu der alten Religion zurückkehren möchte, bey der churpfälzischen Partei nothwendig aufs neue die Ueberzeugung begründen, es seye von Maximilian für die Sache des Protestantismus nichts zu hoffen, wohl aber vieles zu fürchten. Allein so natürlich es war, daß diese Partei sich nach einem andern Fürsten umsah, vermittelst dessen sie den verhaßten König Ferdinand von dem Kaiserthrone verdrängen konnte; so waren doch die Unterhandlungen, welche dieselbe jetzt in vollem Ernste mit Savoyen pflog, ein redender Beweis, wie sehr es ihr an Haltung und einem festen Mittelpunkte fehle. Fürst Christian von Anhalt, in dessen Fesseln der edelmüthige, aber junge und unerfahrne Friedrich V. lag, wählte sich für seine Plane an Karl Emanuel von Savoyen einen Fürsten, der den unruhigen, umtreibenden und schwankenden Charakter, wodurch sich die pfälzische Partei gegenwärtig auszeichnete, recht eigentlich bis zur Vollkommenheit sich angeeignet hatte.

Savoyen. Schon hatte Karl Emanuel im Laufe einer langen Regierung sein Glück bey den verschiedensten Parteien seiner Zeit versucht, als er sich endlich

auch

auch an die Union in Deutschland anschloß. 8) Bey dem Ausbruche der böhmischen Unruhen überließ er, wie wir bereits oben gesehen haben, dem Churfürsten von der Pfalz das Mansfeldische Corps zu freyem Gebrauche, und erklärte zugleich, er hoffe, mit Hülfe Venedigs demselben noch eine größere Truppenanzahl liefern zu können. Schon glaubten die Häupter der churpfälzischen Partei, Fürst Christian von Anhalt und der gleichgestimmte Markgraf Joachim Ernst von Ansbach, recht bald eine große Heeresmacht auf den Beinen zu haben. Im September 1618 ging eine eigene Gesandtschaft 9) von Heidelberg nach Savoyen ab, um den Herzog zur Erfüllung seines Versprechens aufzufodern, und demselben zugleich Winke zu ertheilen, daß, woferne er die Plane des Churfürsten in Bezug auf die böhmische Königswürde befördern wollte, dieser ihm zur Erlangung der deutschen Kaiserkrone behülflich seyn würde. Dem Herzoge mißfiel der Plan nicht. Mittlerweile wurden die Erwartungen der churpfälzischen Partei durch die steigende Verwirrung in den österreichischen Staaten und die glücklichen Fortschritte des Grafen von Mansfeld in Böhmen immer höher gespannt. Am Anfange des

Jahres

---

8) Der Unirten Protestirenden Archiv, 1628. Appendix S. 340. ff.

9) A. a. O. S. 265. ff. Der Gesandte war Christoph von Dona.

Jahres 1619 wurde daher der Graf von Mansfeld selbst [10]) an den savoyischen Hof gesandt, um die Plane mit Karl Emanuel zur Reife zu bringen. Jetzt aber erklärte dieser: Er müsse, um die Kaiserwürde behaupten zu können, auch Böhmen besitzen, dagegen wolle er dem Churfürsten von der Pfalz Ungarn, das Elsaß, ja, wenn es möglich sey, einen Theil von Oesterreich zu verschaffen suchen, auch denselben mit Geld und Truppen hinlänglich unterstützen. Der Hof zu Heidelberg fand selbst diesen Vorschlag aller Erwägung würdig [11]); und der Markgraf Joachim Ernst von Ansbach, der treue Gehülfe Christians von Anhalt, glaubte, die churpfälzische Partei sey jetzt im Besitze von Mitteln, wodurch sie die Welt aus ihren Angeln heben könnte. [12]) Bald wurden einigen Häuptern der böhmischen Revolution Winke hievon ertheilt [13]); Fürst Christian von Anhalt

---

10) Diesem wurde der ansbachische Secretär Balthasar Neu mitgegeben, welcher sich im März von Savoyen nach Venedig begab, um auch hier diese Plane zu betreiben, und wahrscheinlich mit dem oben Seite 113. Anm. 9. erwähnten ansbachischen Secretär eine und ebendieselbe Person ist. Ebendaselbst Seite 295. ff.

11) A. a. O. Seite 330.

12) „Nous avons," schrieb der Markgraf an den Fürsten von Anhalt den 14. Februar 1619, „le moyen entre nos mains de renverser le monde." A. a. O. S. 326.

13) Ebendaselbst S. 340. ff.

halt selbst begab sich nach Savoyen, um den Plan zur Vollendung zu bringen; und damit die Ausführung desselben auch in Deutschland vorbereitet würde, beschloß man mit Hülfe der Union, obwohl die wenigsten Mitglieder derselben in die Geheimnisse der savoyischen Unterhandlungen eingeweiht waren, eine bedeutende Truppenanzahl zu werben. [14]) Der Tod des Kaisers, welcher in eben diesen Zeitpunkt fiel, beschleunigte, wie es scheint, das Unternehmen. [15]) Doch mitten in dem schönen Traume erwachte man, und überzeugte sich von der Nichtigkeit desselben. Bey einer genauern persönlichen Bekanntschaft mit Karl Emanuel sah Fürst Christian von Anhalt bald ein, daß mit einem solchen Fürsten der große Plan nicht ausführbar sey. Wohl unterhandelte er viel mit demselben [16]); aber die Schilderung, welche er dem Hofe zu Heidelberg von dem Herzoge noch von Savoyen

aus

---

14) Ebendaselbst S. 335. ff.

15) Zu Creilsheim, wo Friedrich V., Christian von Anhalt und der Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg versammelt waren, um die oben erwähnten Beschlüsse zu fassen, empfingen sie die Kunde von dem Tode des Kaisers. Merkwürdiger geheimer Bericht u. s. w. S. 35.

16) Arch. d. Unirt. Prot. Append. S. 379. ff. Diurnale tractationum, quas Princeps Anhaltinus cum Duce Sabaudiae habuit, a 20. April. usque ad 19. Maii anno 1619.

aus machte, konnte in Bezug auf die angeknüpften Unterhandlungen nicht niederschlagender seyn. „Es seye," heißt es unter anderm in derselben [17]), „der Herzog in hohem Grade ehrgeizig, herrschsüchtig, tyrannisch, rachegierig, jähzornig, kriegslustig, höchst veränderlich und wechsle stets die Parteien, seye schnell in seinen Planen, lasse dieselben aber auch eben so schnell wieder fallen, in seinem Privatleben herrsche die größte Unordnung, er habe kein Geld, sondern nur Schulden, und da er vieles auf dem Gewissen habe, dürfte es einen seltsamen Ausgang mit ihm nehmen und die Nemesis ihn endlich treffen." [18]) Fürst Chri=

17) Rationes pro et contra, quare Bohemis consulendum, ut Sabaudum eligant, Electori Palatino a Principe Anhaltino e Sabaudia perscriptae mense Majo 1619. Ebendaselbst Seite 419. ff. Es ist eine bezeichnende Gewohnheit des Fürsten Christians von Anhalt, die Gründe für und wider, meistens in großer Anzahl, aufzuzählen. Hier führte er 16 pro und 34 contra an.

18) „Und weil er viel auf dem Kerbholz hat, ist wohl zu fürchten, es dürfte mit ihm einen seltsamen Ausgang nehmen, und die Nemesis endlich nicht außen bleiben." A. a. O. „Der Herzog von Savoyen," schrieb Ferdinand II. an Maximilian den 16. August 1619, „ist halt ein unruhiger Kopf, und thut sich gern in alle Händel einmischen." — Erzherzogs Leopolds aus Oesterreich und Bischofs zu Straßburg Schreiben an Herzog Maximilian aus Baiern die höh=

Christian von Anhalt trennte sich von dem savoyischen Hofe mit unbestimmten Versprechungen [19]); für sich selbst aber gewiß fest entschlossen, die Verbindung mit dem Herzoge, sobald sie vollends gänzlich unnütze seyn würde, bey gelegener Zeit aufzuheben.

Anträge an M.

Nun heftete die churpfälzische Partei von neuem ihre Blicke auf Maximilian. Bald nach dem Tode des Kaisers und während Fürst Christian von Anhalt noch zu Turin verweilte, wiederholte Friedrich V. seine Auffoderung an den Herzog wegen Annahme der Kaiserwürde [20]), zunächst wohl nur in der Absicht, um

---

mischen Unruhen und Aufstand betreffend. 1617. 1619. Mspt.

19) Archiv u. s. w. Seite 296. ff. In den Protokollen der über die bevorstehende Königswahl gehaltenen churpfälzischen geheimen Raths-Sessionen wird Savoyens kaum Erwähnung gethan. S. Merkwürdiger geheimer Bericht u. s. w. Seite 81. ff.

20) Wie Camerarius in den Briefen an Jocher ausdrücklich versichert, hat die Mission des pfälzischen geheimen Raths Heinrich Dietrichs von Schönberg nach München, dessen Instruktion, datirt den 27. März 1619, in dem Appendix des Arch. d. P. Seite 359. ff. abgedruckt ist, hauptsächlich auch diese Absicht, den Herzog zur Annahme der Kaiserwürde aufzufodern. Auch war nach den eben erwähnten Briefen Herr von Schönberg erst im May in München. An den Churfürsten von Köln wandte sich Churpfalz noch nach dem Tode des

um die Unterhandlungen mit dem Münchner Hofe auf den Fall, daß der Plan mit Savoyen mißlänge, desto ungehinderter fortsetzen zu können. Als man sich nun wirklich von der Unzuverläßigkeit Karl Emanuels überzeugt hatte, dachte man wieder vor allen an Maximilian; und je mehr der auf den 20. July 1619 festgesetzte Wahltag sich näherte, desto lebhafter wiederholte Camerarius den Wunsch, daß doch der Herzog zur Annahme der Kaiserwürde sich entschließen möchte: denn nur er könne der Noth Deutschlands abhelfen und die Freyheit desselben gegen die vereinigten Anmassungen Oesterreichs und Spaniens aufrecht erhalten, nur er seye der Held, welcher den gordischen Knoten zu lösen vermöge. [21]) Maximilian blieb bey allen

---

Kaisers gleichfalls zu wiederholten Malen, dieser aber beharrte auf der Antwort: sein Bruder könnte sich dießfalls nicht resolviren, noch bey dieser Beschaffenheit im Reiche des Hauses Oesterreichs Ungunst und unversöhnlichen Haß auf sich laden. Merkw. geh. Bericht. S. 36.

21) Unterm 11. Juny a. St. 1619 schrieb Camerarius an Jocher: „Ist es denn so schwer, daß zwischen den Ständen des Reichs ihrer gravaminum halber gleichsam utrinque nicht induciae gemacht, und assecurationes sufficientes darüber gegeben werden könnten? daß deßwegen bis zu endlicher antwortlicher Abred und Vergleichung interim alles in dem Stand, wie es ist, verbleiben, und kein Theil den andern in oder außer Rechtens bedrücken sollte? Will denn ein Theil den andern zu seinem Willen und Intention zwingen, so müssen sie

allen diesen Anträgen seinem bisherigen Betragen ge=
treu; er beantwortete dieselben bloß in allgemeinen
ver=

---

sich selbst consumiren und, wie mein Herr recht schreibt, einem Fremden zum Raub werden. Die Geistlichen förchten sich (sed novit Deus sine caussa) man nehme ihnen den Rest, haben deßwegen ihre fiduciam in brachio hispanico, brauchen aber eine Arznei, die ihnen selbst schädlich ist: die Evangelischen befahren, man wolle ihnen durch parteiisches Recht und armatas executiones dasjenige wieder nehmen, das sie so lange inne gehabt und dazu sie befugt zu seyn prätendiren. Tollatur utrinque hic metus et caveatur idonee, daß man sicher bey einander wohnen und contra communes hostes sich defendiren, also das Reich vor dem Untergang retten möge. Dazu kann es niemand besser, denn Ihre Durchlaucht bringen, würde auch soviel desto eher und leichter geschehen, da Gott der Allmächtige derselben die hohe Dignität geben wollte, welche ihm von so vielen gewünscht wird. Da ich mich in hac materia etwas gewieriger von meinem Herrn zu vernehmen veranlaßt würde, sollte mir es nicht zu schwer fallen, nisi vis major impediret, zu ihm gar bis nach München einen Postritt zu thun: denn diese materia ist nicht für Briefe, wie er selbst wohl meldet." — Und wenige Tage darauf schrieb Camerarius abermals an Jocher: „Hercule aliquo opus est, qui gordium illum nodum nobis dissolvat. Forte praestabit hoc Leo ex tribu Juda, ut mysteriis involvam animi mei sensum, ipsi jam dudum perspectum et cognitum. Aber hievon wünschte ich auch eine mündliche Conversation mit dem Herrn, wenn ich nur so viel Anlaß hätte und Hoffnung mehrerer Gewiß=

verbindlichen Ausdrücken, verwarf sie aber keineswegs unbedingt. [22]) Deßhalb beschloß man noch kurz vor dem Wahltage einmüthig an dem Hofe zu Heidelberg: Churpfalz sollte vor allen dem Herzoge von Baiern seine Stimme geben; denn obwohl von diesem sich eben kein großer Vortheil erwarten lasse, so seye es doch von hoher Wichtigkeit, daß die Reihe der öster-

---

heit, als vor diesem, damit ich a Principe desto eher licentiam itineris erlangen könnte. Meinen Leib wollte ich in die Schanz schlagen, ungeachtet ich noch von der Dresdner-Reise solche reliquias bey mir finde, die ich nicht kann los werden. Sed novi, quid debeam reipublicae. Ich bekümmere mich über den Uebelstand schier zu todt, und daß Stände einer Nation dergestalt Fremden in die Hände sehen müssen, wie bisher geschehen. Mein Herr diskurrirt in thesi gar recht, aber wie er selbst meldet, Iliacos intra muros peccatur et extra. Sint igitur intermedii, qui utriusque partis errores agnoscant, et si fieri potest, corrigant, ne et ipsi sive in Scyllam sive in Charybdin incidant. Deus omnia vertat.“ Königreich Böheim, 1618 et 1619. T. IV. Mspt.

22) „E. L. soll ich unangefügt nicht lassen,“ schrieb Maximilian an den Churfürsten zu Köln am 14. May 1619, „wasmassen kurz verwichner Tage des Herrn Palzgrafen Churfürsten L. mir von eigener Hand geschrieben, daraus unschwer abzunehmen, weil S. L. sich auf die mit mir vor diesem gepflogene Unterredung lendet, wohin dieselbe deuten. Ich habe S. L. darauf in Generalität geantwortet. Und da der Gesandte in dieser

österreichischen Fürsten auf dem Kaiserthrone gerade durch ihn unterbrochen werde. [23])

Eine ähnliche Zurückhaltung behauptete Maximilian um diese Zeit gegen den Wiener-Hof. Als ihn König Ferdinand bey seinem bedrängnißvollen Regierungsantritte mit dem herzlichsten Zutrauen und recht eigentlich flehend um Unterstützung bat [24]), versagte er

---

Sache etwas mehreres vorbringen sollte, so bleibt es E. L. unverhalten." Churköln. Correspondenz, 1619.

23) Merkw. geh. Bericht u. s. w. S. 81. ff.

24) Hier nur einige von den freundschaftlichen (leider aber zum Theil verwischten) Briefen von Ferdinand und Maximilian aus diesem Zeitpunkte. „Herr Bruder," schrieb Ferdinand eigenhändig an den Herzog den 15. May 1619, „du wollest dich hierüber also wirklich und ersprießlich erklären, wie mein Vertrauen und gewisse Zuversicht zu dir bestellt ist: denn du bist versichert, was du hier leistest, das erzeigest du Gott und seiner Religion zum Besten, da nunmehr omnes potestates tenebrarum sich dawider emporheben. Wollte wünschen, ich könnte nur eine halbe Stunde zu meiner Consolation mit dir reden, verhoffte nicht wenig Trost davon zu haben: denn wie ich dich liebe, und was für ein rechtes brüderliches Vertrauen ich zu dir habe, das weiß Gott, qui est scrutator cordium." Am 28. May antwortete Maximilian: „— — — Der, wenn es auch an menschlicher Hülfe überall zerrinnen will, beständig erscheinet, der werde E. K. W. und L. in gegenwärtigem ihrem be-

er diese, obwohl die Gefühle alter Freundschaft nicht verläugnend, in Hinsicht auf die gegenwärtige Lage der Dinge beynahe ganz. [25]) Am Anfange des July 1619 kam eine eigene Gesandtschaft nach München, welche

---

schwerlichen Obliegen keineswegs verlassen, sondern mit Trost, Hülfe und Segen von oben herab benedeyen, auch mit väterlichen gnädigen Augen anschauen, wie aufrichtig, treuherzig und eifrig E. K. W. und L. bisher jederzeit seine göttliche Ehre ihr lassen angelegen seyn, und derowegen E. K. W. und L. in diesem gegenwärtig allerseits emporschwebenden Wüthen und Toben der höllischen Pforten seine allmächtige Hand bieten. — — — Und die hiezu gehörigen ersprießlichen Mittel keineswegs aus den Handen zu lassen, ich mich vor Gott und der Welt schuldig und verbunden erkenne." Kaiserliche Correspondenz mit Herzog Maximilian aus Baiern, 1619. Mspt.

25) Was der Herzog für Ferdinand in diesem Zeitpunkte that, bestand darin, daß er den niederländischen Truppen den Durchmarsch durch Baiern nicht verweigerte, dem Grafen von Bucquoi einige Munition verabfolgen ließ und im Namen des baierischen Kreises einen Posten auf der passauischen, zunächst an den Böhmer-Wald anstossenden Grenze befestigte und mit nöthiger Garnison besetzte. — Truppen, Werbung in Baiern und Geldhülfe schlug er dem Könige wiederholt ab. Höchstens gegen genugsame Assecuration wollte er demselben Geld zu verschaffen suchen. A. a. O. und Erzherzog Leopolds aus Oesterreich und Bischofs zu Straßburg Schreiben u. s. w.

welche den Herzog im Namen Philipps III. sowohl, als Ferdinands ersuchen sollte, daß er die Erhebung des letztern auf den Kaiserthron befördern möchte; allein er, sich stets gleich, antwortete: gerne wolle er hiezu beytragen, was er vermöge, aber die Kaiserwahl komme bekanntlich den Churfürsten zu. [26])

Diese Zurückhaltung Maximilians entsprang keineswegs aus dem Verlangen nach der Kaiserkrone. Nach dieser war er nicht lüstern, wie wir bereits oben bemerkt haben. Die Unterhandlungen mit Churpfalz waren ihm wohl an und für sich selbst mehr werth, als das, worüber unterhandelt wurde. Zwischen den Höfen zu Heidelberg und München konnte bey dem religiösen Unterschiede, welcher dieselben trennte, vermöge der Stimmung dieser Zeiten unmöglich ein volles Zutrauen statt finden. Schon um des Gebers willen mußte daher dem Herzoge das Geschenk minder angenehm seyn. [27]) Und wie lästig war ihm nothwendig die Verbindlichkeit gegen die protestantische Partei, wenn er die Kaiserkrone aus ihren Händen empfing. Auch Max.

---

26) Churkölnische Correspondenz, 1619.

27) In einem Gutachten der Räthe des Herzogs, welches die Aufschrift hat: „Ursachen, warum des Herrn Churfürsten Pfalzgrafen offerta der römischen Election von Ihrer Durchlaucht nicht anzunehmen," (Königreich Böheim, anno 1615 bis 1622, Tom. II.) und

Auch sah er klar ein, daß es nicht Liebe zu ihm, sondern glühender Haß gegen Ferdinand von Steyermark sey, weßhalb man ihm die Kaiserwürde antrug. Eben dieser Ferdinand aber, welchen Churpfalz so sehr haßte, war dem Herzen Maximilians von Jugend auf so theuer gewesen. Und mit wessen Hülfe konnte er den festen Plan seines Lebens, die uralte Religion seiner Väter aufrecht zu erhalten, zuverläßiger und glücklicher erreichen, als mit Hülfe eben dieses Ferdinands, besonders wenn derselbe auch mit der Kaiserwürde geschmückt war? Dieser Schmuck, in dessen Besitze sich das Haus Oesterreich schon seit so langer Zeit befand, hatte überdieß eine gewisse Glorie um die österreichischen Fürsten verbreitet. Diese Glorie ihnen von dem Haupte zu reißen, konnte ein Fürst von dem ernsten, religiösen Sinne Maximilians nicht ohne große Schüchternheit wagen. Wenn er es aber wagte, und bey dem Wagnisse von der protestantischen oder vielmehr churpfälzischen Partei, welche ihn dazu angereizt hatte, verlassen wurde, was mußte er nicht für sich und sein Baiern von dem übermächtigen, mit Spanien und den bedeutendsten katholischen Staaten so

enge

---

worin das Seite 113. ff. angeführte Gutachten noch weitläufiger ausgeführt wurde, heißt es unter anderm: „Diese offerta kommt nicht von denen, welche durch Gottes Fürsehung dergleichen handeln und manegiren, als von päpstlicher Heiligkeit, Kardinal, Nuncius; auch durchaus sonst von keinem katholischen Chur- und Fürsten.“

euge zusammenhangenden Oesterreich befürchten? [28]) Den Herzog, welcher ein trauter Kenner der vaterländischen Historie war, schreckte überdieß das Andenken an Ludwig den Baier, welches er so eben hatte erneuen lassen. — Opferte er aber auch die Freundschaft Ferdinands von Steyermark dem Anerbieten Friedrichs V. auf, wer bürgte ihm dafür, daß dieses wirklich zur Erfüllung komme? Spanien, welches Maximilian selbst und die sämmtlichen Katholiken in Deutschland immer noch als ihre wichtigste Stütze ansahen [29]), arbeitete unverdrossen für die Wahl Ferdinands;

28) In dem erwähnten Gutachten heißt es: „bis Pfalz und die Staaten ihr Volk durch so viele Päße und Fürstenthümer heraufbringen, kann Oesterreich wohl ganz Baiern verderben; sonderlich weil Oesterreich in Tirol nächst an Baiern eine solche Anzahl Volkes beysammen, dasselbe noch eine Zeit lang unterhalten und täglich stärken, damit ins Land Baiern einen guten Vorstreich bekommen kann." Bey dieser Stelle schrieb Maximilian eigenhändig an den Rand: Dieß ist nimis affectatum und pro reputatione des Baierlandes zu widersprechen; scheint, daß es ein lateinischer miles bestellt.

29) „Weil das Fundament aller Katholischen im Reich auf Spanien gegründet, man auch in extrema necessitate jederzeit die Stände, als jüngst Pfalz-Neuburg und Ihre Ch. D. zu Köln auf Spanien, ut praecipuum asylum, verweiset; inmassen denn die katholische Union, wenn sie gleich aufs beste wieder erhoben werden sollte, ihr Fundament auf Spanien setzen muß." A. a. O.

dinands; für diesen waren die geistlichen Churfürsten, als der spanischen Hülfe vorzüglich bedürftig, und wenn auch der Churfürst von Köln für seinen Bruder stimmte, wozu es nur eines Winkes von dem Herzoge bedurft hätte, was war dadurch anders gewonnen, als daß auch jener, wie dieser, ein Gegenstand des Hasses und der Verfolgung des Hauses Oesterreichs wurde? Churſachsen neigte sich ebenfalls gegen Oesterreich hin. Kaum konnte die churpfälzische Partei mit Sicherheit auf Brandenburg rechnen, und ihre Verbindungen mit Holland, England, Frankreich, Savoyen und Venedig waren mehr glänzend, als bedeutend und zuverläßig.

Diese und ähnliche Betrachtungen machten den besonnenen Fürsten sehr gleichgültig gegen den Reiz der Kaiserwürde, und seine Zurückhaltung entsprang aus ganz andern, bereits oben angedeuteten, Gründen. Baiern, dessen Stärke bey dem hereinbrechenden Sturme hauptsächlich auf der politischen Weisheit Maximilians beruhte, lag in der Mitte der feindlichen Mächte, welche sich gegenwärtig theils bekriegten, theils bedrohten. War es daher dem Herzoge zu verdenken, wenn derselbe, bis er sich hinlänglich gerüstet glaubte, gegen Oesterreich parteilos blieb, dem Hofe zu Heidelberg aber den Versuch gönnte, ihn zu gewinnen? Sein Hinhalten der churpfälzischen Partei war wenigstens eben so redlich, als die Auffoderung derſel-

ben an ihn. 30) Und eben so wenig war er zu tadeln, wenn er sich an Oesterreich, das besonders in der letzten Zeit seinen Unwillen in so vielfacher Hinsicht gereizt hatte, nur mit der größten Vorsicht anschloß. Endlich für den, wenigstens nicht unmöglichen, Fall, daß es der churpfälzischen Partei, den König Ferdinand von dem Kaiserthrone zu verdrängen, ohne alles Zuthun Maximilians, wirklich gelang, behielt sich dieser mit Recht die Aussicht auf denselben bevor. Doch gegen die Mitte des Sommers 1619 nahm Ferdinands Schicksal eine entscheidende Wendung, und bald ergriff nun auch der Herzog Partei.

Der Hof zu Heidelberg hatte, um theils Zeit für seine Umtriebe zu gewinnen, theils den Besitz des Reichsvikariats zu verlängern, sich viele Mühe gegeben, den Wahltag wenigstens hinauszuschieben. Allein die geistlichen Churfürsten beharrten mit Festigkeit auf dem bestimmten Zeitpunkte, und auch Chursachsen ließ sich denselben nach einigem Widerspruche gefallen. Nun traten zwar die Böhmen auf und verlangten, daß man ihren Repräsentanten, nicht aber dem Könige Ferdinand, als der keineswegs im ruhigen Besitze der dem böhmischen Staate anhängigen Churwürde sey, auf dem Wahltage

---

30) Man sehe besonders das oben Seite 119. ff. angeführte Schreiben des Fürsten Christians von Anhalt.

tage Sitz und Stimme geben sollte. Doch auch diese Foderung ward nur von Churpfalz unterstützt, von den übrigen Churfürsten aber zurückgewiesen. Endlich König Ferdinand selbst wurde auf eine unerwartet glückliche Weise von den Gefahren befreyt, welche ihn noch kurz vor dem Wahltage in seiner eigenen Hauptstadt bedrohten.

Graf Thurn vor Wien.

Graf von Thurn war, wie wir oben gesehen haben, nach Wien vorgedrungen, und belagerte die Stadt. Ferdinand befand sich in der drängendsten Gefahr. Verließ er Wien, so verdunkelte er sich die Aussicht auf die Kaiserkrone, deren Besitz ihm bey den gegenwärtigen Bedrängnissen doppelt erwünscht war; blieb er aber in der Stadt, wo die Partei der Protestanten äußerst mächtig war, so wagte er die Gefangenschaft und die kränkendsten Mißhandlungen aller Art. Es schienen jetzt die Wünsche der Böhmen und der churpfälzischen Partei ihrer Erfüllung nahe zu seyn. Schon verlautete es bey dem protestantischen Pöbel zu Wien, man werde den König in ein Kloster stecken, seine Kinder protestantisch erziehen, und seine Staaten vertheilen. Ferdinands eigene Räthe baten ihn fußfällig, daß er doch der Uebermacht weichen möchte. Mehrere Abgeordnete der protestantischen Stände drangen in sein Zimmer, bestürmten ihn mit Vorwürfen, und verlangten voll Ungestüms, er sollte ihre Bewaffnung und Conföderation mit den Böhmen bewilligen. Er aber blieb unerschüttert, fest vertrauend, daß er im Kampfe

für

für die Sache der katholischen Religion, an der seine ganze Seele hing, nicht unterliegen würde. Seine Hoffnung ward nicht getäuscht. Während er noch mit den Abgeordneten der Stände im Wortwechsel begriffen war, erschienen ganz unvermuthet fünfhundert Reiter, die von Bucquoi schleunig abgeschickt worden, und durch das Fischerthor, dessen sich der Graf Thurn noch nicht hatte bemächtigen können, in die Stadt gerückt waren. Diese unerwartete Erscheinung betäubte die Protestanten und flößte den Katholiken Muth ein. Den Reitern folgte bald Fußvolk nach; viele katholische Bürger und selbst die Studierenden Wiens ergriffen die Waffen für Ferdinand; um eben diese Zeit (den 9. Juny 1619) ward Mansfeld bey Budweis von Bucquoi geschlagen; Thurn kehrte (den 22. Juny) nach Böhmen zurück, und Ferdinand machte sich reisefertig zum bevorstehenden Wahltag nach Frankfurt. [31])

K. Ferdinand zu München.

Bereits am 19. July 1619 war Ferdinand in München, und verweilte, von den Bedrängnissen der letzten Zeit sich erholend, einige Tage bey dem trauten Freunde seiner Jugend. Voll Sehnsucht [32]) war er

in

---

31) Khevenhüller IX. 398. ff.

32) In einem eigenhändigen Schreiben vom 15. July 1619, worin Ferdinand dem Herzoge seine Reise durch Baiern meldet, heißt es unter anderm: „Und mag mir mein Herr Bruder sicherlich glauben, daß ich mich von Grund

in die Arme Maximilians geeilt, um jetzt seine Klagen unmittelbar gegen denselben zu ergießen und mit ihm den Bund der alten Freundschaft zu erneuen. Maximilian empfing ihn mit Liebe. Von demselben Eifer für die väterliche Religion, welcher den Herzog beseelte, war ja auch Ferdinand durchdrungen, und der Plan dieser beiden Fürsten, der sie schon in ihren Jünglingsjahren zu Ingolstadt begeistert hatte, konnte kaum glücklicher ausgeführt werden, als wenn die Geistes-Ueberlegenheit Maximilians sich mit der Macht Ferdinands vereinigte. Sie sprachen viel von den großen Angelegenheiten des Tages, von der nahen Kaiserwahl, den Unruhen in Böhmen und den Zwecken der Unirten. Ferdinand bat: es möchte ihm Maximilian besonders auf den Fall, daß die Böhmen öffentlich von den Unirten unterstützt würden, die öffentliche und bestimmte Hülfe der Liga zu gewinnen suchen. [33]) Der Herzog versprach die Er-

---

meines Herzens ihn zu sehen erfreue: denn wie herzlich ich dich liebe, ist dir sowohl als mir bewußt." Erzherzog Leopolds von Oesterreich und Bischofs zu Straßburg Schreiben u. s. w.

33) Bundesacta. Instruction für Herrn Hans Christoph von Preysing und Herrn Wensin u. s. w. zu dem Herrn Churfürsten von Sachsen 1628. Mspt.

Erfüllung dieser Bitte, und trennte sich von Ferdinand gewiß nicht ohne den herzlichen Wunsch, denselben recht bald wieder als erwählten Kaiser umarmen zu dürfen. Um eben diese Zeit besuchte der spanische Bothschafter Graf Ognate, welcher aus Veranlassung der Kaiserwahl sich gleichfalls nach Frankfurt begab, den Herzog in München [34]), wiederholte die Bitte Ferdinands und erhielt, besonders da er versicherte, daß Philipp III. die Liga unterstützen, ja, wenn man lieber wollte, sich mit ihr vereinigen würde, dasselbe Versprechen von Maximilian. [35])

Streit der Churfürsten.

Die geistlichen Churfürsten und die Stellvertreter der Churfürsten von Sachsen, Pfalz und Brandenburg waren bereits zu Frankfurt versammelt, als Ferdinand daselbst ankam. [36]) Doch dauerte es noch geraume Zeit, bis man zu der Kaiserwahl schreiten konnte. Die weltlichen Churfürsten verlang-

---

34) Spanische Correspondenz. 1601 bis 1621. Mspt.

35) Instruction für Herrn Hans Christoph von Preysing u. s. w.

36) Er kam am 28. July zu Frankfurt an, und der Churfürst von Köln sandte unter dem 29. July 1619 über die Aufnahme desselben an Maximilian folgenden eigenhändigen Bericht. „Unser König in Böhmen ist gestern allhier angelangt, und es ist gleichwohl wegen der hiesigen Bür-

langten jetzt einstimmig [37]), es sollten, ehe man einen Kaiser wähle, die böhmischen Streitigkeiten zuvor geschlichtet seyn. Auch hatten die Böhmen drey Gesandte, eben so viele Stellvertreter ihrer Stände, nach Frankfurt abgeordnet, welche, statt Ferdinands,

die

---

gerschaft böser Impression, so sie vor dem frommen Herrn haben, nicht allerdings ohne Gefahr abgegangen, wie E. L. aus meinem Nebenschreiben freundlich vernehmen werden. Summa, der König hätte nicht so fast eilen dürfen, und wäre über 14 Tage oder drey Wochen zeitlich genug gekommen, unterdessen die Gemüther etlicher Leute etwas mehr hätten können disponirt werden; denn man seltsame Reden von dem guten Könige ausgeußt. Und haben sich jetzo der Direktoren in Böhmen ihre Gesandten auch angegeben, und halten der weltlichen Churfürsten Abgesandte dafür, man solle sie hereinlassen, welches ein seltsames Ansehen hat. Wir werden uns morgen in dem churfürstlichen Collegio erst resolviren, was zu thun. Es erbieten sich sonst die pfälzischen Gesandten zu großer Vertraulichkeit, wie ich imgleichen (noch vor Empfang E. L. Schreiben) auch gethan. Interim kann ich E. L. wenig Vertröstung von einem guten Succeß, so zu hoffen, schreiben; sondern sind wir allhier, da es nicht besser werden sollte und die Bürgerschaft ihre Schuldigkeit nicht besser leistet, nicht außer der Gefahr. Es ist auch eine solche schlechte Direction bey uns, daß es nicht zu glauben und wohl zu erbarmen. Es kann sich aber noch alles bessern, das der liebe Gott gebe!"

37) Merkw. geh. Bericht u. s. w. Seite 59. und 102.

die böhmische Churstimme auf dem Wahltage behaupten sollten. [38]) Schon hegte die churpfälzische Partei von neuem die Hoffnung, den König von dem Kaiserthrone verdrängen zu können, und alles hing jetzt, wie es schien, einzig von der Entschließung Churſachsens ab. Dieses aber blieb, selbst in dem gegenwärtigen höchst wichtigen Zeitpunkte, der alten Anhänglichkeit an Oesterreich treu. [39]) Während die churſächsischen Gesandten den pfälzischen in Ansehung der Entscheidnng der böhmischen Unruhen vollkommen beystimmten, waren sie gegen eben diese in Hinsicht auf die Kaiserwahl äußerst zurückhaltend. [40]) Bald wurde Churſachsen, wahrscheinlich hauptsächlich durch die Bemühungen des Churfürsten von

Mainz

---

38) Ebendaselbst S. 40. Theatrum Europaeum I. 173. ff.

39) „Kömmt also das römische Reich je länger je mehr," schrieb Camerarius von Frankfurt am 12. August 1619 an den Fürsten Christian von Anhalt, „um seine Libertät, Reputation, Fried und Sicherheit, zwar durch der Geistlichen Trieb, qui sunt homines ad servitutem nati, aber vornehmlich durch Churſachsens Verschuldung, so es gegen Gott und die Posterität schwerlich wird zu verantworten haben." Der unirten Protestirenden Archiv. Appendix S. 502. ff.

40) Merkwürdiger geheimer Bericht u. s. w. Seite 38. ff. und Seite 57. ff.

Mainz [41]), auch zur Nachgiebigkeit wegen der böhmischen Angelegenheiten gebracht. Den böhmischen Gesandten ward der Zutritt in die Wahlstadt versagt, und die Mehrheit der Churfürsten kam überein, daß, sobald das Reich ein Oberhaupt haben, sonach die Furcht vor einer allgemeinen Verwirrung gehoben seyn würde, der große Streit der Böhmen geschlichtet werden sollte. Jetzt wich auch Friedrich V. der Mehrheit und erklärte, daß er, jedoch der Rechte der böhmischen Stände völlig unbeschadet, der Kaiserwahl beytreten wolle. [42]) Diese erfolgte endlich am 28. August 1619.

Kaiserwahl.

Mainz sammelte die Stimmen. [43]) Trier nannte den König Ferdinand, den Erzherzog Albrecht und

---

41) Memoires sur la vie et la mort de la Seren. Princesse Louise Juliane, Electrice Palatine, neé Princesse d'Orange etc. Leyden, 1645. p. 134. sq.

42) Merkw. geh. Bericht u. s. w. S. 40. ff. Noch unterm 8. August 1619 hatte auch Maximilian einen eigenen Gesandten an Friedrich V. abgeordnet, um denselben zur Nachgiebigkeit in Ansehung der böhmischen Angelegenheiten zu bewegen. Bundesacta. Instruction für Herrn Hans Christoph von Preysing u. s. w.

43) Protocollum, so von Churköln gleich nach geendigter römischer Königswahl Ferdi-

und den Herzog Maximilian von Baiern als Fürsten, der Kaiserkrone vollkommen würdig; entschied sich aber für den erstern. Der Churfürst von Köln stimmte unmittelbar für Ferdinand, indem er versicherte, daß sein Bruder, der Herzog Maximilian von Baiern diese Würde nicht suche, sondern vielmehr dieselbe recht gerne einem andern überlasse. 44)

Der

---

nandi II. anno 1619 pro memoria niedergeschrieben worden. Mspt. Am Schlusse dieses Berichtes, den der Churfürst von Köln an Maximilian sandte, fügte jener eigenhändig bey: „Dieß ist anstatt eines Protocolli von mir nach vollzogner Wahl annotirt worden pro informatione meliori.“ Auch hat der Churfürst den Bericht an einigen Stellen mit eigner Hand verbessert, und wir haben denselben unsrer obigen Erzählung um so mehr zu Grunde gelegt, da er auch mit dem Merkw. geh. Bericht S. 43. ff. dem Wesentlichen nach vollkommen übereinstimmt.

44) Als nun der Churfürst zu Köln secundo loco von Mainz gefragt, haben J. Ch. D. in effectu angezeigt: „Sie vernehmen, daß von Trier unterschiedliche vortreffliche subjecta vorgeschlagen, welche dem heiligen Reich nützlich und wohl vorstehen könnten: ihres Herrn Bruders Herzog Maximilians F. D. aber betreffend, wissen sie, daß es dieselbe nicht affectirt, wären aber auf fleißig gehabten Bedacht und aus andern mehr erheblichen Ursachen bey dieser Conjunctur und Gelegenheit allen Umständen nach der Meinung, daß von Ihrer K. W. zu Ungarn und Böheim der Christenheit und dem heil. Reiche nützlich und wohl vorgestanden werden

Der pfälzische Gesandte, welcher von Mainz unmittelbar nach Köln aufgefodert worden war [45]), erklärte sich im Namen Friedrichs V. sehr bestimmt für Maximilian [46]), „als einen erfahrnen, verständigen und friedfertigen Fürsten, der sein Land in gutem Frieden regiere und in keinen Krieg verwickelt sey"; fügte aber hinzu, daß er sich der Mehrheit der Stimmen, woferne sie auf König Ferdinand fallen sollte, bequemen würde. Nun verlangte der Reichserzkanzler die Stimme Ferdinands; dieser aber behielt sich dieselbe bis an das Ende der Stimmensammlung bevor. Darauf stimmte der churfächsische Gesandte für Ferdinand, ohne irgend einen andern Fürsten zu nennen. Der brandenburgische Gesandte erklärte: Maximilian von Baiern, der König von Böhmen und der Erzherzog Albrecht würden dem Reiche wohl und nützlich vorstehen: da er aber vernommen, daß Baiern die Kaiserwürde nicht wünsche, so stimme er für Ferdinand. Nun ertheilte der Reichserzkanzler selbst dem Könige von Böhmen sein Votum.

Jetzt

---

könnte, und wollen demnächst derselben ihre Churstimme und Votum gegeben haben." Am a. O.

45) „Obwohl nun Mainz den König von Böhmen ex ordine gefragt haben sollte, so haben dieselbe doch, wie es geschienen, ex errore, vom pfälzischen Abgesandten Grafen von Solms das Votum erfodert. Ebendaselbst.

46) Merkw. geh. Bericht u. s. w. S. 99. ff.

Jetzt erst gab Ferdinand, den Rechten der goldenen Bulle gemäß, sich selbst die Stimme, und der churpfälzische Gesandte trat nun ebenfalls der Mehrheit bey. Voll Freude [47]) und Dank nahm Ferdinand die hohe Würde an. Am 9. September 1619 erfolgte, ebenfalls zu Frankfurt, die feierliche Krönung desselben.

---

47) „Meinen Herrn Bruder," schrieb Kaiser Ferdinand eigenhändig an Maximilian den 28. August 1619, „soll ich unerinnert nicht lassen, daß heute früh um 11 Uhr die Wahl ihren Fortgang erreicht, und ist solche einhellig auf mich gefallen. Wünsche nichts mehreres, als daß solche zu der Ehre Gottes und Nutz und Wohlfahrt des heiligen römischen Reichs gedeihen möge: inmassen ich an mir, solange mir Gott, der Allmächtige, Kräfte, Stärke und Vernunft verleihen wird, nichts gern werde erwinden lassen; versichere beynebens meinen herzliebsten Herrn Bruder, daß ich in der alten brüderlichen Liebe und Affection gegen meinen Herrn Bruder bis in meine Grube continuirlich verbleiben werde, wie ich mich gegen meinen Herrn Bruder versehen thue, er werde mir mit Rath und That treulich beystehen." Erzherzog Leopolds aus Oestereich und Bischofs zu Straßburg Schreiben ꝛc.

Achtes Kapitel.

Die böhmische Königswahl.

Zu derselben Zeit, als Ferdinand zu dem Besitze der Kaiserwürde gelangte, geschah es, daß ihm die böhmische Königskrone von dem Haupte gerissen wurde. Es glaubten jetzt die böhmischen Insurgenten, theils erbittert über die schmähliche Behandlung ihrer Gesandten zu Frankfurt, theils wohl auch aufgereizt durch die churpfälzische Partei [1]), mit der Ausführung des längst entworfnen Planes nicht mehr zaudern zu dürfen. Fast alle Staaten des Königs traten ihrem Vorhaben bey. Während dieser zu Frankfurt verweilte, verbündeten sich (den 31. July 1619) die Stände von Mähren, Schlesien, der Lausitz, ja selbst von Ober- und Nieder-Oesterreich (den 16. August 1619) mit den Böhmen zu dem gemeinsamen Zwecke, ihre bürgerliche und religiöse Freiheit gegen die Eingriffe Ferdinands mit vereinigter Macht aufrecht zu erhalten. [2]) Diese Verbindung gab den Insurgenten neuen

Muth,

---

1) Archiv der Protestirenden. Appendix Seite 502. ff.

2) Theatrum Europaeum I. 188. ff. Khevenhüller, IX. 459. ff.

Muth, und bereits am 17. August 1619 ward Ferdinand „als ein Erbfeind der Gewissensfreiheit und als ein Sklave Spaniens und der Jesuiten, welcher die fürchterlichen Drangsale des Krieges über Böhmen gebracht, die böhmische Krone durch verwerfliche Kunstgriffe erschlichen und durch geheime Verträge an Spanien verrathen habe," aller Ansprüche auf den Thron Böhmens verlustig erklärt. [3]) Bald folgte die Wahl eines neuen Staatsoberhauptes. Man beschleunigte diese, damit nicht in dem, höchst wahrscheinlichen, Falle, daß Ferdinand die Kaiserkrone davon trüge, die Menge, geblendet von dem Glanze dieser Würde, denselben zurückwünschen möchte. Bey der Wahl selbst stimmten mehrere anfänglich dahin, daß man, dem Beyspiele der Schweizer und Holländer gemäß, Böhmen in einen Freistaat verwandeln sollte. Doch bald entschied man sich für die Fortdauer des Königthums. [4]) Mehrere Fürsten wurden jetzt in Vorschlag gebracht [5]); allen aber ward der Churfürst Friedrich V. von der Pfalz vorgezogen. Friedrich V. hatte ja bereits den Böhmen viel-

Entthronung Kais. Ferdinands.

3) Londorp, I. 673. ff. Theatrum Europaeum I. 193. ff.

4) Londorp, III. 183. ff.

5) Außer Friedrich V. der Herzog Karl Emanuel von Savoyen, der König Christian IV. von Dänemark und der Churfürst Johann Georg von Sachsen.

Wahl Fs. V.

vielfache Dienste geleistet, galt in der öffentlichen Meinung für einen liebenswürdigen und edeldenkenden Fürsten, stand an der Spitze der Union und in genauer Verbindung mit England und Holland [6]); und die Partei, welche ihn beherrschte, hing seit dem Beginne der böhmischen Insurrection sehr enge mit den Häuptern derselben zusammen. Am 27. August 1619 wurde daher der Churfürst von den böhmischen Ständen zum Könige von Böhmen gewählt, und am folgenden Tage traten die Abgeordneten der Stände von Mähren, Schlesien und der Lausitz diesem Schlusse einmüthig bey. [7])

Sein Zaudern.

Zu Amberg in der Oberpfalz empfing Friedrich V. durch Achatius von Dona, welchen er bereits vor der Entthronung Ferdinands nach Prag gesandt hatte [8]), Kunde von dieser Wahl. Mit Betroffenheit vernahm er die Erfüllung des lange gehegten Wunsches, und unentschlossen und schwankend, wie immer, war er auch jetzt in Ansehung der Annahme der Königskrone, welche ihm dargeboten wurde. Ueberall erhol-

---

6) Er war ein Schwiegersohn Jakobs I. von England, und Moriz von Oranien war ein Bruder seiner Mutter Luise Juliane.

7) Theatrum Europaeum I. 193. ff. Khevenhüller, IX. 532. ff.

8) Merkw. geh. Bericht u. s. w. S. 41. ff.

erholte er sich Raths, erforschte nun erst, was er längst erforschen konnte, und suchte durch fremdes Urtheil den Mangel der Selbstständigkeit zu ersetzen. Viele seiner Rathgeber waren schwankend, wie er selbst. Gleich nach der Entthronung Ferdinands war Christoph von Dona nach England geschickt worden [9]), um daselbst über die böhmische Thron-Revolution zu unterhandeln. Aber Jakob I., eines großen Entschlusses noch weniger fähig als sein Eidam, zögerte sehr lange mit der Antwort. Es schmeichelte dem Stuartischen Königsstolze [10]), daß der Gemahl Elisabeths von der Churwürde zum Königsthrone emporsteige; aber es empörte auch eben diesen Königsstolz, einen König entthronen zu sehen und sogar zu dieser Entthronung mitwirken zu müssen. Höchstens dann, wann Friedrich ohne Jakobs I. Zuthun festen Besitz von dem böhmischen Königsthrone genommen hatte, konnte ihm dieser, seinen Grundsätzen gemäß, Unterstützung gewähren. Nur Bemerkungen dieser Art, keineswegs aber eine bestimmte Antwort konnte Herr von Dona dem Heidelberger Hofe in dem gegenwärtigen entscheidenden Zeitpunkte mittheilen. [11]) Auch bey der Union fand Friedrich den Rath nicht, welchen er verlangte. Auf einer

9) Merkw. geh. Bericht u. s. w. S. 42.

10) Ebendaselbst S. 43.

11) Ebendaselbst S. 50. ff.

einer Versammlung zu Rotenburg an der Tauber, die (am Anfange des Septembers 1619) hauptsächlich deßhalb veranstaltet ward, um die Gesinnungen der Unirten über diese Angelegenheit zu vernehmen, sprachen Anhalt, Baden und Ansbach für die Annahme; Wirtemberg, der Landgraf Moriz von Hessen und die kulmbachischen Gesandten wider dieselbe; die städtischen Abgeordneten wollten gar nichts entscheiden, sondern überließen den Entschluß ganz dem Churfürsten. [12]) Die Räthe Friedrichs V. selbst stellten ihm zwar nicht nur die Größe der vielfachen Gefahren, welchen er sich durch die Annahme der böhmischen Krone aussetzen würde, recht lebhaft vor, sondern erklärten auch offen, daß die Rechtmäßigkeit der Entthronung Ferdinands noch immer zweifelhaft sey, er selbst diesem bey der Kaiserwahl seine Stimme nicht verweigert, und denselben bey dieser Gelegenheit als König von Böhmen anerkannt habe; zugleich aber meinten auch eben diese Räthe, das Heil des Protestantismus sowohl, als die Rettung der deutschen Freiheit machen dem Churfürsten die Annahme der angebotenen Königskrone zur Gewissenspflicht. [13]) Eine bestimmtere Antwort erhielt Friedrich von Maximilian, dessen Gesinnungen über diese

Sache

---

12) Merkw. geh. Bericht u. s. w. S. 46. ff. Sattlers Geschichte Wirtembergs, VI. 124.

13) Ebendaselbst S. 47. und S. 109. ff.

Sache er ebenfalls, und zwar durch eine eigene Gesandtschaft zu erforschen gesucht hatte. [14]) Es ergoß sich der Herzog gegen den Churfürsten über diese Angelegenheit ganz gemäß dem freundschaftlichen Verhältnisse, welches bisher zwischen ihnen obgewaltet hatte, und als gegen einen Fürsten, der aus einem Stamme und Hause mit ihm gebohren sey. [15]) Nicht mündlich gegen die Gesandten erklärte sich Maximilian, sondern schriftlich gegen den Churfürsten selbst, damit es diesem ganz klar werde, wie sehr der Herzog die Annahme der Königskrone mißbillige. „Die Losreissung Böhmens von dem Hause Oesterreich," lautete es unter anderm in diesem Schreiben (vom 24. September 1619), „werde die größte Erschütterung von ganz Deutschland zur Folge haben;

Fer=

---

14) Gründliche Anzeig, was zwischen Churpfalz und Bayrn in jetziger betrübten behemischen und durch dieselbe fast im ganzen heil. röm. Reiche, auch in den benachbarten Landen, entstandner Unruhe eine Zeit lang geschrieben, gehandelt und tractirt worden. München 1621. S. 1. ff. Was in den Memoires sur la vie et la mort de la Seren. Princesse Louise Juliane etc. S. 141. ff. gegen die Aufrichtigkeit der Abmahnungen Maximilians vorgebracht wird, ist offenbar nur aus dem Parteigeiste zu erklären, welcher überhaupt in dieser ganzen Schrift unverkennbar ist.

15) Ebendaselbst S. 6.

Ferdinand, welcher ja von dem ganzen churfürstlichen Collegium, sonach auch von Friedrich V. selbst zum Kaiser gewählt und bey dieser Gelegenheit als König von Böhmen anerkannt worden seye, werde sein Recht auf die böhmische Krone mit Nachdruck behaupten, und alle nur mögliche, sich oft in einem Augenblicke [16]) ändernden Umstände zu diesem Zwecke zu benützen wissen; ja, für alle gekrönte Häupter und Fürsten werde diese Entthronung höchst bedenklich seyn, sie werden in Ferdinands Sache ihre eigene Sache sehen; bey der allgemeinen Verwirrung werden die Türken gegen das christliche Europa aufstehen und wenigstens Ungarn, diese Vormauer der Christenheit, mit Hülfe Bethlen Gabors zum Verderben der christlichen Welt an sich reissen; überdieß hätten ausländische Könige selten ihr Glück in Böhmen gemacht, und gerade gegenwärtig verlaute es überall, daß die Böhmen den neugewählten König durch drückende Bedingungen beschränken würden; endlich Maximilian selbst gerathe wegen der Lage seiner Lande durch die Fortdauer dieser böhmischen Unruhen in die größte Gefahr, und müsse daher mit allem Ernste auf seine Vertheidigung bedacht seyn." Auf gleiche Weise erklärte sich Chursachsen gegen Friedrich V. [17]); und eben so bestimmt rieth ihm sei-

ne

---

16) Gründliche Anzeig, was zwischen Churpfalz und Baiern u. s. w. Seite 15.

17) Londorp I. 720. ff.

ne eigene Mutter Luise Juliane, die edle Tochter des großen Wilhelms von Oranien, die Annahme des gefährlichen Geschenkes ab. „Nur Eifersucht und Haß," sagte sie ihrem Sohne mit Thränen in den Augen, „werden die Folgen dieser Erhebung seyn, seine Kräfte seyen den Kräften seiner Feinde nicht gewachsen, auf Bündnisse dürfe man nicht bauen, bald werde sich der Krieg über Böhmen in einen Religionskrieg verwandeln, alle katholischen Mächte werden für Oesterreich, diese Hauptstütze der katholischen Kirche, in Waffen treten, ja, es werde der Papst alle Könige und Nationen zum Schutze Ferdinands und zur Unterdrückung des pfälzischen Hauses gleichsam als zu einem Kreuzzuge vereinigen." [18])

Sein Entschluß.

Doch gab Friedrich den wiederholten Bitten der Böhmen nach, und entschied sich nach langem Schwanken für die Annahme der Krone. Ihr Glanz blendete den jungen Fürsten, ihr Besitz gewährte seiner Gemahlin Elisabeth hohe Freude [19]), Fürst Christian von Anhalt rieth fortwährend [20]), sie anzunehmen, und die Furcht vor den Gefahren mußte der Ueberzeugung weichen, daß die heilige Sache des

Pro=

---

18) Memoires sur la vie et la mort de la Seren. Princesse Louise Juliane etc. p. 142.

19) Merkw. geh. Bericht u. s. w. S. 48.

20) Ebendaselbst S. 41. 42. 43. 46. 50. 51.

Protestantismus die Annahme der böhmischen Krone zur Gewissenspflicht mache; eine Ueberzeugung, welche der Hofpredriger Abraham Scultetus, ein sehr bedeutendes Mitglied des pfälzischen Staatsrathes, mit allen Mitteln des religiösen Eifers zu beleben und zu befestigen suchte. [21]) Endlich gab wohl auch das Glück, womit Bethlen Gabor, im Einverständnisse mit den Böhmen, den kühnen Plan, dem Könige Ferdinand auch die Krone Ungarns zu entreissen, um eben diese Zeit auszuführen begann, dem Churfürsten Muth bey dem großen Wagnisse. Oder sollte er gar, wie es bereits verlautete, auch Böhmen dem Fürsten Siebenbürgens überlassen?

Zu Ende des Septembers 1619 verließ Friedrich Heidelberg, empfing zu Waldsassen an der Grenze von Böhmen und der Oberpfalz die erste Huldigung der Böhmen, und hielt bereits am 31. October seinen feierlichen Einzug in den Mauern von Prag. [22])

---

21) J. D. Koeleri Diss. Fridericus V. Com. Pal. Rh. et Elect. affectans Regnum Bohemiae. (Altorf. 1716.) pag. 37. sq.

22) Theatrum Europaeum I. 241. ff. Londorp I. 722. ff.

Neuntes Kapitel.

Bundestag zu Eichstädt. Vertrag Maximilians mit Ferdinand II.

Hans von Leden wollte im Sommer 1619 fünfhundert Reiter, von dem Grafen Philipp von Solms, welcher sie geworben hatte, auch die Solmischen genannt, aus den Niederlanden für Ferdinand nach Böhmen führen. Schon hatte dieses Corps das eichstädtische Gebiet erreicht, als dasselbe von Friedrich V. und dem Markgrafen von Ansbach dergestalt geworfen wurde, daß es sich nur mit vieler Mühe und sehr geschwächt in das Würzburgische zurückziehen konnte. [1]) Es hatte aber diese Vorfallenheit den eichstädtischen Unterthanen Schrecken und vielfachen Schaden verursacht. [2]) Darüber und daß

Die Solmischen Reiter.

über=

---

1) Des katholischen Bundes Zusammenkunft in Eichstädt 1614 und 1619. Mspt. Merkw. geh. Bericht u. s. w. S. 39. Der unirten Protestirenden Archiv u. s. w. S. 61. ff. und Appendix S. 495. ff.

2) Der Bischof von Eichstädt berechnete diesen Schaden auf 15000 Gulden. Des katholischen Bundes Zusammenkunft in Eichstädt u. s. w.

überhaupt der Churfürst von der Pfalz sich den Angriff auf dem bischöflichen Gebiete erlaubt hatte, beklagte sich der Bischof von Eichstädt bey Maximilian, und bat diesen, als Bundeshaupt, um Rath und Hülfe. [3])

Der Herzog, welcher bereits im May dieses Jahres auf einem Convente zu München [4]) bey seinen treuen

---

3) Des kathol. Bund. Zusammenk. zu Eichst. u. s. w.

4) Von der Geschichte dieses Conventes haben wir nur folgende sparsame Nachrichten aufgefunden. Im April 1619 berief der Herzog die oberländischen Stände nach München, und nahm diese Einladung, auch als ihm neue Schwierigkeiten in Betreff der Liga von Oesterreich gemacht wurden, nicht zurück. Schon am Anfange May's versammelten sich die Gesandten zu München, und Maximilian unterhandelte nun mit ihnen über die Wiederherstellung, oder, wie er sich ausdrückte, Reassumtion der Liga. Unter anderm ward ausgemacht, daß das rheinländische Directorium zwar mit dem oberländischen in genaue Verbindung gesetzt, keineswegs aber diesem einverleibt werden sollte. Ferner wollte man sich aufs neue bemühen, den Erzbischof von Salzburg für die Liga zu gewinnen. Es begaben sich daher auch die Gesandten noch vor Beendigung des Conventes von München aus nach Salzburg; und da bereits auf der Versammlung zu Eichstädt ein Gesandter von Salzburg erscheint, so schließen wir, daß jene den Zweck ihrer Reise wenigstens zum Theil erreicht haben. Endlich, war wahrscheinlich auch von Rüstungen zum Kriege die

treuen Nachbarn die gänzliche Wiederherstellung der Liga eingeleitet hatte, gab den Bitten des Bischofes alsbald Gehör und ordnete auf den 25. August 1619 einen Bundestag nach Eichstädt an. [5]) Es war ihm, wie es scheint, diese Gelegenheit zu einer Versammlung der oberländischen Stände jetzt recht eigentlich erwünscht. Den Nachrichten zu Folge, welche er um diese Zeit von Frankfurt erhalten hatte, waren

Convent zu Eichstädt.

Rede. Der Bundesabschied, dessen Copie vor uns liegt, ist datirt vom 31. May 1619, und stimmt dem Wesentlichen nach mit dem Seite 99. ff. angeführten Bundesabschiede vom May 1617 überein, außer, daß, wenn in diesem die Verletzung der Rechtspflege als Hauptmotiv der Errichtung des Bundes angeführt wird, in jenem die allgemeine Noth der Zeit als ein Grund „der nachbarlichen Versicherung" genannt ist. Die vornehmste Absicht des Conventes war offenbar Vorbereitung der oberländischen Stände auf den für Maximilian bey allem Sträuben gegen Oesterreich immer wahrscheinlicheren Fall, daß die Liga in ihrer ursprünglichen Gestalt bald wieder hergestellt werde. Deßhalb lud der Herzog auch den Churfürsten von Köln (unterm 4. Juny 1619) zur Theilnahme an dem Schlusse des Münchner-Conventes ein. Churkölnische Correspondenz 1619. Bundesacta. Instruction für D. Forstenhäuser u. s. w. Instruction für Herrn Hans Christoph von Preysing u. s. w.

5) Des katholischen Bundes Zusammenkunft zu Eichstädt u. s. w. Das Ausschreiben zum Bundestage ist datirt vom 13. August 1619.

waren die geistlichen Churfürsten noch immer im Streite begriffen mit den weltlichen, noch immer war es ungewiß, ob nicht diese auf der Foderung beharren würden, daß, ehe man einen Kaiser wähle, zuvor der Streit zwischen Oesterreich und Böhmen, ja, der noch wichtigere Streit zwischen den Katholiken und Protestanten in Deutschland geschlichtet werden sollte. [6]) Der vorsichtige Fürst hielt es daher wohl für dringend nothwendig, daß die Mitglieder der Liga sich auf den ungewissen Ausgang des Wahltages vorbereiten. Auch war, wie es wenigstens schien, nunmehr der Fall da, für welchen er dem Könige Ferdinand den Beystand der Liga zu gewinnen versprochen hatte. Auf alle Fälle gab die Angelegenheit des Bischofs von Eichstädt eine treffliche Veranlassung, die Mitglieder des Bundes von dem Wunsche des Königs zu unterrichten und auf die Art und Weise, wie derselbe nach dem Sinne Maximilians erfüllt werden sollte, aufmerksam zu machen.

Außer den Bischöfen von Bamberg, Würzburg, Eichstädt, Augsburg und dem Probste von Ellwangen

---

6) Diesen Stand der Sachen zu Frankfurt sollte daher auch der Gesandte Maximilians laut seiner Instruction den versammelten Ständen recht lebhaft vorstellen. Instruction für Herrn Hans Christoph von Preysing u. s. w.

gen hatte auch der Erzbischof von Salzburg den Convent beschickt [7]); aber der baierische Gesandte leitete den Gang der Verhandlungen. [8])

Man

7) Der salzburgische Gesandte erklärte indessen, daß er nichts beschließen, sondern was verhandelt würde, bloß zu Bericht nehmen könne. Deßhalb mußte er auch, bevor er zu den Sitzungen gelassen wurde, Verschwiegenheit geloben. Und in dem Bundesabschiede heißt es: „Weil der Herr Erzbischof von Salzburg sich zu dieser katholischen Liga vor diesem gleichwohl, jedoch mit noch etwas Reservation bekannt, und zu diesem Convente seinen Abgesandten verordnet, so hat doch ermeldter Abgesandter neben Sincerirung Ihrer Hochfürstl. Gn. guten Affection, und daß sie sich von dem gemeinen katholischen Wesen auf begebenden Nothfall zu sondern nicht gemeint, noch zur Zeit ihm bedeutete Reservation seiner vorgelegten und dieses Punktes halber abgelesenen Instruction gemäß vorbehalten und die conclusa anders nicht als ad referendum genommen. Und man thut sich gegen den Abgesandten getrösten, weil solche conclusa bey jetzigen betrübten Läufen dem gemeinen katholischen Wesen höchst nothwendig, er werde eines und anderes nicht allein zu seiner Anheimkunft referiren, sondern auch von S. Hochf. Gn. kategorische Erklärung ob periculum morae an Ihre Herzogl. D. in Baiern mit nächstem folgen." — Des katholischen Bundes Zusammenkunft zu Eichstädt u. s. w.

8) Der Gesandte Maximilians war der schon oben erwähnte baierische Hofkanzler D. Johann Georg Bruggl acher. Die Sitzungen des Conventes wurden erst

Man sprach zuerst von der Angelegenheit des Bischofs zu Eichstädt, und der Stellvertreter Maximilians setzte diesen Gegenstand in das gehörige Licht. „Der Angriff auf die Solmischen Reiter," erklärte derselbe, „seye, wie es wohl auf den ersten Blick scheinen dürfte, keineswegs eine öffentliche Theilnahme der Unirten an der Sache der Böhmen, oder gar eine Kriegserklärung gegen die Katholiken: denn es haben ja nicht nur die Truppen der Unirten das eichstädtische Gebiet, sobald wie möglich, wieder verlassen, sondern auch der Churfürst von der Pfalz habe gegen den Bischof sowohl als gegen den Herzog bestimmt erklärt: diese Diversion seye einzig deshalb unternommen worden, weil das erwähnte Corps den Boden der Unirten, ohne dieselben am mindesten vor-

---

am 28. 29. und 30. August gehalten, weil die Gesandten von Würzburg und Salzburg später angekommen waren. Der Bundesabschied, von welchem wir indessen bloß das von Brugglachern verfaßte Concept, ohne Datum, vorfinden konnten, wurde am 30. August unterzeichnet; wenigstens beruft sich Brugglacher in einem Schreiben an Maximilian aus Ingolstadt vom 31. August 1619 bereits auf den Bundesabschied. Des katholischen Bundes Zusammenkunft zu Eichstädt u. s. w. Auch dem Könige Ferdinand gab Maximilian unterm 13. August 1619 Nachricht von der Anordnung des Bundestages. Erzherzog Leopolds aus Oesterreich und Bischofs zu Straßburg Schreiben u. s. w.

vorher zu begrüßen, betreten habe; um indessen ähnliche Verlegenheiten für die Zukunft abzuwenden, biete Maximilian dem Bunde ein Corps Truppen von 2000 Mann Fußvolk und 200 Reitern an [9]); auch könne der Bischof von Eichstädt mit Recht eine Entschädigung von Ansbach und Churpfalz verlangen, er möchte dieß thun, sollte sie ihm verweigert werden, so müsse der Bund ihn vertreten." [10])

Bald stimmten die übrigen Gesandten diesem Vorschlage bey; Eichstädt, Augsburg und Ellwangen insbesondere nahmen die angebotenen Truppen mit Dank an, und überließen der Einsicht und Billigkeit Maximilians die Vertheilung derselben. Die Gesandten von Würzburg und Salzburg nahmen zwar den Vorschlag wegen der Truppen, aus Mangel an Instruction, bloß zu Bericht, sagten aber zum

Vor-

---

9) „Diese Truppen," heißt es in der Instruction Bruggiachers, „könnten alsbald an der Hand seyn: dieweil uns über unsre eigene geworbene Nothdurft ein solcher Ueberrest von Reitern und Fußvolk zugezogen, daß wir solche der Zeit für unser eigenes Land (bey andererseits habenden Landesgelegenheiten) anfzuhalten nicht Ursache haben." Instruction für Herrn Hans Christoph von Preysing u. s. w.

10) Des katholischen Bundes Zusammenkunft zu Eichstädt u. s. w. — und Instruction für Herrn Hans Christoph von Preysing u. s. w.

Voraus die Beystimmung ihrer Committenten zu, obwohl dieselbe bey der bereits vorhandenen Mehrheit der Stimmen nicht einmal nöthig war. Es fühlten die Mitglieder des Bundes die Gefahr des gegenwärtigen Zeitpunktes sehr lebhaft. „Man sollte," stellte Eichstädt vor, „besonders im Namen der katholischen Geistlichkeit den Papst um Hülfe bitten, auch eine Gesandtschaft nach Frankreich anordnen; man sollte Chursachsen zu gewinnen suchen und das Landvolk für Fälle der Noth, und wenn die Bundeshülfe nicht hinreiche, bewaffnen." Augsburg versprach die schwäbischen Stände zur Theilnahme an der Liga zu bewegen, verlangte aber, daß Baiern auch die baierischen Stände, besonders den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, für dieselbe gewinnen möchte. [11])

Ferdinands Wunsch, daß, im Falle sich die Unirten öffentlich für Böhmen erklärten, die Liga auch ihm öffentlichen Beystand leisten möchte, war der zweyte Hauptpunkt, welcher zur Sprache kam; und auch hier stimmten die übrigen Gesandten dem Stellvertreter Maximilians bey. „Es seye," erklärte derselbe im Namen seines Herrn, „für die Liga kaum möglich, dem Hause Oesterreich in dem erwähnten

---

11) Des katholischen Bundes Zusammenkunft zu Eichstädt u. s. w.

ten Falle alle Unterstützung zu verweigern; aber öffentliche Theilnahme der Liga an dem böhmischen Kriege würde die Unirten, die Böhmen und ihre Verbündeten, ja vielleicht selbst die Parteilosen gegen dieselbe aufreizen; Spanien würde sich seinen bisherigen Grundsätzen gemäß hauptsächlich des bedrängten Oesterreichs annehmen, sonach die Liga selbst, beynahe hülflos und verlassen, dem Könige Ferdinand wenig nützen können; für diese bleibe daher nichts übrig, als daß sich ihre Genossen mit aller Anstrengung zum Kampfe rüsten, auf daß ein Schwert das andere in der Scheide halte und die Protestanten wissen, sie haben von den Katholiken Widerstand zu erwarten. Solche Maßregeln werden gewiß auch dem Könige Ferdinand einleuchten; den spanischen Hof aber sollte man ersuchen, er möchte sich wegen seiner Theilnahme an der Liga bestimmter erklären: denn je mehr Spanien sich der Liga annehme, desto mehr könne auch diese für den König Ferdinand thun." Dieser Vorschlag des baierischen Gesandten ward in dem Bundes-Abschiede dem Wesentlichen nach wiederholt [12]).

Einige

---

12) „Bey dem andern ausgeschriebenen Punkte," heißt es in dem Bundesabschiede, „hat man für rathsam und thunlich befunden, weil der spanische Ambassador sich seines Königs halber bey seiner F. D. in Baiern so willig erzeigt, und daß sich sein König, da es sollte

Einige minder bedeutende Gegenstände wurden gleichfalls nach dem Sinne Maximilians verhandelt;

---

begehrt werden, der katholischen Union sowohl als vor diesem conjungiren wollte, daß man von des Bundes wegen solche offerta gegen ermeldten Ambassador dankbarlich acceptire, und ihn den Ambassador noch ferner und um Special-Erklärung ersuche, wessen man sich bey der katholischen Union von seinem König zu getrösten haben möchte; gestaltsam auch vor diesem, wie die katholische Liga in esse gewesen, sich Ihre Königl. Majestät in Hispanien auf ein gewisses erklärt und vielleicht der beste Weg wäre, da es anjetzt auf solchen Schlag wieder gerichtet werden könnte. Sonsten und was der zu Ungarn und Böhmen Königl. Maj. auf dero Begehren, da sie solches nochmalen wiederholen sollten, zu antworten seyn möchte: Gleichwie es würde schwer seyn, da man die gesuchte Hülfe und Assistenz (auf den Fall sich der Protestirenden Union den böhmischen Ständen öffentlich würde conjungiren) ganz und gar sollte abschlagen wollen, man auch dadurch causiren würde, daß man sich von Spanien und dem Hause Oesterreich gar nichts, so der katholischen Union fürträglich, zu getrösten hätte: also wäre es nicht weniger schwer, der Union unthunlich, vielleicht auch dem Hause Oesterreich selbst und gemeinem Wesen unfürständig, da man sich zu begehrter öffentlicher Assistenz categorice öffentlich verstehen sollte: daher mit der Antwort an Ihre Königl. Maj. in dem Mittel zu verbleiben, daß man sich nämlich ex parte der katholischen Union in Bereitschaft zum Widerstande halte, die occasiones, wo und wie etwas in dem katholischen gemeinen Wesen und löblichem Hau-

delt [13]); der Hauptzweck aber, welchen er auf diesem Congresse beabsichtiget hatte, die Vorbereitung der Bundesgenossen theils für den nahen Kampf, theils für den Wunsch des Königs Ferdinands ward vollkommen erreicht.

Um dieselbe Zeit aber, als diese Beschlüsse zu Eichstädt gefaßt wurden, geschah es, daß, wie wir bereits

---

se Oesterreich nützlich vorgenommen werden möchte, in Achtung nehme, und an dem, was man wird. rathsam, nützlich und thunlich finden, nichts erwinden lasse. Durch welches Mittel man sich gegen Oesterreich gleichwohl zu nichts absolute verbindet, jedoch auch die Hülfe nicht abschlägt, sondern dieselbe zu der katholischen Liga Möglichkeit und Thunlichkeit, auch des gemeinen Wesens Fürstand stellen thut." A. a. O.

13) Dahin gehörte die Wiederholung dessen, wovon schon auf dem Convente zu München die Rede gewesen war, daß nämlich das rheinländische Directorium mit dem oberländischen zwar enge verbunden, nicht aber mit diesem ganz verschmolzen werden sollte; eine Streitigkeit, welche zwischen den Katholiken und Protestanten in der Stadt Biberach obwaltete; die Bundesausstände; die Erklärung des Erzbischofes von Salzburg an Maximilian, und des letztern Antwort darauf, zwey Schriften, welche wir nicht auffinden konnten; endlich daß Augsburg die schwäbischen Stände für die Liga gewinnen sollte. Ebendaselbst. Und Instruction für Herrn Hans Christoph von Preysing u. s. w.

bereits oben gesehen haben, König Ferdinand zu Prag entthront, zu Frankfurt mit der Kaiserwürde geschmückt, der Churfürst Friedrich V. von der Pfalz aber zum Könige von Böhmen gewählt wurde. Bald sah sich daher Maximilian veranlaßt, die Bitte Ferdinands wegen der Liga bestimmter zu beantworten.

Als der Kaiser zu Frankfurt vernahm, daß die Böhmen eine neue Königswahl im Sinne haben, äußerte er: sie seyen närrische und überwitzige Leute [14]); zweifelte aber an dem Entschlusse Friedrichs V., die böhmische Krone anzunehmen, so sehr, daß er noch am Anfange des Septembers 1619 wiederholt gegen Maximilian den Wunsch äußerte, er möchte den Churfürsten bey seiner Rückkehr in München sehen, um mit demselben eine persönliche und trautere Bekanntschaft anknüpfen zu können [15]).

Auch

---

14) Merkw. geh. Bericht u. s. w. S. 71.

15) Unterm 3. September 1619 schrieb der Churfürst von Köln an Maximilian: „und vermeint der Kaiser, daß es kein unebenes medium wäre, wenn E. L., weil Ihre Maj. im Zurückziehen zu E. L. sich zu begeben Willens sind, S. L. den Churfürsten zu sich berufen, damit Ihre Maj. sich mit ihm Herrn Pfalzgrafen bekannt machen und alles Mißtrauen, sonderlich durch E. L. Vermittlung (als welche Ihrer Maj. löblich deutsch Gemüth kennen) hinweggeräumt und gut Vertrauen gepflanzt werden möge. Weil nun E. L. wohl bekannt, von

Auch die geistlichen Churfürsten, immer noch zu Frankfurt versammelt, theilten einige Zeit diese Meinung

Die geistl. Churfürsten.

was für einem aufrichtigen Gemüth Ihre Maj. sind, als hielt ich zwar, meines Theils, solchen Vorschlag nicht uneben, und demnach Ihre Maj. mir gestern befohlen, daß E. L. ich davon etwas Andeutung thun möchte, also beschieht es hiemit. Und werden E. L. ihrem hohen Verstand nach nunmehr alles nach dero Belieben zu thun wissen." In der eigenhändigen Nachschrift dieses eigenhändigen Schreibens des Churfürsten heißt es: „Eben jetzo bekomme ich Zeitung, daß die Böhmen einen andern König und nämlich den Churfürsten von Heidelberg erwählt. Im Falle es der Churfürst annehmen sollte, (quod vix credo) so würden sich diese zwey Herren seltsam ansehen, wenn sie zu München zusammen kämen." Doch wiederholte der Churfürst unterm 10. September noch den Wunsch des Kaisers. Churkölnische Correspondenz 1619. Bald darauf schrieb Ferdinand II. selbst an den Herzog: „E. L. Brieflein, des Churfürsten Pfalzgrafen L. betreffend, habe ich gestern zu recht empfangen, und weil sich seither die wider alles Recht und Billigkeit vorgegangene Wahl in Böhmen zugetragen, also kann ich nicht befinden, daß einiger Nutzen, sondern vielmehr Unlust erfolgen möchte, wenn wir sollten zusammen kommen. Derowegen ich für unnoth halte, daß mein Herr Bruder ihn einlade, es wäre denn, daß er bessere und der Billigkeit gemäßere resolutiones vor die Hand nähme." (Erzherzog Leopolds aus Oesterreich und Bischofs zu Straßburg Schreiben u. s. w.) Und da mittlerweile der Entschluß Friedrichs V. wirklich erfolgte, so unterblieb natürlich die Zusammenkunft.

nung Ferdinands, und wurden, wie es scheint, zuerst von dem Herzoge davon unterrichtet, daß Friedrich V. die Königswahl der Böhmen, für ein der reifsten Ueberlegung würdiges Werk, Gottes ansehe [16]). Diese Nachricht bestürzte sie; sie sahen in dem Gelingen eines solchen Planes den Umsturz der Reichsver-

---

16) „E. L. Schreiben," schrieb der Churfürst von Köln an Maximilian den 14. September 1619, „habe ich zu recht empfangen, und daraus des churpfälzischen Gesandten bey E. L. abgelegte Werbung mit mehrerem verstanden, dabey mir dann fast nachdenklich vorgekommen, daß des Churfürsten L. die böhmische Wahl für eine sonderbare Schickung Gottes erachten, und zu der Acceptation solche starke Veranlassung erscheinen lassen; was auch wegen des Mistrauens zwischen den Reichsständen und daß sogar alle Hoffnung zu dessen Hinlegung schier benommen, S. L. andeutet und darauf alsofort ihro und der unirten Stände Kriegsvolk in ihren Oberlanden beysammenzufügen bedacht, dadurch auch anderen zu dem fernern Nachdenken Ursache geben, als wären sie an einem oder anderm Ort ichtwas zu attentiren gesinnt; worauf meines Erachtens alle Katholische billig ein sorgsames und wachendes Aug zu schlagen; dabey mir denn sonderlich zu Gemüthe geht, wenn Pfalzgrafen Churfürsten L. die Acceptation der böhmischen Wahl also beharren und darauf zu ihrem intento endlich gelangen sollten, daß zwar kein anderes, als die gründliche Austilgung der katholischen Religion in Deutschland und daher erfolgender Verlust so vieler hundert tausend Seelen, beynebens auch eine gänzliche Veränderung des Reichs und desselben uralten und löblich hergebrachten

verfassung und die Vertilgung der katholischen Religion in ganz Deutschland [17]); es wurde aufs neue der Wunsch in ihnen rege, daß doch die Liga wieder hergestellt werden, und Maximilian die uuumschränkte Leitung derselben übernehmen möchte [18]). Sie versprachen noch zu Frankfurt dem Kaiser ihre Unterstü-

---

status zu gewarten, und würden die Unkatholischen nicht allein im churfürstlichen collegio die Oberhand gewinnen und majora machen, sondern erfolglich das Kaiserthum auf ihrer einen bringen, die Stifter auch sich unbezweifelt zueignen und die katholische Religion in unserm Deutschland gleich gar extirpiren. Und würde unserm Hause, welches man noch in etwas respectirt, überschwer fallen, wenn der Kaiser neben seinem Hause und dem geistlichen Stande dergestalt ruinirt, sich gegen ein solche Macht zu defendiren. Dieß alles und dergleichen mehr ist bey jetziger Anwesenheit meiner geistlichen Mitchurfürsten in hohe Consideration gezogen und ist man darauf annoch in deliberatione begriffen, was zur Erhaltung unsrer katholischen Religion und Abwendung fernern Unheils vorzunehmen seyn möchte." Churkölnische Correspondenz 1619.

17) A. a. O.

18) „Es ist nun um so mehr vonnöthen," schrieb der Churfürst von Köln an Churmainz den 26. October 1619, „daß mit den zu Frankfurt genommenen und zu München approbirten resolutionibus fortgefahren und alles zu Werk gestellt werde." Churkölnische Correspondenz 1619. Man sehe auch den Anfang der Beilage III.

terstützung [19]), unterrichteten den Herzog von ihrem Vorhaben [20]), und an dem churpfälzischen Hofe verlautete es alsbald: sie hätten sogar beschlossen, Friedrich V. die Churwürde zu entreißen und dieselbe auf Maximilian zu übertragen [21]).

Jetzt,

---

19) „Und obwohl," schrieb Maximilian den 20. November 1619 an Ferdinand II., „E. M. noch in dero zu Frankfurt Seyn die geistlichen Herrn Churfürsten deroselben eine gewisse Hülfe (von 6000 zu Fuß und 600 zu Pferd) frei willkührlich versprochen, darauf auch, wie E. M. wissen, die consilia allhier gerichtet" u. s. w. Diese Zahlenbestimmung wurde zwar in diesem Schreiben wieder ausgestrichen; aber in der Instruction der baierischen Gesandten (vom 26. November 1619) auf den Bundestag nach Würzburg (im Dezember 1619) heißt es ausdrücklich: „Zumal die rheinischen Stände ihrer Kaiserl. M. bereits 6000 zu Fuß und 1000 Pferd zu einer frei willkührlichen Hülfe versprochen haben."

20) Maximilian selbst schickte um diese Zeit den Oberstallmeister von Törring nach Frankfurt, über dessen Verrichtungen wir indessen keine näheren Aufschlüsse gefunden haben. Die geistlichen Churfürsten aber sandten den churkölnischen Oberhofmeister, den Grafen Eitel Friedrich von Zollern nach München, theils dem Herzoge ihre Beschlüsse zu überbringen, theils ihn um Theilnahme an der großen Angelegenheit zu bitten. Churkölnische Correspondenz 1619, und Beilage III.

21) „Die Diskurs von der neuen böhmischen Wahl pro et contra," schrieb Camerarius an Jocher den 14. Sep-

Jetzt, da der lange schon drohende Sturm sicht- Max.
bar hereinbrach, war auch für den Herzog der Zeit-
punkt da, wo er eine bestimmte Partei und entschei-
dende Maßregeln ergreifen mußte. Wohl war es
ihm immer noch zweifelhaft, ob Friedrich V. wirk-
lich den kühnen Entschluß fassen und ausführen

werde,

---

tember a. St. 1619, „wie sie mein Herr unterschiedlich anreget, stelle ich an seinen Ort, nec meum est, in eius rationes inquirere. — — — Da auch S. Ch. Gn. treuherzige Warnungen hätten statt gefunden, würde es so weit nicht gekommen seyn, aber von dergleichen Sachen wollte ich lieber mündlich mit dem Herrn im Vertrauen conversiren, als per literas, denn illo modo man einander besser berichten kann. Dieß mildert das Werk gar nicht, daß von Frankfurt beständig referirt worden, als wenn daselbsten consilia de abrogando electoratu Serenissimo nostro Palatino et in Ducem Bavariae transferendo vorgegangen wären. Sollte es seyn, so kann ich doch nimmermehr glauben, daß Ihre Durchlaucht in Baiern sich dazu bewegen lassen könnten, da Pfalz nichts lieber, als dieselben in dem höchsten Stand der Christenheit gesehen, und sie summis viribus gerne dahin würden haben erheben helfen. Hab es gleichwohl meinem Herrn in gewöhnlichem hohem Vertrauen andeuten wollen zur Nachrichtung. Besser wird seyn, in Deutschland kein neu Feuer zu erwecken: denn sonst fremde Nationen uns über den Hals kommen und gefährliche mutationes erfolgen müßten." Und unter dem 20. September 1619 schrieb ebenderselbe: „Zwischen Pfalz und Baiern wird, ob Gott will, die einmal aufgerichtete Vertraulichkeit wohl bleiben, es judiciren auch

werde, und noch bemühte er sich, wie wir bereits oben geschen haben, denselben durch Ermahnungen voll Ernst und Redlichkeit von dem gefährlichen Unternehmen abzuhalten. In dem Falle aber, welcher der wahrscheinlichere war, daß der Churfürst das

Wage=

---

andere davon, was sie wollen. So lassen wir uns durch passionirter Leute Diskurs auch nicht irren, als ob man damit umginge, Pfalz um die Chur, und dieselbe auf Baiern zu bringen: denn das vinculum necessitudinis ist zwischen beiden Herren und Dero Häusern zu stark, und hat man auch nicht Ursache, extrema mit extremis zu cumuliren, daraus nichts anders, denn totalis eversio Germaniae nostrae erfolgen könnte, so schwerlich sine ruina totius aedificii würde zu dämpfen seyn." Endlich unter dem 2. October 1619 schrieb Camerarius an Jocher: „ad rem ipsam zu kommen, so bin ich noch der Meinung, da die römische Wahl ex voto nostro auf ihre Durchl. hätte fallen sollen, die neue Wahl in Böheim würde wohl verblieben seyn: denn daß zu Frankfurt die böhmischen Gesandten ab omni audientia excludirt, die Interposition auf einen langen Termin hinausgestellt und die auf König Ferdinand schon etliche Jahre her tractirte und fundirte Wahl so eifrig urgirt und fortgestellt worden, das hatte die Leute zu andern consiliis gebracht, wie jetzt vor Augen ist. De translatione electoratus palatini habe ich nächst geschrieben, wie es mir vorkommen, und kitzelt man sich gleichwohl an etlichen Orten noch damit. Nobis vero stat fundamentum, das Pfalz und Baiern mit einander gelegt haben." Königreich Böheim, anno 1618 und 1619.

Wagestück wirklich unternahm, konnte Maximilian nicht länger parteilos bleiben. Der Gedanke, Böhmen in den Händen der Protestanten zu sehen, war für ihn in hohem Grade beunruhigend. Ein solcher Sieg der protestantischen Partei über die Katholiken mußte nach seiner Ueberzeugung nothwendig von den nachtheiligsten Folgen für die, ihm über alles theure, katholische Religion begleitet seyn. Jetzt konnte daher Ferdinand, sein Jugendfreund und Verwandter, und welcher nun überdieß mit der in Maximilians Augen sehr ehrwürdigen Glorie des Kaiserthums geschmückt war, nicht länger ohne nachdrückliche Unterstützung gelassen werden. Schon gab sich der Herzog alle Mühe, Spaniens Eifer für die Liga zu beleben [22]), und die neue Gefahr, womit Bethlen Gabor um eben diese Zeit das katholische Deutschland bedrohte, beschleunigte seine Entschließung.

Für den unternehmenden Geist des Fürsten von Bethlen G. Siebenbürgen war die Insurrection der Böhmen ein sehr erfreuliches Ereigniß, und gerne erfüllte er den Wunsch derselben, mit ihnen gemeinsame Sache gegen Oesterreich zu machen, besonders aber eine Conföderation zwischen Ungarn und Böhmen zu Stande zu bringen. Die protestantische Partei in Ungarn, von gleichem Hasse gegen Ferdinand beseelt, wie die

Böh=

22) Spanische Correspondenz von 1601 bis 1620.

Böhmen, ermunterte ihn, die Pforte versprach ihm Beystand, und unter der Maske der Freundschaft gegen Oesterreich verbarg er seine Rüstungen. Um dieselbe Zeit, als Ferdinand von den Böhmen entthront wurde, begann er das Unternehmen. Bald gelang es ihm, Oberungarn in seine Gewalt zu bringen, und überdieß sein Heer durch mißvergnügte Ungarn zu verstärken. Eben so glücklich waren seine Fortschritte in Niederungarn, und schon sah der Erzherzog Leopold, der Stellvertreter Ferdinands während seiner Abwesenheit, sich genöthigt, den Grafen Bucquoi, um Wien zu retten, eilends aus Böhmen zurück zu rufen [23]).

F. II. zu München.

Dieß war die Lage der Sachen, dieß die Stimmung Maximilians, als Ferdinand ihn bey seiner Rückkehr aus Frankfurt abermals besuchte. Acht Tage verweilte der Kaiser in München [24]). Der dringenden Bitte des Herzogs gemäß [25]) war auch der

---

23) Khevenhüller, IX. Theil. S. 686. Theatrum Europaeum, I. 216.

24) Churkölnische Correspondenz, 1619.

25) Unter dem 18. September 1619 schrieb Maximilian an Grafen Oguate: Perlatum procul dubio est ad illust. Dign. V. quanta copiarum multitudine ac vi Bethlen Gabor omni fide posthabita superiorem Hungariam invaserit, aliquot civitates et castra expugnaverit atque in suam potestatem redegerit, perrecturus, ut non tantum regno Hungariae potiatur, sed etiam in reliqua

der spanische Bothschafter Graf Ognate jetzt zugegen, und der Oberhofmeister des Churfürsten von Köln, der Graf Eitel Friedrich von Hohenzollern, vertrat die Stelle der geistlichen Churfürsten [26]). Der Kaiser, welcher eben jetzt in München neue, beunruhigende Nachrichten von den Fortschritten Bethlen Gabors vernommen hatte, bat den Freund seiner Jugend inständig um Hülfe, und daß derselbe doch die unumschränkte

---

regna et provincias Austriacae Domus haereditarias, ac tandem in Germaniam progrediatur, maxime quod status regni Bohemiae et confoederatae provinciae illi viam jam paraverint, unde nonnisi pernicies et exitium praefatae inclytae Domus Austriacae, catholicae religionis et Catholicorum omnium, nisi mature occurratur, interitus subsequetur. Nec dubitamus, suam Caes. Maj. cum Electoribus consilia communicasse, et pro viribus in id laborare. Sed quia nobis persuademus, suam Maj. et hac de re nobiscum in transitu agere velle, prout ad id ob praesentissimum commune periculum pro parte nostra sumus parati: omnino consultum, immo necessarium ducimus, ut ill. Dign. V. nobis hic Monachii adsit, quo solidius de omnibus agi possit. Ac ideo non dubitamus, quin ill. Dign. V. reditum suum ac iter ad nos Monachium dirigere, et una cum sua Maj. venire velit, prout ill. Dign. rogamus, ne occasionem hanc labi sinat, reipublicae, Domui Austriacae et Catholicis omnibus necessariam ac utilem.“ Spanische Correspondenz, 1621 bis 1620.

26) Beilage III.

schränkte Leitung des katholischen Bundes übernehmen möchte [27]); der spanische Bothschafter versprach seine Verwendung bey den Höfen zu Brüssel und Madrid [28]), und der Graf von Hohenzollern versicherte die

---

27) Beilage III.

28) Nach der Versicherung Maximilians wurde bey dieser Zusammenkunft ausgemacht, daß Spanien an den Herzog tausend Reiter schicken, den Kaiser mit Truppen unterstützen, und der Erzherzog Albrecht die Protestanten in den rheinischen Provinzen angreifen sollte. Späterhin aber behauptete der Graf Ognate: er habe bloß versprochen, den spanischen Hof zubewegen, daß derselbe entweder die erwähnten 1000 Reiter senden, oder eine Summe zur Werbung und Unterhaltung von eben so vielen Reitern darstrecken, oder auch den Erzherzog Albrecht zu einer Diversion in den Rheinlanden bestimmen möchte. Darüber gerieth Maximilian mit dem Grafen in einen heftigen Streit, wovon tiefer unten. Spanische Correspondenz, 1601 bis 1610. Es sollte der Vertrag zwischen Maximilian und Ferdinand II. einigen Concepten zu Folge, welche wir von demselben vor uns liegen haben, auch von dem spanischen Bothschafter im Nahmen Philipps III. unterzeichnet werden, wozu aber, wie aus Beilage III. hervorgeht, Graf Ognate nicht gebracht werden konnte. Wer mag es unter solchen Umständen, welche schon so oft wiedergekehrt waren, und immer wiederkehrten, dem Herzoge verdenken, daß derselbe in Hinsicht der Bedingungen, die er bey der Uebernahme des Bundesobersten-Amtes machte, so strenge verfuhr?

die thätigste Theilnahme seiner Committenten. Die den Herzog umgaben [29]), besonders der alte ehrwürdige Wilhelm V., welcher dem Kaiser mit väterlicher Liebe ergeben war, vereinigten wohl ihre Bitten mit den Bitten Ferdinands und der Churfürsten. Ja, der Kaiser gab jetzt dem Herzoge von freyen Stücken das bestimmte Versprechen, daß er, wenn Friedrich V. auf dem Entschlusse, die böhmische Krone anzunehmen, beharren sollte, diesem die Churwürde entziehen und auf Maximilian übertragen werde [30]). Der Herzog gab nach. Zum Besten des Kaisers und der katholischen Kirche versprach er im Nahmen des Allmächtigen die unumschränkte Leitung der Liga zu übernehmen [31]), jedoch nur unter Bedingungen, deren Erfüllung ihm mit Recht nothwendig schien. Es

wurde

---

29) Noch während der Unterhandlungen gingen Schreiben Maximilians nach Rom ab, worin er dem Papste von dem Gange derselben Nachricht ertheilte und ihn um Hülfe bat. (Bundesacte. Bundesausschreiben nach Würzburg 1619. Mspt.) Nach dem Schluße der Unterhandlungen schickte Maximilian ein zweytes, noch dringenderes Schreiben an den Papst. Dasselbe that auch Ferdinand II. Von diesen und einigen andern Schreiben tiefer unten.

30) Beilagen VII. VIII. IX. X.

31) Beilage III, welche ein wörtlicher und vollständiger Abdruck des am 8. October 1619 von Maximilian und Ferdinand II. geschloßnen und eigenhändig unterzeichneten Originalkontraktes ist.

Der Vertrag. wurde deßhalb unterm 8. October 1619 folgende Verkommniß [32]) zwischen Maximilian und Ferdinand II. errichtet, und von beyden Fürsten eigenhändig unterzeichnet.

Erstens. Vor allen Dingen müssen die Bedürfnisse des Kriegs, sie betreffen nun Geld oder Truppen oder andere Erfoderniße, in Bereitschaft seyn, auch der Herzog sich und seine Verbündeten in gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt haben. Dann, aber auch nur dann, wolle Maximilian auf die Art und Weise, wie er es der Lage der Umstände und den Kräften der Liga angemessen finden werde, dem Kaiser beystehen und denselben redlich unterstützen. So lange die erwähnten Punkte noch nicht berichtiget seyen, könne er mehr nicht versprechen, als daß er für seine Person zur Rettung des Hauses Oesterreich, soviel wie möglich, beytragen wolle, wie denn auch der Kaiser und die Churfürsten ihre Bitte anders nicht verstehen. Daß er aber, als Bundeshaupt, schlechthin frey und unumschränkt sey, daran sollten ihn weder der Kaiser, noch irgend ein Prinz des österreichischen Hauses auf irgend eine Weise verhindern, auch sollten diese nicht zugeben, daß irgend Jemand ihm in dieser Hinsicht Eintrag thue, sondern sie sollten vielmehr diese Unumschränktheit auf alle Weise zu befördern suchen.

Zwey-

---

32) Beilage III.

Zweytens. Da eine solche Verbindung mit dem Hause Oesterreich nicht nur die Gegner des Kaisers gegen den Herzog aufreizen, sondern diesem auch die Feindschaft der Union zuziehen werde, so soll ausdrücklich festgesetzt seyn: daß Ferdinand und sein Haus, ohne Vorwissen, Theilnahme und Einwilligung Maximilians, dem Feinde weder einen Waffenstillstand gestatten, noch mit demselben Unterhandlungen anknüpfen, noch Friede schließen dürften; eine Bedingung, zu deren Erfüllung der Herzog von seiner Seite sich gleichfalls verpflichte.

Drittens. Obwohl der Herzog, wenn er parteilos bliebe, vor allen Feinden sicher seyn dürfte, so wolle er doch keineswegs seinen Beytrag zur Liga verweigern. Da er aber, wenn er sich auf die erwähnte Weise an die Spitze derselben stelle, weit mehr Aufwand zu machen habe, und sich großer Gefahr und vielfachem Verluste aussetze: so sollten der Kaiser und sein ganzes Haus, bey Verpfändung aller ihrer Habe und Güter, verbunden seyn, dem Herzoge sowohl jeden Landschaden als auch alle seinen Beytrag übersteigende Unkosten, gemäß den von ihm vorgelegten Berechnungen, zu erstatten, einsweilen aber, und bis die Erstattung erfolge, ihm soviel pfandweise einräumen.

Viertens. Würde Maximilian sein Land oder einen Theil desselben durch diese Verbindung verlieren, so sollte der Kaiser sich alle Mühe geben, das

Verlorne wieder zu gewinnen; wenn es aber beyden, dem Kaiser sowohl als dem Herzoge, gefiele, noch vor der Wiederherstellung des Verlornen Friede zu schließen, oder auch in dem Fall, daß der Krieg zwar beendigt, der Friede aber noch nicht im Reinen wäre, sollten der Kaiser und sein Haus verbunden seyn, aus der Masse der österreichischen Staaten dem Herzoge soviel zu erstatten, als von dem Baierischen verloren worden.

Fünftens. Was der Herzog den Feinden von den österreichischen Landen etwa entreißen würde, das sollte ihm mit allen Nutzungen und Rechten so lange unterpfandsweise verbleiben, bis jeder erlittene Schaden und alle außerordentliche Kriegskosten ihm erstattet seyen. Auch werden er und seine Erben nur die Oberhoheit des österreichischen Herrn in diesen Besitzungen anerkennen. Doch sollte von denselben das Salz- Maut- und Bergwerks-Wesen, woferne die übrigen Güter hinreichten, ausgenommen seyn.

Endlich der oberste Feldherr des Kaisers sollte fortwährend den Herzog von allen Unternehmungen und Absichten unterrichten und mit demselben darüber Rücksprache nehmen.

So war denn der katholische Bund wieder hergestellt; und werfen wir einen Blick auf die Geschichte desselben in den letzten sieben Jahren, so können wir dem Herzoge, welcher ihn jetzt aufs neue ins Daseyn

rief,

rief, unſere Bewunderung nicht verſagen. Maximilian, der den Bund gegründet und vom Anfange an beſeelt hatte, ließ ihn fallen, weil eine verwirrende Vielherrſchaft und mancherley verderbliche Grundſätze in dem Kreiſe deſſelben eingeriſſen waren. Doch indem er ihn fallen ließ, ſorgte er, ſtets dem Einen treu, welches ihm das Höchſte war, ſogleich wieder für die künftige Verjüngung deſſelben; aber zur völligen Wiederbelebung des Bundes bewogen ihn keine Bitten und keine Noth der katholiſchen Welt, bevor die Zeit kam, da auch jene Grundſätze wieder galten, ohne welche derſelbe nicht gedeihen konnte. Selbſt die drohenden Ereigniſſe in Böhmen vermochten ein volles Jahr hindurch die Feſtigkeit des Herzogs nicht zu erſchüttern. Jetzt, im Zeitpunkte der höchſten Gefahr, ſtellte er den Verein der Katholiken in verjüngter und verbeſſerter Geſtalt wieder her.

Durch eine ſolche Erneuung der Liga wurde Maximilian der Retter des Hauſes Oeſterreich und der katholiſchen Kirche in Deutſchland.

Geschichte
Maximilians I.
und seiner Zeit.

Zehntes Buch.

Oder

Geschichte
des dreyßigjährigen Kriegs ꝛc. ꝛc.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Bundestag der Union zu Nürnberg. Bundestag der Liga zu Würzburg.

Maximilian lösete das Wort, welches er dem Kaiser gegeben hatte, jedoch nicht eher, als bis wenigstens diejenigen Bedingungen erfüllt waren, unter denen er es gegeben, und ohne welche die glückliche Lösung desselben kaum möglich war.

Maximilian war es, der alsbald, nachdem er den Vertrag mit Ferdinand II. geschlossen hatte, das ganze katholische Europa in Bewegung setzte und für die Rettung der katholischen Kirche und des Hauses Oesterreich entflammte. Er war es, der jetzt die Parteilosen und die ihrer selbst vergaßen, für seine Zwecke entweder unschädlich oder gar nützlich machte, die Feinde mit Klugheit hinhielt, bis die Rüstungen vollendet waren, tausend zerstreute, an sich wenig bedeutende Kräfte gleichsam in Eine große Kraft versammelte, und endlich für den Anfang des gemeinsamen Krieges den glücklichsten Zeitpunkt wählte. Daß dieser Fürst mit Blitzesschnelle die Empörung in Oesterreich stillte, Friedrich V. entsetzte, und dem Kaiser Böhmen unterwarf, verdient Bewunde- Max.

rung;

rung; aber noch höherer Bewunderung würdig ist die seltene Einsicht und die unermüdbare Thätigkeit, wodurch er, für sich selbst nur an inneren Kräften reich, die Mittel schuf, um die glorreiche That auszuführen. Auch erprobte sich mitten in der Verwirrung dieser Zeit die ihm eigene, unerschütterliche Standhaftigkeit, indem er alle Bitten und Vorstellungen, von wem sie auch immer kommen mochten, standhaft zurückwies, wodurch man ihn zum Beginnen des Krieges bewegen wollte, ehe seine Rüstungen vollendet waren.

Thurn u. Bethlen vor Wien.

Ein drohender Sturm, welcher über Ferdinand II. hereinbrach, als er eben den Bund der Freundschaft mit Maximilian erneute, konnte indessen diesen sehr leicht früher als er wollte, in den großen Kampf verwickeln. — Die glücklichen Fortschritte, welche, wie wir oben gesehen haben, Bethlen Gabor in Ungarn machte, bewogen den Grafen von Thurn, Böhmen zu verlassen, und dem nach Wien zurückgerufenen Grafen von Bucquoi unmittelbar nachzufolgen. Bald näherte sich auch der Fürst Siebenbürgens mit einem zahlreichen Heere, und schon streiften siebenbürgische Truppen unweit der Hauptstadt des Kaisers, als dieser (am 1. November 1619) dahin zurückkehrte. Mehr als achtzig tausend Mann lagerten sich in den Umgebungen von Wien, verwüsteten dieselben auf die wildeste Weise, schnitten alle Zufuhr ab und drohten aufs neue Wien zu überwältigen. Doch das Glück rettete den Kaiser und machte ihm wenigstens

stens für diesen Fall die Unterstützung Maximilians entbehrlich. Die rauhe Witterung, Mangel an Geld und Lebensmitteln, besonders aber die Wendung, welche die Angelegenheiten in Ungarn genommen hatten, nöthigten den Fürsten Siebenbürgens und mit ihm den Grafen von Thurn, Oesterreich wider alles Vermuthen schnell zu verlassen [1]).

Die Rüstungen des Herzogs hingen jetzt zunächst von den Vorkehrungen Friedrichs V., besonders aber davon ab, ob dieser die böhmische Krone annehmen werde oder nicht: denn über den letztern Punkt wa- Fried. V. ren

---

1) Khevenhüller Th. IX. 692. ff. — Nach Originalbriefen von Hohenlohe, Thurn und Fels (Preßburg den 6. Decemb. 1619) wird dieser schnelle Rückzug auf folgende Weise erklärt. „Unsern Zustand allhier belangend, sind wir zwar bis vor Wien gerückt, da sich das kaiserliche Kriegsvolk alles in die Stadt und Vorstadt retirirt, da dann aus folgenden Ursachen mehreres nicht zu berichten gewesen, außer wenn wir hätten wollen die Vorstadt und alles herum verbrennen, und viele tausend evangelische Herzen ins Verderben setzen. Und ist uns im Wege gestanden primo das Regenwetter, dadurch sich die Ströme geschwellt, secundo der Proviant, tertio das lange Ausbleiben des Geldes, dadurch die Soldateska gar widerwärtig, quarto Mangel an Munition und andere Ursachen mehr, welche besser mündlich als schriftlich anzudeuten." Acta, die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz u. s. w.

ren Maximilian sowohl als Ferdinand II. immer noch zweifelhaft [2]), selbst als sie den Bund der Freundschaft zu München miteinander erneuten. Doch diese Ungewißheit wurde bald gehoben. Noch von München aus hatte Ferdinand II. einen Gesandten nach Amberg abgeordnet, der dem Churfürsten mit eben so viel Ernst als Milde zu Gemüthe führte, wie er durch die Annahme der böhmischen Krone, nicht ohne große Gefahr für sich und das ganze deutsche Reich, die Rechte des Kaisers verletzen würde. Allein Friedrich V. behandelte den Gesandten mit vieler Kälte, und erklärte demselben ziemlich unverholen, daß er entschlossen sey, dem Rufe Gottes zum böhmischen Throne Folge zu leisten. [3]) Um eben diese Zeit (den 7. Oktober 1619) that der Churfürst auch dem Herzoge seinen Entschluß kund. [4]) Maximilian gab die Hoffnung, Friedrich V. auf andere Gesinnungen zu bringen, nun freilich ganz auf, bezeugte ihm aber doch noch einmal mit vieler Freimüthigkeit sein Mißfallen an diesem Schritte. „Er könne," schrieb

---

2) Erzherzog Leopolds aus Oesterreich und Bischofs zu Straßburg Schreiben u. s. w.

3) Relation, was der kaiserliche Gesandte Graf (Jakob Ludwig) von Fürstenberg bey Churpfalz verrichtet, de anno 1619. Mspt.

4) Gründliche Anzeig, was zwischen Churpfalz und Baiern u. s. w. S. 35. ff.

schrieb der Herzog (den 26. Oktober 1619) dem Churfürsten, „die Gründe der Mißbilligung, welche er in seinem vorigen Schreiben entwickelt habe, nicht zurücknehmen; immer noch schrecke ihn die Gefährlichkeit dieses Unternehmens und er sehe mit bekümmertem Gemüthe den Folgen desselben entgegen, besonders fürchte er für Baiern; er und die sämmtlichen katholischen Stände müssen nun, so sehr sie auch den Frieden und die Ruhe wünschen, wenn sie anders nicht als leichtgläubig erscheinen wollten, auf ihre Vertheidigung bedacht seyn; auch er könne, wie Friedrich V. wisse, die Eingriffe Oesterreichs in die Rechte der deutschen Stände nicht ertragen, aber hier sehe er nichts dieser Art; endlich er erkläre offen, daß er nicht gesonnen seye, den Truppen des Kaisers oder Anderer den Durchzug durch Baiern zu versagen: denn er fände sich hiezu nicht befugt, würde durch eine solche Verweigerung sich die Feindschaft des Hauses Oesterreich zuziehen, vielleicht gar sein Land zum Schauplatz des Krieges machen, und es werden ja ebenfalls, zum Besten der Böhmen, ausländische Truppen durch die churpfälzischen Lande geführt. [5])“ Auch die sämmtlichen Churfürsten stellten jetzt Friedrich V. die Gefährlichkeit seines Unternehmens sehr nachdrücklich vor, und deuteten ihm gleich-

---

5) Gründliche Anzeig, was zwischen Churpfalz und Baiern u. s. w. S. 39. ff.

gleichsam in prophetischem Geiste an, „wie aus diesem kühnen Wagestücke leicht ein allgemeiner, schrecklicher Krieg entspringen könnte, von dessen Urhebern die Historien, so lange die Welt stehe, zu reden haben würden“ 6). Friedrich V. aber blieb dem gefaßten Entschlusse treu. Er wurde mit großer Pracht und Feierlichkeit (am 4. November 1619) zu Prag gekrönt; bald hierauf huldigten ihm auch Mähren, Schlesien und die Lausitz; Dänemark, Schweden, Holland, Venedig, der Fürst von Siebenbürgen und mehrere deutsche Staaten erkannten ihn als rechtmäßigen König, und in der Freude über das Königthum und den erweiterten Kreis, welcher durch dasselbe für den Protestantismus gewonnen zu seyn schien, vergaß er, und die ihn umgaben, die Gefahren, in welchen sie schwebten. Nur zu bald konnte indessen der neue König, wenn er anders wollte, leicht sehen, wie der Boden, auf dem er stand, überall wanke.

Es wollte sich die churpfälzische Partei an die Union, als an ihre vornehmste Stütze und als an einen Mittelpunkt, um welchen sich das ganze protestantische Deutschland versammeln ließ, jetzt vorzüglich anlehnen. Deßhalb hatte man schon auf der Tagesatzung zu Rotenburg eine Versammlung der Unirten

---

6) Londorp I. 718. Freilich kam dieses Schreiben zu spät: denn es ist datirt vom 26. Oktober 1619.

ten, welche im November 1619 zu Nürnberg gehalten werden sollte, angeordnet, wozu die sämmtlichen protestantischen Stände des Reichs eingeladen wurden [7]).

Friedrich V. selbst wohnte diesem Bundestage bey, und mehrere Fürsten ehrten ihn durch ihre persönliche Anwesenheit auf demselben. Es waren zugegen: der Herzog Johann Friedrich von Wirtemberg nebst seinen Brüdern Julius Friedrich und Magnus, der Landgraf Moriz von Hessen, der Herzog Johann Ernst von Weimar sammt seinen Brüdern Friedrich und Wilhelm, der Markgraf Joachim Ernst von Ansbach, die Pfalzgrafen August und Johann Friedrich von Neuburg, und der Markgraf Johann Friedrich von Baden als Stellvertreter des regierenden Markgrafen Georg Friedrichs. Ueberdieß waren Gesandte und Abgeordnete von Churbrandenburg, von den Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, dem Markgrafen von Bayreuth, den fränkischen und wetterauischen Grafen, von der Ritterschaft, von den Städten Straßburg, Frankfurt am Main, Nürnberg, Ulm, Worms, Speyer, Nördlingen, Rotenburg an der Tauber, Schwäbischhall, Schweinfurt, Wimpfen, Kaufbeuren und Lindau, wie auch von den österreichischen Ständen gegenwärtig. [8])

Conv. zu Nürnberg.

Bey

---

7) Londorp I. 866. ff.

8) Act, die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz in Böheim u. s. w.

Bey allem Glanze der Versammlung fehlten aber doch mehrere von denen, welche geladen worden waren. Es fehlten Churſachſen, die Hanſeſtädte und viele Stände des niederſächſiſchen Kreiſes, und ſelbſt von denen, welche der Einladung folgten, kamen mehrere erſt ſpäter an. Schon dadurch, daß die Verſammlung minder zahlreich war, als man erwartet hatte, ſank gleich im Anfange derſelben vielen Mitgliedern der Muth, und einige äußerten unverholen: es könnte der große Streit für Böhmen und den Proteſtantismus in Deutſchland, ohne daß die ſämmtlichen proteſtantiſchen Stände des Reiches ſich vereinigten, nicht begonnen werden [9]). Aber eine ſolche Vereinigung der Proteſtanten Deutſchlands war jetzt kaum denkbar, und konnte nur durch gemeinſchaftliche große Noth derſelben herbeygeführt werden. Immer noch dauerte der bittere Haß, welcher die Anhänger Luthers von den Anhängern Calvins trennte; und die Theologen beyder Parteien, ſonach gerade diejenigen, welchen es vor allen oblag, die nahe Verwandtſchaft der neuen Kirchen zur engſten Vereinigung zu benützen, waren am ſtärkſten von jenem Haſſe durchdrungen. Jene ſonderbare Erſcheinung, daß bey großen Veränderungen in den Meinungsſyſtemen der Völker diejenige Partei, welche

in

---

9) Act, die unter Churfürſt Friedrich von der Pfalz in Böheim u. ſ. w.

in der Mitte steht, bald den ganzen Haß und Groll, womit sie sich von der ältern Partei losgerissen hatte, auf die dritte, neuere, weiter gehende, obwohl verwandtere Partei überträgt, offenbarte sich besonders am Anfange des großen Religionskriegs der Deutschen auf eine höchst auffallende Weise. So schickte sich der Herzog von Wirtemberg bereits zu dem Bundestage zu Nürnberg an, als die Theologen zu Tübingen, durchdrungen von dem heftigsten Hasse gegen die reformirte Kirche, ihn vor der Partei Friedrichs V. mit vielem Ernste warnten. „Ob es auch verantwortlich sey," sagten die Theologen dem Herzoge, „das Königreich Böhmen der Deformation durch den Kalvinismus auszusetzen? So müßte nothwendig eine Gleichgültigkeit oder Verachtung der Religion bey allen Religionen und Secten entstehen, und endlich eine Freigeisterei oder gar der Atheismus. Die Universität Tübingen, welche von jeher unter allen hohen Schulen für die reineste, ja für eine unbefleckte Jungfrau gehalten worden, könnte in ungleichen Verdacht gezogen werden, als ob sie es heimlich mit den Kalvinisten hielte, oder wenigstens diese Lehre nicht mehr so hochschädlich oder verdammlich achtete. Auch der wegen des reinen Eifers hochlöbliche Name Wirtemberg würde verdunkelt werden, bevorab, wenn man zu Gemüthe ziehe, mit welchem herzhaften Eifer des Herzogs Vorfahren ob der unverfälschten Augsburgischen Confession gehalten. Man habe überdieß aus Erfahrung, daß man, wo einmal diese Lehre festen Fuß gefaßt, durch Ver-

folgung

folgung reiner Prediger viel schärfer verfahren, als die papistische Obrigkeit, und insonderheit Oesterreich" [10]). Also die Theologen zu Tübingen; mit welchen die meisten lutherischen Theologen in Deutschland übereinstimmten. — — Sollte der gemeinsame Geist, wodurch Lutheraner und Reformirte verschwistert waren, zu gemeinsamer Thätigkeit erregt werden; so konnte dieß höchstens durch die überlegene Kraft derjenigen geschehen, welche das ganze protestantische Deutschland zu leiten unternommen hatten. Solche Ueberlegenheit mangelte aber durchaus der churpfälzischen Partei; und Fürst Christian von Anhalt, der sich an die Spitze derselben gestellt hatte, lag jetzt noch überdieß krank am Podagra zu Amberg [11]), leitete aber doch von hieraus mit stolzer Sicherheit alle Schritte, welche Friedrich V. auf dem Congresse that [12]).

Darüber kamen die Versammelten bald überein, daß jetzt, wenn je, der Zeitpunkt da wäre, wo die Beschwerden der Protestanten in Deutschland gehoben werden müßten, daß von Vergleichs-Versuchen sich nichts mehr erwarten lasse, sondern Thathandlungen

---

10) Sattlers Geschichte Wirtembergs VI. 126. f.

11) Act, die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz in Böheim u. s. w.

12) Ebendaselbst.

lungen nothwendig seyen, und man daher, um die Schranken der Mäßigung nicht zu übertreten, bey dem Kaiser, so wie bey dem Herzoge von Baiern, als Haupt der Liga, anfragen sollte: ob sie Krieg oder Friede wollen [13])? Aber als man hierauf von den Mitteln, den Plan auszuführen, sprach, und an die Untersuchung des Aufwandes kam, entstanden Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, und alles, was die churpfälzische Partei erlangen konnte, bestand in dem Versprechen, daß die Union sich zur Theilnahme an dem großen Streite Friedrichs V. in so weit, aber auch nur in so weit, verbinde, daß sie, jedoch ohne ihre bisherige Kriegsmacht zu erweitern, die deutschen Länder des Churfürsten selbst in dem Falle, wenn dieselben wegen der böhmischen Sache angegriffen würden, zu vertheidigen bereit seye [14]). Der Mangel an Einheit unter den Verbündeten, die Schüchternheit der Mehrzahl, und der Kaltsinn der Städte zeigten sich jetzt immer deutlicher. Es war den Städten insbesondere, auf deren Geldreichthum man hauptsächlich baute, ihr Verhältniß zum Kaiser und Reich doppelt heilig; sie fürchteten für ihren Kunstfleiß, ihren Verkehr und Wohlstand; politische Vortheile konnte ihnen selbst der glückliche Ausgang

des

---

13) Archiv der unirten Protestirenden u. s. w. S. 521.

14) Act, die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz in Böheim u. s. w.

des Streites kaum gewähren; dieser kostete sie nur Geld; auch hatten sie keinen, oder doch nur geringen, Antheil an den Besoldungen der Beamten der Union [15]).

Jetzt trat ein kaiserlicher Bothschafter, der Graf Johann Georg von Hohenzollern, Präsident des Reichshofrathes [16]), in die Mitte der Versammelten, und befestigte die Mehrzahl derselben in dem Entschlusse, die Theilnahme an der böhmischen Sache von sich abzuwenden. Hebung der religiösen Beschwerden lag allen Versammelten ohne Ausnahme am Herzen. Es begann daher der Bothschafter mit der feierlichen Versicherung: es werde der Kaiser, dem nichts angelegener sey, als der Friede und die Ruhe Deutschlands, den alten Klagen und Beschwerden, sobald wie möglich und nach aller Billigkeit, abhelfen. Dann suchte er das Betragen Ferdinands II.

gegen

---

15) Wie Maximilian die Städte von der Union abzuziehen gesucht habe, werden wir tiefer unten sehen. Auch der Graf von Hohenzollern bemühte sich jetzt, besonders Nürnberg zur Treue gegen den Kaiser zurückzuführen. Londorp I. 873.

16) Was Ferdinand II. gegenwärtig unternahm, dazu erbat er sich, wenn es irgend von Wichtigkeit war, wenigstens den Rath des Herzogs. So heißt es in einem Schreiben des oben erwähnten kaiserlichen Gesandten

gegen die Böhmen zu rechtfertigen, erklärte, wie sehr die Rechte desselben verletzt worden seyen, und fügte hinzu, der Kaiser habe die Religion der Böhmen nie gestört und versichere durch ihn diese erlauchte Versammlung auf das bestimmteste, daß er den Glauben und die Rechte der Böhmen auch in Zukunft auf keine Weise beeinträchtigen wolle. Hierauf schloß er mit einer kurzen, aber nachdrucksvollen Ermahnung an die Versammelten, daß sie doch dem Kaiser mehr als dessen Feinden glauben, in Gemeinschaft mit demselben den Frieden fördern und einem Uebel steuern möchten, durch welches ganz Deutschland an den Rand des Unterganges gerathen könnte. Man antwortete dem Gesandten: oft schon seye den protestantischen Ständen die Hebung ihrer Beschwerden zugesagt worden, aber immer noch nicht erfolgt: sie bitten den Kaiser daher dringend, er möchte das schon vielmals wiederholte und nun auch von ihm gegebene Wort recht bald lösen,

---

an Maximilian (Dillingen, den 15. December 1619): „E. F. D. bedanke ich mich zum höchsten, daß Dieselben Sich gnädigst belieben haben lassen, Dero hochvernünftige Meinung und Gedanken der von der Kaiserlichen Majestät mir nach Nürnberg aufgetragenen beschwerlichen Commission halber zu entdecken, welchem ich dann gehorsamst eingefolgt, und angeregte Commission, so gut ich pro re nata gekonnt, (Gott Lob!) verrichtet habe." Verhandlungen der zu Nürnberg versammelten Churfürsten und Stände. 1619. Mspt.

sen, und damit die Lösung desselben auch bey den übrigen katholischen Ständen eingeleitet werde, diese zur Niederlegung der Waffen, welche sie zuerst ergriffen hätten, bewegen: würden diese Bitten nicht schleunig erfüllt, so sehen die Protestanten sich genöthigt, auf eigene Rettung und Hülfe bedacht zu seyn; in Ansehung der böhmischen Sache aber ersuchen sie den Kaiser, den Krieg gegen Böhmen nicht fortzusetzen, noch das deutsche Vaterland mit fremden Truppen zu überschwemmen: sollte indeß einer oder der andere evangelische Stand, wer der auch wäre, zumal der jetzige König von Böhmen, besonders in dessen Erblanden, auf eine oder die andere Weise angegriffen oder beleidigt werden, so würden die evangelischen Stände demselben die erlaubte Rettung und Vertheidigung allerdings gewähren [17]). — Offenbar hatte Ludwig Camerarius, der Sprecher der churpfälzischen Partei, welcher im Namen der Union dem kaiserlichen Bothschafter, in feierlicher Sitzung bey offenen Thüren, diese Antwort ertheilte [18]), die entschiedene Abneigung der Mehrzahl der Versammelten gegen alle Theilnahme an der böhmischen Sache nicht deutlich genug ausgesprochen. Noch die letzten Auftritte auf dem Bundestage bestätigten dieß.

Nach

---

17) Londorp I. 868. ff.

18) Act, die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz in Böheim u. s. w.

Nach einer Dauer von vier Wochen [19]) endigte sich der Convent, ohne daß man heilbringende Maßregeln für die Vertheidigung der gemeinsamen Sache ergriffen hätte [20]). Selbst in Ansehung der Rüstungen zum Kriege war am Ende wenig gewonnen [21]). Man kam bloß überein, daß die militärische Verfassung, in welche man sich bisher gesetzt hatte, fortdauern und, wenn es möglich wäre, erweitert werden sollte: in Ansehung der böhmischen Angelegenheiten aber versprachen die Unirten mehr nicht, als daß sie dieselben keineswegs aus den Augen lassen wollten. Und doch wurde, wie es scheint, selbst dieser Beschluß von den Städten wieder vernichtet. Noch in den letzten Augenblicken der Versammlung erklärten wenigstens die städtischen Abgeordneten mit großem Ungestüm: sie können nicht zugeben, daß

Fried=

---

19) Seit dem 10. November versammelten sich die Verbündeten, den 18. geschah die Proposition, den 19. kam Friedrich V. an, den 22. war die erste Deliberation; der Abschied ist vom 10. December 1619.

20) Londorp I. 873. ff.

21) „Pour les deux principaux points," schrieb der Graf Albrecht von Solms an den Fürsten Christian von Anhalt, Nürnberg den 12. December 1619, „de la continuation et de l'emploi de la Soldatesque, il me semble, qu'on part peu eclairci." Act, die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz in Böheim u. s. w.

Friedrich V. Truppen der Union in Böhmen behalte und dadurch die Städte in die böhmischen Angelegenheiten verwickele, daß die Gelder der Union für hohe Aemter verwendet und die Städte überdieß mit undisciplinirten Garnisonen beschwert würden: wenn man bey solchen Beschlüssen beharre, müssen sie sich selbst helfen. Die Fürsten suchten, nicht ohne Verlegenheit, die Klagenden zu beruhigen [22]). — Was half es, wenn jetzt die Unirten, so unthätig und unter sich selbst so uneinig, an die sämmtlichen, nicht erschienenen, protestantischen Stände Deutschlands die dringendsten Auffoderungen zur Rettung der gemeinsamen Sache ergehen ließen, oder auch ihre Angelegenheiten den Staaten von Holland, England, Frankreich, Savoyen und Venedig noch so nachdrücklich empfahlen! Der folgenreichste, aber, was wohl die wenigsten ahneten, auch der gefährlichste Beschluß, welchen man faßte, war der, daß man sogleich an Maximilian, als Oberhaupt der Liga, eine Gesandtschaft abordnen wolle, um von demselben eine bestimmte Erklärung über die Gesinnungen der Liga gegen die Union zu begehren [23]).

Weit

---

22) Act, die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz in Böheim u. s. w.

23) Allerdings wurde auch ein Nebenabschied auf dem Convente zu Nürnberg errichtet; aber wir haben von demselben nur folgende zufällige Nachrichten auffinden kön-

Weit entscheidender wurde auf dem Convent der Liga zu Würzburg gehandelt, der in den ersten Wochen des Decembers, während die Unirten noch zu Nürnberg versammelt waren, begann und endigte [24]). Conv. zu Würzburg.

Es

---

nen. In einem Schreiben nämlich, worin der Markgraf Joachim Ernst von Ansbach einen engeren Unionsconvent auf den 19. Januar 1620 nach Heidelberg ankündigt, heißt es unter anderm: „Wir haben uns des unlängst zu Nürnberg gemachten Nebenabschieds erinnert, darin ausdrücklich disponirt, daß, im Fall die Legation nach Baiern unfruchtbarlich ablaufen würde, wir alsdann neben unsern verordneten Kriegsräthen, was der Union fernere Nothdurft erfodern möge, und wie die occasiones in Acht zu nehmen, bedenken, auch so viel möglich und die Zeit leiden wollte, jederzeit mit etlichen benachbarten Ständen daraus communiciren sollten. — Wenn ferner in bemeldtem Nebenabschiede ebenmäßig zu finden, daß auf den Fall, daß zwischen hier und dem künftigen März das Kriegswesen sich nicht stillen sollte, von allen unirten Ständen noch andere fünfzig Monate über die hundert Monate Credits innerhalb sechs Monaten, vom 30. November an zu rechnen, gleichergestalt zu den Legestätten verschafft werden sollen, daß auch diejenigen unirten Stände, welcher Gesandten damals in specie darauf nicht instruirt gewesen, sich innerhalb Monatsfrist gegen dem löblichen Directorio hierüber erklären sollten." (Churpfälzische) Reichs-Kreis-Unions- und Religionsacta, de anno 1610 bis 1620. Fasc. V.

24) Der Konvent war auf den 1. December 1619 ausgeschrieben, am 5. December begannen die Sitzungen, an

Es fanden sich auf demselben Abgeordnete der sämmtlichen Stände des rheinischen sowohl als des oberländischen Bezirkes ein; alles ging, wie Maximilian es für gut fand [25]), und binnen wenigen Tagen ward die

---

10. war man bereits in voller Handlung begriffen, und am 14. December 1619 wurde der Bundesabschied unterzeichnet. Bundesacta. Bundes-Ausschreiben nacher Würzburg. Anno 1619. Mspt. — Diplomatische Geschichte der deutschen Liga u. s. w. S. 125. ff. und Beylagen S. 123. ff. Maximilian hatte übrigens den Convent zuerst auf den 17. November ausschreiben wollen; allein, weil dieser Termin dem Churfürsten von Mainz zu kurz war, wurde der 1. December zum Anfange der Versammlung festgesetzt. Ein alter Act. vom anno 1619 bis 1620 zu dortmaligen böhmischen Unruhen, worin der Numerus 19 besonders zu lesen ist, quod Electoratus S. R. Imperii Bavariae ducibus competat ob Ducatum Bavariae. Mspt.

25) Die Gesandten Maximilians auf dem Convente waren: der Oberste Alexander von Haslang, der Kammerpräsident Christoph Ulrich von Elsenhaim, und der Hofkanzler D. Johann Georg Brugglacher. Diesen ward, wie gewöhnlich, eine weitläufige Instruction mitgegeben, wovon dießmal der Bundesabschied, welchen Brugglacher, der überhaupt die sämmtlichen Verhandlungen des Conventes leitete, verfaßt hatte, gleichsam nur eine Copie war. Auch geschah es hauptsächlich durch Maximilians Betrieb, daß die Verhandlungen auf diesem Bundestage äußerst geheim gehalten wurden. Seinem Ver-

die Liga in ihrem alten Glanze und ihrer ursprünglichen Gestalt [26]) wieder hergestellt. Die Verbündeten

langen gemäß mußten die sämmtlichen Gesandten zu Würzburg den Eid der Verschwiegenheit leisten, und mit Ausschluß aller Protokollisten und Sekretäre durften nur Gesandte die Protokolle führen. „Ihr sollt," heißt es in einem Schreiben des Herzogs an seine Gesandte vom 27. November 1619, „in dem jetzigen Convent und ad partem stark ahnden, daß vermöge Uns eingelangten gewissen schriftlichen Berichtes das Ausschreiben des Bundestages und die puncta deliberationis bereits dem Pfalzgrafen Churfürsten und andern Protestirenden bekannt, also die Geheim dieserseits nicht in Acht genommen, alle consilia frühzeitig eröffnet und dadurch wir sammt andern katholischen Ständen in höchste Gefahr gesetzt werden; der Ursachen dann und da man der Geheim nicht versichert, besser ist, ganz und gar von unserm Vorhaben abzulassen, als uns in besagte Gefahr zu stürzen. Auf welchem ihr so lange sollt beruhen, bis von den andern Ständen ihr genugsame Anzeige und Versicherung vernimmt, daß alles, was man zu Würzburg oder sonst in diesen Sachen zu handeln vorhat, in Geheim verbleibe." Am Schlusse dieses Schreibens fügte Maximilian eigenhändig bey: „und weil ihr die contenta dieser Resolution euch leichtlich werdet memoriren können, als wäre sicherer, dieß Schreiben nicht außer Landes mitzuführen, sondern wieder zurückzusenden, oder in loco zu vertilgen." Bundesacta. Bundesausschreiben nacher Würzburg u. s. w.

26) Es wurde in dem Bundes-Abschiede ausdrücklich festgesetzt; „Weil in beyden Directorien gleichwohl zwey

ten schmiegten sich gern den Wünschen des Herzogs an: denn eine festere Stütze konnte ihrem Bunde bey den Bedrängnissen der gegenwärtigen Zeit nicht werden, als Er, der seine unerschütterliche Festigkeit gerade in Beziehung auf diesen Bund so männlich erprobt hatte. Die geistlichen Churfürsten hatten überdieß, wie wir oben gesehen haben, dem Kaiser schon früher das feierliche Wort gegeben, daß sie ihn vermittelst der Liga unterstützen wollen, und Ferdinand von Köln insbesondere that stets mit großer Willigkeit, was der von ihm so sehr geliebte Bruder anrieth. Die Mehrzahl der oberländischen Stände ehrten in dem Herzoge einen alten, erprobten Freund. Bey ihnen hatte er die Wiederherstellung der Liga längst eingeleitet und überdieß mit den Bischöfen von

Augs=

---

unterschiedliche Bundesnotuln sind verfaßt worden, eine zu Oberwesel und die andere zu München, jedoch aber solche zwey Directorien gleichsam ein corpus sollen machen, mit einander correspondiren, zugleich rathen und helfen, ein solches auch vermöge dieses Abschiedes wirklich beschieht, so verbleibt es nun bey gedachter Conjunction und im übrigen bey ermeldten beyderseits verfaßten Abschieden (welche ein Theil dem andern communiciren soll) und dem, wessen sich die Herren Directoren, förderst wie ein Director dem andern auf begebende Fälle succurriren solle, noch ferner vergleichen werden." Bundesacta. Bundesausschreiben nacher Würzburg u. s. w.

Augsburg und Eichstädt die Verhandlungen des gegenwärtigen Convents trefflich vorbereitet [27]).

Die gemeinsame Gefahr, welche jetzt allen katholischen Ständen Deutschlands drohe, erkannten die sämmtlichen Gesandten gleich am Anfange an, wie auch, daß gemeinsame Rüstungen zur Vertheidigung schlechthin nothwendig seyen. Bald stimmten sie daher auch in die Foderung Maximilians ein, daß ein Bundesheer von 21,000 Mann zu Fuß uud 4,000 Reitern errichtet werden sollte. Das rheinische Directorium erbot sich, hierzu 6,000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter zu stellen, dieselben bald möglichst an den Herzog zu senden, mit dem Bundesheere zu vereinigen und zu unterhalten. Eine gleiche Anzahl Reiter und Fußgänger versprach Maximilian, auch daß die 200 Reiter und 2,000 Fußgänger, welche von dem baierischen Kreise unterhalten würden, zu dem Bundesheere gestoßen werden sollten [28]); die übrigen Mit-

glieder

---

27) Im November 1619. Bey dieser Gelegenheit äußerte unter anderm der Stellvertreter des Bischofs von Eichstädt: „will der Papst nichts thun, so muß man ihm die Annaten und andere Gefälle aufhalten.“ Bundesacta. Bundesausschreiben nacher Würzb. u. s. w.

28) Gegen diese Vereinigung der Truppen des baierischen Kreises mit dem Bundesheere protestirten indeß die salzburgischen Gesandten, und nahmen den Vorschlag, auf das Zureden der übrigen Gesandten, bloß zum Vortrage an ihren Herrn an.

glieder des oberländischen Directoriums versprachen 7,000 Fußgänger und 1,800 Reiter zu stellen. Nicht ohne Bedingungen machte sich indeß der Herzog zu dem größern Antheile verbindlich. Er verlangte, daß man seine Herrschaften und Güter im schwäbischen Kreise, wie auch die Stadt Donauwörth mit Anlagen schone, und die Unterstützung, welche man von auswärtigen Staaten oder andern Ständen des oberländischen Bezirkes zur Unterhaltung der bestimmten Stärke des Heeres erhalten möchte, nach Verhältniß auch ihm zukommen lasse; und daß, wenn das Heer des Bundes verringert werden sollte, auch der baierische Antheil kleiner werden dürfte. Man bewilligte dem Herzoge diese Bedingungen. Gleichergestalt machte sich das oberländische Directorium verbindlich, dem rheinischen wenigstens nach dem Verhältnisse der von ihm versprochenen Unterstützung und nach des oberländischen Directoriums jetziger Verfassung, oder wie sich die zwey Directoren noch mit einander vergleichen würden, zu Hülfe zu kommen, und ohne den Willen des rheinischen Directoriums und des beschädigten Mitgliedes keinen Frieden zu machen.

Auch über die Unterhaltung dieses Bundesheeres vereinigte man sich ohne große Schwierigkeiten. Das rheinische Directorium erbot sich, den Aufwand der Werbung und was damit zusammenhange, die Auslagen der Musterung und den ersten Monatsold seines Truppen-Antheils zu tragen, dann aber für jeden Monat (den ersten abgerechnet) zur Unterhal-

tung

tung des Volkes 100,000 Gulden nach Augsburg in die Fuggerische Schreibstube, auf eigene Gefahr und Kosten zu liefern; was von dieser Summe übrig bleibe, sollte auf die Artillerie und andere Kriegsbedürfnisse verwendet, sonst aber die rheinischen Stände von allen Auflagen befreit werden. Mit diesem Anerbieten war das oberländische Directorium zufrieden, und übernahm auf seine Rechnung alle Ausgaben für die hohen Officiere und Kommissarien, für Munition, Proviant und andere Kriegsbedürfnisse. Uebrigens sollte diese erste Geldlieferung der rheinischen Stände innerhalb sechs Wochen, vom Anfange des bezahlten Monates an gerechnet, mit 150,000 Gulden geschehen, und so von sechs zu sechs Wochen fortgesetzt werden, bis diese Verwilligung, welche sammt dem ersten Monate auf sechs Monate gültig seyn sollte, (wenn anders diese kriegerische Verfassung so lange nöthig sey) zu Ende gehen würde. Hätte aber nach Verlauf der sechs Monate die Gefahr noch nicht aufgehört, so sollte, auf die zeitige Anzeige des Bundeshauptes, die erwähnte Verwilligung noch länger und so lange fortdauern, als die gemeinsame Vertheidigung nöthig wäre. Ferner jeder Stand des oberländischen Bezirkes sollte dem Director desselben zwischen dem 14. December 1619 und 1. Januar 1620 die nach der Bundes-Urkunde [29]) schuldigen siebzig Römer-

Monate,

---

29) Welche wahrscheinlich auf dem oben erwähnten Bundestage zu München (Mai 1619) als Beylage, die wir nicht vorgefunden haben, abgefaßt worden war.

Monate, jedoch nach Abzug dessen entrichten, was er bereits erlegt hatte; davon sollten die Kosten der Werbung, der erste Monatsold und andere Bedürfnisse des gesammten von dem Herzoge und den Ständen zu unterhaltenden Volks, so weit es möglich sey, bestritten werden. Ein Ausschuß der oberländischen Stände [30]) sollte dann in den ersten Tagen des Jahrs 1620 die Rechnungen hierüber einsehen, und die ferneren Beyträge der Stände zur Unterhaltung der Truppen bestimmen. Die letztere sollte indessen von dem neuen Jahre an getheilt werden, der Herzog die 6,000 Mann zu Fuß und 1000 Pferde, die übrigen oberländischen Stände aber die 7,000 zu Fuß und 1,800 Pferde von der Bundeskasse unterhalten, auch die 2,100 Mann zu Fuße und 500 Reiter, welche der Bischof von Bamberg und Würzburg, die 300, welche der Bischof von Eichstädt bisher gehabt, endlich auch das Volk, welches der Erzbischof von Salzburg dazu stoßen lassen möchte, darein gerechnet werden [31]). Die Beyträge der oberländischen Stände

zur

---

30) Dieser Ausschuß sollte aus dem Erzbischofe zu Salzburg und den Bischöfen zu Eichstädt und Augsburg bestehen.

31) Die oberländischen Stände verglichen sich außerdem (den Herzog, der sein Volk besonders unterhielt, ausgenommen) unter sich wegen einer Partikularkasse; die Bischöfe von Eichstädt und Augsburg wurden ausgewählt, die einzelnen Beyträge zu sammeln, die Kasse und einen Kassier

zur Unterhaltung des Bundesheeres sollten übrigens so lange fortgesetzt werden, als die Lage der Dinge es erfodern würde.

Es ließ sich leicht berechnen, daß die gewöhnlichen Einkünfte der Verbündeten zur Bestreitung dieser grossen Ausgaben nicht hinreichen würden. Einmüthig beschlossen daher die Gesandten, daß zur Vertheidigung einer Sache, welche die Sache Aller sey, auch das Vermögen Aller, der Geistlichen sowohl als der Weltlichen, soviel nur immer möglich in Anspruch genommen werden müsse. Es sollten, wenn es die Noth erfoderte, bewegliche und unbewegliche Besitzungen, Kleinodien und Silbergeschirr, geweihte und ungeweihte Güter nicht verschont werden [32]). Gleichergestalt sollten die Mitglieder der Liga sich durch die Errichtung von Landwehren stärken. Schon seit geraumer Zeit hatten die oberländischen Stände, dem Beyspiele Maximilians gemäß, ihre Unterthanen in den Waffen geübt, und sich dadurch treffliche Landes-

Ver-

---

zu Ingolstadt zu unterhalten, und dann sämmtliche Beyträge nach München zur Hauptkasse gegen Quittung abzuliefern. Bundesacta. Bundesausschreiben u. s. w.

32) Es wurde beschlossen: 1. eine Decimation der geistlichen Communitäten und Individuen, der Kapitel, der Kollegiatstifter, Klöster, Spitäler, Privatkirchen und anderer milden Stiftungen, der Chorherren und einzelner Kleriker vorzunehmen; 2. jeder Geistliche sollte

Vertheidiger gebildet [33]). Man kam jetzt überein, daß diese löbliche Einrichtung fortdauern und vervollkommnet werden sollte. Eben so konnten die Kräfte der Liga, besonders jetzt, da diese wieder der unumschränkten Leitung Maximilians anvertraut war, durch Vermehrung ihrer Mitglieder sehr erhöht werden. Man beschloß daher, alle katholischen Stände und Gemeinheiten in Deutschland, besonders aber die reichen Prälaturen in Schwaben, auch wenn es mit Zwang geschehen sollte [34]), in den Kreis der Liga zu ziehen.

---

das Einkommen eines Jahres herschießen; 3. auf Consumtibilien, Wein, Getraide u. s. w. sollte eine Auflage gemacht (gestaltsam, hieß es in der Instruction für die baierischen Gesandten, man gewisse Nachrichtung hat, daß die Holländer durch dergleichen Consumtionsmittel und Aufschläge nicht wenig effectuiren); 4. die Steuern erhöht werden; 5. jeder Stand bedacht seyn, Geld zu entlehnen. Endlich wenn alle diese Mittel nicht hinreichten, so sollten bewegliches und unbewegliches Gut an Land und Leuten, Kleinodien und Silbergeschirre, geweihte und ungeweihte Güter nicht verschont werden. Ebendaselbst.

33) Es konnte wegen der Einrichtungen der Landwehre, nach den Versicherungen der Gesandten, Bamberg 8,000, Würzburg 10,000, Eichstädt 3,000 und noch so viele, Augsburg 3,500, Kempten 1,000 und Ellwangen ebenfalls 1,000 Mann sehr leicht ins Feld bringen. Ebendaselbst.

34) Maximilian setzte in dem Concepte der Instruction für seine Gesandten nach Würzburg eigenhändig an den

ziehen. Selbst die Spannung zwischen dem Hofe zu Dresden und der churpfälzischen Partei sollte soviel möglich für die Zwecke der Verbündeten benützt werden. Es sollte daher eine Gesandtschaft an den Churfürsten von Sachsen abgehen, um denselben im Namen der Liga zu versichern, daß man mit den Parteilosen Friede halten werde, sonach auch auf seine Parteilosigkeit gegen die Liga hoffe. Auch kam man überein, die Städte Nürnberg, Ulm, Speyer, Worms und andere von den Zwecken der Verbündeten zu unterrichten, und denselben die Frage vorzulegen: ob sie denn Antheil an der gegen die Katholiken gerichteten Verbindung nehmen wollten, ungeachtet sie von diesen auf keine Weise beleidigt worden wären? Bey dieser Gelegenheit äußerten die baierischen Gesandten, wie der Herzog bereits an dem Hofe zu Dresden sowohl als auch bey einigen Reichsstädten ähnliche Versuche gemacht habe. Auch an Lothringen, Spanien, be-

---

Rand: sollte aber bey einem oder dem andern Stand wider Billigkeit und Verhoffen keine Assistenz erfolgen, so möchte auf desselben Unkosten, soviel er nach Proportion und dem Römerzuge schuldig, auf ihn Volk geworben oder Geld aufgenommen und die Bezahlung durch gebührliche Mittel wirklich eingeheischt werden; dieweil es caussa communis totius Catholicismi, um Seele, Leib und Gut zu thun, in welchem Fall ein jeder zu retten und zu concurriren schuldig und verbunden ist. Bundesacta. Bundesausschr. nacher Würzb. u. s. w.

besonders aber an den Papst hatte Maximilian in der letzten Zeit die dringendsten Auffoderungen zur Rettung der gemeinsamen Sache erlassen. Im Namen der Liga sollte nun dasselbe geschehen; das ganze katholische Europa sollte zur Theilnahme am Bunde eingeladen, oder doch um Beystand ersucht werden. Man kam daher überein, den Papst um Geldhülfe und um seine Verwendung bey andern Staaten, wie auch um Indulte wegen der Decimation der Exemten und Nicht-Exemten, die Kardinäle aber um einen Geldbeytrag, welchen sie gar wohl gewähren könnten, und darum zu bitten, daß sie das Ansuchen bey dem Papste mit allem Nachdruck unterstützen möchten. Auch an die übrigen Staaten Italiens, selbst an Venedig und Savoyen wollte man sich wenden, und nichts unversucht lassen, um die Könige von Spanien, Frankreich, Pohlen, das Haus Lothringen und die katholischen Schweizer für die Sache des Bundes zu gewinnen. Uebrigens wurden die Verhandlungen mit den auswärtigen Staaten hauptsächlich dem Herzoge anheimgestellt; die Unterstützung aber, welche man auf diesem Wege zu erhalten hoffte, sollte, wenn man nach Beschaffenheit der Umstände sie nicht zur Werbung einer größern Anzahl Volkes, als der bereis festgesetzten 25,000 Mann, gebrauchen wollte (welches dem Urtheile der Directoren überlassen wurde), sondern zur Unterhaltung des Heeres verwenden würde, jedem der beyden Directorien und dem Herzoge von Baiern durchaus nach Anzahl des Volkes, das von jedem

der-

derselben unterhalten würde, verhältnißmäßig zum Vortheil gerechnet werden [35]).

Die Leitung des Ganzen ward einmüthig in die Hände Maximilians gelegt. Ihm wurden die Unterhandlungen mit auswärtigen Staaten, ihm die Anordnungen in Fällen, wo sich zum Voraus nichts bestimmen ließ, anheim gestellt, ihm kam die Bestallung der hohen Officiere zu, endlich seiner Fürsorge wurde die Artillerie, das Proviantwesen und die Kundschaften im Allgemeinen übergeben. Was die Anstellung der hohen Officiere insbesondere betraf, wurde man einig, daß von dem Ausschusse der oberländischen Stände, welcher am neuen Jahr ohnehin nach München käme, ein näherer Beschluß darüber gefaßt werden sollte. Uebrigens machte sich der Herzog anheischig, für Artillerie und Proviant alle Fürsorge zu treffen, indem er, wenn es irgendwo fehlen sollte, von den andern Ständen seines Directoriums gegen Abzug ihrer monatlichen Quote das Nöthige werde erhalten können; zugleich aber verlangte er, daß man ihn von allem Beytrage zu

den

---

35) Deßhalb erbot sich auch das rheinische Directorium, seinen verhältnißmäßigen Antheil an den auf die Absendungen an die auswärtigen Staaten verwendeten Kosten zu tragen, um an den Ausgaben und an der Einnahme Theil zu nehmen. Bundesacta. Bundesausschreiben nacher Würzburg u. s. w.

den Kosten der hohen Officiere, der Artillerie, des Proviants und der Kundschaften frei lasse, da er ohnehin dem Bundeswesen beträchtliche Opfer bringe [36]).

Die unmittelbaren Zwecke aller dieser Vorkehrungen wurden indessen noch nicht festgesetzt. Wohl ward Vertheidigung der Verbündeten, so wie des Kaisers, welcher auch als rechtmäßiger König von Böhmen förmlich von der ganzen Versammlung anerkannt wurde, bestimmt als Absicht derselben ausgesprochen; aber die Verbündeten bedurften keiner Vertheidigung, bevor sie angegriffen wurden, und dem Wienerhofe erklärte der Herzog um diese Zeit mehrmalen unverholen, ehe die Rüstungen Oesterreichs nicht weiter gerückt seyen, könne die Liga, welche jetzt noch nicht einmal hinlänglich gesichert seye, den Kaiser nicht unterstützen. — Auch auf dem Bundestage

---

36) „Es wäre denn," heißt es jedoch in dem Bundes-Abschiede, „daß man zu einer starken Belagerung sollte gelangen, bey welcher an Munition soviel aufgegangen, daß es auch die 50,000 Gulden, darauf dieses Unkostens halber der ungefährliche Anschlag auf jeden Monat, so lange dieses Wesen währet, und von Anfang andringenden neuen Jahres an zu rechnen, gemacht worden, übertreffen sollte, wollen alsdann Ihre Durchlaucht ihre gebührende Quotam auch herschießen." Bundesacta. Bundesausschr. nach Würzb. u. s. w.

tage zu Würzburg erschien ein Gesandter Ferdinands II., welcher für diesen um Hülfe bat; aber ganz gemäß dem Sinne Maximilians antworteten die Versammelten: sie können diese Bitte bloß zu Berichte nehmen, und zweifeln, ob ihre Committenten dieselbe wenigstens jetzt werden erfüllen können [37]).

So sah Deutschland binnen wenigen Wochen fast alle seine Fürsten und Häupter in der Absicht versammelt, Deutsche gegen Deutsche zu bewaffnen.

---

37) Wir haben den Vortrag des kaiserlichen Gesandten (es war derselbe Johann Ernst Fugger, Freyherr zu Kirchberg und Weißenhorn, kaiserlicher Rath und Kämmerer) so wie die Antwort, welche ihm ertheilt wurde, (zwey Aktenstücke, welche unsers Wissens noch nicht gedruckt sind) den Beylagen unter Nummer IV. und V. beygefügt, weil sie zu interessanten Vergleichungen mit den Verhandlungen des kaiserlichen Gesandten zu Nürnberg Veranlassung geben.

Zweytes Kapitel.

Gesandtschaft der Union an Maximilian.

Maximilian, welcher Zeit für seine Rüstungen bedurfte, hatte den zu Nürnberg versammelten Protestanten durch eine Gesandtschaft [1]) die feierliche Versiche-

1) Der Herzog hatte deßhalb den Freyherrn Wilhelm Fugger und den Hofkanzler Johann Georg Brugglacher nach Nürnberg abgeordnet, mit dieser Mission aber den zweyten, ihm ebenfalls sehr wichtigen Zweck verbunden, nämlich die Neutralen, besonders die Städte wo möglich von der Union abzuziehen. „Dieses alles," heißt es in der Instruction, „haben unsere Gesandte insgemein vorzubringen, beynebens aber sollen sie vornehmlich dahin sehen, daß sie die Stadt Nürnberg, von welcher andere Städte fast dependiren, wie auch etlicher anderer neutraler Stände Gesandte vor allem andern und re adhuc integra, ehe sie sich mit den Unirten zu weit vertiefen, ad partem wohl informiren und sinceriren, auch soviel immer möglich, von weiterer Conjunction contra Catholicos divertiren, welches denn der Hauptzweck unserer Schickung ist. Sie sollten daher den Städten vorstellen: es wolle vorkommen, als sollen sich etliche mit andern vereinten Ständen etwa gar

sicherung ertheilt: es seye der Zweck der Liga immer noch kein anderer, als bloße Vertheidigung, wo-

bey

wider die Kaiserliche Majestät in Correspondenz eingelassen haben, welches zwar der Herzog nicht glauben könne, nicht allein darum, daß er wisse, daß die Städte dennoch jederzeit sich in devotione des Römischen Kaisers und dabey wohl befunden, sondern auch daß dieselben bey dem Wesen, so von etlichen angesponnen werden wolle, weder gemeinen noch Privat-Nutzen, sondern nur Schaden und Sperrung der Commerzien zu gewarten haben, und das Geld ausgeben müssen; wie auch, und da man im Reich sogar überhand nehmen sollte, man ihrer endlich auch nicht verschonen, sondern die Libertät, welche die freien Reichsstädte haben, wohl umschneiden, oder vielleicht gar nehmen würde." Schon am 11. November und als noch wenige Unirte zugegen waren, kamen die baierischen Gesandten zu Nürnberg an, und begannen alsbald ihre Unterhandlungen mit der Stadt. Die Verordneten Nürnbergs antworteten zwar: das Versprechen der Liga, daß sie ohne gegebenen Anlaß Niemand beleidigen wolle, seye zu allgemein; sie spielten auf die Composition als einen Gegenstand ihrer Wünsche an, und fragten überdieß: ob denn die katholischen Stände sich ebenfalls der Einmischung in die böhmischen Angelegenheiten enthalten würden; allein aller dieser Einwürfe ungeachtet, verfehlten die Vorstellungen der baierischen Gesandten, zu denen ja die Erinnerungen des Grafen von Hohenzollern noch hinzukamen, bey den Städten, welche, nach einem Ausdrucke Maximilians in einem Schreiben an den Bischof von Würzburg, des ganzen Wesens müde und nachsin-

bey dieselbe auch beharren werde, so lange man sie nicht durch feindliche Thathandlungen zum Gegentheil veranlasse. Die Versammlung erklärte: sie werde dem Herzoge durch eine eigene Gesandtschaft

ant=

---

nig waren, ihres Zweckes gewiß nicht. Auch mit den Stellvertretern der fränkischen Ritterschaft, so wie den churbrandenburgischen Gesandten unterhandelten die Abgeordneten des Herzogs, und am 19. November reichten sie die oben erwähnte Erklärung desselben bey der ganzen Versammlung schriftlich ein; worauf sie von dieser sogleich die Antwort erhielten: es seye die Sache wichtig, und die Unirten sammt Andern noch nicht ganz beysammen, man wolle die Gegenerklärung schriftlich nachschicken. Noch an demselbigen Tage, da die Gesandten diese Antwort erhalten hatten, reiseten sie ab, theils wegen der Nähe des Conventes zu Würzburg, wo Brugglacher unentbehrlich war, theils um der Frage wegen der Theilnahme der Katholiken an der böhmischen Sache auszuweichen, theils und hauptsächlich, um aus Veranlassung des Königstitels bey Friedrich V., welcher eben am 19. November in Nürnberg ankam, und dessen persönliche Erscheinung auf dem Bundestage man zu München nicht vermuthet hatte, nicht in Verlegenheit zu gerathen. Uebrigens ist es bemerkenswerth, daß die Instruction der baierischen Gesandten nach Nürnberg, laut zwey vor uns liegenden Concepten derselben, vom 8. October 1619 datirt ist, sonach die Mission Maximilians sowohl als Ferdinands II. an die Union höchst wahrscheinlich schon zu München verabredet war. Der Protestanten Zusammenkunft zu

antworten; und bereits am 21. December 1619 befanden sich deßhalb vier Abgeordnete [2]) der Union in München, welche ihre Verhandlungen dem Wesentlichen nach mit folgendem Vortrag eröffneten. „Ganz

---

Nürnberg 1619. Mspt. und Bundesacta. Bundes-Ausschreiben nacher Würzburg u. s. w.

2) Der Graf Friedrich von Solms, Volrad von Plessen und zwey nürnbergische Patrizier, Andreas Imhof und Johann Christoph Oelhafen. Der letztere war, wie es scheint, die Seele der Legation. Den Königstitel verweigerte natürlich Maximilian auch bey dieser Gelegenheit Friedrich V. „Es wurde uns die Erklärung gethan," erzählten die Gesandten in ihrem Berichte, „daß der Herzog dem Könige, als seinem geliebten Vetter, die Vermehrung der Hoheit gerne gönne, doch auch dem andern Theile, so sich der Wahl und Krönung nicht weniger rühme, noch zugethan, und um allerhand Respecten willen sich der Generalität behelfen, und nur allein auf die schickenden in der Stadt Nürnberg beysammen gewesenen hohen und niedrigen Stände in der Antwort ziehen würde, hingegen geschehen lassen könnte, daß wir des Königlichen Titels uns stets gebrauchen." Uebrigens rühmen die Gesandten sehr die Artigkeit, womit man sie am Hoflager Maximilians behandelt habe. (Churpfälzische) Reichs-Kreis-Unions- und Religionsacta, de anno 1610 bis 1620. Fasc. VII.

Die Union an Max.

„Ganz gerne," erklärten die Gesandten im Namen der Verbündeten, „hätten die zu Nürnberg versammelten Stände die friedlichen Gesinnungen des Herzogs vernommen, und es bezeugen dieselben ebenfalls mit ihrem Gewissen und vor dem allwissenden, gerechten Gott, daß auch ihnen der Friede und die Ruhe Deutschlands heilig seyen, und daß auch ihr Bund nur Vertheidigung zum Zwecke habe; zu dieser Sorge für ihre Vertheidigung aber seyen sie unausweichlich genöthigt. Schon beynahe seit einem halben Jahrhunderte seyen ja die protestantischen Stände Deutschlands, wie der Herzog selbst wisse, den vielfachsten Bedrückungen und der Gefahr ausgesetzt, Religion und Freiheit zu verlieren. Oft haben sie um Hebung dieser Beschwerden gefleht, oft auf dieselbe gehofft, oft Vergleichsvorschläge gethan, allein immer seyen sie getäuscht worden. Noch in den letzten Jahren des Kaisers Matthias habe die Aussöhnung der Stände des Reichs sehr nahe geschienen, aber Gott, dem gerechten Richter und Herzenskündiger, seye es anheim gestellt, durch wen dieselbe auch damals wieder verhindert worden sey. Jetzt äußere man laut in öffentlichen Schriften: nur durch Blut und Tod könne der Streit entschieden werden; ja viele katholische Stände, besonders die Geistlichen, von denen man es am wenigsten erwarten sollte, treten bereits unter die Waffen, und feindselige spanische Truppen werden, den Gesetzen zuwider, in zahlreichen Schaaren in das Reich eingeführt. Ganz Deutschland schwebe in der höchsten Gefahr, bald werden die Uebel, welche

che dasselbe drücken, unheilbar seyn, ja das Reich selbst müßte am Ende fallen und um seine Herrlichkeit kommen. Dieser Noth Deutschlands lasse sich nur dadurch gründlich abhelfen, daß man durch Hebung der Beschwerden der Protestanten das Zutrauen unter den deutschen Ständen wieder herstelle. Es gehe daher das wohlmeinende Gutachten der Verbündeten dahin, daß der Herzog ein sehr gutes Werk thun würde, wenn er, gemäß seinem friedliebenden Gemüthe und seinem hohen Verstande, bewirkte, daß die Katholiken die Waffen, welche sie zuerst ergriffen hätten, auch zuerst niederlegten, dann daß die längst bis zur Genüge erörterten Klagen der Protestanten theils wegen der von ihnen rechtmäßig erworbenen geistlichen Güter, theils in Ansehung der höchsten Gerichtshöfe, alsbald und ohne weitere Verhandlungen gehoben würden, endlich daß man eine Tagesatzung festsetzte, wo ein Ausschuß deutscher Stände die übrigen Beschwerden der Protestanten erledigte. Unsterblichen Ruhm und den Dank des ganzen deutschen Vaterlandes würde sich der Herzog erwerben, wenn er dieß löbliche Werk zu Stande brächte. Binnen zwey Monaten müßte indessen die bestimmteste Antwort auf diese Anträge ertheilt werden; die protestantischen Stände, der vielen täuschenden Vertröstungen müde, könnten jetzt nicht mehr länger zuwarten; Verzögerung oder Unbestimmtheit der Antwort würde sie nöthigen, nach Verfluß dieser Zeit sogleich alle Mittel zu ergreifen, wodurch sie ihre Freiheit und Religion retten könnten. Auch ver-

sehen sich die Verbündeten, daß gemäß der Erklärung des Herzogs die gefährlichen Durchzüge und Werbungen im Reiche nunmehr aufhören werden; in dem entgegengesetzten Falle würden sie dieselben soviel wie möglich zu verhindern suchen" 3).

Also die Gesandten. Die Antwort, welche der Herzog nun ertheilen sollte, war von äußerster Wichtigkeit; für ihn selbst daher ein Gegenstand der reifsten Ueberlegung. Auch der alte, ehrwürdige Herzog Wilhelm, und die ihn umgaben, wurden zu Rath gezogen, und mit den Ansichten der geheimen Räthe verband Maximilian nun auch das Gutachten der Theologen 4). Endlich nach dem Verfluß mehrerer Tage 5) wurde den Gesandten der Hauptsache nach folgende Antwort ertheilt.

„Bey

---

3) (Churpfälzische) Reichs = Kreis = Unions = und Religionsacta, u. s. w. und Londorp I. 878. ff. Verfasser dieser Proposition war Ludwig Camerarius und der Antwort des Herzogs Jocher. Was diese Männer früher in Briefen verhandelt hatten, verhandelten sie nun öffentlich.

4) A. a. O.

5) Die Gesandten hatten ihre Schrift bereits am 22. December eingereicht, aber erst am 28. December wurde ihnen die Antwort des Herzogs mitgetheilt. Man habe vorgewendet, erzählen sie, man müsse die Rückkehr der

Ms. Antwort.

„Bey der gegenseitigen Erklärung friedlicher Gesinnungen," erwiederte der Herzog, „könne er kaum begreifen, wie die protestantischen Stände dazu kommen, gegen ihn zu eröffnen, daß sie die Katholiken, im Falle diese ihre Foderungen nicht sogleich erfüllten, als Feinde ansehen und behandeln würden. Eben so befremdend seye es, daß man behaupte, gewisse wichtige Punkte, welche bis auf diese Stunde streitig gewesen seyen, bedürfen gar keiner Erörterung mehr, sondern seyen völlig im klaren. Ja, gerade in Beziehung auf diese Punkte hätten sich, wie der Herzog oft vernommen habe, die katholischen Stände seit dem Religionsfrieden fortwährend beklagt; und doch verlange man jetzt von diesen, welche ohnehin von Tag zu Tag mehr bedrängt würden, daß sie die Foderungen der Protestanten in Hinsicht auf eben jene Punkte alsbald erfüllen sollten. Die besondern Beschwerden der protestantischen Stände gehen indessen den Herzog weniger an, als die übrigen katholischen Stände: daß aber seine Glaubensgenossen bedrängt oder unterdrückt werden, könne er nimmermehr zulassen; und wenn man ihm wegen der Besitznahme von Donauwörth einen Vor-

wurf

---

baierischen Gesandten von Würzburg erst abwarten, auch viel von einem churfächsischen Gesandten, dessen man sich stündlich versehe, zu reden gewußt. (Churpfälzische) Reichs- Kreis- Unions- und Religionsacta, u. s. w.

wurf machen wollte, so erkläre er abermals, daß er dieser Stadt, sobald ihm der Aufwand, wozu sie ihn veranlaßt hätte, ersetzt wäre, ihre Freiheit zurückgeben werde. — Die Vergleichs-Vorschläge der Protestanten seyen von den Katholiken keineswegs verworfen worden, sondern diese haben bloß begehrt, daß jene, damit der Vergleich möglich würde, sich zuvörderst über einige vorläufige Punkte erklären möchten. Diese Erklärung aber seye bis jetzt noch nicht erfolgt, sonach liege auch die Schuld nicht an den Katholiken, daß der Vergleich noch nicht zu Stande gekommen sey. — Wenn es ferner sich der Mühe lohnte, auf die Aeußerungen in den Tageblättern aufmerksam zu seyn, so hätten wohl die Katholiken noch mehr Ursache, sich zu beklagen, als die Protestanten; allein die feierlichen Versicherungen der Reichsstände selbst seyen doch wohl wichtiger, als die Stimmen leidenschaftlicher Schriftsteller. Gleichergestalt könne man auch den katholischen Ständen ihre Rüstungen nicht zum Vorwurfe machen. Allerdings haben sich einige derselben in der letzten Zeit auf den Kriegsfuß gesetzt; jedoch nicht eher, als bis die immer weiter greifenden Unruhen in Böhmen auch für sie gefährlich, und Durchzüge von Truppen, welche den Protestanten angehörten, äußerst drückend geworden wären: den Bischof von Würzburg aber hätte die Pflicht der Selbst-Vertheidigung noch etwas früher zu Rüstungen genöthigt. Auch könne man es geistlichen Fürsten, als Herren von Land und Leuten, gar nicht verdenken, wenn sie sich und

die

die Ihrigen zu vertheidigen suchten, und vor Zeiten hätten nicht selten selbst Bischöfe, persönlich und mit Ruhm, für Vaterland und Religion gestritten. Der Herzog selbst seye, wie jeder wisse, durch die gegenwärtig so gefährliche Nachbarschaft von Böhmen und Oesterreich längst zu Rüstungen genöthigt; doch habe er, um allen Argwohn abzuschneiden, immer noch damit gezögert, und denke jetzt erst, nachdem Bethlen Gabor, der mit Heereskraft bis vor Wien gerückt sey, die Greuel der alten Ungarn in Baiern zu wiederholen gedroht habe, ernstlicher auf seine Vertheidigung, und hoffe daher auch, daß die Aeußerungen der Unirten in Hinsicht der Durchzüge ihm nicht gelten sollten. Ueberhaupt aber seyen die Rüstungen der katholischen Stände auf keinen Fall bedeutender, als die der Protestanten, der Zweck derselben aber seye bloß Vertheidigung. Endlich die Anmuthung wegen der Niederlegung der Waffen und der kategorischen Antwort vermöge der Herzog nicht zu erfüllen: denn er könne nicht für die übrigen katholischen Stände einstehen, noch denselben Maaß und Ordnung geben, auch gehören Gegenstände dieser Art zugleich vor den Kaiser und das ganze Reich. Die Unirten hätten daher auch besser gethan, wenn sie ihr Anliegen den unlängst zu Würzburg versammelten katholischen Ständen vorgetragen hätten, wo sie sich zugleich von den friedlichen Absichten der Katholiken würden überzeugt haben. Das lasse sich indessen leicht voraussehen, daß die katholischen Stände bey der gegenwärtigen Lage der Dinge ihre Anstalten zur

Vertheidigung nicht aufgeben würden, besonders, da auch die Böhmen beständig darauf beharrt hätten, nur zugleich mit dem Kaiser die Waffen niederzulegen. Uebrigens dürfte es zweifelhaft seyn, ob wirklich auch alle Verwandte der Augsburgischen Confession, welche man sonst die Evangelischen zu nennen pflege, mit solchen Foderungen an die Katholiken wirklich übereinstimmen, oder ob nicht vielleicht die Mehrzahl desselben ein freundlicheres, billigeres, vorsichtigeres Betragen gegen die katholischen Stände gewünscht hätte. Der Herzog ersuche demnach die Unirten, die Sache wohl zu beherzigen, und in Gemeinschaft mit ihm und den übrigen katholischen Ständen, welche zwar den Frieden sehr wünschten, aber auch für Freiheit und Religion alles zu wagen bereit seyen, an der Wiederherstellung der so sehr gefährdeten Ruhe Deutschlands zu arbeiten. Schließlich wolle der Herzog das Anliegen der Verbündeten den katholischen Ständen mittheilen und diese zu bewegen suchen, daß sie, wo möglich, binnen zwey Monaten die verlangte Antwort geben möchten" [6]).

Verzögerung der Antwort hatten die Gesandten allerdings erwartet; diese selbst fanden sie natürlich ihren Wünschen nicht gemäß, glaubten aber doch

die

---

6) (Churpfälzische) Reichs = Kreis = Unions = und Religionsacta, u. s. w. und Londorp I. 880. ff.

die Grenzen ihrer Vollmacht zu überschreiten, wenn sie sich jetzt auf weitläufige Erörterungen über den Inhalt derselben einließen [7]). Sie begnügten sich daher, den Herzog nochmals zu bitten, daß er seinem Versprechen gemäß ihre Anträge den übrigen katholischen Ständen mittheilen, und binnen zwey Monaten die verlangte Antwort ihren Prinzipalen übersenden möchte. Außerdem bezeugten sie abermal mit vielem Nachdruck die Reinheit der Absichten der Union, und wie diese nichts sehnlicher als den Frieden wünsche, milderten hierauf das Drohende und Anmaßende, was man in ihrem ersten Vortrage fand, und fügten dann, jedoch mit der ausdrücklichen Versicherung, daß sie ihren Prinzipalen dadurch auf keine Weise vorgreifen oder irgend etwas vergeben wollten, einige kurze Bemerkungen über die Einwendungen des Herzogs bey. Auch führten sie diesem zu Gemüthe, wie sein Benehmen in dem vorliegenden Falle für das Wohl oder Wehe Deutschlands äußerst folgenreich seyn werde [8]).

Maximilian wollte diesen Streit ebenfalls nicht länger fortsetzen, sondern erklärte sogleich nach dem Empfang der eben erwähnten Vorstellung die Unterhand=

---

7) (Churpfälzische) Reichs = Kreis = Unions = und Religionsacta u. s. w.

8) A. a. O.

handlungen als beendigt, und daß er die zweyte Antwort, falls sie nöthig wäre, den Gesandten nach Augsburg, den gemeinschaftlichen Beschluß der katholischen Stände aber nach Ansbach senden werde [9]).

Diese zweyte Antwort des Herzogs erfolgte indessen wirklich; doch hatten die Gesandten bereits Augsburg verlassen, als sie denselben durch einen Eilbothen überliefert wurde.

Auch Maximilian führte in dieser zweyten Erklärung eine mildere Sprache. Er suchte mit Mäßigung die abermaligen Einwürfe der Gesandten zu entkräften, bezeugte seine Zufriedenheit mit dem, was sie zur Milderung einiger Stellen in ihrer ersten Schrift gesagt hatten, bestätigte ihnen nochmals seine Liebe zum Frieden und wiederholte das Versprechen, die katholischen Stände zu ermuntern, daß sie wo möglich binnen zwey Monaten die verlangte bestimmte Antwort ertheilen möchten, woraus man, wie er hoffe, die friedlichen Gesinnungen derselben ersehen, und über welche Niemand sich mit Fug beschweren würde. Die Gesandten dankten dem Herzoge alsbald für sein freundliches Erbieten, suchten ihn nochmals von der Wahrheit ihrer Behauptungen zu überzeugen

und

---

9) (Churpfälzische) Reichs = Kreis = Unions und Religionsacta u. s. w.

und baten, daß er auch fernerhin bey seinen friedlichen Gesinnungen beharren möchte 10).

Von diesen friedlichen Gesinnungen des Herzogs waren indessen die Gesandten während ihres Aufenthaltes in München keineswegs überzeugt worden; sondern sie glaubten vielmehr daselbst die mannigfaltigsten Beweise von dem Gegentheile erhalten zu haben. „Ueberall," sagten sie in ihrem Berichte, „haben sie nur Vorbereitung zum Kriege bemerkt: man befestige München, mustere das Landvolk und fahre ununterbrochen in den Werbungen fort; Spanien erkläre man offen für die Hauptstütze der Katholiken; die Jesuiten eifern gegen alle Vergleichs-Vorschläge; ja sogar das behaupte man zu München, daß

---

10) Vollrad von Plessen hatte den Auftrag, im Namen Friedrichs V. noch besonders mit Maximilian zu unterhandeln; aber auch hier erklärte sich dieser ganz eben so, wie gegen die sämmtlichen Gesandten. „Die Neutralität betreffend," sagte er unter anderm, „habe er dieselbe jederzeit begehrt, und begehre noch nicht mehr, als daß man ihn dabey lasse, aber er erachte nicht, daß solche Neutralität also zu verstehen sey, daß, wenn nur er sicher, alsdann dasselbe genug, und die andern katholischen Stände sich keines Beystandes zu getrösten haben; denn eben so wenig als Friedrich V. die Unirten, könne der Herzog die katholischen Stände verlassen; es seye vielmehr sein unverbrüchlicher Entschluß, mit diesen zu heben und zu legen. Ebenso müßte er

daß die Mehrzahl der Evangelischen wenigstens nicht wider den Kaiser und die Katholiken seyn werde.“ — Auch die zweyte, mildere Antwort des Herzogs konnte das Urtheil der Gesandten nicht umstimmen. Sie meinten: entweder hätte ihn Furcht dazu bestimmt, oder es sey dieselbe ein Sirenengesang, wodurch er die protestantischen Stände einschläfern wollte [11]).

Die Gesandten sahen wohl ziemlich richtig; und es ist wirklich schwer zu begreifen, was denn die Unirten eigentlich durch diese Legation gewinnen wollten. Den Herzog zur Parteilosigkeit zu bewegen konnten wenigstens die Häupter der churpfälzischen Partei kaum für möglich halten: denn gegen diese hatte er es zu oft und zu bestimmt erklärt, daß er die Genossen seines Glau-

---

wegen Böhmens auf den Kaiser, mit welchem er ja überdieß auch durch die Bande des Blutes enge verwandt sey, Respekt haben.“ Die böhmischen Händel 1619. Mspt. Auch erzählt von Plessen in seinem Berichte von diesen besondern Unterhandlungen: Jocher habe ihm gesagt: der Herzog sey immensi laboris, müßte alles ihm referirt werden, sey etlichermaßen melancholici humoris, hätte fast keine recreationes, als etwa einmal im Frühling mit der Reigerbeitz, und kleinen, wiewohl seltenen Spazierfahrten. (Churpfälzische) Reichs- Kreis- Unions- und Religionsacta u. s. w.

11) Ebendaselbst.

Glaubens nie hülflos lassen werde, und die Sache des Kaisers war jetzt offenbar mit der Sache der Katholiken aufs engste verflochten. Hatte aber diese Gesandtschaft Herausfoderung zum Kriege zur Absicht: warum begann man diesen nicht lieber alsbald? Endlich sagt man: wenn der Herzog von Baiern, wie vorauszusehen war, die Vergleichs-Vorschläge der Protestanten jetzt bestimmt verwarf, so durfte man hoffen, daß das ganze protestantische Deutschland sich sogleich um die Fahnen der Union versammeln werde. Allein, daß die Häupter der Union eine solche Hoffnung hegen konnten, ist ebenfalls kaum zu begreifen. Wie dem seyn mochte, so gewährte diese Legation offenbar nur dem Herzoge Vortheile. Er gewann durch dieselbe Zeit für seine Rüstungen und zugleich einen neuen, trefflichen Anlaß, das ganze katholische Europa für die Rettung der gemeinsamen Sache in Bewegung zu setzen.

Drit-

Drittes Kapitel.

Die Antwort der katholischen Stände. Die Vorbereitung auf den Convent zu Mühlhausen.

Aufgefodert von Maximilian [1]) ordnete der Churfürst von Mainz, als Reichs-Erzkanzler, auf den 16. Fe-

1) Maximilian hatte den Antrag der Unirten unter dem 24. December 1619, also noch ehe er diesen eine Antwort gegeben hatte, dem Churfürsten von Mainz mitgetheilt. Der Churfürst war sehr darüber entrüstet, und schrieb dem Herzoge schon den 7. Januar 1620: er sey zwar bereit, dessen Vorschlage gemäß, alle katholischen Stände gegen den 16. Februar nach Würzburg zu berufen, glaube aber doch, da diese Angelegenheit zunächst die Liga, deren Expeditionen ohnehin wirksamer wären, beträfe, daß es besser wäre, wenn der Herzog als Haupt des Bundes das Ausschreiben in seinem Namen ergehen ließe; um indessen keine Zeit zu verlieren, habe er bereits die katholischen Stände im rheinischen Districte, sie seyen in der Liga begriffen oder nicht, auch den päpstlichen Nuncius zu Köln und den Herzog von Lothringen eingeladen; Maximilian möchte dieß in Ansehung der oberländischen Stände thun, für die nichtligistischen Oberländer folgen anbey Einladungen im Namen von Churmainz. (Churmainzische Cor-

Februar 1620 eine Tagesatzung nach Würzburg an, wozu die sämmtlichen katholischen Stände des Reichs, sie mochten Mitglieder der Liga seyn oder nicht, eingeladen wurden. Die Anmuthungen der Unirten waren

der

---

respondenz. 1620. Mspt.) In der Instruction der baierischen Gesandten nach Würzburg aber heißt es: die Hauptsache jetziger Schickung und würzburgischen Generaltages aller katholischen Chur-Fürsten und Stände erscheint aus dem theils von Churmainz, theils von uns absonderlich und dann auch zum Theil von uns beyden gesammten Ausschreiben, daß nämlich u. s. w. (Ein alter Act von anno 1619 bis 1620. u. s. w.) Der Herzog hat also den Vorschlag des Churfürsten wenigstens nicht ganz befolgt. Uebrigens fanden wir unter unsern zahlreichen Papieren nur sehr wenige Beyträge zu der Geschichte dieses wichtigen Congresses, welches wir um so mehr bedauerten, da, wie es scheint, dem Verfasser der diplomatischen Geschichte der deutschen Liga gerade hier die Quellen noch dürftiger geflossen sind, als uns, und da überdieß die meisten Geschichtschreiber diesen Convent mit demjenigen, welcher im December 1619 zu Würzburg gehalten wurde, wenigstens zum Theil verwechselt haben. Nicht einmal das können wir mit Bestimmtheit angeben, wer von den nicht-ligistischen Ständen diese Tagesatzung beschickt habe. Da indessen die den Unirten ertheilte Antwort von den „sämmtlicher katholischer geistlicher und weltlicher Churfürsten und Stände des heil. Reichs Abgesandten, Räthen und Bothschaftern“ unterschrieben ist; so ist es klar, daß alle nicht-ligistische katholische

der Hauptgegenstand der gemeinsamen Berathung [2]); und Churmainz leitete die Versammlung [3]), als welche, über den Kreis der Liga hinausgehend, die sämmtlichen katholischen Stände des Reichs umfaßte.

Die Antwort, welche man den Unirten jetzt ertheilen wollte, mußte mit vieler Umsicht verfaßt werden. Noch war, nach dem Dafürhalten Maximilians [4]), der Zeitpunkt nicht da, wo die Liga für den Kaiser unmittelbar thätig seyn konnte; sonach durfte auch noch keine bestimmte Kriegserklärung an die Union erlassen werden. Besonders aber durfte die Antwort nichts enthalten, was den Hof zu Dresden, welcher jetzt eben für den Kaiser und die Katho=

Stände wenigstens Vollmacht zu diesen Verhandlungen ertheilt haben.

2) Ein zweyter sehr wichtiger Gegenstand war, wie wir tiefer unten sehen werden, nur einigen Ständen zur Berathung vorgelegt.

3) „Den churmainzischen Gesandten," heißt es ausdrücklich in der Instruction Maximilians, „steht bey dieser General=Zusammenkunft aller katholischen Churfürsten und Stände des heil. Reichs die Direction ohne Mittel zu, und haben sich unsre Gesandte, da man ihnen es schon zumuthen würde, derselben durchaus nicht anzunehmen, sondern davon ganz und gar zu entschuldigen."

4) Maximilians Gesandte sollten zwar den Mitgliedern der Liga sowohl die Gründe für als wider das Beginnen

Katholiken sich gänzlich zu entscheiden im Begriffe war, beleidigen konnte. Maximilian hatte dem Churfürsten von Sachsen die Anträge der Unirten alsbald mitgetheilt, aber von diesem die bestimmte Antwort erhalten, daß er in Ansehung der Erledigung der Beschwerden mit den Unirten allerdings übereinstimme, ob er wohl den Ton, in welchem sie dieselbe begehrt hätten, keineswegs billige [5]). Deßhalb befahl auch der Herzog seinen Gesandten, Sorge zu tragen, daß besonders des Punktes wegen der Beschwerden mit Mäßigung erwähnt werde [6]); und nicht ohne kluge Rücksicht auf Churſachsen wurde dann wirklich auch die Antwort abgefaßt.

Antwort der Liga.

„Es sey," lautete dieselbe [7]), „der drohende, gebieterische Ton in den Anmuthungen der Unirten für sie, die katholischen Stände, höchst kränkend, und nur aus Liebe zum Frieden antworten sie. Nicht sie, sondern die Unirten haben die Kriegsrüstungen zuerst begonnen; sie, die katholischen Stände, seyen nicht eher

---

des Krieges in dem gegenwärtigen Momente vorlegen; allein er selbst war jetzt noch gar nicht geneigt, auf dem gefahrvollen Kampfplatze aufzutreten.

5) Churſächsische Correspondenz. 1620. Mspt.

6) Ein alter Act von 1619 bis 1620 u. s. w.

7) Kaiserliche Correspondenz 1620. Londorp II. 7. ff.

eher unter die Waffen getreten, als bis sie, besonders von den Unirten, auf mancherlei Weise dazu genöthigt worden wären; auch könnten sie, wollten sie sich anders nicht ganz preis geben, die Waffen nicht niederlegen, theils eben wegen dieser Drohungen und Rüstungen der Unirten, theils wegen des an vielen Orten in hellen Flammen aufschlagenden Kriegsfeuers. — Allerdings habe der verstorbene Kaiser, wie es zwar nicht allen, aber doch einigen katholischen Ständen erinnerlich sey, sich sehr eifrig bemüht, das verderbliche Mißtrauen zwischen den Ständen des Reichs zu heben; allein, theils die Unruhen in Böhmen, theils der Tod haben ihn an der Ausführung dieses Planes verhindert. Was indessen für Matthias unmöglich gewesen seye, das werde der jetzt regierende Kaiser, als ein, Gott und den Frieden liebendes, Oberhaupt, seinem, den Unirten jüngst zu Nürnberg gegebenen, Versprechen gemäß ins Werk zu richten gewiß nicht ermangeln [8]). Daß der erwünschte Vergleich nicht zu Stande gekommen sey, davon liege die Ursache nicht an den katholischen Ständen. Ja, von

diesen

---

8) Laut der osterwähnten Instruction hatte der Kaiser von Maximilian über die dem Grafen von Hohenzollern von den Unirten ertheilte Antwort ein Gutachten begehrt. Dieses Ansinnen des Kaisers wurde nun den Bundesverwandten zur Berathung vorgelegt. Nach des Herzogs Meinung sollte Ferdinand II. den Unirten auf gleiche Weise antworten, wie die katholischen Stände.

diesen seye die Erledigung der Beschwerden so wenig verhindert worden, daß sie vielmehr bey jeder Gelegenheit darauf gedrungen, und die Verzögerung derselben, zu ihrem großen Nachtheile, bloß aus Liebe zum Frieden mit Geduld ertragen hätten. — Das aber komme den katholischen Ständen höchst befremdend vor, daß die Unirten in gebieterischem Tone von ihnen verlangten, sie sollten die Klagen, theils wegen der höchsten Gerichtshöfe des Reichs, theils wegen der geistlichen Güter alsbald und ohne weitere Erörterung heben. Ob denn die Unirten sammt den katholischen Ständen über Gegenstände dieser Art entscheiden könnten? — Darüber komme doch offenbar dem Kaiser und allen Ständen des Reiches die Entscheidung zu, und wenn auch die Katholiken der ungestümen Foderung der Unirten Genüge leisteten, so würden eben darüber der Kaiser und die übrigen parteilosen Stände sich höchlich beschweren, und Verkommnisse solcher Art für vermessen und ungültig erklären. — Es bitten demnach die katholischen Stände, daß die Unirten sie mit solchen Foderungen, so wie auch mit dem Vollzug ihrer Drohungen verschonen, auch ihnen, wessen man sich deßhalb zu versehen hätte, nach altem, löblichem deutschem Gebrauch, zuvor und zu rechter Zeit kund thun möchten. Ihnen, den katholischen Ständen, die nichts sehnlicher wünschten, als den Frieden und die Ruhe Deutschlands, wäre nichts lieber, als wenn die Gebrechen im Reiche auf dem Wege des Rechts und der Billigkeit gehoben würden. Sollten aber wider Verhoffen die Unirten mit diesem Erbieten und

den

den Versicherungen der Katholiken sich nicht begnügen, sondern die Gewalt dem Rechte vorziehen; so würden die katholischen Stände mit Gottes Hülfe ihren Glauben und ihre Freiheit zu vertheidigen suchen, und es dem gerechten Urtheile der Nachwelt überlassen, wer die Verträge des Reichs gebrochen und immerwährenden Schimpf und Spott über die löbliche deutsche Nation gebracht habe."

Durch diese verzögernde Antwort, mit deren Uebersendung der Herzog überdieß gar nicht eilte [9]), bekam die Liga abermal Zeit in Beziehung auf die Unirten;

---

9) Dem Herzoge war es, um Zeit für seine Rüstungen zu gewinnen, sehr darum zu thun, daß die Ertheilung der Antwort verzögert werde. „Das Mittel, die Antwort zu intimiren," heißt es daher auch in der Instruction der baierischen Gesandten nach Würzburg, „möchte seyn, daß es durch Gesandte, von der Herren Churfürsten einem, und der weltlichen Fürsten einem, geschehe, auf welche auch ein Creditiv an die Correspondirenden, doch ommisso titulo regis, gestellt und gefertigt werden müßte. Wann nun die Antwort und Creditiv gefertigt, auch die Gesandten verordnet und uns dasselbe notificirt wird, wollen wir einen Curier an den Grafen Friedrich von Solms schicken, und bey demselben den Ort zur Ablegung der Werbung schriftlich begehren, und folgends den Gesandten zu wissen machen: es erfodert ein solches das decorum und wird die Zeit zu vielen actionibus nützlich gewonnen." Spä-

ten; und was für die Sache des neuen Königs noch nachtheiliger war, die Mehrzahl der Letztern freute sich wohl über diese Verzögerung. Ueberhaupt zog sich jetzt der Sturm, welcher bisher Ferdinand II. bedroht hatte, mehr und mehr über dem Haupte Friedrichs V. zusammen. In dem ganzen Laufe des Winters ward von dem böhmischen Heere nichts Bedeutendes ausgerichtet; Jakob I. aus England machte seinem Schwiegersohne nur Vorwürfe über die Annahme der Königskrone; die Republik Holland war mit sich selbst beschäftigt, und zu derselben Zeit (Januar 1620) als Ungarn sich mit Böhmen verbündete, schloß Bethlen Gabor einen Waffenstillstand mit dem Kaiser, welcher

---

terhin überließ der Churfürst von Mainz dem Herzoge die Uebersendung der Antwort ganz, ja sogar die Umänderung derselben. Jetzt konnte er noch mehr zaudern, und erst unterm 4. May 1620 antwortete er dem Reichserzkanzler, welcher ihn den 25. April gefragt hatte, ob und wie er die zu Würzburg begriffene Antwort den Correspondirenden habe überliefern und insinuiren lassen: „die würzburgische an die correspondirenden Unirten verfaßte, und auf derselben bey uns abgelegte Werbung zu übersendende Antwort haben wir erst in Neulichkeit durch Johann Otto Ainburn des Markgrafen zu Onolzbach L. verschlossen neben einem Remiß nach Rotenburg übersendet, darauf uns Ainburn nur ein bloßes verschloßnes Recepisse zurückgebracht; weiteres aber ist noch bis dato nicht erfolgt.“ Churmainzische Correspondenz 1620.

cher für diesen sehr wohlthätig war. Nun wagte es Ferdinand II. (den 29. Januar 1620) ein Manifest ergehen zu lassen [10]), worin er das ganze bisherige Verfahren der Böhmen für rechtswidrig und ungültig erklärte und alle Fürsten und Obrigkeiten auffoderte, in Verbindung mit ihm Empörer zu bekämpfen, welche mit frevelnder Hand alles Recht zerstören, und alle bürgerliche Ordnung umkehren. Beynahe ganz Deutschland neigte sich jetzt zu dem Kaiser hin; selbst die sächsischen Kreise, der Hauptsitz und die ursprüngliche Heimath des Protestantismus, machten Hoffnung, wenigstens parteilos zu bleiben, und der Churfürst von Sachsen verband sich noch enger mit Ferdinand II.

Chur-Sachsen.

Kaum konnte Johann Georg bey der gegenwärtigen Lage der Dinge parteilos bleiben: denn die Stürme, welche sich in Böhmen, Oesterreich und Ungarn erhoben hatten, konnten gar zu leicht für das benachbarte Chursachsen gefährlich werden. Das aber war nicht zu erwarten, daß der Churfürst sich für Friedrich V. entschied. In keinem Lande wurde selbst der Buchstabe Luthers heiliger gehalten, als in dem Stammlande der Reformation, und nimmer konnte es der lutherische Fanatismus, welcher insbesondere in Chursachsen herrschte, dem reformirten vergeben, daß so viele edle Länder, wie man sich ausdrückte,

dem

---

10) Londorp II. 1. ff.

dem Kalvinus in den Rachen fliegen, und der römische Antichrist nur dem helvetischen Platz machen sollte [11]). Es bleibe nichts übrig, verlautete es dagegen bey der churpfälzischen Partei, als daß man die hartherzigen Sachsen gleich den Papisten unterdrücke [12]); und die Gewissensräthe der Fürsten wetteiferten miteinander in Belebung des religiösen Fanatismus. Wie der Katholicismus an Pater Lamormain zu Wien, der Kalvinismus an Scultetus zu Prag, so hatte der Lutheranismus zu Dresden an dem Hofprediger Hoe von Hoheneck den eifrigsten, beredtesten und vielvermögendsten Sprecher. Zu dem Religionshasse, der die Höfe zu Heidelberg und Dresden entzweyte, gesellte sich noch politische Eifersucht, welche jetzt aufs neue dadurch angefacht und verstärkt wurde, daß Johann Georg den Churfürsten von der Pfalz, den er lange

schon

---

11) Aus dem bekannten Schreiben des D. Hoe an den Grafen Joachim Andreas Schlick, welches sich so wie die beißende Beantwortung desselben bey Londorp I. 932. ff. findet.

12) „Ich werde sonst von sicherm Orte berichtet," schrieb der Churfürst von Köln an Maximilian den 25. October 1619, „daß Churpfalz Rath D. Camerarius an einen vornehmen kalvinischen Rath, welcher in dem niedersächsischen Kreis bedient, geschrieben diese formalia verba: Saxea corda flectere non possumus, nihil itaque superest, quam ut illa una cum Papistis opprimamus." Churkölnische Correspondenz. 1619.

schon als Haupt der Union beneidet hatte, nun als König von Böhmen, ja sogar als Lehensherrn anerkennen sollte. Wohl band ein hohes, heiliges Interesse Churſachſen an die churpfälziſche Partei; aber für dieſes fehlte jetzt beyden der reine Sinn. Ganz natürlich neigte ſich demnach am Anfange des großen Krieges der Deutſchen gegen Deutſche der Churfürſt von Sachſen auf die Seite des Kaiſers hin.

Dieſe Stimmung Johann Georgs wurde von der katholiſchen Partei, beſonders von Ferdinand II., von Churmainz und Maximilian trefflich benützt. Bald nachdem der Vertrag zu München geſchloſſen war, ſuchte man den Churfürſten über die Abſichten der Liga aufs neue zu beruhigen [13]) und überhaupt das Band der alten Freundſchaft mit demſelben wieder feſter zu knüpfen. Auf dem Bundestage zu Würzburg ward, wie wir geſehen haben, einmüthig feſtgeſetzt, daß man ſich bemühen ſollte, Churſachſen wenigſtens zur Neutralität zu beſtimmen; und der Churfürſt von Köln ſollte ſich ſogar perſönlich nach Dresden begeben, um dieſen Beſchluß ins Werk zu richten [14]). Ferdinand lehnte zwar dieſe Anmuthung ab; aber nun erbot

---

13) Bundesacta. Inſtruction an Herrn Hans Chriſtoph von Preyſing und Herrn Wenſin zu dem Churfürſten zu Sachſen. 1618. Mſpt.

14) Churkölniſche Correſpondenz. 1620.

bot sich ein lutherischer Fürst, der Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt, zum Vermittler zwischen Churfachsen und der katholischen Partei. Als sich nämlich dieser gegen den Anfang des Jahres 1620 auf Besuch an dem Hofe zu Dresden befand, gedieh der Plan Johann Georgs, auf die Seite Ferdinands II. zu treten, zur Reife; und der Landgraf, welcher, theils aus Hoffnung persönlicher Vortheile, theils aus sonderbarer Liebe für das alte System, dem Kaiser ganz ergeben war, übernahm gerne den Auftrag, die Verbindung des Churfürsten mit der katholischen Partei bey Churmainz einzuleiten. Er begab sich von Dresden alsbald nach Aschaffenburg, wo sich damals der Churfürst von Mainz aufhielt, und machte diesem [14]) (den 22. Januar 1620) Eröffnungen, welche für die Katholiken, deren ganze Aufmerksamkeit gegenwärtig auf Churfachsen gerichtet war, kaum erfreulicher seyn konnten.

„Es gehen dem Churfürsten von Sachsen," erklärte der Landgraf als Bevollmächtigter und im Namen desselben, „die Unruhen in Böhmen sehr nahe, und er ahne fürchterliches Unheil; des Kaisers Sache sey offenbar gerecht, die Böhmen aber und ihre Verbündeten, besonders die Unirten, haben den Plan, das Haus Oesterreich zu stürzen, dadurch dem Erbfeinde

14) Churmainzische Correspondenz. 1620. Mspt.

feinde Thür und Thor zu öffnen, die Verfassung des Reichs umzukehren und ihre Foderungen mit Gewalt durchzusetzen. Churfürsten und getreuen Fürsten und Ständen komme es zu, das heilige Reich und dessen Oberhaupt vor solchen Gefahren zu schützen. Wohl hoffe der Churfürst, die Stände der sächsischen Kreise zur Theilnahme an der Rettung der Bedrängten zu bewegen; allein das stehe ihm einzig im Wege, daß besonders die niedersächsischen Stände, aufgereizt von der Union, die bange Besorgniß haben, sie seyen in Ansehung ihrer Stifter und geistlichen Besitzungen vor dem Kaiser und den Katholiken nicht sicher. Es ersuche daher der Churfürst, dessen Entschluß zum Theil von den sächsischen Kreisständen abhange, den Reichs-Erzkanzler, zu bewirken, daß der Kaiser und die Katholiken den erwähnten Ständen den ruhigen Besitz ihrer geistlichen Güter feierlich und förmlich zusichern möchten. Ohne eine solche Gewährleistung würden die sächsischen Stände eher wider als für den Kaiser Partei ergreifen. Hierüber lasse sich indessen besser mündlich als schriftlich unterhandeln, und deßhalb lade der Churfürst den Reichs-Erzkanzler und durch denselben den Churfürsten von Köln und den Herzog von Baiern freundlich ein, mit ihm, sobald wie möglich, eine Tagesatzung zu halten, damit sie sich über diese und andere wichtige Gegenstände vertraulich mit einander unterreden könnten."

Der Churfürst von Mainz, über solchen Antrag hoch erfreut, theilte denselben unverweilt den Höfen

zu

zu Köln und München mit, und bat, Ferdinand so= wohl als Maximilian möchten doch der längstge= wünschten Tagesatzung persönlich anwohnen [15]). Der Herzog antwortete alsbald: man dürfte in dieser wichtigen Sache keine Zeit verlieren, es könnte daher dieselbe sehr füglich auf der nahen Stände=Versamm= lung zu Würzburg erwogen und vorbereitet wer= den [16]).

Und wirklich beschäftigte sich ein Ausschuß [17]) aus den Versammelten auf dem Tage zu Würzburg recht

Die sächsischen Stifter.

15) Churmainzische Correspondenz. 1620.

16) A. a. O. und Instruction der baierischen Abgesandten nach Würzburg u. s. w.

17) Damit diese Verhandlung geheim bleibe und zugleich beschleunigt werde, schlug Maximilian vor, dieselbe bloß den Gesandten von Mainz, Köln und Baiern und etwa von Trier, Brüssel, Salzburg und Bamberg=Würzburg zu überlassen. Doch wurden auch die Stellvertreter der Bischöfe von Worms und Augsburg dazu gezogen; wenigstens haben diese mit den oben erwähnten Gesandten die Urkunde, worin die Beschlüsse des Ausschusses niedergelegt wurden, eben= falls unterzeichnet. Dieser Receß, in welchem der Aus= schuß als handelnd im Namen der sämmtlichen katho= lischen Stände dargestellt wird, ist übrigens datirt vom 27. Februar 1620, die Antwort an die Union aber erst vom 5. März 1620; dem Wunsche des Herzogs gemäß wurde also diese eben so verzögert, als jener beschleu=

recht angelegentlich mit diesem Antrage des Churfürsten von Sachsen [18]). Die Zusammenkunft mit Johann Georg fanden alle erwünscht, aber bedenklich die Bedingung, unter welcher derselbe den Beystand der sächsischen Stände zugesagt hatte. Maximilian insbesondere, nach dessen Ueberzeugung es schlechthin unzuläßig war, Güter der Kirche auf ewig wegzugeben, hatte seinen Gesandten in Bezug auf diese Foderung Chursachsens die Linie, bis zu welcher sie gehen dürften, auf das schärfste vorgezeichnet und befohlen, in dieser wichtigen Sache durchaus nicht mit ihrem Urtheile vorzugreifen, sondern die Entscheidung derselben den geistlichen Churfürsten, denen sie eigentlich zukomme, zu überlassen, ob er wohl selbst dafür halte, daß die verlangte Versicherung bey dem Gewinn, welchen sie gegenwärtig gewähre, und bey

der

---

nigt. A. a. O. und Ein alter Act von 1619 bis 1620 u. s. w.

18) Der Verfasser der diplomatischen Geschichte der deutschen Liga irrt also, wenn er S. 152. sagt, bloß wegen des Antrages der Union wurde dieser zweyte Convent zu Würzburg angestellt. Uebrigens ward auf demselben, wie wir bereits oben bemerkt haben, auch die wichtige Frage erwogen: ob die Liga jetzt schon den Krieg beginnen solle oder nicht? Mit den oberländischen Ständen ließ Maximilian noch besonders, hauptsächlich wegen Beschleunigung der Contributions-Beyträge, unterhandeln.

der äußerst entfernten Aussicht, jene Güter je wieder zu erhalten, im Allgemeinen allerdings ertheilt werden dürfte [19]). Der alle diese Geschäfte leitete, zog sich jetzt überhaupt, wo er nur konnte, immer mehr in den Hintergrund zurück. Gemäß der strengen Denkart des Herzogs ward indessen der bedenkliche Punkt auch von den berathenden Ständen entschieden. Man könnte, beschloßen sie, den Churfürsten von Sachsen versichern, daß die Rüstungen der Liga keineswegs darauf abgesehen seyen, die Stifter und geistlichen Güter den sächsischen Ständen zu entreißen, wofern diese anders dem Kaiser treu blieben und nicht die Partei seiner Gegner ergriffen. Auch könnte man ihnen den ruhigen Besitz dieser Güter, soferne derselbe von den katholischen Ständen abhange, auf eine bedeutende Reihe von Jahren, oder auch auf unbe-

stimmte

---

19) „Es wird unsern Gesandten eingebunden," schrieb Maximilian eigenhändig in das Concept der Instruction, „unsre Meinung ganz und gar nach allen andern zu eröffnen, und durchaus nicht zu votiren, bis sie die sämmtlichen Geistlichen angehört haben. Wir stellen es den Herren Geistlichen und ihren Theologis zu bedenken anheim, ob sie dem katholischen allgemeinen Wesen, jetziger Läufe und Zeit Beschaffenheit nach, räthlicher und verantwortlicher erachten, in diese Assecuration einzuwilligen oder nicht." Und in dem Original der Instruction heißt es unter anderm: „daß man den Inhabern der Stifter auch die sessiones et vota in conventibus publicis einräumen soll, ist einmal zu schwer

stimmte Zeit (indefinite) zusichern; aber man dürfte nicht für ewige Zeiten auf diese Besitzungen der Kirche verzichten, noch auch den gegenwärtigen Inhabern derselben, als solchen, Sitz und Stimme auf den Reichstagen einräumen. Ueberdieß sollte sich diese Versicherung bloß auf die Verwandten des Augsburgischen Bekenntnisses erstrecken. — Nach den Grundsätzen der ächtkatholischen Partei war allerdings schon diese Nachgiebigkeit sehr bedeutend; aber auch der Ersatz für dieselbe wurde mit gleicher Strenge festgesetzt. Es sollten, beschloß der Ausschuß weiter, der Churfürst von Sachsen und die sächsischen Stände nicht bloß versprechen, dem Kaiser und den übrigen Bedrängten nach Kräften beyzustehen, sondern sie sollten auch die feierliche Versicherung ertheilen, daß sie den geistlichen Vorbehalt als gültig und unbestreit-

---

und höchst präjudicirlich, in Betrachtung hieraus und also per indirectum die Unkatholischen wegen größerer Anzahl dergleichen occupirten Stifter, wo nicht gar majora, doch etwa paria, dadurch die katholische Religion und derselben zugethane Churfürsten und Stände unfehlbar Bruch leiden müßten, erlangen möchten. Sollten daher auch die übrigen Gesandten so weit gehen, daß sie vermeinten, wenn Churſachsen anders nicht zu gewinnen, als durch Mittel, daß den Detentatoren der Stifter und Stiftsgüter über andre Verwilligung auch die sessiones et vota auf den gemeinen Reichsconventen eingeräumt werden, auch hierin nachgeben zu müssen; so haben sich unsre Gesandte zu entschuldigen, daß sie

streitbar anerkennen, die Katholiken gleichfalls bey ihren geistlichen Gütern beschützen, das Reichsjustizwesen fernerhin nicht hindern, endlich bey den Reichstagen erscheinen und auf denselben der bisherigen Weise gemäß, was auch immer die Unirten dagegen einwenden möchten, die Stimmen geben wollten [20]). Diese Beschlüsse waren die Grundlage der Verhandlungen auf der Tagesatzung zu Mühlhausen, welche alsbald auf die Stände-Versammlung zu Würzburg folgte.

---

von unsertwegen des oben angezogenen höchsten praejudicii halber darein nicht willigen können: sonst aber haben wir Andern nicht Maß oder Ordnung zu geben, sondern nur Erinnerung zu thun, wohin es endlich, da man dieß und anderes nachsieht, kommen werde: und bey dieser Erklärung und Entschuldigung haben unsre Gesandte beharrlich zu verbleiben."

20) In Betreff dieser Foderungen an Sachsen, heißt es jedoch in dem oben erwähnten Recesse, möchten die Vermittler, wenigstens was sie könnten, zu erlangen suchen.

Viertes

Viertes Kapitel.

Die Tagesatzung zu Mühlhausen.

Schon im März 1620 wurde der Wunsch des Churfürsten von Sachsen erfüllt. Es kamen mit ihm die Churfürsten von Mainz und Köln in der Stadt Mühlhausen zusammen [1]) und Maximilian, welcher, als Haupt der Liga, bey der gegenwärtigen gefahrvollen Lage der Dinge sich nicht wohl aus Baiern entfernen konnte, hatte wenigstens aus der Reihe trefflicher Männer, die ihn umgaben, einige Stellvertreter [2]) abgeordnet. Auch der Landgraf Ludwig von

---

1) Die Churfürsten von Mainz und Sachsen, wie auch die baierischen Gesandten kamen am 11. März zu Mühlhausen an, der Churfürst von Köln aber, welcher den Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt mit sich brachte, traf erst den 13. März daselbst ein, und gegen den 24. März gingen die Versammelten wieder auseinander. Ein alter Act. Von 1619 bis 1620 u. s. w.

2) Nämlich den Freiherrn Johann Christoph von Preysing und den ofterwähnten Hofkanzler Johann Georg Bruggiacher, welche unmittelbar von dem Convente zu Würzburg aus nach Mühlhausen geschickt wurden. Maximi-

von Hessen, dieser eifrige Vermittler zwischen Churſachsen und den katholischen Ständen, wohnte der Tageſatzung bey 3).

In Bezug auf den Kaiſer hatten die Verſammelten den gemeinſchaftlichen Wunſch, ihn aus den gegenwärtigen Bedrängniſſen zu retten und in den Beſitz des Verlornen wieder einzuſetzen. Auch waren ſie alsbald darüber eins, daß Vergleichs-Verſuche mit den Gegnern Ferdinands II. nicht mehr zuläßig ſeyen, ſondern daß man zu den Waffen greifen müſſe 4). Mainz, Köln und Baiern ſtimmten ohnehin für den Kaiſer; Ludwig von Heſſen war ganz öſterreichiſch geſinnt, und Ausſichten auf beſondere

---

lian entſchuldigte ſich übrigens ſehr, daß er dem Congreſſe nicht perſönlich anwohne. A. a. O.

3) Schmidt und einige andere ältere und neuere Geſchichtſchreiber laſſen auch den Churfürſten von Trier, aber irriger Weiſe, auf dem Convente, wenigſtens durch Abgeordnete erſcheinen. Churſachſen wollte nur Mainz, Kiln und Baiern; von Trier findet ſich nicht die mindeſte Spur in unſern Papieren; und der ganze Irrthum entſprang wohl daher, daß der Churfürſt Lothar das Gutachten an den Kaiſer und einige andere Schriften, welche zu Mühlhauſen entworfen worden waren, ebenfalls unterſchreiben mußte.

4) Ein alter Act. Von 1619 bis 1620 u. ſ. w.

sondere Vortheile [5]), welche der kaiserliche Hof dem Churfürsten von Sachsen in der letzten Zeit gemacht hatte, bestärkten diesen wohl noch mehr in seiner Vorliebe für Oesterreich. Ueber den Angelegenheiten des Kaisers vergaßen indeß die geistlichen Churfürsten und Baiern keineswegs die Sache des Katholicismus. Einem Johann Georg war es wohl kaum in den Sinn gekommen, diese enscheidende Tagesatzung für den Protestantismus überhaupt zu benützen; aber selbst in Bezug auf die Foderungen der sächsischen Stände erlag er, wenigstens zum Theil, der Gewandtheit und Festigkeit jener trefflichen Vertheidiger der katholischen Kirche. So geschah es denn, daß in wenigen Tagen [6]) Vieles zu Mühlhausen

---

5) In einer Instruction für den Freiherrn von Preysing nach Wien vom 8. April 1620 heißt es unter anderm: „Maximilian wisse wohl, wie sich Sachsen versichert, und was bey diesem von dem kaiserlichen Hofe für Provisionen geschehen seyen; er solle nicht deterioris conditionis seyn, als Churſachsen, weil er so viel oder mehr als Sachsen zu prästiren und zu verlieren, auch bisher in vielen Wegen mehr prästirt habe.“ Es verlangte aber der Herzog von dem Kaiser, ihm schriftlich zu versprechen, daß er auch das, was er außer Oesterreich im Reiche erobern würde, behalten dürfte. Aehnliche Versprechungen müssen also dem Churfürsten von Sachsen bereits gemacht worden seyn. — A. a. O.

6) Es wurden nur fünf Sitzungen gehalten.

sen entschieden wurde, der Churfürst von Sachsen aber weit mehr gab, als er empfing.

„Gerne, sehr gerne," erklärte Johann Georg, „möchte er den Kaiser unterstützen, auch die Stände der sächsischen Kreise für denselben zu gewinnen suchen; aber nimmermehr werde er diese gewinnen, wofern ihnen nicht der ruhige Besitz ihrer Stifter und geistlichen Güter von den Katholiken zugesichert würde; ja, ohne solche Gewährleistung würden die sächsischen Stände ihm selbst die Unterstützung des Kaisers unmöglich machen" [7]). Ganz konnte nun freilich diese Foderung nicht abgelehnt werden, aber der nachgiebige Churfürst begnügte sich nach geringem Widerstande sogar, daß dieselbe unter sehr beschränkenden Bedingungen erfüllt wurde. „Mainz, Köln und Baiern," lautete die Versicherungs-Urkunde, „versprechen für sich, ihre Nachkommen und andere katholische Stände, daß sie jetzt und in Zukunft die Inhaber der Stifter und geistlichen Güter in den sächsischen Kreisen um dieser Besitzungen willen auf keine Weise bedrängen, noch mit Gewalt daraus vertreiben wollen; jedoch nur unter der Bedingung, daß jene Inhaber dem Kaiser sowohl bey den gegenwärtigen Unruhen in Böhmen, als auch in künftigen Fällen ähnlicher Art mit unverrückter Treue beystehen, und das Eigenthum

der

---

7) Ein alter Act von 1619 bis 1620 u. s. w.

der den Katholiken angehörigen geistlichen Güter auf gleiche Weise ehren wollen“ [8]). — Verzicht für ewige Zeiten ward nicht geleistet, das Recht auf jene Güter blieb der katholischen Kirche, man versprach nur, dasselbe nicht mit Gewalt durchzusetzen; auch sollte den Inhabern, die man übrigens an der Erlangung der kaiserlichen Indulte und Protectorien nicht verhindern wollte, in Betreff des Sitzes und der Stimme auf den Reichstagen und andern reichsständischen Versammlungen mehr nicht als bisher eingeräumt werden [9]).

Den

---

8) Ein alter Act von 1619 bis 1620. u. s. w. — Londorp II. 11. f.

9) „Hauptsächlich steht es an dem,“ schrieb Brugglacher am 21. März 1620 dem Herzoge, „daß Churſachsen sich rund und gänzlich erklärt und versprochen, dem Kaiser nach allem seinem Vermögen zu helfen, und sich dahin zu bearbeiten, daß beyde ober = und niedersächsische Kreise (welche er bis dato allein in der Neutralität erhalten, sonst sie sich den Unirten vor diesem schon conjungirt) zu sich und zu solcher Hülfe bringen möge: dieß aber, nämlich die wirkliche Hülfe oder Continuation der Neutralität könne der Churfürst von Sachsen nicht erheben, wolle man ernannten Kreisen nicht eine Satisfaction der von ihnen begriffenen Stifter halber geben; außer dieser Satisfaction trage Sachsen die Beysorge, es möchten solche Kreise, man fange an, was man wolle,

Den Tag darauf, nachdem diese Versicherungs-Urkunde unterzeichnet war, gaben sich die Versammelten feierlich das Wort, dem Kaiser sowohl in der gegenwärtigen Noth, als auch in jedem künftigen Bedrängnisse ähnlicher Art bezustehen, und Churſachsen insbesondere versprach, die Stände der sächsischen Kreise für denselben zu gewinnen. Ueberdieß verpflichteten sich die Verbündeten zu gegenseitiger Unterstützung; die Art und Weise aber, wie man dem Kaiser in dem gegenwärtigen Zeitpunkt beyspringen sollte, wurde der Entscheidung des Churfürsten von Sachsen und Maximilians überlassen 10).

Diese

---

endlich eine andere Resolution fassen, weil die impressiones gar zu stark und die unirten protestirenden Stände ihnen noch täglich in den Ohren liegen. Daher man auf bewußte und vom Landgrafen im ersten Anbringen bey Churmainz angedeutete Mittel assecurationis gekommen: welches Churſachsen anfangs hoch gespannt und alles miteinander sessiones, vota, renunciationes actionum et jurium u. s. w. haben wollen, doch auf der beyden katholischen Churfürsten Ausführung sich mit dem contentiren lassen, daß man nur vor Gewalt (reservatis per expressum actionibus, wie auch non concessis votis aut sessionibus) versichern sollte. Dahin es denn auch gestellt, und der Schluß darauf utrinque gemacht, also keine andere Verwilligung oder Versicherung, als nur vor Gewalt, doch auch mit seinen gewisse Conditionen" u. s. w. A. a. O.

10) Beylage VI.

Diese Dahingebung Churſachſens an Oeſterreich wurde alsbald auf die Probe geſtellt. Noch gegen das Ende der Verſammlung zu Mühlhauſen legte Mainz ein Schreiben des Kaiſers vor [11]), worin dieſer, dem Wunſche Maximilians gemäß [12]), die Churfürſten auffoderte, ihm wegen der Achtserklärung einiger vornehmen Reichsſtände, welche ihn höchlich beleidigt hätten und noch zu beleidigen fortführen, ihr Gutachten zu ertheilen. Es wahr klar, daß in dem kaiſerlichen Schreiben hauptſächlich Friedrich V. gemeint wurde. Doch jetzt bewies Johann Georg Feſtigkeit. „Allerdings," erklärte er," ſtehe es dem Kaiſer zu, in dem erwähnten Falle nach der ganzen Strenge der Geſetze zu verfahren; allein wegen der Acht, in Anſehung welcher man überhaupt Behutſamkeit nöthig habe, ſeyen die ſämmtlichen Churfürſten zu vernehmen, und auf alle Fälle müſſe man zuvor ernſte, bedrohende Abmahnungen an jene Gegner des Kaiſers ergehen laſſen" [13]). Dieſe Entſchloſſenheit Johann Georgs bewog wohl auch den Churfürſten von Köln, daß er nicht unbedingt für die Achtserklärung ſprach, ob ihn wohl Maximilian zur Beſchleunigung derſelben aufgemuntert hatte

---

11) Ein alter Act. Vom 1619 bis 1620 u. ſ. w.

12) Siehe Anm. 14. und Kap. V.

13) Churſächſiſche Correſpondenz 1620.

te [14]). Auch Mainz [15]) stimmte dem Churfürsten von

---

14) „Es solle der Freiherr von Preysing," heißt es in einer Nebeninstruction für diesen, „dem Churfürsten von Köln unter anderm vorstellen: weil der Herzog vernommen, daß der Kaiser bey den Churfürsten sich Raths erholt, was in Ansehung der Achtserklärung wider den Pfalzgrafen und seine rebellischen Unterthanen vorzunehmen, in Erwägung kein Churfürst ohne der andern Consens in die Acht zu erklären, deßgleichen weil die chursächsische durch den Landgrafen Ludwig bey Mainz abgelegte Werbung solchen Proceß und Vorhaben nach sich ziehe und auf sich habe, also ohne Zweifel die Frage der Declaration (wegen daß keine gute oder andere Wege vorhanden, daß man ihrer Majestät succurriren, der Widerwärtigen Vorhaben zu ihrem Intent und gänzlicher Eversion des Römischen Reichs und der heilsamen Reichsconstitutionen verhindern könne) durch die zu Mühlhausen anwesende Churfürsten decidirt werden müsse; so habe er daher Anlaß bekommen, des Churfürsten zu Köln L. anzudeuten, auf daß, wenn diese nothwendige Frage und Decision etwa der Gebühr nach nicht würde auf die Bahn kommen oder tractirt werden, S. L. alsdann mit guter Gelegenheit den Churfürsten von Sachsen dahin zu induciren ingedenk seyn, auch da sie vielleicht in der Person es zu thun nicht räthlich befänden, jedoch der Ihrigen einem, mit gesuchter Gelegenheit in discursu familiari bey einem Chursächsischen den Anfang zu machen auftragen wollten." Ein alter Akt. Von 1619 bis 1620 u. s. w.

15) Baiern und Hessen verbaten sich das Stimmen über diese Angelegenheit, als welche bloß die Churfürsten angehe.

von Sachsen bey, und in dem Sinne des letztern ward auch wirklich das Gutachten für den Kaiser abgefaßt [16]).

Hierauf beschäftigten sich die Versammelten sogleich mit den Auffoderungen an die Gegner Ferdinands II. Offen und bestimmt erklärten sie diesen, daß sie in Verbindung mit mehreren auswärtigen Mächten alle Kräfte anstrengen werden, um den Kaiser in den Besitz seiner verlornen Rechte, im Falle sie ihm nicht von freien Stücken zurückgegeben würden, wieder einzusetzen. Friedrich V. insbesondere ward von den Versammelten aufgefodert, dem Kaiser die böhmische Krone zurückzugeben; und eben so suchten sie die Union, die Stände von Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz zu bessern Gesinnungen gegen Ferdinand II. zurückzubringen. [17]). — Wohl mochten diese Auffoderungen an sich wenig fruchten, aber der Churfürst von Sachsen legte doch durch seine Theilnahme an denselben ein öffentliches Zeugniß von seiner Verbindung mit dem Kaiser und der katholischen Partei ab [18]).

So

---

16) Ein alter Act. Von 1619 bis 1620 u. s. w.

17) Verschiedene Nachrichten, Schreiben und Correspondenzen vom dreyßigjährigen Kriege. Mspt. und Londorp II. 12. ff.

18) „Solche Schreiben," heißt es in der (Anm. 5. erwähnten) Instruction für Preysing, „werden verhof-

So waren denn auch diejenigen, welche man bisher die Parteilosen in Deutschland genannt hatte, für die Zwecke der Liga theils unschädlich gemacht, theils an die Mitglieder derselben enge gefesselt. Welche Freude, welcher Stolz für Maximilian, der alle diese Geschäfte leitete und ohne welchen der katholischen Partei alle Haltung gefehlt hätte! Auch ward dem Herzoge durch diese Verbindung mit Chursachsen das Hinhalten der Union natürlich aufs neue erleichtert.

---

sentlich bey Etlichen Nachdenken und etwas lindere consilia caußiren, wann sie sehen, daß Sachsen sich ins Mittel auch lege, und deren facta improbire; inmaßen auch Sachsen dadurch sich nur mehr interessirt gemacht und um so viel weniger eine andere Resolution, als zu der es sich anjetzt erklärt, nehmen kann."

Fünftes Kapitel.

Die Rüstungen Maximilians und der katholischen Partei zum Kriege.

Es wollte der Herzog nicht anders, als vollkommen vorbereitet, auf dem gefahrvollen Kampfplatze auftreten. Ihm war es klar, wie leicht dieser Krieg mit der böhmisch-pfälzischen Partei in einen Krieg mit dem ganzen protestantischen Europa übergehen, sonach er und sein Baiern und die katholische Religion höchlich gefährdet werden könnten. Der Kaiser war offenbar dem großen Kampfe in keiner Hinsicht gewachsen; er war nur hülfebedürftig. Die Unterstützung aber, deren Ferdinand II. jetzt so sehr bedurfte, konnte ihm die Liga für sich allein nicht gewähren, besonders da diese von den Mitgliedern der Union, als gefährlichen Gegnern, auf allen Seiten umgeben war. Die bloße Wiederherstellung der Liga genügte daher dem Herzoge keineswegs; er suchte nach Hülfe, wo diese nur immer zu finden war. Kaum hatte er die Partei Ferdinands II. ergriffen, als er sich, wie wir bereits oben gesehen haben, bemühte, die Parteilosen, besonders Chursachsen, zu gewinnen. Es gelang; Chursachsen ward gewonnen und dadurch die Anzahl der Gegner des Kaisers auf eine glückli-

che Weise vermindert. Gleichergestalt verlangte der Herzog, daß der Papst alle Kräfte zur Rettung der katholischen Kirche aufbieten sollte. Vornehmlich aber wollte er sich an Spanien anlehnen; auf spanische Unterstützung war zunächst sein ganzer Angriffsplan berechnet. Er verlangte: Philipp III. sollte ihm tausend Reiter für die Liga geben, von den Niederlanden aus einen Einfall in die Unterpfalz veranstalten und den Kaiser mit Truppen in dem Maße unterstützen, daß dieser den Empörern in Böhmen und ihren Verbündeten mit Glück entgegentreten könnte [1]). Ehe diese Foderungen, besonders von Spanien, erfüllt waren, und der Herzog die Liga nach seinem Sinne wieder hergestellt hatte, begann er den Krieg durchaus nicht. Was er wollte, gelang; aber dieses Gelingen war nur die Frucht seiner politischen Klugheit, seiner Entschlossenheit und unermüdbaren Thätig-

---

1) Solche Foderungen machte der Herzog schon, als Ferdinand II., wie auch Graf Ognate sich im October 1619 zu München aufhielten; und am Anfange Novembers 1619 sandte er den Freyherrn von Preysing nach Wien, um den Kaiser zu bewegen, theils die Rüstungen zu beschleunigen, theils diese Anmuthungen an Spanien zu befördern. Wegen der tausend Reiter hatte Maximilian mit dem spanischen Botschafter zu Wien einige Zeit einen Streit, indem dieser behauptete, er h be zu München bloß eines von beyden, entweder den Einfall in die Unterpfalz, oder die Sendung der tausend

tigkeit. Er war jetzt recht eigentlich der Mittelpunkt, der dem ganzen katholischen Europa, als solchem, Haltung gab, und die entscheidenden Maßregeln [2]), welche der Wiener-Hof insbesondere in diesem Zeitpunkte ergriff, wurden fast ohne Ausnahme in dem Kabinete zu München entworfen, oder diesem wenigstens zur Genehmigung vorgelegt.

Spanien. Am längsten zauderte Spanien mit der Erfüllung der Wünsche des Herzogs. Freilich nicht ohne Grund. Ein Philipp III. vermochte es nicht, die Wunden zu heilen, welche der finstere Despotismus seines Vaters dem schönen Spanien geschlagen hatte. Unfähig selbst zu handeln, lag er während seiner ganzen Regierung in den Fesseln von Günstlingen, welche den Staat so sehr zerrütteten, daß man selbst die Zeiten eines Philipps II. zurückwünschte. Zwanzig Jahre

---

Reiter, zugesagt. Maximilian aber beharrte am Ende wenigstens darauf, daß er von der Erfüllung beyder Foderungen schlechthin nicht abgehen könne, und wiederholte den Wunsch wegen der Reiter bey jeder Gelegenheit. Spanische Correspondenz 1601 bis 1620 Mspt. und Ein alter Akt, von 1619 bis 1620 u. s. w.

2) Zu dieser Behauptung, für welche wir mehrfache Belege anführen könnten, berechtigt uns insbesondere eine vor uns liegende Reihe eigenhändiger Briefe Ferdinands II. an Maximilian von den Jahren 1619 und 1620.

Jahre lang beherrschten ihn der Herzog von Lerma und durch diesen der Graf von Oliva; Unwürdige, deren Namen in der Historie unter anderm auch durch jene unsinnige Vertreibung der Morisko's gebrandmarkt sind, welche Spanien sechsmalhundert tausend seiner fleißigsten Einwohner kostete. Der Einfluß des Herzogs von Lerma endigte zwar gegen das Jahr 1618, indem sein eigener Sohn, der Herzog von Uzeda und der Pater Ludwig von Alliaga, welcher durch ihn Beichtvater des Königs geworden war, ihm die Zügel der Regierung aus den Händen rissen. Aber unter Uzeda und Alliaga war der Zustand des Reichs um nichts besser. Indessen war die Hülfe Spaniens für das katholische Europa immer noch bedeutend. Immer noch hatte Spanien Staatsmänner und Helden aus der Schule Philipps II.; immer noch konnte es von den Trümmern ehemaliger Herrlichkeit Andern mittheilen. Von den Niederlanden und Italien aus konnte es der deutschen Linie des Hauses Habsburg und dem katholischen Deutschland überhaupt bedeutende Unterstützung gewähren. Endlich immer noch schwebte, wie ein geistreicher Schriftsteller sagt, der Schrecken um die verlassene Höhle des Löwen.

Schon im Jahre 1619 hatte Graf Khevenhüller, kaiserlicher Gesandter am Hofe zu Madrid sich alle Mühe gegeben, Philipp III. zur Unterstützung des Kaisers zu bewegen. Allein lange dauerte es, bis dieser treffliche Staatsmann, eben so berühmt durch seine Verdienste um das Haus Oesterreich, als durch

seine

seine schätzbaren Beyträge zur Historie, auch nur Zutritt beym Pater Ludwig von Alliaga erlangen konnte. Endlich ward ihm dieser zu Theil; aber es erfoderte seinen ganzen patriotischen Eifer, um die Derbheit des emporgekommenen Mannes auszudauern. Es stellte Khevenhüller dem Großinquisitor [3]) mit männlicher Freimüthigkeit vor, wie nicht nur die Bande des Blutes, sondern auch das Heil der katholischen Religion dem spanischen Hofe die Unterstützung Ferdinands II. zur Pflicht machen, und wie für diesen das Zögern Spaniens noch weit nachtheiliger sey, als selbst die Unternehmungen seiner Feinde. Er fügte hinzu: wenn dieses Zögern noch länger fortdaure, und wenn besonders der Einfall in die Unterpfalz nicht beschlossen werde, so sehe er sich genöthigt, Madrid alsbald zu verlassen, um dem Kaiser seinen Irrthum in Ansehung der spanischen Unterstützung zu benehmen, und denselben aufzufodern, alles zu thun, sich und die katholische Religion zu retten. Allein kalt erwiederte Alliaga: „Der Graf rede, als wenn die Feinde schon vor den Mauern von Madrid ständen: er möge aber die Sache übertreiben, wie er immer wolle; mehr könne der König nicht thun, als er bereits gethan habe.“ „In solchem Falle,“ antwortete Khevenhüller, „wird das Beste seyn, daß der Kai-

---

3) Ludwig von Alliaga wurde im Jahre 1619 zum Großinquisitor von Spanien erhoben. S. Ferreras allgemeine Historie von Spanien. XI. 304.

Kaiser sich mit seinen Feinden ausſöhnt und in Gemeinschaft mit denselben die Besitzungen Philipps III. außerhalb Spaniens vertheilt.“ Diese Rede befremdete den Großinquisitor; hüten Sie sich,“ sprach er, „Herr Graf, daß Sie sich nicht um das Leben reden.“ Aber Khevenhüller fiel ein: „Ueber solche Rede würde ich gerne das Leben verlieren: ich wäre überzeugt, daß ich für die Wahrheit und für meine Liebe zu Oesterreich stärbe; dann aber möchte ich nicht mit dem Beichtvater tauschen: denn für diesen wird der tiefste Sitz in der Hölle, tiefer noch, als für Luther und Kalvin, bereitet seyn, mir aber die ewige Seligkeit zu Theil werden.“ Dies gesagt, eilte der Graf alsbald zum Könige, erzählte diesem seine ganze Unterredung mit Alliaga, wiederholte seine Bitte, und Philipp III. versprach ihm die Erfüllung derselben. Indessen trotz allem Eifer des kaiserlichen Gesandten und trotz aller Hülfsbedürftigkeit Ferdinands II. ließ es der Hof zu Madrid zunächst doch nur bey blossen Versprechungen bewenden 4).

Ma-

4) Khevenhüller, IX. 702. ff. Schmidt in der Geschichte der Deutschen IX. 194. ff. irrt übrigens, wenn er die Entscheidung des spanischen Kabinets für den Einfall in die Unterpfalz als eine unmittelbare Wirkung dieser freimüthigen Vorstellungen Khevenhüllers darstellt. Am zweyten Tage nach dieser Unterredung, heißt es bey Schmidt, war der Angriff der untern Pfalz beschlossen. Allein Khevenhüller selbst sagt

Maximilian, welcher mittlerweile die Partei des Kai=

---

in der angeführten Stelle (IX. 706.) bloß: der König selbst habe ihm den andern Tag den gewährlichen Be=scheid versprochen. Von dem Versprechen eines ge=währlichen Bescheides des schwachen Königs war aber noch ein weiter Schritt bis zu einem Beschlusse seines Kabinets. Auch sagt Khevenhüller in derselben Stelle ausdrücklich: Balthasar de Zuniga und andere hätten dazu beygetragen, daß jenes Versprechen des Königs wider die Wünsche Ludwigs von Alliaga und des Her=zogs von Uzeda im folgenden Jahre in Erfüllung gegan=gen sey. Khevenhüller selbst schreibt also keineswegs die Entscheidung des spanischen Kabinets seinen Vor=stellungen ausschließend zu. Ja noch unterm 22. Dezem=ber 1619 schrieb er an Maximilian: „Obwohl auf des Kaisers, des Erzherzogs Albrecht und E. Durchl. Schrei=ben an den König man das remedium der deutschen Sa=chen in reife Berathschlagung gezogen hat, und unter=schiedliche vota von geheimen Räthen darüber ergangen sind, so ist doch wegen des Königs Krankheit anders nichts eigentlich resolvirt worden, als daß der Conde de Ognate die achttausend Mann niederländischer Hülfe wieder ergänzen und der Duque de Ossuna die sieben tausend, so jetzt aus Italien kommen, mit der Bezah=lung und aller Nothdurft versehen solle. Im übrigen wird mehrere gute Vertröstung gegeben, und hat man eine absonderliche Zusammenkunft über die deutschen Sachen verordnet.“ Eben so sagt er in einem Schrei=ben vom 10. Januar 1620 an Maximilian, daß die Re=solutionen des spanischen Kabinets noch unbestimmt seyen. Aeußerst dringend ermahnte deßhalb der Herzog unterm 21. Januar 1620 den Gesandten, er möchte doch

Kaisers ergriffen hatte, betrieb diese Anmuthungen an

alles aufbieten, um das spanische Kabinet zur Entscheidung zu bringen. „Es erfodert," heißt es in diesem Schreiben, die äußerste Nothdurft, bevorab weit das Feuer an allen Orten ausschlägt, daß die Katholischen nach so lange vollbrachtem Schlaf die Augen einmal aufthun und ihre Schanz in bessere Obacht nehmen. Wir und die andern Katholischen unterlassen zwar nichts, was zu Abwendung aller besorgender Gefahr immer dienstlich und vorständig seyn mag, es will aber bey so starken Gegentheilen alles zu wenig seyn, auch zu Abtreibung solchen Gewalts nicht erklecken. Im Fall nun Ihre Königl. Würde zu Hispanien anjetzt und zwar förderlich nicht mit einer mehrern Hülfe zu statten kommen, und das Beste thun, ist es nicht allein um das löbliche Haus Oesterreich, sondern auch um die ganze katholische Religion gethan." Um eben diese Zeit beschloß der Herzog die Sendung Leukers nach Madrid. Briefe ähnlichen Inhals erließ Khevenhüller an Maximilian in den Monaten Februar und März 1620. In einem Schreiben an Ferdinand II. vom 24. Februar 1620, wovon Khevenhüller einen Auszug an den Herzog sandte, sagte er unter anderm: „E. Kais. Mai. kann ich nicht genugsam schreiben, wie man mich von den meisten Orten traversirt, und allerley unbesonnene, und, möchte wohl schreiben, kindische (von denen, die nichts als um Spanien wissen) Einwürfe gemacht hat, und haben viele die Opinion, daß ich die Sache viel höher per razon de estado, als sie an ihr selber seye, vormale, nicht nehmen lassen wollen, und das ist mir mehr von Geistlichen, als von andern, und sonderlich von den Patribus der Societät Jesu (die es doch weniger

an Spanien alsbald mit neuem, verdoppeltem Eifer. Er schrieb wiederholt an Philipp III. [5]), schilderte diesem die Noth Oesterreichs und des katholischen Deutschlands auf das lebhafteste und bat dringend um Hülfe. Mit gleichem Eifer suchte er diese Angelegenheit bey dem spanischen Botschafter zu Wien,

dem

---

als keine Ursache haben) beschehen." (Berichte des Grafen Khevenhüllers (an Maximilian) aus Madrid, 1619, 1620, 1621. Mspt. Doch wozu eine weitere Widerlegung Schmidts, da die Gesandtschaftsberichte Leukers (S. meine Beyträge zur Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs, 1. Bändchen) deutlich darthun, wie das schwankende Kabinet endlich zur Entscheidung gebracht worden sey. Freilich sagt Khevenhüller (IX. 1181.) bloß: „Der Doctor Leickhner (Leuker), Bayrischer Agent, hat den König von der Teutschen Unruhe Information zu geben, und die Bezahlung auf 1000 Pferd für die Liga zu sollicitiren, auch daneben in der Still von dem bayrischen An- und Zuspruch der Pfalz Relation zu thun in Befehl gehabt." Wer wollte es aber dem Botschafter nicht verzeihen, daß er das Verdienst eines Agenten bey einem Geschäfte übersah, welches er selbst trefflich vorbereitet und in freundlicher Verbindung mit dem letztern, wie auch durch den gemeinschaftlichen Freund Zuniga, zu Ende zu bringen gesucht hatte. Ueberdieß gab es Punkte, in Bezug auf welche Leuker gegen Khevenhüller zurückhaltend war.

5) Unterm 29. Oktober und 19. November 1619. Spanische Correspondenz u. s. w.

dem Grafen von Ognate [6]), wie auch an dem Hofe zu Brüssel [7]), mittelbar und unmittelbar zu fördern. Doch schon begann das Jahr 1620, und noch war der Herzog der spanischen Unterstützung nicht so versichert, wie er es wünschte. Diese schien ihm indessen immer nothwendiger, und da er jetzt überdieß als Haupt der erneuten Liga allgemein anerkannt ward, so hatten seine Foderungen um so größeres Gewicht. Er beschloß daher im Januar 1620 einen eigenen Abgeordneten nach Madrid zu senden, welcher, als sein Stellvertreter, das zaudernde Kabinet zur Entscheidung nöthigen sollte. Diesem Abgeordneten übertrug er indessen keineswegs die glänzende Rolle eines Gesandten, sondern die bescheidenere eines Agenten; aber er ersah dazu einen Mann, der lange schon unter seinen Augen in solchen Geschäften gearbeitet hatte, und mit der Kunde derselben vielen Geist und große Gewandtheit vereinigte.

Leuker (dieß war der Name des baierischen Agenten) fand an dem Hofe zu Madrid, wo er am 5. März 1620 ankam, bey mehreren Großen und bey dem

---

6) Spanische Correspondenz u. s. w.

7) Im Dezember 1619 schickte Maximilian deßhalb einen eigenen Gesandten in der Person des Oberzeugmeisters Alexanders von Grotte nach Brüssel. Ein alter Akt. Von 1619 bis 1620 u. s. w.

dem Königs selbst eine sehr freundliche Aufnahme. Nur Pater Ludwig von Alliaga wollte auch ihm keinen Zutritt gestatten, und seine ersten Berichte an den Herzog stimmten vollkommen mit den alten Klagen Khevenhüllers überein. „Der Beichtvater des Königs und der Herzog von Uzeda," schrieb Leuker an Maximilian, „kümmern sich eben nicht sehr um die deutschen Angelegenheiten, und doch gehen gerade diese mit dem frommen Könige um, wie sie schier nur wollen. Es sey überhaupt ein seltsames Regiment in Spanien; es scheine diese Monarchie mehr durch ein Wunder und eine besondere göttliche Lenkung, als durch Staatsmaximen regiert und erhalten zu werden. Es fehle den Günstlingen des Königs in Hinsicht auf die großen Geschäfte an dem Witze sowohl als an dem Berichte: daher gehe alles äußerst langsam, denn ehe sie einen Beschluß fassen, schreiben sie bald nach den Niederlanden an Spinola, bald nach Deutschland an den Grafen von Ognate und sonst hin und wieder, und lassen die günstigsten Gelegenheiten unbenützt vorübergehen. Das Meiste vermöge der Beichtvater. Dieser sey aber am wenigsten deutsch gesinnt, und so sehr mehrere treffliche Staatsmänner für die Angelegenheiten Deutschlands sich verwenden, so scheitern doch alle ihre Bemühungen an dem Eigensinne des Pater Ludwig von Alliaga. Man dürfe sich überhaupt nicht viel auf Spanien verlassen: denn es sey hier fast dahin gekommen, wie es vor diesem in Ungarn gewesen, da ein einziger Mönch Alles regiert und beynahe die

ganze

ganze katholische Kirche in Ungarn an den Rand des Untergangs gebracht habe [8]).“ — Der Kaltsinn des Großinquisitors gegen die Angelegenheiten Deutschlands ließ sich indessen dadurch freilich sehr entschuldigen, daß es bey dem sich zu Ende neigenden Waffenstillstand mit der Republik Holland für Philipp den III. keineswegs räthlich war, die ohnehin so sehr geschwächten Kräfte Spaniens noch mehr zu zerstreuen. Auch wollte Spinola den Einfall in die Unterpfalz durchaus nicht wagen, ehe ihm wegen bedeutender Geldsummen, die er zu diesem Unternehmen gefodert hatte, vollkommene Sicherheit gewährt wäre [9]).

Doch

---

8) D. Leukers Nachrichten von den Jahren 1619 und folg. Mspt. und Spanische Correspondenz, 1601 bis 1620.

9) Auf Veranlassung Maximilians sandte der Churfürst von Köln den Grafen Eitel Friedrich von Hohenzollern am Anfange Aprils 1620 nach Brüssel, um die Unterstützung Spaniens zu betreiben. Diesem sagte unter anderm der päpstliche Nuncius: „Es seye von Spinola designatio punctualis et specificatio aller Spesen und Nothdurft, so zu diesem Succurs vonnöthen, gemacht, darin nichts vergessen und welche sehr hoch sich belaufe. Diese Designation sey durch den Erzherzog nach Spanien geschickt und darauf stark verstanden, daß die völlige Provision verschafft, dergestalt, daß weder der Erzherzog noch Spinola der Sachen sich nicht unternehmen wollen: es sey denn, daß die alleinige begehrte Summe

Doch weder dieser Kaltsinn des Großinquisitors, noch die allgemeinen hinhaltenden Versprechungen der besser gesinnten spanischen Großen vermochten den Muth Leukers zu beugen. Er hatte in der Schule Maximilians, welcher eine Blüthe vortrefflicher Köpfe um sich her versammelt hatte, nicht nur Einsicht, Klugheit und Gewandtheit bey der Führung großer Geschäfte, sondern insbesondere auch Beharrlichkeit gelernt. Der Erfolg entsprach seinen Bemühungen.

Bald gelang es ihm, die Achtung und das Zutrauen der mehrsten Großen zu Madrid zu gewinnen [10]). Bey dem Könige selbst fand er wiederholten Zutritt, und die Erzherzogin Margaretha verwandte ihren ganzen Einfluß für ihn. Auch Graf Khevenhüller, welcher mit dem Herzoge einen trauten Briefwechsel unterhielt, hatte Leukern vom An-

fange

---

vorhanden oder an gewisse Orte veraffecurirt." — Churkölnische Correspondenz, 1620.

10) Ebendieß bekräftigte auch Khevenhüller in seinen Briefen an den Herzog. „Doktor Leuker," schreibt er unterm 6. April 1620, „ist eifrig und fleißig in E. Durchl. Diensten und hat in dieser kurzen Zeit bey dem König, der Erzherzogin Margaretha und den königlichen Ministris seines beywohnenden Verstandes, Erfahrenheit und guter Dexterität halber Credit und Eingang erlangt, und wird daher verhoffentlich zu E. F. D. Content negociren."

fange an sehr freundlich aufgenommen, und förderte mit ihm die gemeinsame Sache, so gut er es vermochte. Das schon lange dauernde Geschäft glücklich zu beendigen, hatte indessen der baierische Agent manches vor Khevenhüllern voraus. Besser konnte kaum Jemand die Lage der katholischen Kirche in Deutschland und die Bemühungen, Plane und Wünsche Maximilians für dieselbe dem spanischen Kabinete darstellen, als Leuker, welcher seit mehrern Jahren schon in die Geheimnisse des Münchner-Hofes eingeweiht war. Auch konnte derselbe natürlich weit richtigere Aufschlüsse über die neuern Ereignisse ertheilen, als Khevenhüller, welcher schon seit längerer Zeit aus Deutschland abwesend war, und gegen den überdieß die spanischen Minister wegen seiner nahen Verwandtschaft mit dem Grafen von Thurn einiges Mißtrauen hegten [11]). Dazu kam, daß die ökonomische

Lage

---

11) „Da man aber," sagt Leuker in einem Schreiben vom 12. April 1620, „etwas gar geheimes zu verrichten hätte, welches man mir nicht anvertrauen wollte, muß ich wohl bekennen, daß nicht räthlich sey, solches durch Khevenhüller anzubringen und negociren zu lassen, weil die Minister des Königs wissen, daß Seine Excell. dem Grafen von Thurn gar nahe verwandt, dergestalt, daß die Mutter des Khevenhüllers, wie man mich hier berichtet, des Grafen von Thurn leibliche Schwester ist, derentwegen man sich etlichermassen in etlichen negociis, das Königreich Böheim betreffend, mit S. Excell. zu traktiren recelirt." D. Leukers Nachrichten u. s. w.

Lage Khevenhüllers zu Madrid ein trauriges Bild von der gegenwärtigen Zerrüttung des deutschen Kaiserhauses darstellte; denn, laut der Berichte Leukers, mußte Ferdinand II. selbst diesen Gesandten der Dürftigkeit preisgeben, so daß Khevenhüller zum Theil von der Gnade Philipps III. lebte. — Bewegungen, welche sich jetzt unter den Hofparteien zu Madrid erhoben, und wobey sogar die Sehnsucht nach der Zurückberufung des Herzogs von Lerma laut ward, machten, wie es scheint, selbst den Beichtvater allmählig geschmeidiger, und auch Leuker predigte ihm, dem Rathe Khevenhüllers gemäß, das Gesetz und nicht das Evangelium. Und nun erhob sich ein kräftiger Fürsprecher für Ferdinand den II. und für die Wünsche Maximilians, und zeigte insbesondere, wie dieser für das vielbedrängte Kaiserhaus und die gefährdete katholische Kirche ein Halt und Mittelpunkt sey, an den man sich mit Zuversicht anschließen könne. Es war Balthasar de Zuniga (jener berühmte Staatsmann, der zur Tilgung des Kaltsinnes zwischen den beyden Linien des Hauses Habsburg so vieles beygetragen hatte, und mit dem Herzoge schon lange eine traute Bekanntschaft unterhielt), welcher jetzt das vor wenigen Jahren von ihm begründete politische System in dem spanischen Kabinete aufs neue geltend machte, und die Großen zu Madrid überzeugte, wie dasselbe ohne Maximilian von Baiern unmöglich behauptet werden könnte. Zuniga drang durch. Von ihm unterstützt, erlangte jetzt der baierische Kabinetssekretär, was der kaiserliche Minister,

für

für sich allein, wohl noch lange vergebens gesucht hätte. Schon im April 1620 konnte Leuker dem Herzoge die nahe Erfüllung seiner Wünsche in Betreff Spaniens zusagen, und bereits im May ging ein Eilbote von Madrid nach Brüssel ab, welcher den Befehl zum Einfall in die Unterpfalz überbrachte [12]). Doch verweilte Leuker noch einige Monate zu Madrid, um die Vollziehung der Beschlüsse zu befördern [13]).

Um dieselbe Zeit, als Leuker nach Madrid sich begab, ordnete Maximilian eine Gesandtschaft nach Rom an [14]), welche den Papst im Namen der Liga drin-

---

12) D. Leukers Nachrichten u. s. w. und Spanische Correspondenz u. s. w.

13) Unterm 20. July 1620 schrieb Leuker noch von Madrid aus an den Herzog, daß er nächstens abreisen werde, und unterm 12. September 1620 schickte er schon von München aus seinen letzten Gesandtschaftsbericht an denselben. Uebrigens besorgte Leuker in diesen letzten Monaten auch noch eine andere wichtige Angelegenheit bey dem spanischen Ministerium; wovon tiefer unten. Spanische Correspondenz, 1601 — 1624.

14) Die Instruction der Gesandten ist datirt vom 10. Februar 1620; und diese kamen am 11. April 1620 zu Rom an. Instruction nach Rom für Herrn Zacharias Furtenbach, Domdechant in Augsburg, und Cäsar Crivelli wegen der Decimation der Geistlichkeit, de ao. 1620. Mspt.

Paul V. dringend um Subsidien ersuchen sollte. Paul V. [15]) erkannte die Gefährlichkeit der gegenwärtigen Unruhen in Deutschland und die Wichtigkeit der Liga und ihres Hauptes für die Rettung der katholischen Kirche sehr lebhaft an [16]). Allein theils die Erschöpfung der apostolischen Kammer, theils die monatliche Unterstützung, welche er seit einiger Zeit dem Kaiser gewährte und vor kurzem verdoppelt hatte, setzten ihn beynahe außer Stand, auch die Bitte der Liga zu erfüllen [17]). Doch verwilligte er alsbald 200,000 Kronen, und versprach mehr noch für die Liga zu thun, sobald dieselbe den Krieg wirklich beginnen würde [18]). Es war der Papst wahrscheinlich um diese Zeit von dem Kaiserhofe aufgefodert worden, den Herzog zu ermuntern, die längst versprochene Hülfe endlich einmal wirklich zu leisten. Hauptsächlich wohl deßhalb ließ er an Maximilian durch die Gesandten am Ende

May's

15) Seitdem der Herzog sich für den Kaiser entschieden hatte, foderte er zu wiederholten Malen (den 4. Oktober, den 1. und 20. November, den 4. December 1619) den Papst mit dem größten Nachdrucke auf, daß er doch die so sehr gefährdete katholische Kirche auf alle Weise zu retten sich bestreben möchte. Crivelli Corrispondenza di Roma, 1614 — 1619. 1620. Mspt.

16) Instruction nach Rom u. s. w.

17) A. a. O.

18) Ebendaselbst.

May's 1620 [19]) schreiben: es möchte derselbe doch nun das Schwert brauchen und in fester Hoffnung auf Gott darein schlagen; in Kriegssachen sey alles an der Geschwindigkeit gelegen, und der Feind stärke sich mehr und mehr. Der Herzog aber war entschlossen, immer noch mit dem Beginnen des Kriegs zuzuwarten, und selbst diese Auffoderungen des Papstes vermochten seinen festen Sinn nicht zu ändern. „Es ist verwunderlich," antwortete er den Gesandten [20]), „daß man zu Rom mit den Subsidien hinter dem Berge halten und warten will, bis es zur Thätigkeit und zum offenen Kriege kommt. Ehe man sich einschifft, muß zuvor das Fahrzeug daseyn; ehe man Krieg beginnt, müssen zuvor hinreichende Mittel dazu vorhanden seyn. Darüber wird man sich in Deutschland aus Rom keines andern belehren lassen. Möge ihnen nur zu Rom die Weile nicht lange währen; es

wird

19) Das Schreiben der Gesandten ist datirt vom 30. May 1620.

20) Unterm 10. 11. 18. und 19. Juny 1620. — „Aller Anzeige nach," heißt es in dem Schreiben vom 19. Juny, „will man das Werk zu Rom nicht recht capiren. Sie imaginiren ihnen, es sey ein leicht Ding, die Unirten im Reich auszutilgen und dem Kaiser in jetzigem schweren Zustand nach Nothdurft zu succurriren. Sie sollen aber wissen, daß wegen der gemeinen Conföderationen mit Böhmen, Ungarn und andern österreichischen Erbländern der Unirten Macht nicht so gering ist, zwischen denen die katholischen Stifter gleichsam in der Mitte gelegen

wird gar bald zum Bruche kommen. Man begreift aber daselbst das Werk noch nicht recht und die Schwierigkeiten, mit welchen besonders die Liga zu kämpfen hat. Es sollten jedoch die Romanisten nicht vergessen, daß an dieser der Katholischen Kriegsverfassung

---

und fast stündlich von ihnen können angegriffen werden. Hingegen ist die katholische Liga von wenigen und zwar meistentheils unvermöglichen Ständen, welche mit ihren Quoten nunmehr hart, und theils wenig helfen, also neben der großen Mühe, Sorge und Arbeit die spesa fast an uns beruhet: zu geschweigen, daß bisher die katholische Armada weit von einander, als, theils in Baiern, dem Stifte Passau, Eichstädt, Würzburg, theils im Elsaß gelegen, und über allen Fleiß nicht hat zusammengeführt werden können, wegen daß die Unirten aller Orten scharfe resolutiones gefaßt, und mit aller Kriegsbereitschaft Hinderung zu thun gedroht haben. Deßhalb mußte man erstlich gedenken, wie solch unser Volk ohne Schaden zusammen zu bringen: vor welchem man nicht allein mit den Unirten nicht rumpiren, oder uns, das Volk und die Katholischen in Gefahr setzen, oder dem Kaiser succurriren können; sondern wir haben zu thun genug gehabt, unser, auch der andern katholischen Stände Land und Leute zu versichern. So sollen die Romanisten wohl bedenken, daß an dieser der Katholischen Kriegsverfassung ihr und der katholischen Religion Conservation haftet, so weit, wann aus Unvorsichtigkeit und frühzeitigem Eifer es uns einmal recht mißlingen sollte, wir uns und unsre Armada zu erholen und wiederum aufzukommen keine Gelegenheit,

fassung ihr und der katholischen Religion Heil und Erhaltung haftet, und daß Unvorsichtigkeit oder unzeitiger Eifer in dem gegenwärtigen Falle unübersehbare Nachtheile bringen kann.“ So freimüthig aber auch der Herzog sprach, so machte doch Paul V. den Gesandten

---

weil uns dieselbe abgeschnitten, und das jetzige Volk auf die Beine zu richten man fast ein Jahr hat zubringen müssen. Sintemal auch wir auf der einen Seite die Unirten mit ihrer Macht haben, und da wir dieselben angegriffen hätten oder angreifen würden, so ist zu bedenken, daß man alsdann eine Zeit lang mit ihnen zu thun, und es mit ihnen in den nächsten drey Tagen nicht wird auskochen, viel weniger die Unirten mit einer solchen Macht wird ausrotten können. Interim kann man unser Volk, wegen daß es an mehrern Orten zu schwach ist, nicht theilen und dem Kaiser succurriren. Und obwohl viel daran gelegen, daß dem Kaiser das Seinige erhalten und recuperirt werde, so hat man doch zuvor ex naturali instinctu auf seine eigene Defension sehen, auch darum eher Ihrer Mai. nicht helfen können, bis die Katholischen vor den Unirten und innerlichen Feinden sicher, weil keiner einem andern kann oder soll helfen, wenn er zu Hause gefressen wird, auch durchaus nicht räthlich ist, mit den Unirten im Reiche wider oft erholte parolas einen innerlichen neuen Krieg zu erwecken, sedem belli ins Reich zu ziehen, die katholischen Stände dadurch zu der Contribution untauglich zu machen, und die Neutralisten wider sie und den Unirten zum favor zu bringen!“ Instruction nach Rom u. s. w.

sandten Hoffnung zu der Verdoppelung der oben erwähnten Summe [21]). Es galt Maximilian, wie überall, also auch in Rom für die Hauptstütze der katholischen Kirche.

Liga. Auch in dem Kreise der Liga, selbst nachdem diese wieder hergestellt war, machte die Vorbereitung zum Kriege dem Herzoge unbeschreibliche Mühe. Kaum hatte er die Partei Ferdinands II. ergriffen, als die Churfürsten von Mainz und Köln, welche ihn doch so dringend zur Unterstützung des Kaisers aufgefodert hatten, den Wunsch gegen ihn äußerten, ihre thätige Theilnahme an der Liga wenigstens noch einige Zeit verbergen zu können [22]); der Churfürst von Mainz aus Furcht vor Churpfalz, der Churfürst von Köln aber, weil ihm vor der Rache der Holländer bangte. Bald hierauf sandten jedoch die Mitglieder des rheinischen

---

21) Instruction nach Rom u. s. w.

22) Churkölnische Correspondenz, 1619. — Auch der Kaiser beklagte sich im November und December 1619 mehrmals über die Saumseligkeit der geistlichen Churfürsten und schrieb den 28. Dezember 1619 dem Herzog unter anderm: „ich habe zwar gestern ein Schreiben von des Churf. von Mainz L. empfangen, in welchem sie mir die Zurückkunft ihrer Abgeordneten von Würzburg erinnern, was aber dort geschlossen worden, in dem wenigsten nicht andeuten, daß ich also gleich nicht wissen

schen Bezirkes ihre Bundestruppen; aber nicht ohne die größten Schwierigkeiten konnten diese sich den Grenzen Baierns nahen. Als ein Theil derselben sich in der Markgrafschaft Burgau lagerte, erhob sogar der Erzherzog Leopold unbillige Klagen, und Maximilian ward abermal lebhaft an die vielen Unannehmlichkeiten erinnert, welche ihm das Haus Oesterreich in Bezug auf die Liga schon bereitet hatte [23]).

Eben so mühsam war das Zusammenbringen der Gelder für den Bund. Als sich bereits der Zeitpunkt näherte, da der Krieg wirklich beginnen sollte, war selbst die Bundeskasse des oberländischen Bezirkes so völlig erschöpft, daß der Herzog sich genöthiget sah, die bedeutenderen Mitglieder seines unmittelbaren Directoriums noch auf den 15. Juny 1620 zu einer Tagesatzung nach Ingolstadt zusammen zu berufen [24]). Conv. zu Ingolstadt.

Aeußerst

---

kann, ob es Fuchs oder Hase, denn sie in dero Schreiben wie eine Katze um den heißen Brey herumgehen." Kaiserliche Correspondenz mit Herzog Maximilian aus Baiern u. s. w.

23) Ebendaselbst und Correspondenz zwischen dem Erzherzog Leopold, Bischof zu Straßburg u. s. w.

24) Das Ausschreiben, datirt vom 30 May 1620, spricht nur von dem Geldbedürfnisse. Eben so die Instruction

Aeußerst dringend stellten hier die baierischen Gesandten die Geldbedürfnisse der Liga dar; und die alten treuen Genossen blieben sich auch dießmal gleich. Die Bischöfe von Eichstädt und Augsburg versprachen zu thun, was in ihren Kräften sey, und der Bischof von Bamberg-Würzburg erbot sich überdieß zu einem bedeutenden Anlehen. Auch verlangten die Bischöfe, daß man die sämmtlichen Bundesverwandten, besonders auch in dem schwäbischen Kreise, zu gleicher Unterstützung auffodern sollte. Es erklärten die salzburgischen Gesandten: der Erzbischof sey nur zu sechs und siebenzig Monaten verbunden, der würzburgische Abschied, wenn derselbe etwa mehr fodere, sey während der Erledigung des erzbischöflichen Stuhles errichtet worden; mehr könne der Erzbischof nicht geben; doch erbiete er sich, daß er in Zukunft seine Beyträge zu dem baierischen Kreise liefern, 800 Mann vermöge seiner Anlage unterhalten, auch noch 1000 bewaffnete Mann in Bereitschaft halten wolle, deren sich Maximilian, als Bundeshaupt, im Nothfalle bedienen könnte. Darauf erwiederten die übrigen Gesand-

---

der baierischen Gesandten nach Ingolstadt, datirt den 13. Juny 1620; doch sollen diese den Ständen, mit Ausschluß Salzburgs, auch von den Verhandlungen zu Ulm Winke ertheilen. Acta, des churf. Hofkanzlers Brugglacher Verrichtung am Kais. Hofe zu Wien, 1618; und Bundesacta, Instruction für Herrn Hans Christoph von Preysing u. s. w.

sandten: solche Erklärung komme ihnen fremd vor, da dieselbe den zu Würzburg gefaßten Beschlüssen offenbar widerspreche, denen doch die salzburgischen Gesandten ohne einigen Vorbehalt, außer daß der Erzbischof entweder kein Contingent zum Kreise liefern, oder dieses von der bewilligten Bundeshülfe abziehen dürfte, beygestimmt hätten; eine Beystimmung, ohne welche auch die übrigen oberländischen Stände ihre Stimmen zu so bedeutenden Rüstungen nicht würden gegeben haben. Umsonst; die Gesandten beriefen sich auf die bestimmten Befehle ihres Herrn [25]). — Es erhob deßhalb Maximilian für sich und im Namen der Liga bald hierauf die bittersten Klagen bey dem Kaiser sowohl als dem Papste, und verlangte von dem letztern sogar, daß er dem neuerwählten Erzbischofe [26]) zur Strafe seiner Treulosigkeit das Pallium zurückbehalten sollte [27]). Doch beharrte Salzburg, theils wegen seiner bisherigen Verhältnisse zu dem Hause Baiern, theils irregeleitet durch die selbstsüchtige Betrachtung, daß es bey seiner geographischen Lage den

Ge-

---

25) Bundesacta, Salzburg betreffend, 1625. Mspt. und diplomatische Geschichte der deutschen Liga u. s. w. Beylagen S. 153.

26) An die Stelle des noch 1619 verstorbenen Erzbischofs Marx Sittich von Hohenems war vor kurzem Paris, aus dem Geschlechte der Grafen von Lodron, gewählt worden.

27) Kaiserliche Correspondenz, 1620. Mspt.

Gefahren des Kriegs weniger ausgesetzt seye, als die übrigen oberländischen Stände, fortwährend bey seinem Kaltsinne gegen die Liga. — Endlich von den Mitgliedern des rheinländischen Bezirkes konnte Maximilian die Geldbeyträge in dem entscheidenden Zeitpunkte, als der Krieg wirklich seinen Anfang nahm, nur mit vieler Mühe erhalten [28]).

Auch für die Erweiterung der Liga war der Herzog mitten unter diesen Geschäften unermüdbar thätig. Schon im März 1620 hatte er, den zu Würzburg gefaßten Beschlüssen gemäß, in Gemeinschaft mit dem Erzbischofe von Salzburg und dem Bischofe von Augsburg eine Gesandtschaft nach Ueberlingen abgeordnet, welche die daselbst versammelten katholischen Stände des schwäbischen Kreises zur thätigen Theilnahme an der Liga ermuntern sollte. Diese traten auch alsbald dem heiligen Bunde bey und versprachen, die Zwecke desselben nach ihren Kräften zu fördern [29]). Doch glaubten Maximilian und die übrigen oberländischen Stände, daß besonders die reichen Abteyen

Schwäbische Stände

Schwa=

28) Churkölnische Correspondenz, 1620.

29) Schluß auf der schwäbischen Herrn Prälaten, Grafen und Herrn Beysammenseyn zu Ueberlingen, 14. März 1620, im Convolut: Bundesacta, Protokoll auf dem der katholischen conföderirten Stände gehaltenen Bundestag zu München. 1610. Mspt.

Schwabens mehr noch leisten könnten, als sie versprochen hätten. Auf der Tagesatzung zu Ingolstadt beschloß man daher noch eine zweyte Legation an dieselben, und auch diese blieb nicht ohne Erfolg 30). Als die Liga den Krieg wirklich begann, empfing sie

aus

---

30) Auch die Aebte zu Sct. Gallen und Sct. Blasius wurden von dieser Legation zur thätigen Theilnahme an der Liga aufgefodert. Aber beyde lehnten das Gesuch aus mancherley Gründen ab. Als die Gesandten dem Prälaten zu Sct. Blasius den Geldreichthum seines Gotteshauses vorhielten, antwortete er unter anderm: es sey sein Gotteshaus aus nachfolgenden Ursachen überaus beschwert, weil nämlich jüngst bey dem Landtage 500,000 Gulden bewilligt worden, daran das Gotteshaus eine starke Portion trage; so habe man vor dem Landtage wieder soviel also 40,000 Gulden sonderbar hergegeben, darum Sct. Blasii Gotteshaus in Bürgschaft sich einlassen müssen, item vor 10 Jahren habe man wegen des jülichschen Kriegsvolkes in die 110,000 Gulden aufgewendet, dabey fide jubendo dieß Gotteshaus stark interessirt; weiland Kaiser Rudolph habe man 40,000 vor diesem gut gemacht, davon allein ein Zins bezahlt worden und bis in die fünfzehnjährige Zinse noch aus, darum das Gotteshaus auch gut und in der Bürgschaft; ebenso sey man Kaiser Ferdinand mit 80,000 Gulden entgegen gegangen u. s. w. Bundesrecesse. Von Regensburg de anno 1623. Von Augsburg de anno 1624. Von Würzburg de anno 1627 sammt seinen Beylagen. Regensburg de anno 1630. Mspt.

aus dem katholischen Theile des schwäbischen Kreises mehrere nicht unbedeutende Beyträge [31]).

Max. Für diejenigen Rüstungen zum Kriege, welche den Herzog selbst und umittelbar angingen, hatte er längst trefflich vorgearbeitet. Seit dem Anfange seiner Regierung war er fortwährend bemüht, die kriegerischen Anlagen seines Volkes zu entwickeln und zu bilden; und schon seit mehrern Jahren war es ihm wirklich gelungen, in Baiern den Grund zu einer wahren Nationalmiliz zu legen. Je gefahrvoller die Zeiten wurden, desto eifriger förderte er diese Anstalt, und als die Flamme des Kriegs wirklich ausbrach, hatte Baiern zum Schutze des Innern und der Grenzen eine treffliche Landwehre. Auch für die Vermehrung der stehenden Truppen hatte er längst gesorgt, und sobald er dem Kaiser seine Hülfe zugesagt hatte, ließ er in

Baiern,

---

31) Costnitz erlegte (25. July 1620 und bald darauf) 7000 Gulden; Kloster Weingarten (24. July, 16. August und 31. Dezember 1620) 3360 Gulden; Kloster Ochsenhausen (1620) 3584 Gulden; Kloster Weissenau (30. August und 31. Dezember 1620) 1120 Gulden; Kloster Rott (1620) 1232 Gulden; Kloster Schussenried (21. und 31. Dezember 1620) 2240 Gulden; Kloster Petershausen (20. Juny und 31. Dezember 1620) 3696 Gulden; Kloster Marchthal (1620) 1232 Gulden; Kloster Elchingen (30. August und 23. September 1620) 1232 Gulden; Kloster Ursin (30. August, 21. und 31. Dezember 1620) 1568 Gulden; Kloster Roggenburg (30. August 1620) 700 Gulden; Kloster Wete-

Baiern, Franken, Schwaben, Lothringen und im Elsaß noch größere Werbungen mit glücklichem Erfolge anstellen. Viele Officiere rief er aus den Niederlanden herbey, weil gerade hier durch Moriz von Oranien und dessen würdigen Gegner, den Marquis Spinola, sich die Kriegskunst jetzt glücklicher, als irgend anderswo, aus ihrer Kindheit emporhob. An der Spitze des Heeres stand Tilly. — — Selbst die Sorge für die Kriegsbedürfnisse aller Art war ein Gegenstand der unermüdbaren, meist unmittelbaren Thätigkeit Maximilians, und mit bewunderungswürdiger Klugheit und wahrhaft väterlicher Liebe für seine Unterthanen vereinigte er den Zweck der Sparsamkeit mit der vollständigsten Vorbereitung zu einem Kriege, welchen er zunächst in großentheils verödeten Ländern zu führen hatte. „Als Karl der Große," sagt irgendwo ein unvergeßlicher Geschichtschreiber, „das größte

Reich

---

tenhausen (18. August 1620) 336 Gulden; die Herren Fugger (15. Juny 1620) 10044 Gulden; die Stadt Schwäbischgmünd (July 1620) 5280 Gulden. Zusammen: 42624 Gulden. S. Contobuch über der hochlöbl. katholischen Bundesstände bewilligte Contributiones und daran- wie auch von andern concurrirenden Ständen erfolgten Erlagen, von anno 1610 her bis (zu Ende Aprils 1631); im Convolut: Oesterreich. Die von Seite Baiern an Oesterreich zu fodern habende Kriegskosten ad 13 Millionen ꝛc. ꝛc. Von anno 1618 — 1690. Mspt.

Reich beherrschte, welches nach den Zeiten des römischen Kaiserthums unter den Christen aufgekommen, verordnete er, wie die Eyer auf seinen Höfen verkauft werden sollten, und gab der Welt Gesetze in Kleidern, welche sein Weib ihm gemacht.“ Aehnliches kann von Maximilian I. gesagt werden [32]). Während dieser

Fürst

---

32) Hier nur Einiges aus vielen Bänden, in welchen die Befehle Maximilians, seine eigenen Kriegsrüstungen betreffend, niedergelegt sind. Am 5. November 1619 schrieb er an seinen Bruder den Churfürsten zu Köln: „Und dieweil bey diesen Expeditionen und gefährlichen Kriegsläufen gute Kriegsräthe und Befehlshaber, mit denen ich nicht allerdings zur Genüge versehen bin, hoch vonnöthen, so wünschte ich, daß des Erzherzog Albrechts L. mir mit zwey dergleichen tauglichen und erfahrnen subiectis, so zu Kriegsräthen zu gebrauchen, beyspringen wollten, inmassen an E. L. mein freundbrüderlich Gesinnen ergeht, Sie wollen gemeinem Wesen zum Besten sowohl mit einem dergleichen tauglichen subiecto, an denen es E. L. nicht ermangelt, als auch mit Zuweisung etlicher guter Gesellen von Oberst-Lieutenants, Capitänen und dergleichen Officieren, welche auf alle zutragende Fälle bey diesen Läufen mit Schicken, Werben oder Ersetzung der bemüssigten Stellen zu gebrauchen, mit ehestem verhülflich seyn.“ — Der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg wollte in Abwesenheit Maximilians die Anführung der Liga haben. Dawider war dieser und schrieb deßhalb unterm 21. Januar dem Churfürsten zu Köln: „Es haben E. L. hochvernünftig zu erwägen, daß mit solchen Personen,

Fürst mit rastloser Thätigkeit sich großen Geschäften hingab, war zugleich das Kleinste, welches auf

---

welche des Kriegswesens nicht recht erfahren, den Sachen nicht geholfen, sondern vor allen Dingen eine große Nothdurft seyn werde, zu solchem Caricho verständige und in Kriegssachen wohl erfahrne, geübte Personen, ohne Respect des fürstlichen Herkommens, zu gebrauchen, will geschweigen, daß, wie E. L. vorhin bewußt, gedachtes Pfalzgrafen L., wenn Sie gleich im Kriegswesen geübt und erfahren, etwas präcipitant und voreilend procediren, und daher andern Officieren, so in re militari mehrere Erfahrenheit haben, sich nicht gern unter Ihrer Liebden würden gebrauchen lassen." — „An den Corneten," schrieb Maximilian den 7. Januar 1620 an Leuker, „sollen nicht Bagatellen oder poetische Sachen, sondern Heilige gemalt werden." — H. von Heimhausen machte unterm 20. November 1619 einen Vorschlag, wie das Proviantwesen zu bestellen seyn möchte: da fügte der Herzog unter anderm folgende eigenhändige Bemerkungen bey. Haimhausen schlug vor: „Bier, auf die 25,000 Mann, jedem des Tags zwey Maaß gesetzt, müßte man monatlich haben 24,000 Eimer." Der Herzog bemerkte: „sie werden nicht alle Bier trinken, sondern mancher das liebe Wasser." Haimhausen: „Und ist den Städten und Märkten zu befehlen, ihren Bräuern aufzutragen, mehr Bier einzusieden, weder sonst geschehen." Der Herzog: „Ist sicher zu gehen, damit kein Brauer Schaden leide." Haimhausen: „Wein. Zu Landshut, Ingolstadt und Straubingen, da es gute Keller hat, 1000 Faß Wein zu 4 Eimer einzulegen, obwohl selber ein schlechter Vorrath,

auf das Ganze Einfluß hatte, ein Gegenstand seiner Sorgfalt.

---

erfodert doch derselbe, den Eimer auf 10 Gulden geschäzt, schon 40,000 Gulden; ist die Frage: woher das Geld zu nehmen?" Der Herzog: „Der Wein darf nicht vorgebracht werden, weil man Wasserstrom hat, wird man schon zuführen, und die, so dessen bedürfen, schon werden die Gelegenheit dazu finden." S. des Herrn von Haimhausen Vorschlag, wie das Proviantwesen zu bestellen seyn möchte, abgelesen und folgendermassen davon deliberirt, so Ihrer Durchl. unterthänigst zu referiren, München den 20. Nov. 1619; in dem Convolut: Des katholischen Bundes Zusammenkunft in Eichstädt. 1617. 1619.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Friedrich V. Die Plane wider ihn.

Um dieselbe Zeit, als die katholische Partei sich mit Macht zum Kriege rüstete, ward die Verwirrung in Böhmen immer größer. — Wohl standen auch Fried- Friedrich V.
rich dem V. treffliche Mittel zu Gebot, wodurch er den drohenden Sturm beschwichtigen konnte; aber er, oder vielmehr Fürst Christian von Anhalt, welcher ihn fortwährend beherrschte, vermochten es nicht, die mannigfaltigen Kräfte, welche sich ihnen darboten, zu sammeln und zu benützen. Arglos ging der junge, drey und zwanzigjährige König den kommenden Gefahren entgegen, und Fürst Christian von Anhalt meinte in eitler Selbstgefälligkeit, dieselben leicht abwenden zu können. Zu Prag, ja in Böhmen überhaupt dauerte das Unglück der Anarchie fort [1]), weil es

---

1) „Allhier," schrieb der pfälzische Sekretär Moriz an den Kanzler zu Heidelberg, Prag den 30. December 1619, „ist noch zur Zeit lauter Confusion. Es vergeht kein Tag, daß nicht ein oder zwey Menschen ermordet werden. Ehebruch und Hurerey ist von den vorigen NN. dermassen authorisirt worden, daß dem Uebel schwerlich gesteuert werden kann. Gott wolle hiezu Mittel schicken!"

es der neuen Regierung an Würde, Ernst und dem Geiste der Ordnung fehlte. Eben so wenig vermochte der Fürst von Anhalt dem großen Bunde der Böhmen Zusammenhang und Festigkeit zu geben. Die allgemeine Unordnung verbreitete sich insbesondere auch über das Heer. Graf Thurn, der Mann der Revolution, besonders aber der ritterliche Held Graf von Mansfeld waren unzufrieden, weil der König den Fürsten von Anhalt und den Grafen von Hohenlohe an die Spitze des Heeres stellte. Daraus entstand Uneinigkeit unter den Anführern. Niemand gebot den Truppen Ehrfurcht, so daß diese, deren dringendste Bedürfnisse überdieß vernachlässigt wurden [2]), nicht selten selbst die Einwohner Böhmens, zu deren Vertheidigung sie bestimmt waren, höchlich mißhandelten. Von den auswärtigen Mächten, auf deren Hülfe

---

Akt, die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz in Böhmen, Mähren und Schlesien entstandenen Kriegsunruhen betr. 1617 — 1619.

2) „Wir sind jetzt allhier," schreibt Hans Peblis an den Fürsten Christian von Anhalt, Pilsen den 26. März 1620, „und präpariren uns, so gut wir können, zu unserer Impresa, hoffen morgen oder übermorgen fortzuziehen; aber es mangelt uns an nichts, als an Allem, das wir bedürfen." Aehnliche Klagen enthielten fast alle Berichte, welche die höheren Officiere an Fürst Christian von Anhalt im Laufe des Jahrs 1620 erließen. Königreich Böheim. 1619, 1620. Tom. III. Mspt.

Hülfe Friedrich V. vornehmlich baute, wurde er, der sich selbst verließ, allmählich beynahe gänzlich verlassen; und seine Verbindung mit Bethlen Gabor [3]) und durch diesen mit der Pforte war ihm und seiner Sache überdieß in Bezug auf die öffentliche Meinung sehr nachtheilig. Hierzu kam noch, daß sich die churpfälzische Partei durch Neuerungen in Ansehung der Religion den bittersten Haß vieler Böhmen zuzog.

Es hatte Friedrich V. bey dem Antritt seiner Regierung den böhmischen Ständen die freye Uebung ihres Glaubens feierlich zugesichert; und wirklich war für ihn, wollte er sich anders auf dem gefährlichen Throne behaupten, zarte Schonung der Katholiken sowohl als Lutheraner in Böhmen höchst nothwendig. Allein bald vergaßen Scultetus und einige andere diese Nothwendigkeit und jenes Wort des Königs. Kaum hatte

---

3) Unterm 13. März 1620 that der Graf Thurn dem Fürsten von Anhalt den Vorschlag, daß von den Böhmen und ihren Verbündeten ein Botschafter und Stellvertreter an dem Hofe Bethlen Gabors unterhalten werden sollte, und fügte hinzu: „Hierzu wäre keiner tauglicher als Herr Andreas Thonradel. Ist ein vernünftiger, witziger, wohlberedter Mann, eine schöne Präsenz der Person, wohl kundig der Sprache, und kann seinen Wein wohl trinken, wenn es vonnöthen, welches an denen Orten zuweilen practicirt wird.“ Königreich Böheim. 1619, 1620. Tom. III.

hatte dieser den Thron bestiegen, als die Lutheraner über Eingriffe in ihre kirchlichen Rechte, welche sie jetzt mit kühner Eifersucht bewachten, laute und bittere Klagen zu erheben anfingen. „Es sey Plan der churpfälzischen Partei," schrieben sie ihren Glaubensgenossen in Deutschland, „die reformirte Religion in Böhmen und Ungarn herrschend zu machen, ja bald werde dieß von den Kalvinisten aufgeregte Meer die böhmischen Gebirge übersteigen und auch die lutherischen Länder in Deutschland verheeren" [4]). Doch diese feineren Versuche, die verwandten Kirchen mit einander zu vereinigen, genügten einem Scultetus noch nicht. Es sollte der bilderlose Kalvinismus wenigstens in den nächsten Umgebungen des neuen Königs seinen Triumph feiern. Noch vor Weihnachten 1619 wurde daher den Katholiken die Domkirche zu Prag weggenommen und, damit der reformirte Gottesdienst in derselben auf eine würdige Weise gefeiert werden könnte, alles Schmuckes beraubt. Diese Beraubung geschah aber nicht etwa mit schonender Stille, sondern mit lärmendem Ungestüm: denn nur um ihre Wahrheit war es den Neuerern zu thun, und die stille, siegende Kraft, welche in der Wahrheit selbst liegt, kannten sie nicht. Mit lärmendem Ungestüm wurden alle Bilder aus dem Gotteshause weggeschafft; es wurde selbst das Bild des Gekreuzigten nicht verschont. Alle Altäre wurden niedergerissen, und alle sinnlichen Hülfsmittel der Andacht mit Uebermuth verbannt.

4) Londorp I. 926. ff.

bannt. Das Andenken der Heiligen wurde verhöhnt, ihre Gräber des Schmuckes beraubt und selbst ihre Asche entweiht. Hiernach trat Scultetus auf und zeigte in einer öffentlichen Rede, wie diese Reinigung des Tempels eine gute, löbliche That, die Verehrung der Bilder aber eine verdammenswerthe Abgötterey sey. Endlich an Weihnachten selbst feierte Friedrich in Gesellschaft seiner Anhänger das Abendmahl, mit Hintansetzung fast aller heiligen Gebräuche, als ein bloßes Freundschaftsmahl, öffentlich und im Angesichte einer staunenden Menge, deren Väter einst über die Art und Weise, wie Jesu Liebesmahl gefeiert werden sollte, ihr Blut vergossen hatten [5]). — Diese ersten Versuche machten die Neuerer nach weitergehenden Versuchen lüstern, und schon war der Plan dazu entworfen [6]). Doch Thurn und einige andere wohlmeinende Männer verhinderten die Ausführung dieses Planes; aber nimmermehr konnte der Haß vertilgt werden, welchen die unbesonnene That in den Gemüthern der Katholiken sowohl als Lutheraner [7]) in Böhmen gegen die neue Regierung entzündet hatte.

Auch

---

5) Londorp I. 923. ff.

6) Ebendaselbst. S. 296.

7) „Am vergangenen 25. December," heißt es in dem oben erwähnten Schreiben des Sekretärs Moriz, „ist allhier üblichem Gebrauche nach das Christfest gefeiert und in der großen Schloßkirche das heilige Abendmahl zum erstenmale gehalten, zuvor aber der päpstliche Gottes-

Auch auf Maximilian mußten diese kirchlichen Aenderungen zu Prag, von welchen er alsbald Kunde erhielt, einen tiefen Eindruck machen. Es mußte ihn kränken, Gegenstände, welche ihm von Jugend auf heilig waren, so schmählich behandelt zu wissen, es mußte ihn der Gedanke erschüttern, daß der Kalvinismus sich vielleicht nun mit Macht ausbreiten würde. Wirklich waren diese beyden Fürsten von dem Hause Wittelsbach, Maximilian und Friedrich V., in Ansehung ihrer religiösen Denkart sich gerade entgegengesetzt. Während jener sich mit grenzenloser Liebe der alten Kirche hingab, huldigten dieser und die ihn leiteten, mit gleichem Eifer dem Geiste der jüngern Kirche. Maximilians Liebe für den Glauben seiner Väter wurzelte überdieß um so tiefer, da sie mit dem hohen Ernste, welcher durch sein ganzes Leben ging, und mit der strengen Reinheit seiner Sitten enge verbunden war. Mehr und mehr entfremdete sich deßhalb der Herzog von Friedrich dem V., und sah in diesem stammsverwandten Fürsten nur den Feind seines Glaubens und den Verbrecher gegen Ferdinand II. Eben dieser Ferdinand war es aber ja, in welchem Maximilian

---

dienst abgeschafft worden; über welche Abschaffung zwar die armen blinden Papisten seufzen und doch schweigen, die lutherischen Clamanten aber fast gar rasend werden und öffentlich dawider murren, dergestalt, daß auch ihr jetziger Antesignanus D. Hoe es nicht wohl ärger machen könnte."

ximilian nicht nur den Kaiser, sondern auch den Freund ehrte, an welchen ihn von zarter Jugend an außer der nahen Verwandtschaft auch so vielfache innere Bande knüpften. Bald nach jenem Triumph des Kalvinismus zu Prag entschied sich daher der Herzog ganz wider Friedrich V., und lehnte selbst die Vermittelungsversuche desselben ab [8]). Ein furchtbarer Sturm zog

sich

---

8) Im April und May 1620. (S. gründliche Anzeig, was zwischen Churpfalz und Baiern u. s. w. S. 53. ff.) Die Antworten des Herzogs waren so redlich als fein. Friedrich V. bat ihn, den Kaiser zu mildern Maßregeln zu bestimmen. Maximilian versprach die Erfüllung dieser Bitte, aber freilich nur unter der Bedingung, daß Friedrich V. und die Böhmen alle bisherigen Schritte wider den Kaiser zurücknehmen sollten. Daß dieß nicht geschehen würde, konnte nun freilich der Herzog leicht voraussehen. Deßhalb heißt es auch in einer Instruction für den Herrn von Preising nach Wien (München den 9. April 1620; S. Ein alter Akt von 1619 bis 1620 u. s. w.): „Es hat unlängst Churpfalz an uns ein Schreiben abgehen lassen, darin sie unsre Interposition bey kaiserl. Maj., damit so rigorose nicht procedirt werde, suchen, und auf den widrigen Fall starke Commination anhängen. Dieß Schreiben hat der von Preising Ihrer Maj. zu überreichen und dabey anzufügen, daß solch Schreiben wohl das Ansehen haben möchte, als sey Churpfalz bey den Sachen so wohl nicht, als man sich zuvor imaginirt hat; beynebens aber sey die Commination nicht außer Acht zu lassen, auch dieß zu merken, wenn man nicht zu

sich von nun an mehr und mehr über dem Haupte des unerfahrnen Königs zusammen.

Plane wider ihn.

Als mit dem Anfange des Jahrs 1620 die Angelegenheiten des Kaisers eine günstigere Wendung nahmen, beschloß dieser alsbald [9]), die früher schon entworfenen Plane wider Friedrich V., besonders auch in Ansehung der Achtserklärung, nun wirklich auszuführen. Eilboten über Eilboten gingen daher jetzt wieder

(Fe=

---

den Sachen geschwind thut und mit gemeinem Concerto verfährt, sondern hin und wieder cunctirt, einer auf den andern wartet, möchten die Sachen schwerer werden, und Churpfalz sammt dessen Adhärenten in extrema desperatione Türken und Tartaren und wen sie sonst nur können, über den Hals führen, sich unter des Erbfeinds Protection geben, also die minas effectuiren. Wenn man aber cum celeritate verfährt, so haben dergleichen Leute dazu nicht Zeit und Luft genug." Friedrich schien übrigens mehr noch in den Antworten Maximilians zu finden, als wirklich darin enthalten war. Und wahrscheinlich deßhalb sandte er im May 1620 den Ludwig Camerarius nach München; über welche Sendung wir übrigens keine genaueren Nachrichten aufgefunden haben.

9) Bereits unterm 28. Januar 1620 ordnete der Kaiser einen Currier nach Spanien ab, um auch zu Madrid die Achtserklärung Friedrichs V. einzuleiten, und diese Abordnung geschah hauptsächlich auch deßhalb, weil Maximilian dem Kaiser aus hochbewegenden Ursachen zu

(Februar, März 1620) von Wien nach München: denn Ferdinand II. wollte in dieser wichtigen Sache auch nicht einen Schritt ohne Maximilian thun [10]). Dieser hielt ebenfalls für nothwendig, daß man den Kampf sobald wie möglich beginnen müsse, erklärte aber, daß derselbe ohne die vereinigte Macht des Kaisers, Spaniens und der Liga durchaus nicht mit Glück begonnen werden könne; auch in Ansehung der Achtserklärung stimmte er dem Kaiser bey, rieth

aber,

---

der Achtserklärung gerathen hatte. Diese zu bewirken bemühte sich also der Herzog bereits seit dem Beginne des Jahres 1620. Leukers Nachrichten u. s. w.

10) „Billig," sagt Ferdinand II. in einem Schreiben an Maximilian vom 17. Februar 1620, „habe ich meines Herrn Bruders boni pareri hoch zu äſtimiren, als welche von meinem liebſten Freunde und nunmehr lange wohl regierenden Fürſten herfließen." — Auch der in der Geſchichte des weſtphäliſchen Friedens ſo herrlich hervorleuchtende Maximilian von Trautmannsdorf wurde bey dieſer und ähnlichen Gelegenheiten öfters an den Herzog geſandt, und in einem Schreiben des Kaiſers vom 8. März 1620 heißt es unter anderm von ihm: „und kann ſich mein Herr Bruder gegen den von Trautmannusdorf gar wohl und sincere expectoriren: ſintemal ich des Secretshaltung halber meinen Herrn Bruder verſichert und vergewißt halten will: da ich nach dem von Eggenberg keinen Rath habe, dem ich ſicherer trauen darf als Trautmannsdorf." Kaiſerl. Correſpondenz 1620.

aber, dieselbe, als zu welcher es in dem gegenwärtigen Fall der Berathung mit den Churfürsten gar nicht bedürfe, noch vor dem gemeinschaftlichen Angriffe ergehen zu lassen, weil sie theils der katholischen Partei den Kampf sehr erleichtern, theils und hauptsächlich die Liga von der gegen die unirten sowohl als parteilosen Stände so oft wiederholten Zusage, daß sie bloß Vertheidigung zur Absicht habe, frey machen würde [11]). „Der Churfürst von Sachsen," fügte er hinzu, „werde, seinen Aeußerungen gegen Churmainz zufolge, in diese Achtserklärung ebenfalls einstimmen, auf alle Fälle aber zur Parteilosigkeit in Bezug auf dieselbe leicht zu bewegen seyn" [12]). Allein darin täuschte sich der Herzog. Es behauptete Johann Georg auf der Tagesatzung zu Mühlhausen, wie wir bereits oben gesehen haben, mit Festigkeit: über die Achtserklärung strafwürdiger Reichsstände seyen die sämmtlichen Churfürsten zu vernehmen; und veranlaßte dadurch auch Mainz, Trier und Köln zu dem ebenfalls oben erwähnten Gutachten.

Der Kaiser hatte indessen dem Herzoge schon zum Voraus erklärt, daß er dieses Gutachten der geistlichen Churfürsten und Johann Georgs, wie es auch immer ausfallen möchte, nicht für bindend halten

würde

---

11) Beylage XI.

12) Ebendaselbst.

würde [13]). Sogleich nach dem Tage zu Mühlhausen [14]) foderte ihn daher Maximilian auf, die ernste, be=

---

13) „Was declarationem banni," schrieb der Kaiser an Maximilian den 24. März 1620, „wider einen Churfürsten oder Fürsten, und daß solche nicht ohne Vorwissen und Consens der Churfürsten von einem Kaiser geschehen könnte, anlangt: ist mir nicht verborgen, daß ich in specie durch die Capitulation nicht verbunden; weil aber darin in genere versehen, daß ich in allen wichtigen Reichssachen gleich anfangs der Churfürsten Rath pflegen soll, habe ich solch. wichtiges Werk an des Churfürsten zu Mainz L. durch eigenen Currier gelangen und S. L. ersuchen lassen, solches bey mühlhausischem Convent den anwesenden Chur = und Fürsten zu communiciren, dessen ich noch gewärtig. Darauf wird dennoch bey mir stehen, was ich thun oder lassen will." Kaiserl. Correspondenz 1620. Eben dieses Schreiben ist übrigens die Antwort auf das mit dem Gutachten Jochers übersandte Schreiben Maximilians vom 12. März 1620 (Beylage XI.), worin dieser die Berathung mit den Churfürsten für unnöthig erklärte. — Es ist also klar, daß, wie wir oben gesagt haben, die Anfrage des Kaisers bey den zu Mühlhausen versammelten Churfürsten in Betreff der Achtserklärung dem Wunsche Maximilians nicht ganz gemäß war. Er hielt es wahrscheinlich für zweckmäßiger, mit Churfachsen über diesen Punkt besonders zu unterhandeln.

14) Die zu Mühlhausen versammelten Fürsten baten den Herzog, daß er dem Kaiser von dem Erfolge dieser Versammlung Nachricht geben möchte. Deßhalb wie auch

bedrohende Abmahnung an Friedrich den V., wozu ja auch der Churfürst von Sachsen gerathen hätte,

---

um einiger anderer Angelegenheiten willen sandte Maximilian den Freyherrn von Preysing am Anfange Aprils 1620 nach Wien, und gab ihm in Beziehung auf die Achtserklärung folgenden Auftrag. „Ueberdas," heißt es in der Instruction desselben, „hat der von Preysing vorzubringen, nachdem Ihre Kais. Maj. an die vier Churfürsten Mainz, Trier, Köln und Sachsen ein Schreiben nach Mühlhausen abgehen lassen, und darin Gutachten wegen der Achtserklärung begehrt: sey das Gutachten dahin gefallen, daß Ihre Maj. den Anfang um mehreren Glimpfes willen machen sollen von einem ernstlichen Abmahnungsdecret cum clausula poenalisationis, und wofern man solcher Abmahnung nicht pariren werde, Ihre Maj. mit denen dem Landfrieden einverleibten Strafen unfehlbar verfahren werden. Nun sey die Sache an dem, wenn man mit ernannter Achtserklärung nicht schleunig verfährt, und hiezwischen nicht etwa es zur Ruptur sonst kommt, daß eine impresa vorzunehmen bedenklich sey, und wir uns mit dem Volk und Unkosten unverrichteter Dinge gleichsam consumiren müßten. Daher auf diesen processum, daß er nicht eingestellt, oder auf einen weiten Weg geleitet werde, stark zu sehen, und weil den Herrn Churfürsten der glimpfliche Weg zum Anfang gefällt, wir auch solches nicht improbiren können noch wollen; so soll man doch solche Abmahnung cum clausula poenalisationis schleunig und alsbald (weil man der Herrn Churfürsten Intention weiß, dem von Preysing dieß nicht anders zu referiren aufgetragen worden, auch der Churfürsten

te, soviel wie möglich zu beschleunigen, derselben die Drohung der Acht und zwar auf den Fall, wenn die Em=

Originalschreiben, da es nicht schon vor der Hand; demnächsten müßte einlangen) ausfertigen und vorderist demselben einen gewissen peremtorischen Termin zur Parition derselben einverleiben, sonst und absque termino peremtorio diese Abmahnung niemand stringiren würde, sondern ein jeder sagen könnte, weil ihm keine Zeit ad parendum ernannt, könne er jedesmal, wann es ihm gefällt, noch pariren. Die Termine (wie in dergleichen monitoriis etwa bräuchlich und styli ist) möchten zwey seyn und den monitoriis zugleich inserirt werden. Der erste etwa auf 14 Tage ad docendum, quod velint parere, und der andere etwa auf 4 Wochen ad docendum, quod jam paruerint: oder man könnte etwa simpliciter nur einen terminum ad parendum et docendam paritionem auf 27 Tage oder einen Monat präfigiren, weil man in allen Theilen mit der Bereitschaft ohnedem in solcher Zeit hart wird aufkommen. Lassen nun die bewußten gehorsamen Stände diese terminos verschleichen, so könnten Ihre Maj. tanquam in facto notorio, permanente et perpetuo durante atque gravante ohne allen fernern Proceß mit der wirklichen und in den Ahndungsschreiben angedrohten Achtserklärung verfahren. Es ist auch unnothwendig, der Herrn Churfürsten Gutachten ferner einzuholen, weil nicht allein Ihre Maj. ein solches zu thun nicht schuldig, noch in der Capitulation begriffen, (gleichwohl dasselbe um des Bessern willen bereits wirklich gethan) und dadurch Ihr und dero kaiserlichen Macht ein großes Präjudicium zuziehen, sondern auch, wie der von Preysing selbst weiß,

Empörer nicht binnen vier Wochen vollkommenen Gehorsam leisten würden, anzuhängen, und wenn nach Verfluß der vier Wochen der Ungehorsam noch fortdauerte, sogleich für sich und ohne weitere Berathung mit den Churfürsten die Reichsacht zu erklären.

Um eben diese Zeit erinnerte der Herzog den Kaiser an das Versprechen, welches dieser ihm zu München von freyen Stücken in Betreff der pfälzischen Chur gegeben hatte [15]). Und gewiß, wenn Friedrich V. mit

---

die Herrn Churfürsten keine andere Meinung hatten. Denn soll Ihre Maj. die ungehorsamen Stände abmahnen, und auf den widrigen Fall, da sie nämlich um die Abmahnung nichts gäben, poenas pacis publicae comminiren, so trägt es ja auf dem Rücken soviel, daß in hoc casu ulterioris contumaciae und wenn man um die Abmahnung nichts giebt, die Commination sollte wahrgemacht werden und also die Achtserklärung folgen; weil es sonst schlechter Reputation, drohen und nichts ins Werk richten." Ein alter Akt de ao. 1619 — 1620. u. s. w.

15) „Was ich bey dieser Handlung (dem Tage zu Mühlhausen)" schrieb Maximilian den 5. April 1620 an Ferdinand den II., „und sonst in allen andern Occasionen E. Kais. Maj. zum Besten werde thun können, dazu bin ich gehorsam, bereit und willigst; inmassen ich mich auch beynebens gleichergestalt zu erinnern, und darin keinen Zweifel seßen thue,

mit Recht der Churwürde beraubt werden konnte, so hatte kein Fürst des Reichs größere Ansprüche auf dieselbe, als Maximilian. Lange schon war ja dieser eine Säule des Reichs, der Rath des Kaisers und die Stütze für die Mehrzahl der Fürsten Deutschlands. Auch war diese Würde dem Hause Baiern nach seiner Ueberzeugung auf eine widerrechtliche Weise entzogen worden. Und schon war der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg sehr bemüht, dieselbe sich zuzueignen [16]).

Der Kaiser zeigte sich sogleich bereit, alle diese Wünsche Maximilians zu erfüllen, und versicherte den-

---

was mir E. Maj. selbst nutu proprio der Chur halber auf besagten Fall gnädigst angeboten haben." A. a. O. und Beylagen VII. VIII. IX. X.

16) Spanische Correspondenz 1611 — 1620. Mspt. Und Friedrich V. schrieb den 15. August 1620 an den Fürsten Christian von Anhalt: „nicht weniger sind wir für gewiß berichtet, daß sich zwischen dem Herzoge in Baiern und dem Herzoge Wolfgang Wilhelm ob dem nicht geringe simultates verhalten, indem ein jeder nach wider uns ergangener vermeinter Acht die Chur zu erlangen und an sich zu bringen verhofft, welches aber, unseres unzweiflichen Getröstens, der allmächtige Gott nimmermehr verhängen, noch zulassen wird, unangesehen man bereits den Raub ohne zuvor erlangten Sieg auszutheilen sich unterfteht." Königreich Böheim. Anno 1620. Tom. VII. Mspt.

denselben insbesondere wiederholt, daß ihm sein Wort in Betreff der pfälzischen Chur heilig sey [17]). Auch handelte er alsbald diesen Versprechungen gemäß. Bereits unterm 30. April 1620 erließ er eine ernste, drohende Abmahnung an Friedrich V., ganz in dem Sinne Maximilians [18]). Bald hierauf (den 15. May 1620) verlangte er von dem Reichshofrath ein Gutachten über die ofterwähnte Achtserklärung; und dieser erkannte sogleich (den 1. Juny 1620) dahin: es stehe bey dem Kaiser, gegen Friedrich V. die Reichsacht, deren dieser als Majestätsverbrecher wider Kaiser und Reich schuldig sey, ohne weiters zu erklären [19]). Kaum war dieses Gutachten abgefaßt, als Ferdinand II. dasselbe an Maximilian übersandte und diesen fragte: wann und wie er nun die Achtserklärung ergehen lassen sollte [20])?

Mit

---

17) Summarischer Bericht der mündlichen Antwort, welche dem Fürstlich Baierischen Abgesandten Herrn Christoph von Preysing zu Wien ist gegeben worden. Den 21. April 1620. In dem Convolut: Ein alter Akt, de ao. 1619—1620. u. s. w. S. auch Beylagen VII. VIII. IX. X.

18) Lünig. P. spec. cont. I. p. 221 — 325.

19) Den dreyßigjährigen Krieg betr. Mspt.

20) Der Kaiser selbst gab dem Herzoge von diesen Verhandlungen des Reichshofraths bereits den 6. Juny 1620 Winke; aber genauere Nachricht, so wie die Urkunden

Mit der Beantwortung dieser Frage des Kaisers zauderte jedoch der Herzog [21]). Was auch er, was auch

---

davon, übersandte zu gleicher Zeit der Reichshofraths-Präsident Graf Johann Georg von Zollern an seinen Vetter, den Grafen Johann von Zollern (welcher geheimer Rath, oberster Kämmerer und Oberhofmeister zu München war) mit der Bitte an diesen, daß er den Herzog im Namen des Kaisers um sein Gutachten über diese wichtige Angelegenheit ersuchen möchte. „Ich bitte D. L. zum höchsten," schrieb er diesem, „Sie wollen Caesari diesen großen Dienst erweisen, und daran seyn, damit das Gutachten über diese Punkte libere, ohne einigen andern Respect, nicht anders, als wann es Ihrer Durchl. eigene Sache und von Derselben Ihrer Räthe Gutachten begehrt worden wäre, erfolgen thue. Ihre Maj. hätten E. Durchl. sowohl, als ich D. L. gern damit verschont: aber die große Confidenz, auch bekannte Prudenz Ihrer Durchl. und Dero Räthe, hingegen exiguus numerus consiliariorum in his arduis negociis versatorum (wie die subscriptio voti consilii aulici zu erkennen giebt, daher auch erfolgt, daß ich fast das ganze Concept der Declaration selbst, nachdem es schon einmal gemacht gewesen, hab concipiren und stylisiren müssen, dazu ich aber gar nicht also bastante bin, daß man sich in diesem wichtigen Werk auf mich verlassen sollte) hat solches verursacht, und in specie nota eximia prudentia, doctrina et experientia Herrn D. Jochers nicht wenig Anlaß dazu gegeben; wie denn Ihre Maj. verhoffen, daß derselbe die Feder anzusetzen von Ihrer Durchl. werde Befehl bekommen. Es hat zwar Ihre Maj. alle diese Schriften Ihrer Durchl. selbst zuschicken

auch Ferdinand thun mochten [22]), um dem Churfürsten von Sachsen seinen Beyfall zur Beschleunigung der Achtserklärung abzunöthigen; beharrte dieser doch, hauptsächlich aus Scheu vor seinen Glaubensgenossen, auf dem zu Mühlhausen aufgestellten Grundsatze, und konnte nach langen Unterhandlungen

---

wollen; ich hab es aber gar hoch dissuadirt, sintemal ich vermuthet, daß solches aus den Ursachen, welche D. L. bey sich selbst vermuthlich wohl abnehmen können, Ihrer Durchl., als welche in allen Sachen gar caute, sicher und vorsichtig procediren, nicht angenehm seyn, und Sie sich vielleicht mit Ihrem Gutachten solchergestalt vor Andern nicht herauslassen würden. Daher ich es auf diese Wege gerichtet, und des Kaisers Schreiben selbst an Ihre Durchl. gestellt habe. Damit nun oftbemeldtes Gutachten desto unvermerkter allher geschickt, auch desto freyer gestellt werden möge, halte ich, ohne Maßgebung, und allein gegen D. L. in hergebrachter confidenza zu melden, dafür, es möchte am sichersten geschehen können, wenn das Gutachten also gestellt würde, als wär es an mich a privato quodam dirigirt. Jedoch wird alles zu Ihrer Durchl. gnädigstem Willen gestellt, welche hernächst in omnem eventum allwegen mit Wahrheit sagen können, daß Derselben nichts zugeschickt worden, Sie auch kein Gutachten in dieser Sache von sich gegeben" u. s. w. A. a. O.

21) Kaiserliche Correspondenz. 1620.

22) Bereits im März 1620 ward theils deßhalb, theils um die Art und Weise, wie der Kaiser unterstützt werden

gen kaum dahin gebracht werden, daß er am Ende erklärte [23]), wenn einmal die Unternehmung auf Böhmen glücklich vorüber sey, so werde die Achtserklärung des Churfürsten bald im Reinen seyn. Johann Georg I. durfte aber offenbar von der katholischen

---

sollte, mit Johann Georg zu verabreden, Lorenz von Wensin vom Herzoge nach Dresden gesandt; der Kaiser aber unterhandelte über diese Sache mit dem Churfürsten zuerst durch den Grafen von Dohna und endlich durch den Reichshofraths-Präsidenten Grafen von Zollern.

23) „Was denn ferner die Achtserklärung anlangt," heißt es in der Relation des Grafen von Zollern über die churfächsische Werbung vom 27. und 28. July 1620, „vernehmen E. Kais. Maj. aus des H. Churfürsten zu Sachsen Schreiben gleichergestalt, was sich dieselben auf mein deswegen gethanen ersten Vortrag, wie auch hernach mit guter Occasion beschehene Ausführung in bewußtem Reichshofraths-Gutachten begriffener Motive etlichermassen erklären, und dringen dieselben nunmehr auf keinen churfürstlichen conventum mehr, sondern bekennen selbst, daß man hiezu jemals füglicher nicht gelangen, auch hiedurch viel Zeit verlieren würde. Und sind dießfalls mit der Fürstl. Durchl. in Baiern Meinung in effectu ganz einig. Es haben auch Ihre Churf. Gn. vorgestern selbst unter anderm zu mir gesagt: es werde sich nach glücklich vollbrachter impresa in Böhmen schon alles der Achts-Execution halber fein schicken." Gegenstände von den Zeiten des dreyßigjährigen Kriegs. Mspt.

schen Partei in dem gegenwärtigen Zeitpunkte nicht beleidiget werden. Auch war unter diesen und andern Verhandlungen der Sommer so weit vorgerückt, daß man mit dem Kriege, sollte derselbe anders nicht auf das künftige Jahr verschoben werden, nicht länger zaudern durfte. Hatte aber dieser Krieg, zu dem nun auch der spanisch-brüsselsche Hof gerüstet war, einen für die katholische Partei glücklichen Ausgang, so war die Achtserklärung Friedrichs V. als eine gewisse Folge desselben zu erwarten. Endlich um eben diese Zeit, als man mit Johann Georg über die Plane wider Friedrich V. unterhandelte, wurde das ganze Verhältniß der Union zur Liga auf eine für die letztere sehr glückliche Weise umgeändert. Ohne weiter auf die Beschleunigung der Achtserklärung zu dringen, beschloß daher der Herzog am Anfang July's 1620, den Krieg zu beginnen [24]).

Seine

---

24) Unterm 1. July 1620 bat Ferdinand II. den Herzog sehr dringend, daß er doch selbst in dem Fall, wenn Chursachsen in die Beschleunigung der Achtserklärung auch jetzt noch nicht einstimmen würde, mit seiner Hülfe nicht länger zögern möchte: denn Johann Georg müsse sich vor seinen Glaubensgenossen scheuen, die Achtserklärung aber werde auf alle Fälle, besonders da die geistl. Churfürsten die Mehrzahl ausmachen, gewiß bald erfolgen. Maximilian, welcher schon vor Empfang dieses Schreibens entschlossen war, den Krieg zu beginnen, antwortete dem Kaiser bereits unterm 8.

Seine kaum erwartete Nachgiebigkeit gereichte dem Kaiser zu großer Beruhigung.

July 1620: er sey es zufrieden, daß man mit der Achtserklärung noch länger zuwarte. Kaiserl. Correspondenz. 1620. Ja, an den Churfürsten von Sachsen selbst schrieb der Herzog unter dem 9. August 1620: „mit der bewußten Achtserklärung hat es seinen Instand, bis man sieht, wohin das Wesen noch ferner gehen möchte.“ Churſächsische Correspondenz. 1620.

Sieben-

Siebentes Kapitel.

Der Vertrag zu Ulm.

In dem Frühlinge des Jahres 1620 schien der lange schon gefürchtete Krieg der Deutschen gegen Deutsche dem Ausbruch endlich nahe zu seyn. Schon standen die Truppen der Liga sowohl als der Union, jene bey Dillingen, diese bey Ulm, zahlreich [1]) und zum Kampfe gerüstet, einander gegenüber. Doch solchen Kampf wollte Maximilian nicht.

Sein Plan war schon lange [2]), vor allem die Flamme des Kriegs in Oesterreich und Böhmen zu löschen,

---

1) Das Heer der Liga war gegen 30000 Mann stark; der Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg aber hatte 13000 Mann unirter Truppen, und zog noch täglich neue Verstärkungen an sich.

2) „Gleichwie hierüber," schrieb Maximilian den 7. August 1620 an den Churfürsten zu Köln, „Ihre Kais. Maj. den Succurs bey mir aufs inständigste suchen lassen und ich daher mit der Widrigen Union Anstand zu machen verursacht worden, also will man zu Brüssel das Widerspiel: ich sollte, wenn Spinola in die Pfalz kommt, die Union angreifen. So werde ich nicht we-

löschen, sonach den Feind im Mittelpunkte anzugreifen. Dieß war der Wunsch, dieß das Bedürfniß des Kaisers. Dadurch entfernte der Herzog den Schauplatz des Kriegs von Baiern und bewirkte, daß er in der öffentlichen Meinung nicht für den Urheber der Unruhen in Deutschland galt. Durch den Frieden mit der Union sicherte er sich den Rücken bey dem Zuge nach Oesterreich und Böhmen [3]), den

Unir-

---

niger glaubhaft berichtet, daß man auch in Sachsen vom Ulmischen Verstand ungleich redet, also und wenn ich bey dem einen recht thue, bey dem andern die censura zu gewarten habe. Weil ich aber dem praecise nachgegangen, was auf dem würzburgischen gemeinen Bundestage tractirt und geschlossen worden, daß man nämlich, wofern man Mittel hat, sich vor der calvinischen Union im Reich sicher zu stellen, dem höchst bedrängten Haupt Ihrer Kais. Maj. beyspringen soll, thue ich mich billig solchen Schlusses behelfen und demselben nachgeleben, es werde darnach von andern geredet und discurrirt, was man will." Churkölnische Correspondenz. 1620.

3) „Sintemal," schrieb Maximilian an Ferdinand II. den 19. Juny 1620, „die Protestirenden ihr Volk der Orten ebenmäßig beysammen, und noch täglich mehreres conjungiren, ohne Zweifel etwas wider E. Maj., mich und der katholischen Stände Volk zu tentiren, ich auch in Erfahrung gekommen, daß sie ihren nach Heilbronn angestellten Convent verändert und sich jetzt zu Ulm beysammen befinden, habe ich vor allen Dingen eine Nothdurft zu seyn erachtet, damit man ihrer Intention und

Unirten aber trat Spinola entgegen. Deßhalb hatte Maximilian diese bisher mit so vieler Klugheit hingehalten, und die Schlaffheit derselben erleichterte ihm die Ausführung seines Planes ungemein.

Convent zu Ulm.

Es hielten die Unirten (May, Juny 1620) einen Bundestag zu Ulm, während ihre Truppen in den Umgebungen dieser Stadt lagerten. Botschafter des Königs von Frankreich, welchen der Kaiser insbeson-

---

Vorhabens, ob sie mit den Katholischen rumpiren, oder Friede, Ruh und Sicherheit im heiligen Reiche halten wollen, eigentliche Wissenschaft und katholischer Seits die actiones darnach desto füglicher zu richten habe, eine Gesandtschaft zu ihnen abzuordnen, ihre kategorische, lautere und offene Resolution, ob sie mit den katholischen Ständen im heiligen Reich Friede halten und sie dessen genugsam versichern wollen, zu vernehmen. Und hat mich zwar hierzu unter andern sonderlich dieß bewegt, dieweil ich bey solcher Conjunctur, da beyderseits Armaden einander gleichsam an der Seite liegen, das Volk, ehe und zuvor man der Unirten Intention versichert, von dannen nicht ab, noch gegen Oesterreich führen, und also den Feind im Rücken lassen, der katholischen Stände Land und Leute in augenscheinliche Gefahr und Ruin setzen könnte, sondern die Sache zuvor mit den Unirten austragen, und weil es mit zertheiltem Kriegsvolk jetzt nicht fruchtbarlich zu effectuiren, alsdenn E. Kais. Maj. mit mehrerem Nachdruck, auch der katholischen Stände besserer Versicherung succurriren und beyspringen wollte." Kaiserliche Correspondenz. 1620.

besondere um Hülfe gebeten hatte, erschienen ebenfalls bey dieser Versammlung [4]). Allein weder die Wichtigkeit des gegenwärtigen Augenblicks, noch auch die bewaffnete Macht, welche um sie her versammelt war, vermochten den Unirten Einheit, Leben und Kraft zu geben. Nur Unentschlossenheit, Furchtsamkeit und eigennützige Sparsamkeit herrschten unter ihnen, und gerne hörten sie auf die Friedensvorschläge der Gesandten eines Ludwigs XIII., gegen dessen jetzt so schwache

Re=

---

4) Bald nachdem Ferdinand II. den Vertrag zu München geschlossen hatte, bat er auch Frankreich um Hülfe und sandte deßhalb den Grafen von Fürstenberg nach Paris, welcher jedoch, wie es scheint, wenig ausrichtete. Im Februar oder März 1620 ordnete daher der Kaiser abermal einen Gesandten nach Frankreich in der Person des Reichshofraths Hans Jakob Kurz von Senftenau ab; und nun gelang es, besonders durch die Verwendung des päpstlichen Nuncius Bentivoglio, daß Ludwig XIII. sich willfähriger erklärte. Maximilian, welcher die Schwäche des damaligen französischen Hofes kannte, hielt indessen wenig auf diese Unterhandlungen, wollte aber doch dieselben nicht stören. Das Resultat davon war, daß Ludwig XIII. im Frühlinge des Jahres 1620 eine Gesandtschaft nach Deutschland schickte, an deren Spitze der Herzog von Angoulesme stand, welcher eine Begleitung von 400 Personen hatte. — Ohne die eine oder die andere Partei in Deutschland besonders zu begünstigen, sollte diese Gesandtschaft überhaupt den Frieden im deutschen Reiche wieder herzustellen, ebendaher aber auch Friedrich V. zur Niederlegung der böhmischen Krone zu bewegen su=

Regierung nur Männer, welche aller politischen Energie ermangelten, einige Ehrfurcht hegen konnten.

Da erschienen auch Gesandte Maximilians [5]) auf dem Bundestage und befestigten aufs neue den Frieden zwischen der Liga und der Union, auf daß der Herzog

das

---

chen. Indessen ward sie doch den Katholiken bald günstiger als den Protestanten, und die baierischen Gesandten insbesondere rühmten die Geneigtheit derselben für Maximilian sehr, ob sie ihr wohl auf dem Tage zu Ulm durchaus keine schiedsrichterliche Gewalt einräumten. Ueberhaupt würde sie ohne die Schwäche der Unirten wenig oder nichts in Deutschland ausgerichtet haben. Die Geschichte ihrer Verhandlungen ist niedergelegt in dem Werke: Ambassade extraordinaire de Messieurs les Duc d'Angoulesme, Comte de Bethune, et de Preaux Chateau-Neuf. A Paris. MDCLXVII. fol. Wohl giebt diese Schrift die Thatsachen, den Convent zu Ulm betreffend, richtig an, aber sonst ist sie in jeder Hinsicht so unbedeutend, wie die Gesandtschaft selbst. Wie wunderbar schnell der Geist der französischen Regierung von Richelieu umgebildet wurde! Uebrigens war für uns die Hauptquelle für die Geschichte des Vertrags zu Ulm: Acta. Herrn Oberst-Kanzlers von Donnersperg Gesandtschaft zu Ulm, 1620. Mspt. Doch verdienen auch verglichen zu werden: Khevenhüller IX. 886 ff. Theatrum Europaeum I. 339 ff. und Meter. Continuat. III. 32 ff.

5) Die Gesandten waren: der Oberste, Graf Albig zu Sulz, der geheime Rath, oberste Kanzler und Pfleger zu Mar-

das Haupt der letztern [6]) desto ungehinderter bekriegen könnte.

„Die Liga," erklärten diese baierischen Gesandten, „getreu ihrem Worte, daß sie den Frieden mit der Union halten wolle, sey fortwährend der Hoffnung

---

quartstein, Joachim von Donnersperg zu Ober- und Unterigling, dann der Rath, Kammerer, Oberst-Jägermeister und Pfleger zu Vohburg, Lorenz von Wensin, Herr zu Oberpreysing, genannt Kronwinkel. Ihre Instruction ist datirt vom 15. Juny 1620. Acta. Herrn Oberst-Kanzlers von Donnersperg u. s. w.

6) Auch Camerarius wohnte einige Zeit dem Convent zu Ulm bey. „Er hat mir," schrieb Joachim von Donnersperg an Maximilian den 21. Juny 1620, „angedeutet, daß alle correspondirenden Churfürsten, Fürsten und Stände zum Frieden geneigt, solchen suchen, wünschen und begehren, daher E. Fürstl. Durchl. abermaliges Sinceriren sie ganz gerne vernommen, befinden daraus dero offenes und deutsches Gemüth, trauen und verlassen sich auf Derselben fürstliches Wort, bilden ihnen, obwohl es allerhand widrige Discurse abgiebt, von Derselben nichts ungleiches ein, wäre aber zu wünschen, daß nicht allein im Reich sondern auch in Böhmen und andern Orten Friede gemacht würde. Hierauf ich geantwortet: daß die Correspondirenden E. Fürstl. Durchl. Schickung so wohl aufnehmen, auch Derselben Wort so beständig trauen, höre ich gerne, haben auch gemeldte Correspondirende auf E. Fürstl. Durchl. Wort, so lange sie selbst zu anderm nicht Ursache geben, sich sicherlich zu verlassen, wie

nung gewesen, auch diese werde, ihrem Versprechen gemäß, nur friedliche Gesinnungen gegen sie hegen. Allein das Verfahren der Unirten in der letzten Zeit wider=

---

er aus dem mündlichen und schriftlichen Vorbringen mit mehrerem vernommen, und E. Fürstl. Durchl. eben zu Bezeigung dero friedliebenden Gemüths diese Schickung vorgenommen; stehe nunmehr bey den Correspondiren=den, was sie sich werden resolviren; da sie wollten, könnten sie nicht allein im Reich, sondern auch in Bö=heim Frieden haben, wenn sein gnädigster Herr die Kro=ne quittirte. Hierauf er Camerarius alsbald einge=sprengt: das könnte sein gnädigster Herr salva reputa=tione nicht eingehen, stehe auch in seiner Macht nicht, ja, wenn sein König schon gar quittire, so wäre doch den Sachen damit nicht geholfen, sintemal die Böhmen wider das Haus Oesterreich und dessen Officianten also exasperirt, daß sie Ihre Maj. zum König nicht nehmen werden, sondern den Bethlen Gabor. Ich sagte hier=auf: sein gnädigster Herr solle das seinige dabey thun, sich der Sachen entschlagen, man werde wohl Mittel fin=den, mit den Böhmen fortzukommen, auf das wenigste erzeige hieran sein gnädigster Herr den schuldigen Ge=horsam gegen Ihre Maj. Es ist ihm Camerario aber das Mittel gar nicht eingangen, anzeigend, er wüßte wohl, daß die meiste Ursache, warum man seinen gnä=digsten Herrn nicht gern dieser Orten sehe, die Reli=gion seye; nun würde sein gnädigster König sich gar gerne reversiren zur Genüge, die katholische Religion in Böhmen zu conserviren, ja sogar auch das versprechen, daß, so oft es zur Wahl eines römischen Königs kommen sollte, sein gnädigster Herr allemal einem Ka=tholischen sein Votum geben wollte." A. a. O.

widerspreche ganz dem gegebenen Worte. Sie hätten aus Mißtrauen gegen die Liga ihre Rüstungen sehr bedeutend erweitert, die katholischen Stände besonders auch dadurch, daß sie den Truppen derselben an vielen Orten den Durchzug verwehrt, zu größerer Kriegsmacht genöthigt, ja sich jetzt gar katholischen Ländern so genähert, daß der Krieg fast unvermeidlich scheine. Aus diesen und andern Gründen sehe sich der Herzog bewogen, die Versammelten im Namen der katholischen Stände zu ersuchen, ihm offen, klar und bestimmt zu erklären: ob sie, ihrem Worte gemäß, fernerhin mit der Liga Frieden halten wollen oder nicht? — Doch es halte ohne Zweifel die Union auch fernerhin diesen Frieden: denn sie könne ja nimmermehr wünschen, daß das in den Nachbarstaaten lodernde Kriegsfeuer auch das deutsche Vaterland erreiche und an den Rand des Untergangs bringe. Wünsche die Union diesen Frieden und ertheile sie der Liga ohne Zögerung eine feyerliche Versicherung ihrer friedlichen Gesinnungen, so sey auch diese bereit, ihr auf gleiche Weise Gewähr zu leisten. Finde aber der entgegensetzte Fall statt, so erkläre der Herzog die Unirten hiemit öffentlich für die Urheber des innerlichen Krieges in Deutschland, durch welche die katholischen Stände, die ihnen den Frieden so oft und so freundlich angeboten hätten, gezwungen worden wären, die Waffen gegen Deutsche zu kehren" 7).

„Auch

---

7) Acta. Herrn Oberst-Kanzlers von Donnersberg u. s. w.

„Auch sie," erwiederten hierauf die Unirten, „seyen bisher, ihrem Worte gemäß, bey ihren friedlichen Gesinnungen verblieben, und gedenken auch fernerhin dabey zu verbleiben. Ihre Kriegsrüstungen, zu deren Erweiterung sie hauptsächlich durch die katholischen Stände veranlaßt worden wären, hätten einzig Vertheidigung zur Absicht, nie wäre von ihnen der Durchzug fremder Truppen auf eine widerrechtliche Weise verhindert worden, auch hätten sie sich den Grenzen Baierns eben so wenig aus feindlicher Absicht genähert, als Maximilian den Grenzen Schwabens. Sie freuen sich daher über die Erklärung des Herzogs und besonders über die Versicherung, daß die sämmtlichen katholischen Stände, ohne Ausnahme, ihre Rüstungen durchaus zu keinem andern Zwecke, als zur Vertheidigung ihrer eigenen Staaten anwenden werden. Unter solcher Bedingung sagen auch sie, deutsch und aufrichtig, der Liga den Frieden zu. Außerdem seyen sie gleichfalls überzeugt, daß den katholischen Ständen, wie ihnen, das Heil Deutschlands am Herzen liege. Eben daher aber ersuchen sie dieselben zugleich, zu bewirken, daß doch die Achtsprocesse, von welchen man jetzt rede, unterbleiben möchten. Wider solche Maßregeln müßten die Unirten ihre Verbündeten schlechterdings schützen. Dessen versehen sie sich daher auch mit Zuverlässigkeit zu der Liga, daß diese die Vollstreckung solcher Achtsprocesse auf keine Weise unterstützen werde. Es möchten vielmehr die katholischen Stände endlich einmal in gütlichem Vergleiche die

alten

alten Klagen der Protestanten heben und eben dadurch den Quell alles Unheils in Deutschland abschneiden“ [8]).

Treffend war diese Antwort allerdings, aber der Geist und die Thaten der Unirten widersprachen solcher Rede. Deßhalb erwiederten ihnen auch die Stellvertreter Maximilians kurz und bestimmt folgendergestalt: „Es sey jetzt nicht der Zeitpunkt, sich in weitläufige Erörterungen einzulassen, vielmehr verlange der Herzog, daß die Unirten alsbald und unumwunden erklären möchten, ob sie Krieg oder Frieden wollten? — Katholischen Ständen, welche nicht in der Liga begriffen seyen, könne er nicht Maß noch Ordnung geben; die Mitglieder der letztern selbst wünschen dringend, daß sie die Zwecke ihrer Rüstungen sobald wie möglich erreichen möchten; die Achtserklärung könne durch gesetzmäßiges Betragen abgewendet werden; geschehe dieß nicht, so müsse der Herzog thun, was einem gehorsamen Reichsfürsten zukomme. Nochmals biete er indessen den Unirten den Frieden an, jedoch einzig unter der Bedingung, daß auch sie alsbald, klar und bestimmt und ohne weitern Anhang, denselben zusichern“ [9]).

Diese

---

8) Acta. Herrn Oberst-Kanzlers von Donnersperg u. s. w.

9) Ebendaselbst.

Diese Antwort verdroß die Unirten sehr; sie fanden dieselbe in hohem Grade anmassend und drohend [10]). Auch erklärten sie dieß den baierischen Gesandten, milderten jedoch zu gleicher Zeit die Bedingungen, welche sie zuerst gemacht hatten, und bezeugten neuerdings, daß sie den Frieden halten wollen, wofern die Liga auch ihnen denselben gewähre. Nur beharrten sie vorerst auf der Foderung, daß auch der Erzherzog Albrecht, der Statthalter der spanischen Niederlande, in den Friedensvertrag aufgenommen werden sollte [11]). Doch selbst in

Anse-

---

10) „Man hat uns berichtet," schrieben die baierischen Gesandten an den Herzog den 25. Juny 1620, „daß die Correspondirenden die von E. Durchl. überschickte und denselben von uns zugestellte Schrift für hochmüthig und bedrohlich anziehen, und ob sie wohl vermeint gehabt, nicht mehr schriftlich sondern mündlich zu procediren, so könnten sie doch ihrer Nothdurft nach besagte anzügige und hässige Schrift, wie sie solche nennen, unverantwortet nicht lassen, zumal wissentlich, daß alles dasjenige, so anjetzt zwischen E. Fürstl. Durchl. und ihnen tractirt, inskünftige in öffentlichen Druck spargirt wird: sollte nun jetzige Schrift unabgelehnt verbleiben, wäre ihnen solches unreputirlich." Acta. Herrn Oberst-Kanzlers von Donnersperg u. s. w.

11) Die Unirten bestanden besonders deßhalb darauf, weil der Erzherzog Albrecht ja gleichfalls ein Mitglied der Liga sey. Darüber äußerte sich Maximilian gegen seinen Bruder den Churfürsten von Köln folgendergestalt:

Ansehung dieses Punkts 12) gaben Ansbach und Wirtemberg auf das Zureden der französischen Ge=

sand=

„Jetzt beruht die Handlung zu Ulm vornehmlich auf diesem, daß die Protestirenden des Erzherzogs Albrecht L. und dero anstellende Kriegsverfassung in diesen Tractat auch ziehen und von den Katholischen ebenmäßig deßwegen assecurirt seyn wollen, mit eingebildetem Wahn und Vorgeben, daß Ihre L. der katholischen Liga einverleibt und den würzburgischen Convent durch dero Abgeordnete besucht haben. Und ob ihnen wohl von meinen Gesandten genugsame Erläuterung geschehen, daß gedachten Erzherzogs L. weder der katholischen Liga zugethan, noch als ein Mitglied erwähntem würzburgischen Convent (in Bedenkung derselbe kein Unionstag, sondern eine gemeine Versammlung aller katholischen Stände des Reichs, sowohl deren, welche in der Liga begriffen, als der andern gewesen) beygewohnt, noch auch in meiner und anderer Bundesstände Gewalt stehe, dießfalls einige Assecuration über uns zu nehmen, inmassen die allda anwesende französische Botschafter, so sich hierunter viel bemüht, ihnen ebenmäßig in diesem Punkt unrecht gegeben und demonstrirt, daß des Erzherzog Albrechts L. weder in der Liga begriffen, noch in diese Handlung zu ziehen, so sind sie doch auf ihrer Meinung noch beharrlich verblieben, und haben sich bisher keines andern resolvirt, daß es also an dem bewendet, wofern sie von ihrem Vorhaben nicht weichen, man den Sachen in andern Wegen Mittel und Rath wird suchen müssen." Churkölnische Correspondenz 1620.

12) Wie gefährlich es sey, auch in Beziehung auf diesen Punkt nachzugeben, sahen die Unirten allerdings ein.

sandten [13]) bald nach. Es fehlte diesem Bunde an einer Seele; ermangelnd eines großen Mannes glich er einem Gebäude ohne Eckstein, welches bey der ersten Erschütterung fällt.

Vertrag zu Ulm.

So geschah es denn, daß bereits am 3. July 1620 zwischen der Union und der Liga folgender Vertrag geschlossen wurde. „Es sey völliger Friede zwischen beyden Bündnissen. Kein Theil verweigere dem andern den Durchzug seiner Truppen, wofern dieser auf rechtmäßige Weise geschieht. Es erstrecke sich in-

---

„Es seyen," sagten sie (laut des Berichtes der baierischen Gesandten an Maximilian vom 28. Juny 1620), „ihnen mit diesem accordo, da Erzherzog Albrecht nicht mit eingeschlossen, mehr entholfen als geholfen, sintemal leichtlich zu erachten, wenn der accordo gemacht, E. Durchl. Ihre ganze Armada Ihrer Maj. zum Besten überschicken, also der ganze Last ihrem Conföderirten, dem König aus Böhmen, auf den Hals komme, hingegen sie mit ihrer Armada besagtem König keinen Beystand leisten, sondern des Marquis Spinola zur Rettung der Churpfalz hieroben erwarten müßten, sey ihnen also viel besser und räthlicher, dieß Wesen bleibe im jetzigen Stande, dadurch E. Fürstl. Durchlaucht desto weniger Ihrer Maj. succurriren, oder den König in Böhmen anfallen könnten." Acta. Herrn Oberst-Kanzlers von Donnersperg u. s. w.

13) In einem Schreiben, worin diese französische Gesandtschaft dem Könige von Frankreich den Vertrag zu Ulm als ihr Verdienst anrühmte, heißt es unter anderm:

indessen dieser Vertrag keineswegs auf Böhmen; die böhmischen Angelegenheiten seyen gänzlich davon ausgeschlossen. Endlich die Vergleichsversuche zwischen Katholiken und Protestanten, wie auch einige andere Punkte sollen auf bequemere Zeit verschoben werden" 14).

Solchergestalt war Friedrich V. wie ein Sühnopfer von der Union preisgegeben; diese übernahm bloß die Beschützung seiner pfälzischen Erbländer, oder vielmehr sie ging zitternd dem Heere Spinola's entgegen, um sich, und wo möglich, auch die Erbstaaten ihres Hauptes zu retten.

Als

Et parce, Sire, que vostre seule authorité a été cause, que les deux Armées qui estoient icy ne sont venuës aux mains, encore qu'elles fussent campées si prés l'une de l'autre, qu'il n'est pas quasi croyable que de si grandes forces ayent peu demeurer un mois entier sans se rien dire, pour donner à connoistre à un chacun combien vostre entremise a eu de force: nous avons jugé qu'elle auroit agreable de voir la Carte particuliere que nous en avons fait faire, remettant le surplus au sieur de la Borde, lequel a veu plusieurs fois toutes les Troupes d'un costé et d'autre rangées en bataille, et reconneu l'ordre qu'ils y tiennent tant en leurs gardes qu'en leurs marches, et mesmes celuy qu'ils observeroient s'ils venoit au Combat. Ambassade extraordinaire de Messieurs les Duc d'Angoulesme etc. p. 190.

14) Sattlers Geschichte von Wirtemberg, Band IV. Beylage 40.

Als Maximilian von dem Zaudern der Unirten hörte, war er sogleich bereit [15]), mit ihnen in den Kampf zu gehen, während er zu gleicher Zeit sich mit unermüdeter Sorgfalt zum Zuge nach Oesterreich rüstete. Wo das meiste Leben, da ist der Sieg. So jetzt bey dem Herzoge. Am 5. July vernahm er die frohe Kunde von dem für ihn so glücklichen Erfolg der Unterhandlungen zu Ulm, und schon nach wenigen Tagen stand er mit seinem Heere an der Grenze von Oesterreich.

---

15) „Und dieweil es nunmehr an dem," schrieb Maximilian an den Churfürsten von Köln den 23. Juny 1620, „daß man zu dem Hauptwerk greifen und nach Gestalt der Protestirenden Resolution entweder zu offener Ruptur kommen, oder im Fall sie sich zum Frieden bequemen und die Katholischen im Reich genugsam assecuriren, der Kais. Maj. Hülfe leisten und also auf einen oder andern Weg in Harnisch schliefen müssen, als bin ich gleich auf dem Weg, mich in Person zu dem Volk zu verfügen und bey den Sachen zu thun, was sich gebühren wird." Churkölnische Correspondenz 1620. Auch hatte der Herzog bereits eine Schrift ausfertigen lassen, worin er die Verhandlungen zu Ulm für abgebrochen, und die Liga für unschuldig an dem, was aus dieser Hartnäckigkeit der Unirten entstehen möchte, erklärte. Acta. Herrn Oberst-Kanzlers von Donnersperg u. s. w.

Achtes Kapitel.

Maximilian bemächtigt sich Oberösterreichs. Spinola fällt in die Unterpfalz, der Churfürst von Sachsen in die Lausitz ein.

Bereits am 17. July 1620 war Maximilian zu Schärdingen, an der Grenze Oesterreichs [1]), angelangt. Max. zu Schärding.

1) In einem Schreiben an Tilly vom 17. Juny 1620 giebt der Herzog folgende Gründe an, weßhalb er den Krieg gerade in Oberösterreich beginnen wolle. „Dagegen aber, und daß solcher Einfall auf unsrer Seite nicht gleich anfangs in Böhmen, sondern im Lande ob der Ens beschehen solle, möchten nachfolgende Bedenken in Obacht zu nehmen seyn. Erstens, daß dem Kaiser, seinem eigenen Andeuten nach, an dem Lande ob der Ens, als einem rechten Nest und Quell alles Unheils, und daß der Wasserstrom sammt dem Passe in die übrigen österreichischen Länder wegen der zukommenden Hülfe geöffnet werde, merklich viel gelegen. Zweytens, wann die Oberenser zum Gehorsam gebracht, daß alsdann des Kaisers Sachen aller Orten viel leichter, hingegen der Widerwärtigen durch Entziehung dieses fast in Mitte zu Abbruch und Verhinderung Ihrer Maj. Actionen situirten Ortes viel schwerer gemacht werden. Dabey nicht zu zweifeln, daß auf solchen Fall, da mehrbesagtes Land ob der Ens angegriffen würde, die Böhmen nicht stille

langt [2]). Ein beträchtlicher Theil des Bundesheers hatte ihn unmittelbar begleitet, der übrige Theil desselben

---

sitzen, sondern ihnen, als ihren Conföderirten und weil dieser Ort sehr bequemlich und nützlich, nach Möglichkeit succurriren, ihre vires distrahiren und daher des Churfürsten zu Sachsen Lande der Sorge künftigen Einfalls der Böhmen enthoben und gesichert werden, zumal die kaiserliche Armada in Böheim anwesend, auf alle Fälle an der Hand, der principal-campo auf den Grenzen, darauf die Böhmen ihr Auge und force haben und anwenden müssen, sich befindet, Schlesien und Mähren aber wegen Ihrer Maj. Hauptarmada und der polnischen Gefahr halber mit ihnen selbst zu thun. Drittens, daß Böhmen und die gegen unser Land gelegenen Kreise, bevorab der Pilsnerkreis, ganz erödiget, an Proviant, Futterey und dergleichen zu einer Armada gehörigen Nothwendigkeiten ganz bloß, dann auch gar schwer, solche sammt der Artillerie durch so rauhe, ungelegene Orte des Böhmerwaldes durchzubringen, da wir hingegen aus unsern Landen ohne dergleichen Difficultäten in Oesterreich kommen und alle Nothdurft dahin bringen, auch drey oder vier Flüsse zum Besten haben könnten, zu geschweigen, daß unserm Lande von Excursionen und Anfechtungen der Ungarn, welche zweifelsohne von den Oesterreichischen allicirt, hiedurch etwas mehreres defendirt bleiben." Acta fragmentata. Zu den dreyßigjährigen Kriegsacten. Mspt.

2) Ober und nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal. Das ist: Kurtze vnd wahrhafte Beschreibung, alles dessen, was nach dem

desselben war ihm in verschiedenen Richtungen nachge=

---

zu Vlm, zwischen den Catholischen, vnd Vnierten Protestierenden Churfürst. Fürst. vnd Ständen, auffgerichten vertrag, sich im Landt Ob= vnd vnder Enß, auch in Oesterreich vnd Böheimb, zugetragen, biß auff den Tag, daß die Fürstl. Durchl. Hertzog Maximilian von Bayrn, ꝛc. nach verrichter Keyserlicher Commission, widerumben anheimbs zu ihrem Ordinari Hofflager gelangt. Alles auß vnderschidlichen Prothocollen vnd glaubwürdigen Schrifften zusammen getragen, vnnd zu besserer nachricht mit vier Kupfferstücken geziert, sambt einer Landtafel, darinnen der gantze Zug von Anfang biß zu End verzeichnet. Gedruckt zu München, in verlegung Raphael Sadelers, Fürstl. Durchl. in Bayrn, ꝛc. Kupfferstecher. Anno 1621. S. 10. Wo diese Schrift, wie es meistens der Fall ist, mit unsern reichhaltigen Papieren über den Feldzug Maximilians übereinstimmt, verweisen wir absichtlich immer bloß auf dieselbe. Ihr Verfasser war Herr von Mandl, erst geheimer Sekretär, dann Kammerpräsident zu München. Von ihm heißt es in der Historia Bavarica mspta. pag. 436. sp. ad diem 9. Octobris: Plures, inter quos etiam Mandelius, ex castris Straubingam valetudinis caussa discesserunt. Sed Mandelius citius revaluit, qui Ephemerides rerum militiae gestarum Principis jussu usque ad Octobrem conscripsit, quas et ipse Princeps sua manu diligenter, sicubi esset exerratum, emendavit. Has cum in plaustrum

gefolgt 3); von dem Kaiser aber hatte er die bestimmteste Vollmacht erhalten, die Stände Ober-

öster-

cum recula sua, quae ducentorum erat aureorum, conjecisset, plaustro a praedonibus direpto, sacciperium, quo Ephemerides ferebantur, ut nullius rei pretium in viam abjectum, quod a viatore repertum et in hospitium proximum delatum, a Viebeckio agnitum et reliquis omnibus amissis solum est receptum. Ita optimi Principis famae et laudi etiam fortuna vel potius Numen ipsum favit et consuluit. Um eben diese Zeit aber, als Mandel erkrankte, rief Maximilian den Doktor Leuker als Stellvertreter desselben zu sich.

3) Am Anfange des Feldzugs bestand das Heer der Liga aus folgenden Truppenkorps: aus 3400 Kürassier, und 2100 Archibusier-Reitern und zwar hatte deren Oberst von Benighausen 500, Graf von Marcossay 500, Oberst-Lieutenant von Erwitte 500, Oberst von Herberstorf 400, der von der Nersen 300, der von Lindelo 400, der von Pappenheim 200, Freyherr von Moriame 200, der von Gumersbach 200, Graf von der Lipp 600, Graf von Wartenberg 500, Harselles 500, Oberst Kratz 400, Capitän Wipart 100, Crabaten 200. Das Fußvolk bestand aus 24500 Mann; Oberst von Haslang commandirte deren 3000, Graf von Sultz 3000, Graf von Marcossay 3000, Freyherr von Anholt 3000, Oberst Rouuille 3000, Oberst Mortaigne 3000, Oberst von Herliberg 2000, Oberst Paur 2000, der von Heimhausen 1000, Graubinder 600, Capitän Premers 300, Capitän Böhmer 300, Capitän Neumann 300. Von der übrigen zahlreichen Begleitung Maximilians berichtet die Historia

österreichs in die Schranken des Gehorsams zurückzuführen 4).

Nicht ohne ernste Empfindungen betrat er die Grenze Oesterreichs. Er fühlte lebhaft, wie viel er dem Kaiserhause leiste, erinnerte sich aber auch zugleich an die Kränkungen, welche ihm durch dasselbe in der letzten Zeit widerfahren waren. Auch ergoß er jetzt diese Empfindungen mit Freymüthigkeit gegen den Kaiser. „Groß seyen die Opfer," schrieb er demselben noch von Schärdingen aus, „welche die Liga bringe; mit Recht erwarte daher auch diese, daß Oesterreich sowohl als Spanien ihr die feyerliche Versicherung ertheilen, sie in ähnlichen Fällen auf ähnliche Weise

---

Bavarica mspta. pag. 340. Folgendes: „Princeps Maximilianus ingentem secum comitatum, praeter suos palatinos aulicos, traxit quatuor principe loco natos juvenes inclytos; ducem sequebantur Vademontanus et Albeffius, uterque ex Lotharingorum Principum familia oriundus: Teschinensis, et Virginius Ursinus ex Ursinorum Italiae principum sanguine profectus. Accesserunt et novem e societate, e quibus Patres septem fuere; praefuit omnibus Joannes Buslidius, Maximiliano Principi ab arcanis conscientiae, Jeremias Drexelius Ecclesiastes, caeteri ad aegros sublevandos, milites docendos, firmandos et expiandos adjuncti."

4) Ober und nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 11. ff.

Weise zu unterstützen. Ja, noch mehr müsse er vom Kaiser verlangen. Es haben die Regierungen von Oberösterreich sowohl als Niederösterreich sich bisher gegen mehrere Stände des Reichs, katholische und protestantische, öfters einen höchst anmassenden Ton und mancherley Ungerechtigkeiten erlaubt. Solchem Unfug möchte doch der Kaiser für die Zukunft abhelfen. Aehnliche Klagen erhebe man gegen den Reichshofrath. Es bitte daher der Herzog den Kaiser, zu bewirken, daß dieser hohe Gerichtshof besonders die unnöthige Verlängerung der Prozesse, wie auch die Parteilichkeit bey Rechtsstreitigkeiten in Zukunft zu vermeiden suche“ [5]). Auf diese billigen Bitten erhielt wohl der Herzog die besten Verheißungen [6]). — Zum Werke selbst, das er sich vorgesetzt hatte, griff er jetzt sogleich mit Raschheit.

Die Stände Oberösterreichs, über die unerwartet schnelle Ankunft Maximilians sehr bestürzt, ordneten alsbald einen Gesandten zu ihm ab, in der Hoffnung, ihn durch Unterhandlungen hinzuhalten. „Immer,“ erklärten dieselben, „hätten sie freundliche Nachbarschaft

---

5) Dieses Schreiben Maximilians an den Kaiser ist datirt: Schärdingen, den 23. July 1620. S. Gegenstände von den Zeiten des dreyßigjährigen Kriegs. Mspt.

6) Wir haben die Antwort auf dieses Schreiben des Herzogs unter unsern Papieren nicht aufgefunden.

schaft mit Baiern gehalten, sie hätten überall keine feindliche Absicht gegen dasselbe, ja, auf ihr Geheiß, hätten sogar die österreichischen Landleute die Waffen, unter welche sie aus Furcht vor dem Heere der Liga getreten wären, niedergelegt; sie hoffen daher, auch der Herzog werde die Bitte, sein Heer von ihren Grenzen zu entfernen, gewähren." Doch dieser antwortete bloß: er werde binnen wenigen Tagen eine schon früher beschlossene Gesandtschaft nach Linz abordnen, um dort den Ständen Oberösterreichs die Absicht seiner Ankunft zu eröffnen [7]).

Bald hierauf erschienen auch wirklich Abgesandte Maximilians zu Linz. Sie legten den Ständen die oben erwähnte Vollmacht des Herzogs dar. „Dieser sollte," lautete dieselbe, „die von den oberösterreichischen Ständen so vielfach verletzten Rechte des Kaisers wieder herstellen, ihm sollten sie daher gehorchen, wie dem Kaiser selbst, ihm alle Päße öffnen, alle befestigten Plätze abtreten, ihre Bundesurkunden ausliefern und als dem Stellvertreter des Kaisers Treue schwören; dem, der gehorche, werde Gnade zu Theil werden, gegen die Widerspenstigen aber werde man alle Zwangsmittel anwen-

7) Ober und nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 11.

wenden.“ Binnen fünf Tagen sollten die Stände sich entscheiden. Diese aber baten sich acht Tage Bedenkzeit aus [8]).

Um dem Worte der Gesandten Kraft zu geben, ließ der Herzog um dieselbe Zeit, als er jene abordnete, einen Theil des Bundesheeres unter der Anführung Alexanders von Haslang in Oberösterreich einrücken. Diesem folgte bald Tilly nach, und wenige Tage darauf Maximilian selbst. Schrecken und Verwirrung verbreiteten sich unter den Insurgenten Oesterreichs; vergebens erwarteten sie Hülfe aus Ungarn und Böhmen; jener Mangel an Einheit und Kraft, welcher den großen Bund der Böhmen aller Haltung beraubte, offenbarte sich bey dem ersten nachdrücklichen Angriff auf denselben. Wohl thaten die Landleute den Truppen der Liga einigen Widerstand, aber die blutige Rache, welche diese, wider den Willen des Herzogs, an ihnen nahmen, entwaffnete sie bald, und machte die Bestürzung in dem überraschten Lande nur um so größer. Mehrere wichtige Plätze wurden freywillig übergeben, wenige brauchten mit Gewalt eingenommen zu werden. Schon am 4. August 1620 hielt Maximilian seinen Einzug zu Linz [9]).

Hier,

---

8) Ober und nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 11.

9) A. a. O. S. 21.

Hier, wo die Stände Oberösterreichs sich zu versammeln pflegten, wollte er die Unterwerfung dieses Landes vollenden. Er that dieß mit eben so viel Feinheit als Festigkeit; und bey den bisherigen Fortschritten seiner Waffen, und da er überdieß Besatzungen in die Umgebungen von Linz legte, hatten seine Bemühungen den erwünschtesten Erfolg. Max. zu Linz.

Kaum war die Nachricht von dem glücklichen Vordringen des baierischen Heeres nach Wien gelangt, als der Kaiser von dem Herzoge begehrte: er möchte nun das Landvolk in Oberösterreich entwaffnen, die Protestanten daselbst ihrer kirchlichen Vorrechte berauben [10]) und die Urheber der Insurrection zum Schre- Der Kaiser.

cken

---

10) „Demnach sich E. L. nunmehr," schrieb Ferdinand II. an Maximilian den 1. August 1620, „in meinem Erzherzogthum Oesterreich ob der Ens befinden, und mir vor allem andern bey vorstehender Tractation mit vermeldten Landständen nichts mehr angelegen, als daß die Prädicanten sammt ihrer verdammten Ketzerey aus dem Lande gebracht, und hingegen unsre katholische allein seligmachende Religion gepflanzt werden möchte; zumal dazu der Allmächtige die Gelegenheit durch seine göttliche Gnade verliehen, der gemeldtes Land durch E. L. Kriegsmacht in meinem Namen bezwungen, und ich vor Gott nicht verantworten könnte, den Ständen ihre abscheulichen Ketzereyen, durch welche der gemeine Mann allein wider mich verhetzt worden, weiters zuzulassen; wie denn auf solchen Fall nicht unbillig allerley unglei-

cken für andere strenge bestrafen. Allein Maximilian, welcher die Macht einer Volksgährung kannte, verwarf diese Vorschläge. „Solche Maßregeln," erwiederte er dem Kaiser, „würden den ohnehin so sehr verzögerten Zug nach Böhmen noch mehr aufhalten, die keineswegs ganz unterdrückte Gährung in Oberösterreich aufs neue anfachen und die Protestanten, besson-

---

che discursus von mir gemacht, auch die ansehnlichsten Hülfen, so bis daher von unterschiedlichen Orten geleistet worden, mir wiederum entzogen werden möchten: als habe ich diesen eilenden Currier zu E. L. abfertigen wollen, in Dero Discretion stellend, daß Sie dahin in allweg bemüht seyn wollten, damit die Prädicanten fort aus dem Lande geschafft werden, und ob E. L. für rathsam erachten, darauf zu conditioniren, welches mir aber bedenklich ist, um daß es alsbald erschallen und des Churfürsten zu Sachsen L. an Dero Fortzug aufhalten möchte, oder aber daß E. L. sich nichts irren ließen, mit der Execution fortführen, einer Stadt nach der andern sich impatronirten und der gemeinen Landstände Erbhuldigung auf mich remittirten, interim des Churfürsten zu Sachsen L. fortziehen und sich mehreres impingirt machen würden, daß sie sich hernach nicht so hoch anzunehmen hätten. Dem E. L. meinem in Sie gesetzten sonderbaren hohen Vertrauen und tragenden bekannten Eifer nach zu unsrer Religion Recht zu thun wissen werden." Der Kaiser fügte eigenhändig bey: „Ex remorsu conscientiae habe ich meinen Herrn Bruder hiemit ersuchen wollen, er wolle ihm das Religions-Unwesen in dem Lande ob der Ens derma-

sonders Churſachſen, in dem Wahne beſtärken, als ob die Katholiken alle Gewiſſensfreyheit unterdrücken wollten“ [11]). Doch bereitete der Herzog, nur nicht mit Ungeſtüm, die Erfüllung der Wünſche des Kaiſers vor.

Noch kurz vorher, ehe Maximilian Linz erreicht hatte, ſandten ihm die Stände Oberöſterreichs durch einige

---

ßen laſſen angelegen ſeyn, damit die Pfeifer abgeſchafft und der Tanz eingeſtellt werde. Dieweil von ihnen alles Unheil ſeinen Urſprung genommen, ſo iſt billig, daß das Werk bey dem Grund angegriffen und abremedirt werde. Mir iſt meines Herrn Bruders Eifer bewußt. Dem ſtelle ich alles anheim, die Ehre Gottes (neben welcher etlichermaſſen meine Reputation und continuata conservatio dieſer Länder intereſſirt) zu befördern. Inſonderheit wolle mein Herr Bruder dahin bedacht ſeyn, damit die Rädelsführer beſtraft werden und gegen ſie in aliorum exemplum eine Execution erfolge. Ich bitte um Verzeihung, daß ich dieſes nicht mit eigener Hand wiederum abgeſchrieben, denn ſolches die Importanz des negocii und die Eile nicht erleiden wollen. Der Herr Bruder fahre in dem Namen Gottes fort, die Ehre Gottes zu befördern.“ Kaiſerliche Correſpondenz 1620.

11) S. Beſcheid, ſo dem von Harrach zu Linz den 7. Auguſt ertheilt worden; in dem Convolut: Acta. Die unter Churfürſt Friedrich von der Pfalz in Böhmen, Mähren und Schleſien entſtandenen Kriegsunruhen. 1620.

einige Abgeordnete die feyerliche Erklärung zu, daß sie zum Gehorsam gegen den Kaiser vollkommen bereit wären, auch Linz und andere feste Plätze abtreten wollten, wofern ihnen ihre Vorrechte, besonders in Sachen der Religion, aufs neue bekräftigt, auch die Verbindung mit den Böhmen gestattet würde. Außerdem baten sie um Ausdehnung der Amnestie auf alle ihre Landsleute, wie auch, daß das Bundesheer Oesterreich sobald wie möglich räumen möchte. Der Herzog empfing diese Abgeordneten sehr freundlich, gab ihnen aber bloß zum Bescheid, daß er die Anträge zu Linz beantworten wolle. Als er hier ankam, foderte er sogleich alle Stände Oberösterreichs ohne Ausnahme nach Linz und verlangte zugleich von ihnen, daß sie ihm ein getreues Verzeichniß ihrer Truppen übergeben und keine derselben ohne sein Vorwissen entlassen sollten. Die Stände gehorchten. Nun beantwortete er ihre Anträge. „Gerne," erklärte er ihnen, „vernehme er ihre Bereitwilligkeit, dem Kaiser zu gehorchen, aber sie könnten zunächst ihren Gehorsam nicht besser erweisen, als wenn sie die von ihnen verlangte vorläufige Huldigung ihm, dem Herzoge, ohne weitere Bedingungen leisteten. Eben so müßte er auf der Vernichtung ihres Bündnisses mit den Böhmen bestehen. Sein Heer werde er abführen, sobald auch sie ihre Truppen verabschieden würden. Endlich wegen ihrer Vorrechte und der Amnestie müsse er, wenn er anders die Grenzen seiner Vollmacht nicht überschreiten wolle, sie an den Kaiser verweisen, welcher übrigens gewiß bey der künftigen Erbhuldigung

gegen gehorsame Unterthanen mit väterlicher Güte verfahren werde.“ — Hierüber waren die Stände sehr bestürzt, sie baten den Herzog wiederholt, daß er wenigstens in Ansehung ihrer Vorrechte und der Verbindung mit Böhmen die Foderungen des Kaisers mildern möchte. Vergebens. Nach langer Geduld verlangte Maximilian endlich, jedoch auch jetzt noch mit gemäßigtem Ernste, daß sie binnen zwey Tagen huldigen sollten. Auch wiederholte er die Versicherung, daß die Huldigung, welche sie jetzt ihm, als Stellvertreter des Kaisers, leisten, ihre Vorrechte auf keine Weise beeinträchtigen würde. Da gehorchten sie. Es schwuren (den 20. August 1620) die Prälaten, die Herren, die Ritter und die Städte dem Herzoge Gehorsam, sie verzichteten auf den Bund mit Böhmen und gaben überdieß ihre Truppen zum Heere der Liga. Maximilian nahm nun, dem Vertrage zu München gemäß, Besitz von dem Lande ob der Ens. An die Spitze der Verwaltung stellte er den Obersten von Herberstorf, und die Fortdauer der Ruhe in dem eroberten Lande sicherte er durch hinreichende Besatzungen [12]). Er selbst richtete von nun an seine ganze Aufmerksamkeit auf den Zug nach Böhmen.

Noch

---

12) Ober und nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 21. ff. „Seither, als wir euch des hiesigen Wesens halber,“ schrieb Maximilian den 21. August 1620 an seine geheimen Räthe zu München,

Noch früher (den 13. July 1620) hatte die Mehrzahl der niederösterreichischen Stände dem Kaiser gehuldigt [13]). Es bangte diesen vor der Barbarey der

„avisirt, haben wir mit Erhandlung der Stände Kriegsvolk stark zu thun gehabt, solches aber endlich mit Anwendung vieler Mühe und gebrauchten guten und ernstlichen Mitteln zur Richtigkeit gebracht und das Volk, so gar frisch, gut und wohlgeputzt, in unsre Dienste erhandelt, dadurch die Armada, von welcher wir bis in 5400 zu Fuß und 500 Pferde zu Versicherung der vornehmsten Städte, Oerter und Päße hinterlassen müssen, wiederum ergänzt und gestärkt." Acta. Die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz in Böhmen, Mähren und Schlesien entstandenen Kriegsunruhen. 1620.

13) Khevenhüller IX. 1034. ff. Theatrum Europaeum I. 348. ff. Der Reichshofraths-Präsident Graf von Hohenzollern äußerte sich in dem bereits oben angeführten Berichte an den Grafen Johann von Hohenzollern zu München (May 1620) über diesen Beschluß des Kaisers folgendergestalt: „Was die österreichischen Stände auf die D. L. jüngst überschriebene kaiserliche Resolution sich erklärt, folgends die Kais. Maj. abermals für eine Resolution darauf auch in materia religionis ertheilt, und gemeldte Stände kurz verrückter Tage darauf geantwortet haben, solches alles haben Ihre Kais. Maj. sich resolvirt und befohlen, der Fürstl. Durchl. in Baiern zu communiciren, welches vermuthlich seither beschehen und D. L. gleichfalls vorgekommen seyn wird: dieselbe auch in obberichteter letztern kaiser-

der Kosaken. Auch sicherte ihnen der Kaiser, im Falle sie die Huldigung nicht länger verweigern würden,

freye

---

lichen Resolution wahrgenommen werden haben, mit was für Worten und terminis Ihre Maj. sich circa religionem erklärt haben: nämlich welche die bewußten confoederationes abjuriren, die Erbhuldigung leisten und sich Ihrer Kaiserl. Maj. gehorsamst accommodiren werden, daß Ihre Kais. Maj. dieselben in dem exercitio augsburgischer Confession, wie sie dasselbe bisher vermöge der Confession Maximiliani II. in Uebung gehabt, nicht turbiren wollen. Dieweil dann zu vermuthen, es möchte diese mutatio und Erklärung D. L., vielleicht auch Ihrer Fürstl. Durchl. in Baiern selbst und andern etwas fremd vorkommen, non dicam scandalose; also habe ich D. L. hiemit die vornehmsten Motive, warum Ihre Maj. sich hiezu, wiewohl sehr hart und ungerne bewegen haben lassen, vertraulich andeuten wollen, nimirum: dieweil allen Umständen und unterschiedlichen eingelangten vertraulichen Nachrichten und Warnungen nach für gewiß gehalten worden, wenn Ihre Kais. Maj. sich nicht in etwas und soviel sie salva conscientia thun könnten, nachgeben, daß sie alsdann 1) alle Unkatholische insgemein wider sich haben und ad desperata consilia, etiam contra propriam personam Caesaris bringen werden, da man hingegen von etlichen vertrauten, wohl affectionirten lutherischen Herren die gewisse Vertröstung gehabt, wann sie die Lutherischen nur soviel Versicherung von Ihrer Maj. erlangten, daß man ihnen das exercitium nicht (ut in Styria) mit Gewalt nehmen wolle, daß sich alsdann ein großer Theil der unkatholischen Stände von den andern (welche entweder calvinisch sind,

freye Uebung ihres Glaubens, wie unter Matthias [14]), und überhaupt väterliche Behandlung zu.

Die Höfe zu Brüssel und Madrid erfüllten jetzt gleichfalls die Wünsche Maximilians und des Kaisers

---

oder andere böse dissegni sub praetextu religionis haben) separiren und zu Ihrer Maj. treten, auch hiedurch die Execution gegen die andern merklich facilitirt würde werden; 2) daß man auch bey Sachsen und andern lutherischen Neutralisten odiosas suspiciones erwecken möchte; 3) daß man den widerwärtigen Ständen in diesem Lande dadurch Anlaß geben möchte, mit Ihrer Maj. ex hoc capite und nämlich darum, dieweil man sie der Religion halber im geringsten nicht versichern wollen, zu rumpiren, welches aber, gleichwie man wohl weiß, daß es die malitiosi suchen und mehreres nicht wünschen, also unseres Theils zu verhüten bisher aller Fleiß gebraucht, und jederzeit dahin gesehen worden ist, damit die rotura ex capite recusatae abjurationis confoederationum erfolge: denn tali casu hätten Ihre Maj. allen Beyfall von allen Wohlintentionirten. Demnach denn aus allen diesen und mehrern andern Umständen erschienen, daß durch eine solche Erklärung Ihre Maj. sich, das Land und die katholische Religion in demselben in äußerste Gefahr setzen möchten, also ist ad evitandum maius malum obverstandene Resolution zu geben rathsam befunden worden. Dessen aber alles ungeachtet hätten sich dennoch Ihre Mai. zu solcher Resolution nicht bewegen lassen, wenn nicht etliche vornehme theologi ex Societate Jesu, welchen Ihre Maj. solches reiflich ad partem in ihrem Collegio zu deliberiren gegeben,

sers. Um dieselbe Zeit, als der Herzog seinen Ein- zug in Linz hielt, brach Spinola mit einem wohlge- rüsteten Heere von fünf und zwanzig tausend Mann gegen den Rhein auf, Velasco aber bewachte mit einer beynahe gleichen Anzahl die Republik Holland. Spinola.

Die

---

und ihnen dießfalls ihre Seele und Gewissen ganz anvertraut haben, mit der ausdrücklichen Protestation, daß Ihre Maj. lieber Königreiche, Land und Leute, ja ihren eigenen Leib verlieren, als im geringsten wider Gott handeln und ihr Gewissen beschweren wollen (NB. und ist unter obbesagten theologis auch Ihrer Maj. eigener Beichtvater, Pater Beccanus genannt, gewesen) solche Erklärung nicht allein selbst gestalten Sachen nach suadirt und approbirt, sondern auch die verba formalia (allermassen sie in der kaiserlichen Resolution eingekommen sind) selbst concipirt hätten. Daher sowohl Ihre Maj. als wir politische Räthe genugsam unser Gewissen salvirt zu haben meinen. Ego quidem, ut verum fatear, nunquam libenter vidi et semper contrarium sensi atque nos in praesuppositis errare asserui: cum autem denuo viderem, me non solum nihil efficere, sed etiam theologos ipsos aliter sentire, nolui amplius os ponere in coelum, sed theologorum et melius sentientium judicio me lubens submisi. Wie dem allem aber, bitte ich D. L. zum höchsten, Sie wollen mir Ihre vernünftige Meinung, und was etwa Ihre Durchl. in Baiern und Derselben theologi hievon halten, im Vertrauen und Geheim entdecken." Den dreyßigjährigen Krieg betreffend. Mspt.

14) Khevenhüller IX. 1034. ff. 1064. ff.

Die Union vornehmlich sollte sich dem niederländisch-spanischen Heere entgegen setzen; allein die Schwäche derselben glich jetzt der Ohnmacht eines Sterbenden. So geringen Widerstand leistete sie dem Marquis von Spinola, daß dieser schon gegen das Ende des Jahres 1620 beynahe die ganze Churpfalz in seiner Gewalt hatte [15]).

Chur-sachsen.

Endlich nach langem Zaudern und der neuerdings wiederholten, dringenden Bitten der Böhmen und mehrerer Protestanten ungeachtet, ward auch der Churfürst Johann Georg von Sachsen für die österreichisch-katholische Partei thätig [16]). Er brach (am Anfange Sep-

---

15) Khevenhüller IX. 1147. ff.

16) Der Reichshofraths-Präsident Graf von Hohenzollern mußte, wie wir bereits oben bemerkt haben, im July 1620 nach Dresden reisen, theils um mit dem Churfürsten von Sachsen wegen der Achtserklärung Friedrichs V. zu unterhandeln, theils um denselben zur Ausführung seines dem Kaiser gegebenen Versprechens zu bewegen. In der ebenfalls obenerwähnten Relation des Grafen an den Kaiser (Dresden, den 28. July 1620) heißt es unter anderm: „Was ich auch diese ganze acht Tage über für Mühe und Noth gehabt, sowohl Ihre Churf. Gn. selbst als auch dero geheime Räthe (bey welchen des Scrupulirens, Cunctirens und Difficultirens fast kein Aufhören seyn wollen) besser zu disponiren, das ist E. Maj. bereits berichtet worden. Nun ist mir aber von Ihrer Churf. Gn. zu mehrmalen aufgetragen

Septembers 1620) mit fünfzehn tausend Mann in die Lausitz ein, zerstreute die Truppen des Markgrafen Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, eines eifrigen Anhängers Friedrichs V., welcher diesem die Lausitz erhalten wollte, eroberte nach kurzem Widerstand (den 3. October 1620) die Stadt Bauzen und bemächtigte sich bald hierauf der wichtigsten Plätze des Landes [17]). Dadurch ward dem unglücklichen Könige von Böhmen auch diejenige Unterstützung, welche er von Schlesien und der Lausitz aus erwartet hatte, und deren er bey der Annäherung des kaiserlich-baierischen Heeres so sehr bedurfte, gänzlich abgeschnitten.

---

worden, Eure Kais. Maj. von Deroselben wegen zu versichern, daß Sie nicht der letzte in Böhmen seyn, noch (wie Sr. Churf. Gn. formalia gewesen) es dazu kommen lassen wollen, daß es das Ansehen habe, gleichsam als ob Ihre Churf. Gn. Andere die Speisen anrichten lassen, und wenn dieselben allerdings fertig, alsdann nur mitessen wollten. In Summa, ich habe aus der Churf. Gn. Reden und Geberden wohl vermerken müssen, daß Sie etwas mehreres bey sich resolvirt sind, weder Sie vielleicht jetzt noch zuvor entdecken wollen: wie denn Ihre Churf. Gn. zu verschiedenen Malen, sonderlich vorgestern gegen mir gemeldet, Sie wollten bälder in Böheim seyn, als man vielleicht vermeinen möchte."

17) Khevenhüller IX. 1123. ff.

Neuntes Kapitel.

Zug nach Böhmen. Schlacht bey Prag.

Nachdem die Angelegenheiten Oberösterreichs in Ordnung gebracht waren, wünschte Maximilian nichts sehnlicher, als sobald wie möglich nach Böhmen vordringen zu können. Er schickte daher bereits unterm 12. August 1620 ein Observationskorps an die Grenze Böhmens [1]), welchem er eilf Tage später mit dem übrigen Theile seines Heeres nachfolgte [2]).

Von

---

1) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 23.

2) A. a. O. S. 30. Untern andern Ursachen, welche den Aufbruch Maximilians von Linz verzögerten, giebt die Historia Bavarica mspta. S. 369. ssq. auch folgenden Auftritt an, den wir unsern Lesern als einen der zahlreichen Belege von der Frechheit der damaligen Truppen, welche die erwähnte Geschichte, meistens aus Tagebüchern der Begleiter des Herzogs, anführt, mittheilen wollen. „Aliud etiam incidit, quod profectionem Principis retardabat. Sex e gallica cohorte gregarii, e fuga reprehensi, furcae erant addicti. Qui dum ducerentur adeoque jam sub patibulo precibus salutem a Deo precarentur, primum in medio foro, ubi crux stabat, inter eos milites, qui reis proximi sta-

Von Freystadt aus erließ er hierauf alsbald eine Mahnung an Friedrich V. und ein Manifest an die böhmischen Stände, und an beyde übersandte er zugleich dasjenige Schreiben, wodurch ihn der Kaiser zur Unterwerfung Böhmens auffoderte und bevollmächtigte. Die Stände ermunterte er mit vielem Nachdruck zur Rückkehr zum Gehorsam gegen Ferdinand II., Friedrich V. aber zur Niederlegung der böhmischen Krone; beyden versprach er auf den Fall des Gehorsams die kaiserliche Gnade. Allein die Stände und Max. zu Freystadt.

der

---

bant, leve murmur gratiam petentium audiebatur, sed murmure sensim crescente voces demum in maximum clamorem ab toto circumfuso agmine evasere, gratiam et veniam reis non tam orantium, quam petentium et flagitantium. Dum clamor increbrescit, subductus supplicii vindex, carnifex; judex etiam militaris cum praesidio non apparet. Proinde audaciores ex circumfusa cohorte ad reos penetrant, restes abrumpunt, patibularios intra cohortem recipiunt, vestes inter se commutant, ut recognosci non possint. Ita se damnati morte exemptos praeter spem existimant. Spectabat haec e fenestris Tillius, legatus Principis, qui proximum a summo belli duce Maximiliano imperium habebat, et Haslangus magnus ordinum ductor, et magno cum impetu et indignatione ferro in forum procurrunt. Sed objectas agminis hastas sensere. Res proxime ultimam seditionem erant. Tillius, ad suos regressus, militem in seditiosos immittit, novem, seu rei seu proximi, ex contumacibus reprehendit et inter hos quatuor equestris ordinis. Qui omnes, peccatis prius confessione

der König beriefen sich auf ihre gute Sache und erklärten, daß sie bereit seyen, für dieselbe Tod und Leben zu wagen [3]).

Noch dauerte es aber einige Wochen, ehe der Herzog tiefer in Böhmen eindringen konnte. Ein bedeutendes Corps des böhmischen Heeres, welches in Niederösterreich stand, machte ihm theils den Rücken unsicher, theils verhinderte es ihn an der Vereinigung mit Bucquoi [4]). Diese letztere aber war um so mehr Bedürfniß für ihn, da er an den Grenzen Baierns, welche

---

expiatis, ducti et intra sesquihoram eodem die suspensi furca, tam arcte praesidio stipata, ut penetrare nemo alius praeter reos posset. Exulcerata credebatur horum supplicio gallicana legio et ne quid noctu turbarum conciret, formidatum. Proinde tormenta eminus in eam disposita. Castra tota in armis erant sub ipsum supplicium reorum, germanica legio forum armata stipabat, quam equitum alae utrinque tegebant. Excubabat et extra urbis pomerium totus equitatus, ut ne hiscere contra quisquam auderet. Rei tamen, ubi sibi moriendum viderunt, per divos omnes et preces Deum placare studuerunt. Postridie decimus ex fuga retractus prioribus est additus. Ita refractariis et fugitivis punitis reliqui haud paulo deinceps modestius egere.“

3) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 30 ff. und S. 42. ff.

4) A. a. O. S. 41.

welche Mansfeld bedrohte, über acht tausend Mann zurücklassen mußte [5]). Er richtete daher zunächst seinen Zug nach Niederösterreich hinab, jedoch nicht auf der Donau, als dem nähern Wege, sondern größtentheils durch das südliche Böhmen, theils weil es ihm an Schiffen mangelte, theils um durch solchen verstellten Marsch die Böhmen aus Oesterreich wegzulocken [6]).

End-

---

5) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 24. und 54. „So werdet ihr auch selbst wissen," schrieb Maximilian an seine geheimen Räthe den 27. September 1620, „wie der Mansfelder und unser Volk an den Landgrenzen an einander kommen: vermeint Mansfelder uns dadurch heimzubringen; weil er aber so stark nicht, wird er seinen Mann schon finden, und kann sich um soviel weniger mit der böhmischen Hauptarmada, dieselbe wider uns und den Grafen von Bucquoi ferner zu bestärken, conjungiren." Und eigenhändig fügte Maximilian noch bey: „wir wollen ihn bald machen den Stiel umkehren, wie wir denn bereits den Don Balthasar Maradas mit 800 Pferden zu den Unsern zu stoßen, oder den Mansfeld zu divertiren schon vor zwey Tagen abgefertigt haben, und zweifeln nicht, wenn Mansfeld vernimmt, wie es dieser Stadt (Budna) und Prachadiz ergangen, und daß wir uns avanciren, er werde des Segens so wenig erwarten, als Fürst von Anhalt gethan, sondern sich bald zurückmachen." Act. Die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz in Böhmen, Mähren und Schlesien entstandenen Kriegsunruhen betreffend 1620.

6) A. a. O. S. 41.

Max. u. Bucquoi. Endlich am 8. September 1620 erfolgte zu Neupölla die Vereinigung mit dem kaiserlichen Heere, worauf die Böhmen, ihrem Plane gemäß, kein entscheidendes Treffen zu wagen, sondern den Feind durch Hin- und Herziehen in den verödeten Ländern zu ermüden und aufzureiben, alsbald Oesterreich verließen und sich nach Mähren zurückzogen 7).

Bucquoi meinte: man sollte dem Feinde nach Mähren nachfolgen, dieses Land sey bey weitem nicht so erschöpft als Böhmen, auch könne man von Mähren aus den Kaiser, welcher neuerdings von Bethlen Gabor bedroht werde, leichter unterstützen, der Zug nach Böhmen aber, wenn derselbe jetzt schon gewagt würde, sey gar zu gefahrvoll. Allein je mehr Bucquoi zauderte, desto standhafter drang Maximilian auf eine schnelle, entscheidende Unternehmung. „Trefflich," erwiederte der Herzog den Kaiserlichen, „ist der Plan der Böhmen, uns durch Hin- und Herziehen aufzureiben, angelegt: denn, wo wir auch hinblicken, ist alles verödet; die Zufuhr ist äußerst mühevoll, der Herbst in dem höchsten Grade unfreundlich und die Krankheit unter unsern Truppen vorherrschend, so daß nur eine entscheidende That uns von dem Untergang retten kann. Gehen wir daher auf Prag los! Prag, wel-

7) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 45.

welches so viele dem Kaiser immer noch getreue katholische Einwohner zählt, ist das Herz Böhmens; erobern wir dieses, so haben wir Böhmen erobert; da werden uns die Feinde gewiß Stand halten, und ehrenvoller ist es, auf dem Schlachtfelde zu sterben, als durch Krankheit oder Hungersnoth aufgerieben zu werden [8]).“

Ma=

---

8) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 47. ff. Adlzreitter Ann. P. II. L. V. p. 63. sq. „Dieses Schlußes und Vorhabens (nach Prag vorzurücken),“ schrieb Maximilian den 18. September 1620 an den Kaiser, „sind hauptsächlich nachfolgende bewegliche Ursachen gewesen. Nämlich daß nunmehr genugsam erschienen, und sich zum andernmal in der That befunden, daß der Feind keinen Stand zu halten, sondern aller Orten, wo man ihm zu und nachsetzt, aus dem Streich zu weichen, und also beyde Armaden durch langes und stetiges Marschiren abzumatten, und die Zeit vergeblich durch das Hin = und Wiederziehen zu verlieren sucht. Fürs andere, dieweil man sich solchergestalt so weit von der Donau hinwegbegeben, daß der Proviant weiter nicht zu erzeugen und hinnach zu bringen; daher die Armaden nothwendig Noth leiden und von sich selbst zergehen müßten, und das zwar um soviel mehr, weil vor diesem schon durch das Kriegsvolk alles verwüstet und in Brand gesteckt worden, daß nirgends nicht allein kein Proviant an Brod und Fleisch zu finden, sondern auch an Fourage und Quartieren, bevorab, da es bereits gegen den Herbst geht und die kalten Nächte einfallen, großer Mangel sich befindet. Dritteus, daß, wenn man dem

Maximilian drang durch; bereits am 12. October stand das kaiserlich-baierische Heer in der Nähe von Pilsen [9]).

Pilsen.

Nicht ohne vielfache Bedrängnisse waren sie nach Pilsen gezogen. Zwar stieß zu Budweis der spanische Oberste Verdugo mit seinen Wallonen zu ihnen. Auch wurden sie durch drey tausend Mann bischöflich-würzburgischer Truppen verstärkt, und da Mansfeld sich bald wieder nach Pilsen zurückzog, so drang auch

---

nicht haltenden, sondern von einem verderbten Ort zu dem andern fliehenden Feind weiter nachhängen, und ihn letztlich gar abandoniren müßte, solches nicht allein beyden Armaden wenig Reputation verursachen, sondern die Retirade vielleicht nicht ohne Gefahr beschehen, die Soldatesca aber, sowohl des steten Hin- und Wiedersprengens, als auch des Abgangs an Proviant halber unwillig und verdrossen gemacht würde. Zum vierten, wenn man dem Feind in seiner Flucht nicht nachsetzen, sondern gegen Böheim ziehen und solch Königreich mit völligem Gewalt und Ernste angreifen sollte, daß der Feind solches nicht unentsetzt lassen, sondern uns nothwendig nachziehen, und wir ihn also aus seinen dissegni und Vortheilen ziehen, folgends auch, wenn es die Gelegenheit geben und rathsam scheinen würde, ihm den Kopf bieten, und mit unserm avantaggio auf ihn rücken und schlagen könnten. Fünftens, dieweil des Churfürsten zu Sachsen L. die parola gegeben worden, die Böhmen anzugreifen, und sie, soviel man der Zeit Nachricht hat, mit ihrem Anzug darauf warten, so möchten sie durch längeres Cunctiren und Umschweifen etwa

auch dasjenige Truppenkorps, welches die Grenzen Baierns bewacht hatte, nach Böhmen vor. Aber diese Verstärkungen waren nur Ersatz für die Tausende, welche die Krankheit dahinraffte. Die Witterung ward immer ungünstiger, die Zufuhr immer beschwerlicher. Mehrere feste Plätze verhinderten das schnelle Fortschreiten des Heeres; Prachaditz und einige andere Städte mußten mit Gewalt eingenommen werden. Endlich, was alle diese Bedrängnisse vermehrte und zum Theil aus denselben entsprang,

war

---

andere ungleiche Gedanken, wie hievor auch beschehen, fassen, in E. Kais. Maj. und mich Mißtrauen stellen, und Dero vorhabende impresa hierdurch um soviel leichter gar suspendirt verbleiben. Zum Sechsten, daß unter den Armaden, sonderlich der meinigen, als welche nunmehr etliche Monate gleichsam in stetem langwierigen Marschiren und daher sehr ermattet, die Krankheiten zu grassiren stark angefangen, dadurch an der Mannschaft täglich manquiren, und je länger man solche anderwärts umführt, noch mehr, sonderlich bey ermangelndem Proviant abnehmen werde; derowegen man hernach, da man zu der Hauptimpresa greifen, in Böhmen rücken oder mit dem Feind schlagen sollte, um so weniger etwas fruchtbarliches ausrichten kann." Act, die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz in Böhmen, Mähren und Schlesien entstandenen Kriegsunruhen. 1620.

9) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 59.

war die Zügellosigkeit, welche besonders unter den kaiserlichen Truppen herrschte [10]).

Eilf

---

10) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 50 — 59. „Ich kann E. Maj.," schrieb Maximilian den 28. October 1620 an den Kaiser, „wie ungern ich sonst Dieselben mit dergleichen behellige, so Pflicht als Gewissens halber nicht verhalten, daß Derselben Armada, unerachtet meiner vielfältigen wohlmeinenden Erinnerungen, mit Rauben, Plündern, und sonderlich dem hochschädlichen Brennen (ja sogar Niederhauung der unschuldigen erbärmlichen Katholischen beyderley Geschlechts, so E. Maj. Protection mit Verlangen erwartet, Ranzioniren der Gehorsamen, Entführung der Weibspersonen und Jungfrauen) noch immerdar ohne allen Unterschied der Orte (denn weder Kirchen noch Klöster verschont werden) auch unangesehen der salva guardia fortfährt, mein eigenes Volk und Proviant angreift und spolirt und also übel hauset, daß der gemeine Mann aufs äußerste und höchste ruinirt (und desperirt) wird, und in vielen Jahren nicht mehr über sich kommen kann; da auch der Allmächtige den verhofften Sieg gnädigst verleihen, E. Maj. doch dessen bey so verderbtem und höchst devastirtem Königreich wenig zu genießen haben würden (die gehorsamen, unschuldigen Landstände aber in unwiederbringlichen Schaden gesetzt werden) zu geschweigen, daß inzwischen dieses so über Hand nehmende muthwillige Landverderben sowohl E. Maj. als meinem Volk und Pferden an Proviant und Fourage einen merklichen Schaden bringt (und die Quartiere verderbt werden, daraus hernach

Eilf Tage verweilte das vereinigte Heer in der Nähe von Pilsen, hauptsächlich deßhalb, weil Mansfeld den Grafen von Bucquoi durch Hoffnungen zur Uebergabe, jedoch vergebens, hinhielt [11]). Auch

Fried=

---

der Mangel an Proviant nothwendig erfolgen muß). Ich schreibe dieß E. Maj. um so ausführlicher, weil mir dergleichen Klagen von unterschiedlichen Orten schier täglich einlangen (und theils selbst mit Augen sehe)." Die eingeklammerten Stellen sind von Maximilians eigener Hand. Kaiserliche Correspondenz 1620.

11) Adlzreitter loco cit. pag. 66. sq. „Postridie qui fuit XI. Octobris Pilsnam proxime admota castra, cunctis arbitrantibus, Mansfeldium, qui nihil hostile adversus vel Caesarianas vel nostras copias unquam tentavit, et cum ducibus nostris de urbis deditione crebro egisse sciebatur, portas Principi patefacturum; sed ubi urbs jam in conspectu fuit, mutato consilio, vel quod non satis auri sponderetur, vel Bohemus amplioribus illum promissis oneratum a coeptis retraxerit, omnia clausa reperta. — Ad XIII. Octobris. Interim cum Mansfeldio de Pilsnae deditione ita actum est, ut omnino Princeps se sequenti die putaret Pilsenae pransurum, quo jam profectio indicta erat, sed repente omnia inversa. — Ad XXIV. Octobris. Interim Mansfeldius (nescio qua fide erga suos et nostrates Mettum Fuffetium adhuc egit) nostros et Caesarianos admonuit, caute iter faceremus: Ungaros ab dextris sequi. Ipse cum non paucos posset occidere, laesit neminem et cum Bucquoianus exercitus proxime Pilsnam transiret, glandem nullam misit. Bohemos etiam praesidii causa

Friedr. V. Friedrich V. wünschte jetzt mit Maximilian zu unterhandeln, ja diesen sogar persönlich besuchen zu können. Allein der Herzog lehnte die Unterhandlungen sowohl als den Besuch durch die bestimmte Erklärung ab, daß er, als Bevollmächtigter des Kaisers, nur unter der Bedingung, daß Friedrich V. die Krone Böhmens niederlegte, Vergleichsversuche anknüpfen könnte [12]).

Eben dieser Friedrich V. aber, welchem solche abschlägige Antwort ertheilt wurde, stand um dieselbe Zeit mit dem größten Theile des Böhmischen Heeres in der Nähe von Pilsen. So groß war der Mangel an Kraft, Haltung und Einigkeit unter den Häuptern der Böhmen, daß sie auch nicht einmal jetzt eine entscheidende That wagten, sondern den Feind, dem Grundsatze gemäß, denselben durch Hinhalten aufzureiben, bloß beobachteten. Gerne hätte Maximilian die

---

missos non admisit. Is tamen item et nostratibus portas clausit et Bucquoianis, quasi spectator belli factus, uti se cum iis conjungeret, qui victoriam essent adepti. Sed neque post proelium Pragense ad nostras partes accessit; et pro Bohemo adhuc vel pugnavit, vel pugnare se simulavit.“ Historia Bavarica mspt. pag. 438. 442. 455. Andere Aufschlüsse über diese Verhandlungen haben wir in unsern Papieren nicht auffinden können.

12) Ober und nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 62. ff.

die Böhmen zur Schlacht herausgefodert, wenn nicht Bucquoi unter dem Vorwande, daß die kaiserlichen Truppen gegenwärtig gar zu sehr zerstreut seyen, ihm widersprochen hätte [13]).

Ungehindert verließ indessen Maximilian am 22. October die Umgebungen von Pilsen, mit dem festen Vorsatze, nun auf Prag loszugehen. Bucquoi folgte ihm mit der gewohnten Langsamkeit nach; die Böhmen begleiteten das katholische Heer. Beynahe täglich fielen mehr oder weniger bedeutende, meistens aber sehr blutige Gefechte vor [14]). Die Octobertage wurden immer kälter und neblichter, die Zufuhr für das vereinigte Heer immer beschwerlicher, auch wüthete die Krankheit fortwährend unter den Truppen und raffte selbst mehrere Hofbediente hinweg, welche dem Herzoge vorzüglich theuer waren [15]). Mitten unter diesen

---

13) Ober und nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 61.

14) Adlzreitter loco cit. p. 70. erzählt unter anderm: „Istud eo die jucundum visu ac memorabile, tam defuisse hosti audaciam, ut spectante Maximiliano, Bucquoio aliisque primae notae viris, octodecim Bavarici ducentos quinquaginta Bohemicos equites fuderint, fugarint, quae res reliqui exercitus animos non mediocriter accendit."

15) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 64 — 71. Adlzreitter loco cit. pag. 68.

sen Bedrängnissen kamen sie indessen ihrem Ziele immer näher. Auch wußte der Pater Dominikus de Jesu Maria, ein Carmeliter aus Spanien, welcher in seinem Vaterlande sowohl als in Italien die Glorie wunderthätiger Heiligkeit um sich verbreitet hatte, den Muth des katholischen Heeres mit Macht zu beleben [16]). Ueberdieß wurde ihnen die erfreuliche Nach=

16) Schon früher hatte Maximilian den Pater, dessen außerordentliche Frömmigkeit ihm sehr gerühmt wurde, zu sehen gewünscht. Allein die Erfüllung dieses Wunsches ward ihm jetzt erst gewährt. Um an dem heiligen Kriege thätigen Antheil zu nehmen, begab sich Dominikus noch in einem Alter von 61 Jahren über die Alpen und traf den 19. July 1620 zu Schärdingen ein. Von nun an begleitete er den Herzog bis zu dessen Rückkehr nach München; und seine Gegenwart war, gemäß der Stimmung dieser Zeiten, gewiß nicht ohne Nutzen für das katholische Heer. „Des P. Dominici Ankunft bey E. L.," schrieb der Churfürst von Köln den 2. August 1620 an Maximilian, „erfreue ich mich gar sehr, verhoffe, er werde E. L. von dem Allmächtigen Glück und Segen bringen, und ich werde auch einmal diesen großen Diener Jesu sehen." Und unterm 4. Dezember 1620 schrieb der Churfürst an seinen Bruder: „Es wird wohl das Gebet vieler, vieler Frommen, insonderheit die praesentia des heiligen P. Dominici de Jesu Maria viel dabey gewirkt haben." (Churkölnische Correspondenz 1620.) Den 4. September 1620 schrieb Ferdinand II. an den Herzog (eigenhändig): „Aus meines Herrn Bruders Handbrieflein vom

Nachricht zu Theil, daß der Churfürst von Sachsen und der Marquis Spinola, jener in der Lausitz, dieser in der Unterpfalz, höchst glückliche Fortschritte machen. Am siebenten November langten sie in der Nähe von Prag an.

Von

---

28. August habe ich mit sonderbarem contento vernommen, daß sich mein Herr Bruder mit seinem Volk dem meinigen nähert. Mich verobligirt mein Herr Bruder je länger je mehr wegen seiner Gutwilligkeit, so er in Beförderung meiner Wohlfahrt erweiset. Was ich nicht erkennen kann, das wird Gott reichlich belohnen, insonderheit weil ihm mein Herr Bruder die Ehre Gottes dermaßen lässet angelegen seyn, deren Beförderung mein meister scopus allezeit gewesen ist und noch ist. Was ich nicht erkennen kann, das wird Gott reichlich belohnen. Dem P. Dominico Scalzo wolle mein Herr Bruder meinen wohlmeinenden Gruß vermelden und mich sammt den Meinigen, insonderheit meinen exercitum ad bonam victoriam zu Gottes Ehren und Fortpflanzung seiner heiligen Religion, recommendiren; und kann seine Begierde nicht so groß seyn, daß ich nicht eben so große Begierde trage, mit ihm mich zu ergötzen. Welches, wann es geschehen soll, ich zu seinem arbitrio anheimstelle." Hierauf antwortete Maximilian dem Kaiser den 10. September 1620: „P. Dominico habe Eurer Maj. gnädigste Begrüßung ich angedeutet, vernimmt dieselbe gleichfalls mit Freuden und trägt nochmaliges Verlangen, sich bey E. Maj. persönlich zu zeigen." Kaiserl. Correspondenz 1620. Uebrigens ist es bemerkenswerth, daß der Herzog in den vielen Berichten über

Von Rackonitz aus waren die Böhmen dem katholischen Heere, dessen Absichten auf Prag ihnen nun nicht mehr zweifelhaft seyn konnten, in so starken Märschen vorangeeilt, daß sie bereits den 8. November, am frühsten Morgen, auf dem weißen Berge bey Prag ankamen. Hier stellte Fürst Christian von Anhalt, nun endlich zum Kampfe bereit, sobald es nur der Nebel zuließ, das Heer in Schlachtordnung. Der Standort war vortrefflich. Den Rücken des Heeres deckte das befreundete Prag, welches Bedürfnisse und Mannschaft liefern und im Falle der Noth ein Zufluchtsort seyn konnte. Zur Rechten war der königliche Park, stark mit Truppen besetzt, zur Linken ein steiler Abhang. Nur von vorn, wo der Berg überdieß, wie überall, rauh und hügelicht war, konnte das Heer angegriffen werden. Hier sollten Verschanzungen decken. Die Schlachtordnung hatte die

Die Böhmen.

---

den Feldzug nach Oesterreich und Böhmen, welche vor uns lagen, des Paters nur ein einziges Mal, nämlich in der eben angeführten Antwort an den Kaiser, Erwähnung that. Auch scheint in den Schriften über diesen Krieg, welche wahrscheinlich mit Maximilians Einstimmung herausgegeben wurden, wie zum Beyspiel in dem ofterwähnten Journal, der Name des Carmeliten absichtlich ganz übergangen zu seyn. Sein Leben ist indessen weitläufig dargestellt in der Schrift: La vie du vénerable Pére Dominique de Jesus-Maria General des Carmes deschaussez. Celebre par

die Gestalt eines gespannten Bogens und bestand aus drey Linien, deren letzte die ungarische Reiterey, gegen sechstausend Mann stark, zu dem Behufe bildete, damit sie, sobald es die Umstände erfoderten, von den Seiten einbrechen könnte. Auch an trefflichen Anführern fehlte es den Böhmen nicht. Fürst Christian von Anhalt galt selbst in dem Urtheile seiner Feinde für einen ausgezeichneten Feldherrn. Nach ihm wurden die Grafen von Hohenlohe, von Thurn, von Solms, von Hollach, auch der jüngere Fürst von Anhalt, der älteste Sohn Christians von Anhalt, und einige andere mit Ruhm genannt. Wohl war das Heer kaum ein und zwanzig tausend Mann stark, aber die treffliche Stellung war ein hinreichender Ersatz für die geringere Anzahl. Nur dafür war kein Ersatz möglich, daß bey der Mehrzahl der böhmischen Truppen, wie bey dem Bunde der Böhmen überhaupt, der Geist der Ordnung, der Einig-

keit

---

l'opinion universelle de sa Sainteté, et Fameux par la memorable Victoire, remportée à Prague sur les Heretiques. Composée en Latin par le R. P. Philippe de la tressainte Trinité, aussi General des Carmes deschaussez. Et traduite en françois par un Religieux du même Ordre. A Lyon, 1669. Allein die eckelhaften Mährchen, welche der Biograph oder vielmehr Legendenschreiber eingeschoben hat, machen es sehr schwer, das Wahre von dem Falschen in dieser Schrift abzusondern.

keit und des Gehorsams fehlte. Vorzüglich war dieß der Fall in Hinsicht der Ungarn, welche von Bethlen Gabor vor einiger Zeit zu Hülfe gesandt worden waren. Diese hatten, wie es scheint, überall keinen Sinn für die Sache der Böhmen, murrten wegen des Soldes, waren überdieß jetzt durch einen Angriff, welchen die Cosacken am Abende vorher mit Glück auf sie gemacht hatten, in hohem Grade muthlos geworden. Diese Stimmung der Ungarn theilte sich einem großen Theile der übrigen Truppen mit, welche an diesem Tage den entscheidenden Kampf bestehen sollten [17]).

Das kath. Heer.

Das katholische Heer war voll Streitlust. Der Herzog und die Truppen der Liga hatten die Böhmen die Nacht hindurch unermüdet verfolgt und standen bereits Morgens am 8. November im Angesichte derselben. Etwas später kamen die Kaiserlichen an. Mittlerweile nöthigten die Baiern den Feind in seine Verschanzungen zurück, und würden die Schlacht selbst alsbald begonnen haben, wenn nicht Maximilian sie mit Gewalt davon abgehalten hätte [18]).

Solche

---

17) Merkwürdiger geheimer Bericht u. s. w. Beylagen V. und VI. Adlzreitter loco cit. p. 73.

18) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 73. ff.

Solche Raschheit mißfiel dem Grafen von Bucquoi, welcher stets zauderte und jetzt noch überdieß fieberkrank war [19]). Es entstand Streit unter den Feldherren. Bucquoi meinte: es sey überhaupt räthlicher, bey solcher Stellung den Feind nicht anzugreifen, sondern zu umgehen, zu beobachten und indessen Prag selbst zu bestürmen. Maximilian und Tilly aber beharrten auf nachdrucksvoller Geschwindigkeit [20]). Da trat Pater Dominikus unter die streitenden Feldherren, an seiner Brust das Bild Mariens und auf seinem Stabe das Bild des Gekreuzigten. „Ach, Söhne der Kirche!“ sprach er, „ist es jetzt Zeit zu zweifeln, zu zaudern? Wie, jetzt, da der Herr seine und eure Feinde in eure Hände giebt, sollten wir sie nicht angreifen? sie, die wir, so gewiß wir leben, überwinden werden? O, glücklicher Streit, der für Gott gestritten wird! Ja, Herren, es handelt sich hier um Gottes Sache. Auf denn, auf, vertheidigt sie tapfer, und seyd gewiß, daß er euch den Sieg geben wird! Die Feinde, welche uns gegenüber stehen, stützen sich auf ihren Stolz, wir aber auf die göttliche Allmacht! Sehet, — sagte er hierauf, und, indem er dieß sagte, zeigte er ein ver-

---

19) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 73. Auch war er einige Tage vorher verwundet worden.

20) Ebendaselbst, S. 75.

verstümmeltes Marienbild [21]) vor, — sehet, was sie der heiligen Mutter gethan haben! Fürwahr, diese wird euch beschützen, und Gott wird ihre Ehre retten. Vertrauet auf unsern Herrn und gehet kühn in die Schlacht! Er streitet für euch und wird euch bald den Sieg geben [22])." — „Nun denn," sprachen hierauf die Feldherren, „im Namen Gottes, für den wir kämpfen, werde die Schlacht begonnen!" „Heilige Maria!" war das Losungswort des katholischen Heeres. Es war zwölf Uhr Mittags, an der Octave des Festes der Heiligen, an dem Sonntage, da die christliche Kirche sich der Worte ihres Stifters erin-

---

21) Mehreres über dieses Bild findet man in Caroli Memorabilia Ecclesiastica (Tubingae 1697) pag. 507. ssq.

22) La vie du vénerable Pére Dominique de Jesus-Maria etc. p. 540. sq. Daß Dominicus die Feldherren durch eine Rede zum Angriff angefeuert habe, bezeugen übrigens auch andere Schriftsteller: wie Josephus Riccius de bellis germanicis (Venetiis 1644 pag. 43.) und Gualdo Priorato in der Historia di Ferdinando terzo (Vienna 1672 p. 35. sq.) In der Historia Bavarica mspta. aber pag. 477. heißt es: „Nondum ab omnibus in sententiam descensum erat, Bucquoio potissimum obnitente, cum nemine vocante ultro ingressus per Senatum Dominicus de Jesu-Maria, Carmelitanae familiae, vir omnium existimatione sanctus, praefatus veniam, quod invocatus ad consilium accederet, mox acerrima ora-

erinnert: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist [23]).

Das katholische Heer, über dreyßig tausend Mann stark [24]), bildete ein Viereck. Auf dem rechten Flügel standen die Kaiserlichen, auf dem linken die Truppen der Liga. Zahlreiche Geschwader von Reiterey waren sehr zweckmäßig unter die Schaaren des Fußvolks vertheilt. Mehrere ausgezeichnete Officiere, besonders aus der spanisch-niederländischen Schule, führten das Heer an [25]). Vor allen ragte Tilly hervor.

---

tione ad pugnam quamprimum committendam duces hortatus est, Coelitum opem, quorum omnium festa lux ageretur, minime proeliantibus defuturam. Accepta est ab omnibus oratio viri sancti oraculi et felicis ominis loco, decretumque hostem eadem hora aggrediendum."

23) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal S. 76. Adlzreitter loco cit. p. 73. ssq.

24) Christian von Anhalt (Merkwürdiger geheimer Bericht Beyl. V. Lit. B.) giebt 32400 Mann Infanterie und 7550 Mann Kavallerie an; eine Anzahl, die wenigstens nicht sehr übertrieben zu seyn scheint. In unsern Papieren haben wir keine genauere Nachrichten über diesen Punkt auffinden können.

25) Nach dem eben erwähnten Berichte des Fürsten von Anhalt bestand das kaiserlich-spanische Heer unter dem Obercommando des Grafen von Bucquoi aus folgenden

hervor. Im Kreise der Schaaren, welche der sechzigjährige Held befehligte, war auch René Des Cartes, ein Jüngling, kaum vier und zwanzig Jahre alt, der jetzt, während er unter den baierischen Fahnen für die alte Kirche kämpfte, von dem Gedanken bewegt ward, den Hauptquell aller Meinungssysteme der Völker zu prüfen, zu läutern und umzugestalten [26]). — Dem ganzen Heere gab Maximilian seine Seele. Er und Bucquoi standen in dem Hintergrunde des Treffens.

Schlacht bey Prag.

Tilly und Tiefenbach führten die vordersten Reihen des katholischen Heeres den Berg hinan. Ein lebhaftes Artilleriefeuer empfing sie. Hart war der Anfang des

---

Corps: Fußvolk: Spinelli Neapolitani 2500 Mann; Don Guilhelmo Verdugo et Comte de Bucquoy 3000; Fugger 1200; Creange et Corrati 1200; Breuner 800; Herzog zu Sachsen 1200; Nassau 1000; Fürstenberg 1000; Tiefenbach 900; Oberst Fuchs 600; Collalto 1000; Schaumburg 1000; Kavallerie: Don Balthasar de Maradas 400 Pferde; Graf Dampierre 250; Florentius 200; Meckau 300; Lebell 400; Wallenstein 800; Gaucher 500; la Croy 300; Monte Cuculi 300; Isterle 300; Polacken 800.

26) Oeuvres complétes de Thomas, de l'Academie française. Tom. II. A Paris 1802. p. 136. sq. Buhle's Geschichte der neuern Philosophie seit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften. Göttingen 1801. Dritter Band, erste Hälfte. S. 6. ff.

des Kampfes. Wie Mauern standen die Heere einander gegenüber. Eine halbe Stunde schwankte der Sieg. Es leuchtete besonders der Heldenmuth des jungen Fürsten von Anhalt hervor. Wie ein Blitzstral [27]) warf er sich mit seinen Reitern den immer zahlreicher herandringenden Schaaren des katholischen Heeres entgegen, jagte erst das tiefenbachische, dann das breunerische Regiment in die Flucht, nahm den Obersten Breuner gefangen und schien den Sieg fesseln zu wollen. Doch Verdugo [28]) hielt unerschüttert mit seinen Wallonen, Maximilian und Bucquoi trieben mit dem Degen in der Hand die Fliehenden zurück, und ein baierisches Reitercorps, von dem Obersten Kratz angeführt und von Tilly herbeygerufen, drang mit Löwenmuth auf den jungen Fürsten und dessen Reiter ein und stellte die Ordnung bey den Fliehenden wieder ganz her. Der Oberste Breuner wurde befreyt, der junge Held aber gefangen und sein Corps zerstreut. Hierüber erschracken die Ungarn, welche von den Seiten einbrechen sollten, so sehr, daß sie

bey

---

27) „Impressionem faciebat," sagt Adlzreitter loco cit. pag. 74., „princeps Anhaltinus, Christiani hostium archistrategi filius, tanta vi et animi magnitudine, ut fulminis instar invectus in caesarianas turmas, cum sustineri non posset, ita perculerit Tiefenbachii et Breuneri legiones, ut, amisso Breunero, ordines turbarent."

28) Theatrum Europaeum I. 408.

bey dem ersten Andrange des Feindes besinnungslos die Flucht ergriffen. Da flohen auch die deutschen Reiter und nach diesen ein Theil des Fußvolks. Herzog Johann Ernst von Weimar wollte die Ungarn aufhalten. Aber ihr Anführer entgegnete ihm: „Die Deutschen fliehen ja auch!“ „Gerne,“ rief der Herzog, „will ich kein Deutscher, sondern ein Ungar seyn, wenn ihr bleibt!“ Vergebens. Es flohen Ungarn, Deutsche, Böhmen, Engländer, jeder, wie er konnte, zu Fuß, zu Pferd. Nur eine kleine Heldenschaar harrte aus. Es waren die Mähren, welche, angeführt von den jungen Grafen von Schlick und von Thurn, den männlichsten Widerstand thaten. Sie wollten siegen oder sterben. Und bis auf wenige empfingen sie den ehrenvollen Tod; aber um ihnen diesen zu geben, mußte sich die ganze Macht der Kaiserlichen und Baiern versammeln. Der junge Graf von Schlick, der wie ein Gemeiner zu Fuß stritt, ward gefangen; Thurn rettete sich. Alle ihre übrigen Streitgenossen waren mittlerweile geflohen; der Sieg des katholischen Heeres [29]) war vollkommen. Nur eine Stunde hatte der Kampf gedauert [30]).

Hun=

---

29) Der Churfürst von Köln schrieb an seinen Bruder den 13. Dezember 1620: „E. L. verobligirten mich hoch, wenn Sie mich auch in specie ließen berichten, welche Truppen zu Fuß und zu Pferde bey dem Treffen gewesen und das Ihrige treulich und tapfer gethan.“ Da

Hundert Fahnen, eine reiche Beute und unter dieser zehn Kanonen fielen dem Sieger in die Hände.

fügte Maximilian eigenhändig an den Rand: „Alle sind dabey gewesen und haben sich wohlgehalten.“ Churkölnische Correspondenz 1620.

30) Historia Bavarica mspta. p. 479. ssc. Relation der Niederlage vor Prag den 29. October (8. November) 1620 geschehen; in dem Convolut: Act, die unter Churfürst Friedrich von der Pfalz in Böhmen, Mähren und Schlesien entstandenen Kriegsunruhen. 1620. (Nach der Vermuthung D. Leukers ist der alte Graf von Thurn Verfasser dieser Relation.) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 72. ff. Merkwürdig. geheim. Bericht S. 68. Beylage VI. S. 123 — 153. Adlzreitter loco cit. pag. 73. ssq. Josephus Riccius de bellis germanicis p. 40. ssq. Theatrum Europaeum I. 408. ssq. Khevenhüller IX. 1098. ff. De praelio Pragensi Pragaeque deditione octava et nona Novembris 1620. Auctore candido Eblano. Pragae apud Tobiam Leopoldum. 4. — Auch deutsch: Pragerschlacht und Aufgebung der Stadt Prag, den 8. November 1620 fürgangen. Lobred und Gratulation der glücklichen Ankunft des durchläuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Maximiliani Herzog in Ober- und Niederbaiern u. s. w. als seine Fürstl. Durchl. mit sieghaftem Feldzug Fried gemacht, Oberösterreich wiederum unter der

de [31]). Ungefähr viertausend aus dem böhmischen Heere, und kaum so viele Hunderte von den Kaiserlichen und Baiern deckten das Schlachtfeld [32]). Viele Flüchtlinge, besonders viele Ungarn, fanden ihren Tod in der Moldau [33]). Der junge Fürst von Anhalt, die Grafen von Schlick und Styrum und überhaupt gegen fünf Hunderte aus dem böhmischen Heere geriethen in Gefangenschaft [34]). Unter den Leichnamen auf dem Schlachtfelde lag auch Gottfried Heinrich von Pappenheim, Oberster bey dem Heere der Liga, mit sechs gefährlichen und vierzehn minder bedeutenden Wunden bedeckt. Aus den Händen der Kroaten rettete ihn ein kaiserlicher Soldat [35]). Er ward ins

Leben

Röm. Kais. Maj. Gehorsam gebracht, aus Unterösterreich die Feinde vertrieben, die Böheim geschlagen und die königl. Hauptstadt Prag glücklich erobert. Durch Vrban Freudenreich baierischen J. C. beschrieben. Anjetzt aber durch Magister Joachim Meichel verdeutscht. München 1631.

31) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 76.

32) So viele giebt Maximilian in seinem Schreiben an den Papst an. Adlzreitter loco cit. pag. 79.

33) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 77.

34) Adlzreitter loco cit. pag 75.

35) A. a. O. pag. 75.

Leben zurückgebracht, um noch lange, als der Telamonier des katholischen Heeres [36]), in dem großen Religionskriege der Deutschen zu glänzen.

An der Tafel empfing Friedrich V., welcher erst am Abende vorher aus dem Feldlager nach einem Aufenthalt von sieben Wochen zurückgekehrt war, die überraschende Nachricht, daß das katholische Heer den Kampf wirklich begonnen und bereits glücklich geendigt habe. Von dem Walle aus sah er sein Unglück. Fürst Christian von Anhalt, die Grafen von Hohenlohe und Thurn, und Schaaren von Flüchtlingen drängten sich in die Mauern von Prag. Auch das katholische Heer näherte sich der Stadt. In solcher Noth wandte sich Friedrich an seinen Verwandten, den Herzog von Baiern, bat diesen um einen Waffenstillstand von vier und zwanzig Stunden und äußerte zugleich den Wunsch, Unterhandlungen anzuknüpfen. Maximilian aber erwiederte: die Verzichtleistung auf die böhmische Krone sey die erste Bedingung aller Unterhandlungen, auch könne er nur acht Stunden Stillstand gewähren [37]). Immer noch Zeit genug für Friedrich V., um einen männlichen Entschluß zu fassen. Mehrere riethen ihm: in Prag zu bleiben; diese Stadt werde ihm eine hinreichende Anzahl Freidr. V.

36) Wie Schiller ihn nennt.

37) Adlzreitter loco cit. pag. 75.

zahl von Vertheidigern geben, auch werden sich die Flüchtlinge wieder sammeln, Pilsen und andere Plätze seyen ja noch in den Händen des mansfeldischen Corps, bald dürften die zwölf tausend Ungarn Bethlen Gabors ankommen, der Feind hingegen werde durch Mangel, Krankheiten und rauhe Witterung aufgerieben werden [38]). Allein Friedrich V. verschmähte diesen Rath. Er, der weder auf sich, noch auf die Böhmen vertraute, verließ bereits den 9. November, früh Morgens, den Sitz seines Königreichs als Flüchtling. Seine Gemahlin, der Fürst Christian von Anhalt, die Grafen von Hohenlohe und Thurn und einige andere begleiteten ihn. So eilig war die Flucht, daß Friedrich V. die Reichskrone und der Fürst von Anhalt, zum Unglück für Viele, seine geheimsten Papiere [39]) zurückließ. Erst in Breßlau fanden die Flüchtlinge, wiewohl auf kurze Zeit, Sicherheit [40]).

Seine Flucht.

An dem nämlichen Tage, als Friedrich V. Prag verließ, hielt Maximilian seinen Einzug in dasselbe [41]).

Viele

---

38) Merkw. geh. Bericht. S. 143. ff.

39) Mehreres von den Schicksalen dieser Papiere, welche größtentheils in unsern Händen waren, tiefer unten.

40) Merkw. geh. Bericht. S. 158. ff.

41) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 77.

Viele Einwohner der Stadt, besonders Katholiken [42]), freuten sich der Ankunft des Siegers. Die übrigen hegten bange Besorgnisse; allen fehlte ein Mittelpunkt, an welchem sie sich halten konnten [43]). Bereits am 11. November huldigte daher ganz Prag dem Kaiser [44]). Dasselbe geschah einige Tage darauf (den 13. 14. November) von den in Prag anwesenden böhmischen Ständen. Diese sowohl, als die Repräsentanten der Stadt thaten demuthsvoll Abbitte wegen ihrer Theilnahme an der Insurrection, lieferten die sämmtlichen Bundes-Urkunden aus und schwuren dem Kaiser, als ihrem rechtmäßig gekrönten und gesalbten Könige, aufs neue den Eid der Treue und des Gehorsams [45]). Wegen ihrer Vorrechte wurden sie auf die Gnade ihres Herrschers verwiesen [46]). Uebrigens vereinigte Maximilian bey diesem ganzen Geschäfte mit dem nöthigen Ernste große Milde, und suchte besonders den Ausschweifungen der Trup-

pen

---

42) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 77.

43) Londorp II. 223. ff.

44) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 78. f.

45) Ebendaselbst S. 80. ff. Londorp II. 231. f.

46) Ebendaselbst S. 79.

pen des katholischen Heeres, soviel er nur konnte, Einhalt zu thun.[47]).

Dem

47) Ober vnd nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 80. Und noch kurz vor seiner Abreise, den 16. November 1620, schrieb Maximilian an den Fürsten Karl von Lichtenstein: „E. L. können wir unentbehrlicher Nothdurft nach nicht verhalten, daß bey uns je länger je mehr klagend vorkommt, wie das allhier in Prag anwesende kaiserliche Volk sowohl inner der drey hiesigen Pragerstädte, als auch draußen hin und wieder ob dem Land mit Rauben, Plündern, auch Frauen und Jungfrau Schänden sammt anderer Ungebühr dermassen excessive verfährt, daß nunmehr fast anderes nichts zu gewarten, als daß die Unterthanen sowohl Herren, Adels als andere niedere Stände zu gänzlicher Desperation und daher zu einem neuen Generalaufstand, da den Sachen nicht zeitlich remedirt wird, gebracht möchten werden, zugeschweigen, daß wohl gar Mord zwischen beyden unsrerseits Reitern und Knechten hieraus fast täglich entstehen kann. Wie denn auch noch täglich bey uns avisi einlangen, wasgestalt der Pfalzgraf Churfürst sich de novo stärke, sich dem Königreich Böheim mit Gewalt zu nähern. Befinden wir demnach eine hohe unumgängliche Nothdurft zu seyn, daß entweder obangeregtes kaiserliches Volk von hinnen alsbald ab (so wir zum räthlichsten erachten) und dem Feind entgegengeführt, oder aufs wenigste oben angeregten Excessen (deßhalben in Ihrer Kais. Maj. Namen wir E. L. freundlich ersuchen) dermassen remedirt, ja gänzlich verhütet und abgestellt werden, damit nicht der Sieg, den uns Gott der All-

Dem Beyspiele Prags folgte bald das ganze Königreich [48]). Der Herzog hatte sein Wort gelöset. Am 17. November trat er daher, nachdem er dem Fürsten Karl von Lichtenstein die weitere Besorgung der böhmischen Angelegenheiten übergeben, den grösern Theil des katholischen Heeres aber unter Tilly in

---

mächtige durch männliches Streiten verliehen, anjetzt durch solch unverantwortliches Procediren unnütz gemacht werde." Die im Königreich Böhmen entstandene Rebellion, und derentwillen von Kais. Maj. an S. D. Herzog Maximilian übertragene Commission und derselben Vollzug. 1618 — 1621. Mspt.

48) „E. Kais. Maj. werden in Ungnaden nicht verdenken," schrieb Maximilian den 13. November 1620 an den Kaiser, „daß ich nach so langem meinem Abseyn von meinen Land und Leuten, da nunmehr die Land ob der Ens unter Kais. Maj. Devotion reducirt, und Oesterreich vor fernerer Rebellion versichert, und anjetzo auch das Königreich Böheim zu unconditionirter Huldigung gebracht, zuvörderst die wider E. Kais. Maj. eingegangenen Conföderationen aller Orten in originali heraus, hingegen ordentliche Reverse, daß die Stände, Städte und Unterthanen E. Kais. Maj. in allem durchaus schuldigen Gehorsam leisten, und keinen andern König und Herrn als allein E. Kais. Maj. erkennen, ehren und respectiren wollen, nunmehr meinen Abzug von hinnen nehmen und ehester Tage mich wieder nach Haus begeben werde." Kaiserliche Correspondenz 1620.

Ms. Rückkehr. in Prag zurückgelassen hatte, seine Rückreise nach München an [49]). Freudetrunken empfingen ihn (den 25. November 1620) die Einwohner seiner Hauptstadt [50]);

er

---

49) Ober und nider Enserisch wie auch Böhemisch Journal u. s. w. S. 83.

50) Seine Gemahlin und sein Bruder, der Herzog Albert, waren ihm nach Landshut, sein Vater aber nach Erdingen entgegengereiset. Sein Bruder, der Churfürst von Köln schrieb ihm den 4. Dezember 1620: „E. L. glauben mir, daß ich treulich mich zu Derselben wünsche, und wenn mich die Unsicherheit der Wege nicht verhindert hätte, hätte ich mich kaum enthalten können, daß ich nicht einen Postritt gethan und E. L. neben dem Herrn Vater und Herrn Bruder Albrecht hätte empfangen helfen, und hab ich mich wohl mein Lebtag nie also nach München gesehnt, als dießmal.“ Schon unterm 23. November hatte Ferdinand dem Herzoge geschrieben: „Wie hoch E. L. freundliches Schreiben, von dem 9. dieß in Prag datirt, mich erfreut, daraus ich die fröhliche Zeitung der so stattlichen und nicht erhörten Victorie wider Ihrer Kais. Maj. Feinde vernommen, kann ich mit Worten nicht aussprechen, sondern lasse es E. L., als demjenigen, welchem meine Liebe, Treue und Sorgfalt gegen Dieselben verhoffentlich bekannt, selbst gedenken. Einmal, hätte mir keine erwünschtere Zeitung nicht kommen, der werthen Christenheit aber, unserm frommen Kaiser, allen katholischen bedrängten Herzen, größerer Dienst und Wohlthat nicht beschehen können, als durch E. L. mit göttlicher Hülf und Beystand (dem ewiges Lob und Dank gesagt sey!) besche-

er aber [51]), allen Prunk verschmähend, begab sich, noch ehe er seinen fürstlichen Pallast betrat, in die Kirche zu U. L. Frauen, um der Gottheit für das Glück seiner Waffen zu danken.

---

hen ist. Sit iterum benedictus Deus! Ich habe alsbald das Te Deum singen lassen und sollten noch weiters Missae votivae, Processiones cum 40 horis aufs fleißigste pro gratiarum actione angestellt und gehalten werden, damit alles mit gleichem, fröhlichem und glücklichem Succeß continuire und E. L. trophaeis onusta et triumphans mit guter Gesundheit zu den Ihrigen und Ihren lieben Unterthanen wiederum anlangen mögen." Churkölnische Correspondenz 1620.

51) Adlzreitter loco cit. p. 78. Historia Bavarica mspta. pag. 505.

Druckfehler.

Seite 39. Zeile 2. v. unt. statt Wohlfarth lies Wohlfahrt.

S. 54. Z. 15. st. geistlischen l. geistlichen.

S. 63. muß der Randtitel: Herzog Maximilian von Baiern, wegbleiben.

S. 65. Z. 5. st. dem l. den.

S. 66. Z. 16. st. Collberg l. Coblenz.

S. 71. Z. 13. st. Vertheigung l. Vertheidigung.

S. 79. Z. 2. soll das Wort: Fortsetzung, keine eigne Abtheilung des Titels ausmachen.

S. 104. Z. 8. st. auch l. ebenfalls.

S. 125. am Rande st. Ihre Rechtfertigung l. Rechtfertigung der Böhmen.

S. 198. am Rande st. Sayevon l. Savoyen.

S. 334. Z. 5. st. dem Wunsche Maximilians gemäß l. dem Wunsche Maximilians nicht ganz gemäß.

ebend. Anm. 12. st. Kap. V. l. Kap. VI.

Beylagen.

I.

Bruchstück aus einem Schreiben des Churfürsten von Köln an Maximilian.

— — —

Deß von Effren Relation ist schon beschehen, vnnd obwol Ich die darzu gehörige, mir mit eignem Trometer vberschickhte stuckh, E. L. anjezo gern Copeilich zukommen lassen wollte, weiln es aber gefehrlich, dieselbe, vorab von hier aus, hin vnnd wieder vber lannd zuschickhen, so hab Ich rhatsamer erachtet, söllche communication, bis dahin Ich widerumb an denn Rhein gelannge, anstehen zu lassen. Damit aber E. L. Jnmittels des effects berichtet, bleibt deroselben unuerhallten das Erzherzog Maximilian Jr Khay. May. vff vnnser der geistlichen Churfürsten gesinnen in puncto defensionis schrifftlich in effectu proponirt, Weil die in den ReichsConstitutionen præscribirte ordinaria media dieser Zeit nit zu practiciren, vnnd die gehorsame Stende für sich zu erhebung deß Lasst insufficient Das dem nechst vnser der drey geistlichen Churfürsten erachtens andere hilf vnd zwar bey Spanien propter notos respectus zusuchen, sollches aber durch Erzherzog Albrechts L. zu dirigiren, vnd Jr May. wolermelts Erzherzogen L. darumb per legationem, vnd ettwa durch die Personen, so vorhin in selbigen sachen gebraucht, zu requiriren hätten. Alls nun Jr May. Erzherzog Maximilians L. bedenckhen daryber erfordert, haben die-

selbe mit deme, so oben angedeutet, eingestimbt, mit der eifrigen erinnerung, das kheine zeit zuversaumen. So dann das Jr May. das general commando vnd ganzes Directorium anfangs einem sollchen subiecto aufzetragen, welches die nottwendige authoritet bej allen theilen hette vnd gegen deme Spanien, Catholisch vnd unCatholische Stende deß Reichs, das Hauß Dessterreich, noch auch die Gülchische interessirte Fürsten kheine billichmessige gelosia oder misstrauen fürwenden mechten; darzu dann Erzherzog Maximilian L. Erzherzog Ferdinanden L. vorgeschlagen, vnd mit zimblicher ausfierung remonstriert, das Jr May. sich nit anfechten lassen solle, daß Sie hierdurch Jr authoritet verlieren vnnd sich einer Parthej anhengig ze sein erzeigen wurden, Sonnder mehrers in obacht zunemmen, Dann Wann Sie gegen Jhrer threuherzigen Stend vnd bluetsverwahnten rhat das werkh also vnresoluirt lassen sollen, die Veranlassung geben wurden, das Sie gegen die Vngehorsamen grössern Respect, alls die gehorsame triegen. Darauf Jr May. sich vor erst gefallen lassen, damit Je nichts vntentirt bleibe, Pfalzgraf Churfrl. L. auf deroselben beschehenes erbietten, zu ersuchen, die Staaden vmb raumung des Reichs Poden vnd caution sich dessen forthin zuenthalten, (vorab weil deß Erzherzog Albrecht L. darzu willig) zu requiriren, vnnd das gleichwol et pari passu die vorgeschlagne hilfsuchung bej Spanien fürzunemmen, darauf sich auch Erzherzog Maximilians L. anuerthrauet, bei Erzherzog Albrecht das werkh dem Vorschlag gmes, weiters zu dirigieren, zu welchem ennde, Sie auch ein Credential an Erzherzog Albrecht L. auf Erzherzog Maximilian L. geferttigt, derselben zugestellt, vnnd sich

gefal=

gefallen lassen, das nach beschaffenheit der Spanischen erklerung Päbstliche Heyl. Italienische Fürsten, Reichslehenleuth, Catholisch, Correspondirende Fürsten vnd neutralisten, damit die sach vor der zeit nit auskhomme, zur hand gezogen, der Churfürstentag soll allein wegen der Succession vnnd nit wegen der composition angestellt werden, vnnd zu Befürderung des Churfürstentags wöllen Jr Khay. May. den Churfürsten von Saxen zu sich beruefen oder dieselbe in der Person ersuchen, vnnd sich der Zeit halben mit Jrer L. vergleichen.

Nun hatt Erzherzog Max. L. Churfrl. zu Mainz L. weiters ersucht, weil es Jhro an denn Personen so dise negociation zu Brüssel fieren möchte ermanngelte, das Jre L. den von Effren, alß wellcher vnuermerkht vnnd vnnder anndern praetexten füeglicher alls anndere Personen darzu wol zugebrauchen, erlauben wollen, dennselben in sein Erzherzog Maximilians namen vnnd vff deren cossten nacher Brüssel zuschickhen, dessen Instruction nach erzehlung deß iezigen Vblstands dahin gerichtet, daß Jr May. Khein annder mitel sehen, das vnheil abzuwenden alß ein formiertes Khriegshör auf des Reichs Poden auf die Pain und ins feld zubringen, der zuuersicht, das die vngehorsamen dardurch geschreckhet, die neutralisten zu erweißung Jhrer Schuldigkheit bewegt, die gehorsame gesterkht, vnnd das werkh allso in perfection zu bringen sein solle: Wehren resoluirt zu sollchem ennde Jhre zuflucht vieler erzelter respecten wegen zu Spanien zu nemmen, vnnd liessen deß Erzherzog Albrecht L. bitten, sollches bej Spanien zu beriertem Intento zu dirigiren. Wann sich dann Spanien vnd deß Erzherzog Albrecht L. zu der hilflaistung erklert haben

würde,

würde, wollen Jr Khay. May. mit Zuethuen der Päbstl. Heyl. den Catholischen Fürsten vnnd des Reichs Kräften die mitel zusamen bringen, das Sie disem iezigen Vnheil nit allain nach notturfft remedirn, Sonnder auch Spanien vnd des Erzherzog Albrecht L. wider dero feindt gleichsfalls beyspringen können, derselben auch das ganze Reich wegen sollcher empfangnen guetthat nach eüsserestem vermögen dankhbar zu sein, vnnd zu allen occassionen sowol wider dero vngehorsame vnnd rebellische Staaden, alls auch wo es sonnsten die notturfft erfordert, gleichmessige assistenz zu leisten obligiert vnd bereithwillig sein würde. Mit diser Instruction ist der von Effren vff Cöln kommen, vnnd erwarttet daselbs meiner resolution, Obwol Jch nun bej sollcher seiner abschidung bedenkhen hette, weil Jch aber vermörkht, das Er von Erzherzog Maximilian L. albereidt abgeschickht, vnnd Churfrl. von Mainz sich alles gefallen lassen, habe Jch mich gegen Jme von Effern albereith erklert, das er fort ziehen möge, vnnd sollen E. L. hernechst sowol die stuckh, daraus diß zu E. L. Summarischer information extrahirt, alls auch des von Effren erwarttennde Verrichtung, So dann, was darauf weiter fürzunemmen bei vnns den geistlichen Churfürsten, welche darnach die vnnserige widerumb zusamenschickhen sollen, vor erst vnd biß zu weiterer anstellung rhatsam gefunden freundtlich communicirt werden. Deren bleib Jch angenehme freund Bruederliche vnnd wolgefällige diennst zu erweisen jederzeit bereitwillig. Geben vff meinem haus Neuhaus denn. 30. May. 1616.

II.

Kaiserlicher Befehl wegen Aufhebung der Liga. Vom 3. April 1617.

Matthias.

Ehrwürdiger Lieber Neve, vnnd Churfürst, D. Ld. hatt sich ohne weitleuffige auffführung zuerinneren, auf was für erheblichen Vrsachen, getrewer bemühung vnnd sorgfaltigkeit wir vnnß seidther vnnserer angetrettenen Kaiserlichen Regierung, so wohl vnnsers tragennden Kayl. Ambts halben, Alß auch nach ausweis: vnd verordnung der guldenen Bull, vnd wahl Capitulation, Beedes Mündtlich vnnd in schrifften angelegen sein lassen, die von ettlich wenigen Jahren hero gemacht vnnd hochschedtliche trennungen Bündtnussen vnd vnionen im Reich, eines vnd andern theilß aufzuheben: Inmassen wir dann zu solchem enndt, die hoh vnnd nidere vnnsere vnnd des H. ReichsStänndt, zu vnderschidtlichen mahlen, vnd so offt wir darzu vrsach, vnd die notturft gesehen, von solchen Confoderationen gst. vnd vätterlich abgemahnet, welches wir auch hinfüro zethun nit vnnderlassen wollen. Worbey wir vnns denn nit wenig erinneren, was von deiner Ld. und Anndern Confoederirten Catholischen, auffer gepflogener Hanndlung, wegen aufhebung Ihrer Bünndtnuß für erkhlerung vnd erbietten geschehen, da dergleichen auch von denn Andern theil auch geschehen werden.

Wann

Wann wir dann (wie deiner Ld. auch nit vnbewusst,) im werkh vnnſ mit vnnſeren, vnd deß H. Reichs Churfürſten, Allſ deſſelben inderſten geheimen Räthen, entweder Perſöhnlich zu Vnnderreden, oder aber durch ſchikhung, vnd freundtliche Conferentz, dahin zugedenkhen, vnd zu trawen, waſ maſſen gegenwerttigen Vbelſtandt, Jm H. Reich, vnnd dem ſtettigs zunemmenden mißtrawen zubegegnen vnd Ratt zu ſchaffen: Auch wie die eingeriſſene Differentien, vnd zu baiden theilen einkhommene Grauamina, entweder guttlich verglichen, oder dieſelbige ſonnſten, auf die im H. Reich herkhommene weeg, ohne lenngern vertzug, Jhre erörtter: oder milterumg erlanngen mögen, vnnd wie dann ettwaß von weitten verſtendiget, daß mit Dr. Ld. vnd vorgemelten Dero mittConfederirten, Jn Kurtzen eine Zuſamenkunfft gehalten werden ſolte, Wir auch, auf obgemelt vnnſerm tragenden Ambt, Auch gſt vätterlicher ſorgfaltigkeit, Je nit gern ſehen wollten, daß obgeſchribene Beederſeits gefehrliche vniones vnd Bündtnuſſen im Reich, vnd gliebten vatterlaũdt, Theutſcher Nation in gegenwürttig Laidig vnnd mißtrawiſchenn Stanndt, dardurch neben Anndern Beſchwernuß vngelegenheiten, Schimpff vnd verkhleinerung endtlich Alle frembd vmbligeñde Krieg vnd Armirung inſ Rheich hereingezogen werden mügen, lennger gelaſſen werden. Hierumben ſo vermahnen vnnd begeren wir an Dr. Ld. hiemit freunndtlich gnedig, Vnd ernſtlich Sie wohlle noch vor, bey, vnnd vnnder obgemelter der Catholiſchen zuſamenkunfft nicht allein vor Jhre Perſohn, allen fleiß anwennden, ſondern auch Bey annderen Jhren mittverwandten, wie ſie trefflich wohl thun kann, erſprießliche Officia, interponiren vnd erzeigen

gen, damit Alle Bindtnussen verlassen, vnd vermitten bleiben vnd eingestellt werden, vnd mann sich vnnß Als dem Oberhaubt der gebur vnd schuldigkheit nach gehorsamist accommodire, Zu welchem ende einstell= vd vnderlassung, Auch bequemmung, wir des Chur= fürstl. Pfaltzgrauen Ld. Wie auch die freye, vnnd ReichsStette, bey der Correspondirennden theils an= iezo Zu heylbrohn vorstehennden Versamblunngen glei= cher gestalt vermahnen, vnd befehlen, wie Dr. Ld. ab beygefuegten Abschrifften mit mehreren Zuver= nemmen hatt. Versehen vnns Zu Dr. Ld. dero zu Pflantz: vnnd erhaltung des gliebten fridens, Rhue vnnd einigkheit tragenden vnd bis hierzu erwisenen eiffers halben, vngezweifelter willfahrung, vnd sein sollches gegen Ihr, in freundtschafft Keys. gnaden, vnd Allen gutten (damit wir Ihr Zuuorderist wohl= gewogen bleiben) zuerkennen geneigt. Geben vff vnnsern Königkhlichen schlos Zu Praag denn dritten Tag deß Monats Aprilis, Al. 617. Vnnserer Reiche des Römischen im fünften des hungarischen Im Neundten, vnd des Beheimischen Im Sechstl.

Matthias.

v. Vlm

Ad mandatum Sac.
Caes. Mtis. proprium.

Puecher.

Ahn herrn Churfürsten
zu Meintz abgangen

III.

Vertrag zwischen Ferdinand II. und Maximilian I. von Baiern, geschlossen zu München den 8. October 1619.

Quia sacra Caesarea nec non Hungariae et Bohemiae Regia Maiestas, et Reuerendissimi, Illustrissimi, ac Sereniss. Electores Ecclesiastici, per eorundem Legatum, Dn. Eitel. Fridericum Comitem de Hohenzollern, Serenissimum Bauariae Ducem Maximilianum de praesentissimo et extremo periculo, in quo praedicta Caesarea Maiestas, ac Domus Austriaca, nec non per hoc, omnes Catholici status Imperii, et ipsa Catholica Religio uersatur, abunde admonuerunt, et quam instantissime rogarunt, ut sua Serenitas plenarium Directorium Catholicae defensionis et praeparationis (ad quam iidem Catholici status Imperii pro bono sacrae Caesareae Maiestatis, eius Domo, et Prouinciis periclitantibus, nec non ad conseruationem propriam et Catholicae Religionis sunt adacti) in se suscipere, et Reipublicae communi succurrere velit: sua Serenitas posthabita magnitudine oneris, periculi, et maximis incommoditatibus, in quae suam personam, Domum, Provincias, subditos, ac sua omnia conjicit, ad demonstrandum animum in sacram Caesaream Maiestatem, Regem Catholicum, totam Domum Austriacam, Catholicos status Imperii, Religionemque Catholicam propugnandam propensissimum, ac antea saepius re ipsa demonstratum, praeponendo publica etiam omnibus priuatis, in nomine DEI praepotentis, praedictum oblatum liberum et absolutum Catholicae defensionis, et exercitus congregandi et ducendi Directo-

rectorium, expressa hac conditione, in se suscipere parata est, videlicet, quamprimum ad id media necessaria, praeparationes in pecuniis, milite, reliquisque requisitis (quae partim iam cum Dominis Electoribus communicantur, et propediem cum reliquis Catholicis statibus Imperii communicabuntur, et communi voto necessaria iudicabuntur) suae Serenitati realiter fuerint consignata: quod tunc eadem sua Serenitas, stabilitata prius sua, suorumque Confoederatorum defensione, etiam suae Maiestati aduersus earundem contrarios et hostes, eo modo, quem sua Serenitas pro rerum, temporum, et circumstantiarum qualitate, utilem et expedientem censuerit, fideliter adsistere, et succurrere velit, quantum sese supradicta praeparatio, media et vires extendunt, et occasio ac circumstantiae patiuntur. Cum namque haec omnia sint incerta, ideo sua Serenitas etiam ad nihil certi sese obligare potest, praeterquam quod illa pro sua persona, nihil plane sit intermissura, quae in eius potestate sunt: nec quidem tam sua Caes. Maiestas, quam Domini Electores suam oblationem et petitionem aliter intelligunt, aut a sua Serenitate Directorium aliter suscipiendum volunt. Id ipsum plenarium, absolutum et liberum Directorium, sua Caes. Maiestas, aut alii ex sua Domo, nullo modo, aut ullo in loco impedient, nec patientur, ut ab alio quocunque impediatur, quin potius omni modo curabunt, ut ubique promoveatur.

Quia vero per Directionem, succursum, et expeditionem apertam in favorem suae Caes. Maiestatis, Serenissimus Dux Maximilianus, omnes suae Maiestatis hostes, nec non correspondentes protestantes in sese concitabit, sibique inimicos reddet, ideo expresse cautum, ne sua Maiestas, et eius Domus,

cum

cum adversariis et hostibus ullum tractatum, suspensionem, depositionem armorum, aut ullas conditiones pacis ineant, nisi scitu, consensu et interventu Serenissimi Ducis, salva ratione damnorum et expensarum (de quibus infra) prout ad idem vice uersa sua Serenitas sese adstringit.

Si Serenissimus Dux Bauariae sese non moveret et quiesceret; etiam in sua Provincia sese ab hostibus Caesareae Maiestatis et aliis tutum arbitratur: sed quamprimum sese in favorem suae Maiestatis et Domus Austriacae declaraverit, tunc certe propriam personam, provinciam hostibus quasi ubique cinctam, ac sua omnia periculosissimo eventui et casibus, seque immensis laboribus, cura, solicitudine onerat et exponit: sed et insuper parata est, praeter haec iam dicta (quae tamen in se sunt maxima) etiam omnia facere, contribuere et concurrere in omnibus pro sua quota, quantum reliqui Catholici status Imperii faciunt, contribuunt, et concurrunt.

Sed quia non dubium est, quin adhuc plura in tali expeditione erunt facienda, ac plures sumptus impendendi, et damna in bonis suis ac prouincia subeunda: ideo sua Caes. Maiestas cum tota sua Domo obligata sit, sub cautione et hypotheca omnium bonorum nullis exceptis, Serenissimo Duci Bauariae refundere tam damna (si quae sint gravia et enormia vulgo Landtſchaden) quam omnes expensas, quas in exercitum et apparatum bellicum (quem praeter defensionem propriae provinciae, in auxilium sacrae Maiestatis Caesareae vel educet, vel pro circumstantiarum qualitate intra fines suos in subsidium suae Maiestatis, adversus eiusdem hostes continere vel objicere debet, et ultra quotam, quam cum reliquis statibus Vnitis contribuet) impendisse, aut passus fuisse per liquidationem constabit; et donec

hoc

hoc fiat, tantum ex bonis Austriacis hypothecario saltem iure tradere.

Si porro Serenissimus Maximilianus partem aliquam suae provinciae aut totam per hanc expeditionem amitteret, promittit sua Maiestas omnem operam ad recuperationem amissorum; aut si Sacrae Caesareae Maiestati et Serenissimo Duci consultum visum fuerit, necdum secuta huiusmodi restitutione pacem cum hoste inire, aut etiam in casum non subexecutae pacis, (finiti tamen belli) tum sacra Caesarea Maiestas cum Domo Austriaca obligata sit, tantundem ex bonis similibus Austriacis refundere.

Si sua Serenitas expeditione sua, in provinciis Austriacis aliquid e manibus hostium armis eripuerit, et in potestatem suam redegerit, id omne cum omnibus et quibuscunque emolumentis, iurisdictionibus, iuribus et pertinentiis, manebit in potestate Serenissimi Ducis et Successorum iure pignoris, nec inde cogetur recedere aut educere militem, donec dicti sumptus extraordinarii, et damna liquidata fuerint restituta: Ita tamen ut sua Serenitas ipsiusque haeredes, in illis bonis, nullius Jurisdictionem et superioritatem, quam personalem ipsiusmet supremi Principis illius provinciae, hac in parte agnoscere teneatur: nec comprehendantur sub hac obligatione Hypotheciae Bona Principis Cameralia haec, Salinae, fodinae et telonia, nisi ad dictam restitutionem alia bona non suffecerint.

Denique multum interest, et expedit utrinque, ut Locumtenens Caesarei Exercitus cum Serenissimo Maximiliano diligenter et semper bene ac fideliter mutuis informationibus successuum et intentionum correspondeat atque communicet.

Haec

Haec omnia acta et tractata sunt, ac reciproce promissa per dictam Caesaream Maiestatem, et Serenissimum Maximilianum, sub sigillo et manu ejusdem Caesareae Maiestatis, et Serenissimi Maximiliani Ducis. Monachii. 8. Octobris anno 1619.

FERDINANDUS.

MAXIMILIANUS.

IV.

Vortrag des Kaiserlichen Abgesandten auf dem Bundes-Tage zu Würzburg. Dec. 1619.

Nachdem die Röm. Kay. auch zu Hungern vnd Behem Khün: May: vnser aller gnedigster Herr von aines theilß zue diser Zusamenkunfft beschribnen Fürsten die erinnerung empfangen, das etliche des heiligen Röm. Reichs Churfürsten, Fürsten, vnd Ständt, eintweders in der Person oder durch Jre Beuolmächtige Abgesandte Räth alhie zu Würzburg zusamen khomen werden, Also haben Jr Kay. May. ꝛc. khainen Zweifel, es seie dise Zusamenkunfft dahin angesehen, damit bey derselben von denn gegenwertigen widerwerdtigkheiten und gefahr, Welche im heiligen Reich Teutscher Nation vast allenthalben empor gehn, vnd darauß noch mehr thrennung vnd missthrawen zwischen deß heiligen Reichs Ständten entspringen möcht, gehandelt, vnd in reife erwegung gezogen werde, wie diesem allem zubegegnen, fridt, ruehe vnd einigkhait erhallten, auch die Ständt insgemein sambt den irigen bei den heilsamen Religion vnd Profanfriden vnd deß Reichß Satzungen gehandthabt werden mögen.

Wie nun Jr Kay: Mt: von anfang gleich dero Kay: Regierung vnd zuvor auch Jederzeit alle dero sorgfeltige gedankhen, thuen vnd lassen eben zu disem Endt deß gemainen wohlstandts vnd handthabung der heilsamen Reichs-Constitutionen gerichtet haben, Also ist auch der Zeit dero nichts höchers angelegen dann diffalß dero Kay: Ämbt ain genügen zu thuen,

vnd

vnd fürzusehen, das alles Vnheil vnd gefährliche Empörung im Reich aufgehebt, fridt vnd Ruhe erhalten, vnd ieder bei dem seinigen nach außweißung gedachter Reichs Constitutionen Religion vnd Profanfriden geschützt und gehandthabt werde.

Zu besserer der herrn vorhabender berathschlagung haben ir Kay. Mt. auß Kay. vnd Vätterlicher vorsorg nit vnterlassen mögen, denselben den ietzigen Standt darin sich dero Künigreich Vngern vnd Behem auch andere Erblandt befünden vnd dahero die wohlfahrt vnd handthabung des Heilligen Reichs gueten theilß haftet zu erinnerlichen gemüet füeren zulassen.

Sie erachten aber vnnötig zusein, das Jhenige hieher zuwiderhollen, Was im nechst verwichnen 1618. Jar die in Gott ruehendt Kay: May: Kayser Mathias hochseligisten angedenckhens, auf der Behem angefangnen vnd selbsterwehlten auffstandt, zue Dempfung diß angezündten feurs vnd verhüetung weitterer Virbruchß fürgenomen. Jn dem sie inen den Böhem alle güetigkhait vnd mitel fürgeschlagen, die hauptsach etlichen deß heilligen Reichs Chur vnd Fürsten Bederseits Religionen anverthrawet haben. Nach tödtlichen ableiben auch hechstermelter Kay. Mst: die iezundt Regierendte alß ordentlicherweiß angenomen gecrönter und Belehneter Khönig, dero herrn vorfahrers fridtferdtigen fueßstapfen nit allain nachgeuolgt, alle von irer May: angebotne guetmuettigkheit nit allain continuirt, sonder auch dero bey der Kün. Chrönung von sich gegebnen Reuersalien gemäss, desselben Khönigreichß inwonern alle Priuilegia Confirmirt vnd anders mehr angebotten vnd im Werkh gelaist waß zu bewegnuß Jrer gemüetter zur schuldigkhait

digkhait vnd widerhollung deß werdten fridtß ruehe vnd sicherheit inen dienstlich zusein erachtet werden. Dises alles ist vnnoth die herrn von newem zuerinnern, Seitemall es alles vast allen und ieden deß heiligen Reichß Churfürsten Fürsten vnd Ständten sowoll durch vnterschidliche Mündt und schrifftliche Communicationes, alß auch wie ir May. vernommen, in ofnen thrukh gefertigte und nun mehr Reichß vnd Weldtkhündige Relaziones genuegsam offenbar ist.

Auf welches alleß dann ir Kay. Mst. dero billich die gethreste hofnung machen khundten eß wurden so woll die Böhem alß ire anhänger selbsten sich zur schuldigkeit genächnet, ir Mst. guetmüetigkheit in acht genommen vnd mit einstellung der ofentlichen Khriegßrüstungen Freß Vatterlandts auch Weib vnd khünd verschonet, noch eß zu disem gegenwerdtigen nunmehr der ganzen Christenheit hochschädlichen Extremiteten nit khomen lassen, vill weniger sich andere, welche sonst das Werkh nit berüert, irer angenomen, noch zue irer angefangnen Rebellion Beifall vnd fürschub gegeben haben; durch welches dann, Wann es vnderlassen worden, diesem vnwesen vermittelst Göttlicher gnaden vnd deß heilligen Reichs Churfürsten, durch irer Mst. Beliebte vnd von dem ganzen Churfrl. Collegio noch von Frankhfurth auß dem gegentheill angekhündte interposition Zweifels ohne leichtlich abgeholfen, vnd alle daraus herfürspringende allgemaine Reichs gefahr vermitten worden were.

Es ist aber den herrn vnverborgen, das dessen allem vngeachtet die Böhem, Ire Confederierte vnd anhenger mit irer halßsterigkheit fordtgefarn, fremb-

de hilfen an sich erhandelt, die gaistlichen schier im ganzen Khünigreich Behem vnd denen incorporierten Landten verthriben, Jre guetter eingezogen, auch irer Mst. gethrewe Ständt, neben einziehung irer guetter, auf ewig bandisiert, vnd in dise Vermessenheit geratten, das sie dero Königeliche Chrönung vnd ir Mst. darbei gelaiste huldigung und Pflicht freundtlich vnd inaudito exemplo aufgehebt, wider deß Königreichß satzung zu ainer andern vermaindten wahl vnd Chrönung geschritten, auch eines theilß dero Chron Vngern vnd den Betlehem Gabor auf ir seitten vnd die sachen so weit gebracht, das er Betlehem vill hungerische Stendt zum ab = und seinen Beifall bewegt, vnd mit hülf derselben auch mit forgeben, das er dessen alß ein Thürgischer Vasall von derselben Porten in beuelch habe, in Ober und vnder hungern, mit starkher Khriegsmacht, vnuersehnen Dingen eingefallen, sich etlicher fürnemen Vestungen vnd grenizheiser, wie auch Kön. Haubtstetten Cassaw vnd Preßpurg bemechtiget, der Enden alle geistliche vertriben, etliche daruon nidergehaut, ire vnd der Kürchen güetter eingezogen, Kürchen und Clöster prophaniert, aniezo auch sich dise Confederanten Behem Mären Schlesien vnd der Betlehem zusamen gestossen, vnd mit denselben vber die Thonaw in das Erzherzogthumb Österreich vnd der Enß geruckht, vnd daßselbig ebnermassen in iren gewaldt vnd die selbige Ständt zum völligen abfall zubringen sich mit aller irer macht bearbaiten. Dardurch dann verursacht, das in Behem vnd Mehren gelegneß Khriegßhör dieselbe ort verlassen, vber die Thonaw, dem gedl. feindtlichen fürbrechen vnd begwaldtigung desl herzogthumb Össterreich abzuwehren, ziehen müessen.

Wass=

Wassgestalt auch aineß thailß Stendt in dem Reich sich nunmehr ein geraume Zeitt in grosser Khrüegßverfassung gehalten, vnd dardurch ihrer May. Rebellen sterckhen, auch ir vnzimbliches vnd widerrechtliches beginnen hindurch zu druckhen ainen fürschub geben, wie nit weniger ire händt in die geistliche güetter zu schlagen anfangen, das ist den herrn bestermassen selbst bewust. Vnd obwol Jr Kay. Mst. hinwider dero Kay. Authorität zu Interponieren geneigt weren, So künden sie iro doch bei dem wissentlichen vngehorsam vnd halßsterigkheit kheines verfangs getrösten.

Haben demnach für ein vnuermeidenliche notturfft ermessen, diß alles, vnd den iezigen gefarlichen vnd betrüebten Standt vnsers geliebten Vatterlandts irer Kay. Mst. noch gethrewen vnd gehorsamen Ständen vor augen zu stellen vnd die herrn in Kay. vnd vätterlichen gnaden zu vermanen vnd ersuechen, Sie wellen alle dise besorgliche Vmständt vleissig erwögen vnd darbei in gueter Obacht hallten, das wo disem vnwesen nit zeitlich vorgebawet vnd der Rebellen gedembt werde, den vebrigen iren anhängern ir Jntendt im Reich inß werckh zusezen die gelegenheit an die hand gegeben werde. Darbei auch in sondere guete acht zunemen, das durch dise im Königreich Vngern vnd anstossende Länder entstandne Zerrüttung der Türkh sein Vorteil ersehen vnd sich dessen zu brechung deß mit ime geschloßßnen friedlichen anstands gebrauchen möchte. Wie dann ir May. glaublich virkhomen, das ein Türkhischer Vezier von dem Betlehem zu dero durch ine erzwungnen vnd ohne derselben wissen vnd beuelch nacher Preßpurg angestellten vermaindten Landtag oder Zusamenkunfft erfordert seie; Waß nun derselb

mit den Rebellischen Vngern vnd sie mit ime handeln werden, ist leichtlich zu erachten.

Vnd obwol ir May. ir eüßerist gehrn vnd threwlich gethan, auch alle ir macht bißhero daran geströckht, darzue irer etlicher deß heiligen Reichs Stendt bißhero gelaiste hilf, ob woll selbiges nach und nach eingangen vnd dardurch zu khainen sforzo gebraucht khinden werden, demnach ainen gueten vorschub geben; So will derselben doch disen vberhandt genommen last allain zutragen nunmehr vnmöglich fallen. Vnd weil es dann das ganze heillige Reich berieren will, Also ist irer Kay. Mst. an die anwesende herrn gesandte gl. gesinnen vnd ansuechen, bei diser Zusamenkunfft nit allain auf ain durch gehendte wolergübige defensions verfassung zugedenkhen, sondern gleich wie etliche Stendt irer May. Rebellen mit allem eiserstен beistehen, auch ir May. mit Rhatt vnd würckhlicher gelt oder Volckhhielf zu assistieren vnd Beizuspringen, damit den aufgehendten flamen in den Vormauren deß heilligen Reichs entgegen gegangen vnd weiterer fürbruch abgewehrdt werden möge. In bedenckhung da selber orten ir May. vnd dero hochloblich hauß ainen verlust leiden sollen, das es bei demselben nit bleiben, sonder die gefahr andere Ständt deß heiligen Reichs begrifen und lestlich ain durchgehender bruch vnd vndergang daraus volgen möchte. Wie ir May. dann dessen die Babstl. heilligkeit, Kunig in Spania, Franckreich, Pollen, vnd andere Christliche Pottentaten durch schickhungen und schreiben ebenffalß beweglich erinnerdt vnd vmb Assistentz angehallten, auch etlicher orten guette vertröstung empfangen, thailß der antwurt noch gewerdtig seindt. Gleicher-

gestallt sie auch an die gehn Nürenberg angesezte Versamblung etlicher der Augspurgischen Confession zuegethane Fürsten vnd Ständt dero Absendung gethan, Sie zu fried ruehe vnd ainigkheit vermahnt, vnd also ires theilß nichts underlassen, waß zu widerhollung deß geliebten fridts vnd deß Reichs wohlstandt immer nottwendig vnd vertreglich ist, dergleichen auch fürdters zuthuen gemaint sein, dessen sich deß heilligen Reichs Chur-Fürsten vnd Ständt auch die herrn gewißlich versichern khunden.

V.

V.

Der Bundsstennd refolution gegen dem Kayl. Abgesandten zu Würzburg ꝛc. Dec. 1619.

Was der Röm. Kayl. auch zu Hungern vnd Behemb Königl. Mayl. vnsers allergenedigsten herrns ansehnlich woluerordneter Gesandte, der hochwolgeborn herr, hans Ernst Fugger, Freyherr von Khirchberg vnd weissenhorn, herr zu Polweil vdt im Weiherthal, Ritter des wohllöblichen Ordens sancti Jacobi de la spada, höchsternannter Kayl. Mt. Rhat, vnnd Camerer ꝛc. bei gemainer versamblung der verainten Catholischen Chur Fürsten vnd Stenden abgeordneten Rhäten vnd Gesandten sowol mündlich vorgebracht, als auch schrifftlich vbergeben, das haben wolermeldte Rhät vnd Gesandte der notturft nach vernommen vnd erwogen. Thuen sich vorderist der angefüegten Kayserlichen genad allervnderthenigst bedankhen, vnd Ihrer Kayl. Mayl. noch verrners solcher gestalt sich zur kayserlichen hulden vndt gnaden gehorsambst beuelchen.

Vnd haben die Jenige widerwertigkheiten vnd schwöre Zueständt, welche Irer Kayl. Mayl. in dero Khönigreichen Vngarn vnd Behemb, auch andern Erblanden, vber alle sowol von der in Gott Rhuenden, als Ihrer Kayl. Mayl. selbst anerbotne guetmüettigkheit vnd milde begegnet, vnd noch continuiren thuen, vngern vnd mitleidenlich angehört: wissen auch mer als zu genüegen, was sich ebenmessig im heil. Reich für Vngelegenheiten vnd widerige verfassungen eraignen, vnd vast täglich nur wachsen vnd zuenemmen

wol=

wollen. Hetten verhofft es solten Irer Kayl. Mayl. bekhandte fridfertigkheit vnd anerbotne güetliche mittel ein billiches vnd mehrers ansehen gehabt vnd verfangen haben, vnd die Rhue, fridt vnnd einigkheit, den schödlichen empörungen, bluetvergiessen, vnd verwiesten deß geliebten Vatterlandts vorgezogen worden sein. Aldieweilen aber fast das widerspil noch zur Zeit erscheinen will, vnd wol zu ermessen, das Irer Kayl. Mayl. den ganzen vber handt genommenen last allein zetragen schwär fallen thue, ist von Ihrer Kayl. Mayl. aus Kayserlicher vätterlicher vnd rüemblicher fürsorg recht vnd wol beschehen, das dieselbe die benante Christliche Potentaten vmb assistenz zu widerbringung der ainigkheit vnd Rhue, und das yedermenigelich bey dem heilsamen Religion vnd Profan friden, auch andern Reichssazungen verbleiben möge, angesuecht; wollen die allhie anwesende Rhät vnd Gesandte nit zweifeln, es werde Ihrer Kayl. Mayl. von dannenhero ergibige hilf gelaistet, vnd vf beweglich verner erindern, was an disem werckh einem yeden gelegen, vnd wohin etwan noch dise flamb, wo sie nit zeitlich gedempft wirdet, ausschlagen möchte, noch ein mehrers volgen werde: dan leichtlich zu erachten, da bedachte flamb weitter einreißen solt, was allen Christlichen Potentaten vdt Ständen für vernere gefahr vdt vngelegenheiten zuewachsen möchten.

Was sonsten dise Zusamenkhonfft anlanget, sein Ihre Kayl. Mayl. von der anwesenden Rhäten vnd Gesandten genedigisten vnd genedigen herrn Principalen, der bewusten gehorsambsten deuotion nach, versichert, das dieselbe vf nichts anders, als dahin angesehen, wie der Jenige Zweckh, welchen Ire Kayl.

Mayl.

Mayl. ebenmessig vor augen haben vnd darauf alle Ihre löbl. actiones richten, erlangt, das ist, fridt, Rhue und ainigkheit gestüfftet, ein yeder bej dem Religion, vnd Profan friden, gleich vnd rechten verbleiben, auch bei sein vnd seiner Vndtergebnen Landen vnd leuthen sicherheit vnd Rhue erhalten werden möge. Wegen der gesuechten hilf mit gelt oder Volkh, gleichwie anwesende Rhät vnd Gesandte vf dergleichen nit instruirt, noch aus vnwissen, was vorkhommen mechte, instruirt werden khönnen, vnd dannenhero für sich selbsten nichts promittiren mögen, also wirdet es auch Ihren genedigisten vnd genedigen herrn Principalen darumb schwär fallen, weil yeder Standt bej diesen sorgsamen gefährlichen Zeiten vnd leüffen mit sich selbst vnd der conseruation seiner Landt vnd leiten wol zethun, auch umb souil mehr Ihre Kayl. Mayl. höchst: vnd hochermeldte genedigiste vnd genedige herrn Principales allergenedigist für entschuldigt halten; Es wellen yedoch aber merbedeitte alhier anwesende Rhät vnd Gesandte nit vndterlassen, diß Ihrer Kayl. Mayl. allergdiste begern zu Ihrer anheimbkhonnfft an gehörigen ortten, aller schuldigkheit nach, gebürlich vnd beweglich zu referiren vnd anzubringen; nit zweifelnt, es werden Ihre gdiste vnd genedige herrn, als gehorsambste mitglider deß heil. Reichs nach gestalt ieziger gefärlicher leüffen, was die notturfft erfordert, den Sachen nachdenkhen vdt erwegen.

VI.

VI.

Abschied der zu Mühlhausen gehaltenen Tagesatzung. Vom 21. März 1620.

Demnach die hochwürdigste, durchleichtigste, durchleichtig vnndt hochgeborne Fürsten vnndt herrn, herrn Johann Schweickhart vnndt Ferdinandt Erzbischoue zue Mainz vnndt Cöln, des heiligen Römischen Reichs durch Germanien vnndt Italien ErzCanzler: Johann Görg, herzog zue Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschalkh, alle drey Churfürsten; So dann Maximilian, Pfalzgrau bej Rhein, in Obern vnndt Nidern Bayrn herzog, vnndt Ludwig Landgrau zue heßen, Graff zue Catzenelenbogen, Dietz, Ziegenhaimb vnndt Nida, vnsere gnedigste vnndt guedige Churfürsten, Fürsten vnndt herrn, nit ohne sondere Wehemiettigheit wahrgenommen, was maßen die Stände des künigreichs Boheimb nit allein die gegen der negstabgeleibten Röm. kayß. Maiest. vnserm allergnedigistem herrn, hochseeligister gedechtnus, ergriffne Wher vnndt Waffen, wider dieselbe sowol, als die vnlengst erwehlte iezt regierende kayß. Maiest. mit aller gewalt continuirt, vnndt Sich dauon oder zue lindern consilijs weder von höchstgedachten Churfürstl. Gl. zue Sachsen, noch auch hernacher dem sambtlichen hochlöbl. Churfürstl. Collegio von Franckfort aus auerbottenen, offerirten vnndt angekhündten güttigen Pfleg vnndt interposition (darzue Sich gleichwol Jhre kayß. Maiest. gantz guetwillig erkläret, vnndt zue aller schidlich = vnndt billicheit erbotten) bewegen lassen wollen; sonder an statt deßen so weit

ver=

vergangen, das Sie zue Behaubtung Jhres intents Sich aller ortten, wo Sie nur gekündt, mit neuen conjurationen vnndt verbündnüßen gesterckt, vnndt endlichen allerhöchstgedachte kayß. Maiest. Jhren von Gott Vorgesezten, gecrönten, vnndt gesalbten kunig, den Sie daruor erkent vnndt geehert, vnndt deme Sie schuldige vnndt gewörliche huldigungs Pflichte gelaistet, Seiner rechtmeßig vnndt ohne menighlichs contradiction erlangter Cron vnndt Chur, wormit Sie von dem Oberhaubt vnndt dem Reich ordenlich belechnet vnndt inuestirt gewesen, dero ganz vngehört, absque caussae cognitione, de facto, ergerlicher weis, nouo plane et hucusque non audito exemplo, Priuirt, destituirt, vnndt die kunigliche Cron, so Jhnen zur bloßen Verwahrung anuertraut gewesen, zue Sich genommen, vnndt dieselbige einem anndern, ohne des haubts, als lehenherrns, vnndt der Churfürsten des Reichs Vorwißen, auch bej beraits besteltem kunigreich, vnndt zuemahl kainer vorhandenen Vacanz aufgesezt; welicher dieselbige auch angenommen, vnndt Sich zue Jhrem haubt vermaintlich beställen laßen, vnndt Sie endlichen so weit kummen, das Sie zue behaubtung deßen alles denn Betlehemb Gabor zue hilff gewunnen, der Sich auch mit vorwißen, hilff vnndt genembhalten des Türggen (deßen Vasall er Sich nennet) mit einer eilenden großen Verfaßung auf die bain gemacht, das kunigreich Vngern angefallen, vnndt nit allain daßelbe, sondern auch andere der kayß. Maiest. vnndt dero löbl. hauß zuestehende benachtbartte Landen, insonderheit aber dero in Oesterreich haubtresidenzStatt Wien in Seine handt vnndt gwalt zuebringen Sich vnterstanden, vnndt ob er Sich wol wider in Sibenbürgen

bürgen retirirt, dennoch souiel muetmaßung hinterlaßen, das er zue effectuirung soliches Seines Vorhabens vielleicht in kurtzem, vnndt mit mehrerm gwalt, vnndt eyffer wider zuerugg geben, vnndt kummen möchte, vnndt Sie dabey leichtlich erachten künnen, wan die Stände in Boheimb, wie auch ermelter Gabor, mit hilff Irer adhärenten, vnndt insonheit des Erbfeinds Cristlichen Namens, Ihren anschlag gegen allerhöchstgedachte kayß. Maiest. hinausfieren solten, das dahero das ganze Römische Reich nit allein zue einer endlichen Zerrittung vnndt desolation, sondern das geliebte Vatterlanndt zue immer wehrendem Spott der löbl. Teittschen Nation in die grausame hendt des Türggen, vnndt deßen ewige Dienstbarkeit (da es Gott nit sonderlich verhietten solte) vnfelbarlich kommen vnndt geratten müeßte, das Sie demnach denen pflichten vnndt Ayden, darmit Sie sowol allerhöchstgedachter kayß. Maiest. als auch dem heiligen Römischen Reich zum Stärckesten verbunden vnndt zuegethan sein, gemes zusein erachtet, der Sachen mit angelegenem Vleis warzunemmen, vnndt nit nachzugeben, das sowol die kayß. Maiest. als daß Oberhaubt, vnndt zugleich wegen dero Erblanden als ein ansehliches mitglidt des Reichs, den hailsamen Reichsconstitutionen, vnndt insonderheit dem Profan vnd Landtfriden vnndt deßen handhabung zuewider, dergestalt mit vnrechtem gwalt überzogen, vnndt Ihrer von Gott verliheuer vnndt rechtmeßig erlangter, vndt bekantlich habender kunigreich vnndt Lannden von einem andern, wer der auch seye, verdrungen vnndt entsezt, vnndt dardurch dem Erbfeindt Christlichen namens Thür vnndt Thor geöffnet werde, Seinen auf das reich iederzeit gehab-

ten bluetdürſtigen anſchlag ins werck zuerichten, vnd zue volnbringen; derohalben dann vndt ſinthemahl Sie in vleißiger der Sachen erwegung bej Sich nit befinden künnen, das ſoliche Bohemiſche Vnweſen nunmer in der gütte oder durch den weg ordenlichen rechtens beygelegt oder erörtert werden künne, ſondern das denen auf ſeitten der Stände erſtmals ergriffene wehren mit hierzue gehörigen würcklichen gegenmitteln (zue denen mehrallerhöchſtgedachte kayß. Maieſt. auch wohlbefugter ding beraits gegriffen) nottwendig begegnet werden mieſſe: So haben demnach höchſt: vnndt hochgemelte anweſende Churvnndt Fürſten, ſambt der Fürſtl. Dl. in Bayrn, Abgeſandte inhalts hierzue habenden gwalts in namen Gottes dahinn resoluirt vnndt entſchloßen, das Sie, vnndt Ihr guedigſter herr mer vnd offt allerhöchſtgedachter Ihrer kayß. Maieſt. als dero von Gott vorgeſetztem herrn vndt Oberhaubt, auch reſpectiue mitglidt, ſowol in dieſer Ihrer des Bohemiſchen Vnweſens halber, als künfftig mit gwaltt, den rechten vnndt Reichsconſtitutionen zuewider, zueſtehender betrangnus gegen menigklichen, was würden, weſens oder Stands der auch immer ſein möchte, nach allen Ihren crefften vnndt Vermögen treylich helffen vnndt beiſtehen, vnndt Sie bej dero wolerlangten kayſerlichen Dignitet vnndt hoheit ſambt zueſtehender kunigreich landt, leütten, rechten vnndt Gerechtigkeitten handthaben vnndt erhalten helffen ſollen vnndt wollen: dieweil aber dieſe Ihrer Chur: vnndt Fürſtlichen gl. dtl. vnndt gl. guetwillige aßiſtenz ohne anderer ſowol außer Reichs dieſem weſen zugethaner Criſtlicher Potentaten, als inner Reichs der übrigen gehorſamen vdt gegen der kayß. Maieſt. wol-

affectio-

affectionirter Stände Zuethun das werkh vielleicht nit erhöben mögen vdt dise Verfaßung desto mehreren bestandt vdt nachdrukh habe, so seindt ermelte auslendische Christliche Potentaten hierzue aller miglichkeit nach zue bewegen, vdt haben darüber Ihre Churfürstl. gl. zue Sachsen, vnser gnedigster herr, auf der andern anwesenen Chur: und Fürsten Freundt: vleißigs begern Sich dahinn guetwillig erbotten, die Ober: und Nieder: Sächsische Crais Stände zue dieser Zuesamensezung vnndt einer gleichmeßigen hilff für die kayß. Maiest. zuedisponirn vnndt zuerhandlen. Nachdeme aber Se. Churfürstl. gl. besorgt, das bei den Stännden des NiderSäxischen Craißes ein soliches zuerlangen schwärlich sein wurde, da den weltlichen Inhabern deren in solichem Crais gelegenen Erz: vnndt Stüfften, derentwegen Sie bißdahero in gefar Ueberfalls zuseyn vermaint, nit etwas Versicherung gemacht werden solte: So haben die anwesende Catholische Churfürsten sambt der Fürstl. Bayrischen Gesandten Ihrer Churfürstl. gl. zue Sachsen zue sonderen freundtlichen auch vnderthenigsten ehren vnndt gefallen ermelten Innhabern eine solche **assecuration** gethan, dieselbe auch Ihrer Churfürstl. gl. zue Sachsen zuegestellt, das Sie verhoffentlich darmit wolbegniegig werden sein künnen.

Alsdann auch bei einer solichen Zuesamensezung, da man zue einer gesambten hilff vnndt Verfaßung schreitten will, vor allen Dingen erfördert wirdt, das die ienige, so in derselben begriffen, vor allen auf Sich vnndt Ihre selbst aigne **defension** sehen, vnndt dann wol zubesorgen, wan man dem haubt dergestalt beyspringen solte, daß ainem vndt andern gehorsamen Stannde von Ihrer Maiestät widerwertigen

vnndt

vnndt deren adhærenten leichtsamb allerhanndt Vngemachs an dero landen vnndt leutten zuewachsen vnndt begegnen möchte, auf das dann hierdurch diese wolgemaintte Zuesamensetzung nit geschwecht noch behindert, sonder mit desto mehrerm eyffer vortgesezt vnndt außgefiert werde, so haben es mergedachte Churfürsten, Fürsten vnndt die Bayrische Gesandte dahinn gestelt, da ainer oder mer aus Jnen den rechten, reichsconstitutionen, religion vnd Profanfriden zuewider angegriffen mit einlegerungen, durchzügen, oder in andere weg belaidiget oder beschwert werden solte, das auf des betrangten anruffen die überige schuldig sein solten, demselben nach inhalt der Reichsconstitutionen ohne Verzug zue hilff zuekummen vnndt beyzuespringen; inmaßen Sie Sich dann iederzeit vnter einander mit rechter treyer affection lieben, ehren vnndt mainen sollen. Wie vnndt auf was mas aber die vorhabende hilff der kayß. Maiest. wie auch den Ständen vntereinander zue guettem vor: vnndt an die hanndt genommen, vnndt angestelt werden solle, da welten höchstgedachte Churfürstliche gl. zue Sachsen sobaldt immer müglich Sich erkundigen, was die obgemelte ober: vnd nider Sächsische CraisStände bej dieser Sachen zethun gemaint, vnndt alsdann daßelb Jhren Chur: vndt Fürstl. gl. vnndt Durchl. zue Mainz vnndt Bayrn freundlich zuewißen machen, auch fürters wan Sie der verwilligten hilff halber von Jhrer kayß. Maiest. allergnedigst angelangt werden sollten, Sich mit derselben vnndt der Fürstl. Dl. in Bayrn, wie dieselbe anzuestellen vndt zuelaisten, respectiue vnderthenigist vnndt Freundlich vergleichen: inmittels aber wollen Se. Churfürstl. gl. zue Sachsen, wie auch Jhre Fürstl. gl. Landgrau

grau Ludwig zue heßen, bej der kayß. Maiest. vnndt dem Bohemischen wesen wenigers nit thun, als der andern gehorsamer Stände ainer des reichs bei Ihrer Maiest. auch thun vnndt laisten würdt. Solte aber der Stände ainer, so in dieser verfaßung begriffen, obangedeitter maßen beschwärt werden wollen, soliches fals werden baide Ihre Chur vdt Fürstl. gl. vdt dl. Saxen vnndt Bayrn auf des betrangten anruffen zuerwegen vnndt Sich miteinander zuentschließen haben, wie weit vnndt welicher gestalt man Sich deßelbigen anzunemmen vndt solichen beschwärungen zuebegegnen haben möchtet.

Endlichen haben die anwesende Chur: vnndt Fürsten sambt der Fürstl. Bayrischen Gesandten für guet angesehen, sowol an die Churfürstliche Pfalz, die Stänndt in Boheimb, Schlesien, Mährern, Obert vnd nider Laußnitz, als auch in Vngern, wie nit weniger die vnirte Correspondirende Stänndt im Reich, Stött, Graven vnndt die Ritterschafften schrüfftlich abmanung wegen des Bohemischen wesens abgehen zuelaßen, vndt zugleich auch die künigl. wl. in Dennenmarckt bej gutter affection zuerhalten; zue welchem ende dann verschiedene Concept aufgesezt: vnd noch verners geschloßen worden, das man allerseits an die Lehenleit förderlich mandata auocatoria et inhibitoria, Sich gegen Ihrer kayß. Maiest. in kriegsdiensten nicht gebrauchen zulaßen, außgehen, vnd die kayß. Maiest. dieses Schlußes ehister gelegenheit vnterthenigist berichten solle.

Zue deßen Vhrkundt haben höchst: vnndt hochgemelte Chur: und Fürsten, wie auch die Fürstl. Bayrische Gesandte, diesen Receß mit hannden vnterschri-

ben vnndt mit dero Secreten vnndt Pettschafften be crefftiget. So beschehen zue Mülhausen den $\frac{21}{11}$ Martii, Ao. 1620.

Jo. Suicardus Archieps. Mogunt.

Ferdinand Archieps. Colonien.

Johann George Churfürst.

Ludtwig Landtgraff zu Hessen.

J. Christ. v. Preysing.

VII.

VII.

Ferdinand II. an Maximilian.

(Eigenhändig)

Durchleichtiger Fuerſt, Frl. mein herzliebſter herr Brueder, beede meines herrn Brueders hanndt vnnd credenz brieflein hatt mier nit allein der von Preyſing vleiſig Iberantwortett, ſondern auch alles daß ſo Jme anbeuolchen worden bej mier treülichen abgelegt. Wie ich mich nun an ſollicher ſeiner relation billich zue erfreyen vnnd zu conſolieren (in gewiſ erfreuender hofnung deß daraus volgenden effects) gehabt, alſo habe ich nit weniger gegen meinen herrn Brueder mit Daukparkhait zuerkennen groſſe Vrſach der hierinen gehabten mühewaltung halber, wellicher gewis Ein groſſe beförderung zue allen wierdet geben haben: bit allein meinen herrn brueder ganz brüederlichen, Ehr wölle dahin bedacht ſein, damit der wirkliche effectus auf das allerehiſt eruolge, Auf das der Feindt diuertiert vnnd gegen Jme alhier deſto böſſer fortfahren möge werden. Wie ich dann nochmallen des freündtlichen Anerpiettens bin alles das Jenige, waß zwiſchen mier vnnd meinen herrn ratione executionis vnnd Auch in euentum die Chur Pfalz ſelbſt betrefendt verhanndelt, ſtatt zue thun vnd zuehalten, weſſen wier vns zue münchen mit einander vnnderredet, Auch waß dergeſtalt in Reich von meinen herrn brueder eingenommen wirdet, hypothecae nomine biß zuerſtattung deß Vncoſten denſelben in handen zuelaſſen, Jnmaſſen eines vnnd das Ander mein herr brueder mit mehrern von dero abgeſand-

ten vernemben werden, Wellichen ich auch vörderlicher abgefertigt hette, wan mich nit die h. Zeit daruon abgehalten. Wünsche allso meinen herrn bruder glygfelligen succefs zue seinen guetten intentionen, vnnd ich verpleibe wie alle Zeit meines herrn Bruder

Guettwilliger vd Aufrichtiger brueder biß in Tott

Dattum Wien dl 21 Aprilis Ao 1620.

Ferdinandt.

VIII.

An Ire Kayl. Mt.
Antwortschreiben auf das vom 21. Aprl Al. 620.

Allerdurchleichtigister Großmechtigister kayser, E. kayß. Maiest. sein meine vnderthenige dienst in aller gehorsamb beuor, allergnedigster vnndt mein herzliebster herr vd Vetter. E. kayß. Maiest. gnedigstes handschreiben vom 21. April hatt mir der von Preysing wol geliffert, daraus auch gern verstanden, das E. Maiest. die Mülhauserische Verrichtung, vndt meine darbej gehabte sorgfeltigkeit, mit gnaden vnd freyden vernommen: was gestalt ich mich auch nummer bemiehe, vdt deßwegen aigne Gesandten in Sachsen zeschicken Vorhabens binn, damit bedeitte Mülhauserische Verrichtung vdt Schluß förderlich vnndt E. Maiest. zue guettem ins werk gerichtet werde, das werden E. Maiest. aus meinem iüngsten außfierlichen Schreiben, vnd beinebens auch dieß verstanden haben, das ich nit absetze, alles das ienige zethun, was mein gegen E. Maiest. immerwerende threu, vnd derselben zue mir gesteltes Vertrauen erfordern. Das nun E. Maiest. Sich deßen, was zwischen derselben vdt mir in dero alhiesein der Chur halber gerätt, nit allain gnedigist erindern, sonder auch deme Statt zethun gewilt, thue gegen E. Maiest. mich gehorsambist bedanken: Das ich aber ieniges, was ich etwan im Reich einnemmen möchte, hypothecæ nomine biß zue erstattung der Vncosten inn handen behalten soll, erindere ich mich, daß alhie zu Münichen zwischen baiderseits Rhätten abgerett vnndt verglichen worden,

das ichs nit nur pro hypotheca sonder iure proprio behalten möge; wie ich mich dann deßentwegen auf den von Eggenberg vnndt Bischou zue Leuante will gezogen haben kann, vndt sonsten wohl seyn, auch die exemplа im Reich solches mit Sich bringen, was durante banno ainer einbekummen, Ihme auch post restitutionem banniti, nit mer genommen, sonder für aigen gelaßen worden; gstaltsamb ich auch glaublich berichtet wurde, das es mit Ihrer L. aus Sachsen, soviel die Reichsgütter belangt, anderen Verstand auch nit haben soll, vnd außer deßen schwär fallen möchte, was ainer mit höchster sorg, miehe, gefar vndt baarem Vncosten erobert, von langer handt soll bezalt vdt volgends mit lärer hand abtretten soll. Mit E. Maiest. angehörigen Erblanden hatt es einen andern weg, darumb derentwillen auch anderst capitulirt worden, vnndt es auch billich dabei sein Verbleiben hat — So E. Maiest. ich in Vnderthenigkeit anzufügen vnd vmb erleütterung zu bitten für nottwendig befunden, vdt thue deroselben mich zue kayserlichen gnaden vnndt hulden beuelchen. Datum München den 5 Maij Ao. 1620.

+

Postscriptum.

2c. Auch allergnedigster mein herzliebster herr Vätter. Was ich wegen Zueaignung des ienigen, was von mir im Reich occupirt werden möchte, für anregung gethan, hatt andern Verstandt nit, als das beinebens E. Maiest. die außwechslung (inmaßen Sie dem von Preysing zuuerstehen geben) gegen einandtworttung anderer gleichmeßiger Oertter vorbehalten sein solle; welches dann mir gantz vnndt gar nit zuwider, vnndt deßentwegen E. Maiest. ich ein soliches ebenmeßig anzedeütten keinen Vmbgang nemmen wollen. Vt in literis.

XI.

IX.

Ferdinand II. an Maximilian.

(Eigenhändig)

Durchleichtiger Fürst, Frl. mein herzliebster Herr Brueder, meines herrn Brueders handtbrieflein, von dl 6, 5, 8, vd 9 dies habe ich zuegleich miteinander empfangen, vnd wie den solliche maistes thails antwort brieflein, also will ich hiemit nuer das nodtwendigste beantworten; thue mich vor das erste, der bestendigen guetten affection vnnd intention ganz Frl. bedankhen, vnnd ist der herr brueder versichert das ich dise sein guettwilligkhait mit dankhparkhait zuerkennen in kein vergessenthait stellen will; vnnd Souil nun ferners das landt ob der Ens betrifft, hat mein herr bruender das begerte patent hiemit zu empfangen, vnnd dessen sich auf mein fernere erinderung zue geprauchen, Wie den ich zuer zeit noch in Was hofnung, stehe sie sein kuerz noch auf einen guetten weeg zuepringen, wellches da es beschiht, man dise execution anderstwohin wüerdet prauchen kinden; mein herr brueder aber wölle mich unbeschwert erindern, wan er noch eigendtlichen seines gesambten volkhs gewertig, damit ich mich alspalden gegen Jme ferners hierinen erkleren möge, dan da die landt ob der enser sich nit paldt zu meiner satisfaction erkleren wuerden, bin ich noch gentzlichen endtschlossen, durch meinen herrn Brueder mit der execution gegen Jnen zuuerfarren. Die Chur Pfalz betreffendt lasse ichs bej meiner Vorigen erklerung allerdings verpleiben, darauf sich mein herr Brueder sicherlichen zuuerlassen, Was aber die eroberte oder

einbekomende örter vd ſtukh in dem Reich betrifft, bin ich mit meinem herrn brueder Auch eins, das nemblichen ſolliche meinen herrn brueder vor Aigen verpleiben vnnd ſo lang poſſedieren möge, biß Sie per æquualentia abgewexlet werden, ſintenmallen auch die exempla in Reich ſolliches mit ſich bringen, wie dan das Wertlein Hypotheca von mier niemallen anderſt verſtanden worden. Von den Kriegsweeſen wais ich anderſt nichts zue auiſieren, alß das Sich der Feindt teglichen ſterkett, vnnd iſt ſich zuebeſorgen, das die Vngern auch vnuerſehen ausprechen möchten, derentwegen ich dan der diuersion mit begierde gewertig, vnnd interim woll aufzuſehen haben, verpleibe bejnebens wie alle zeit meines herrn Brueders Aufrichtiger vnnd Güettiger brueder biß in Tott

Dattum Wien dl 17
May Ao 1620.

Ferdinandt.

X.

Antwort an J. Mt. auf dero vom 17. und 20. May abgangne schreiben de dato 25. May Ao. 620.

Allerdurchleichtigister Großmechtigister kayser, E. kayß. Maiest. seien mein vnderthenige dienst in aller gehorsamb beuor, allergnedigster mein herzliebster herr vnndt Vätter. Aus E. kayß. Maiest. zwaien gnedigisten Handschreiben, vom 17 vnndt 20 diß, habe ich dero mainung mit dem Landt ob der Ens, vnndt dorthinn bewusster commission vnndt Execution halber vmbständig vernommen. Wurde mir zue gehör nichts angenemmeres kummen, als das Sich die Stände aldort dermaln ainsten in gütte zur gebür weisen, vnndt dahero dergleichen Execution vnnöttig sein solte, weliche bei ietzigen fast allgemainen empörungen anderer ortt auch angewendet werden kann. Von dem aus Lottringen ankommenden Volkh habe ich von des Ertzhörtzogen Leopoldi L. anheut nachricht bekommen, das es nunmer in völligem anzug, vndt wan es, wie ich noch vermain vdt hoffe, von dem Marggrauen von Baaden nit angefochten, sonder durchgelaßen wirdet, so bringe ich alles Volkh in kürtze zue hauffen, vndt versaumb alsdann kein occasion, E. Maiest. auf ain vdt andere weg zuaßistiren; wie ich dann den weittern Verfolg mit ermeltem Volkh E. Majest. nach vdt nach gehorsambist zue berüchten nit vnterlaßen, beinebens auch erwarten vndt vernemmen will, wie Sich die Sachen mit besagten Ständen ob der Ens anlaßen werdet. Mit der Chur, wie auch der von E.

Maiest. beschehnen erleiterung wegen deßen, was im Reich etwan von mir occupirt werden möchte, verbleibt es bei E. Maiest. gnedigisten resolution billich, darumb ich mich auch nochmalen gehorsamt ist bedancken thue: begere diß vndt anders umb E. kayß. Maiest. also zuuerdienen, wie derselben zue mir gestelltes Vertrauen, vndt mein selbst getreues gemüet erfordern. Mich dabeinebens zue kayserlichen hulden vnndt gnaden beuelchende. Datum München den 25. May, Ao. 1620.

XI.

Gutachten, Caesari per Ulmb überschickt 12. Martii 1620 ratione gemeiner Execution.

Demnach, wie Jhre Khay. May. selbst auissiren, nit allein die österreichischen Khönigreich vnd Erblandt in gegenwertigen eisserist gefehrlichen Veblstandt gesezt, sonder auch das Römische Reich dardurch commouirt, vnd wegen starkher khriegs Verfassung vnd gegenverfassungen vnd sonderlich, das die Caluinischen Vnirten (nach dem Nürnbergischen schluß,) dem Pfalzgraf Churfürsten in seinen fridbrichigen sachen offentlich hilf leisten, Jr der Röm. khay. May. khainen suceurs mehr durch das Reich passiren lassen vnd also mit der Böhemen vnd anderer widerwertigen hilf, Jhrer May. über Jr Vermögen zu schaffen geben: zugleich auch Jhre praepetita mit gewalt durchtringen wellen. Entgegen die Catholische Liga mit Jrer Verfassung mehr auf die particular defension als offension des resoluirten und fürbrechenden Gegentheils steht, vnd dardurch Jhre May. vndter dero harttringenden last erligen, zugleich auch die Catholischen Gehorsambe Stend durch Jr eigne defension sich erschöpfen vnd ausmerglen, vnd da Jhre May. (welches Gott verhietten welle) den khürzern gegen Jhre Feinde ziehen solten: ohne allen Zweifl die Caluinische Vnion alsdan die Gehorsamben Stende vngehindert Jrer defension, mit gemerter macht angreiffen, vergweltigen vnd mit Jnen eignen gefahlens vmbgehn werden.

Dahero Sein khay. May. erachten nichts fürtreglichers zusein, als das ermelte Catholische liga nit mer in terminis defensionis verbleib, sonder 1. so bald sie angriffen oder beschedigt, 2. oder wan die Caluinische Vnion mit dero Volkh oder in ander weg dem Pfalzgrauen wider Jhre May. offentlich (den was heimblich geschicht, schwerlich in acht zu nemen) succurrirt, das alsdan die Catholische liga eintweders mit Irem Volkh der khay. May. zu hilf khomt, oder ein diuersion zu Verhinderung des Gegentheils feindlicher Intention vnd widerbringung des Fridens anstelle.

Stehet nun dises alles, und wie den sachen rath zu schaffen, zu bedenkhen?

Erstlich ist der laidige Zustandt der Oesterreichischen khönigreich vnd Erblender mer als zuuil bekhant, auch vmb souil desto mer zubekhlagen vnd den Catholischen Reichsstenden zu gemüt zugehn, weil eben occasione solchen Veblstandts, vnd anfangs In Böhem, hernach in den andern orten erhobnen rebellion die Caluinische Vnion Vrsach vnd erwinschten anlaß genomen, (weil die Catholischen Jhrer May. ohne Zweifl assistirt wurden haben) dieselben durch allerhandt motus, bereitschafft, Troung abzuhalten, dero vires zu trennen, vnd Jre der Caluinischen Vnion bishero gesuchte, aber yedesmals bestendiglich durch die Catholische widerfochtne vnbilliche begern zu eissristem abbruch Catholischer religion durchzudruckhen.

Welches die Vnionisten Jhnen dessto leichter zu effectuiren eingebildet, weil sie vnd Jhre lender, macht, bereitschafft, vnd gelegenheit an vnd vndter einander meistentheils zusamenstossen, vnd fast teglich zusamen

rukhen

rukhen khönen, entgegen die Catholischen Stende weit von einander, theils mitten im Reich des Gegentheils gelegen, vmbringt, vnd durch die Vnionisten teglich verhindert werden, das sie eintweders gar nit oder ganz beschwerllch mit einer gegenverfassung aufkhomen, oder mit solcher sich khönen conjungirn. Aus welchem dan abermal eruolgt, das besagte Catholische Stend, in Ihrer grossen gefahr, vnd zwar zu rechter Zeit, damit sie mit andern neutralisten zu widerwertigen resolutionen (dauon hieunden) bewegten, sich auf vorgehender vnderredung, vnd remotion der bishero gleichwol vnnotwendiger, ja der Catholischen religion vnd Ihrer May. selbst nachtheiliger erwekhten difficulten, in migliche bereitschafft anfangen zustellen. Alles vndter den namen eigner notwendiger erlaubter defension, vnd das sie nit (wie die Caluinisten andere aus- vnd Inlendische potentaten vnd neutralisten vngegründt vberreden vnd an sich ziehen wellen) zu Austilgung der Stend Augsp. confession, dero religion, gewissen, landt vnd leit, sonder zu eigner Versicherung, Ihnen den Vnirten nit zu schaden oder nachteil angesehen.

Vnd weil billich propria defensio den Vorzug hat, vnd niemandt seinem nachbarn helffen khan, wer zu hauss not leidet, auch da der ander theil merkhen soll, das man zugleich auch auf ein offension geht, er nit allein alle werbungen verhindert, die maisten Catholischen vberfahlen, die Erz- vnd Stiffter occupirt, sonder vnzweiflich gleich die Neutralisten an sich gezogen hat, in bedenkhung dieselben mit der Catholischen defension wol zufrieden, aber kheine offension vnd Undertrukhen gestatten wellen, Inmassen Chur Sachsen selbst anfangs sich rundt erkhlert hat, wofern man den Böh-

men

men Jr religion nemen vnd das gewissen beschweren wolt, solches nit zugestatten. Desgleichen weil die Catholischen derselben Zeit mit den Vnirten, die sich zum Friden und der güte offerirt, nicht in Vnguthem zu thun gehabt, vnd vnuerantwortlich gewesen wer, sie also de facto anzufahlen: So haben die Catholischen notwendig Jr Verfassung für Jr eigne defension, wie sie dan reuera ist, angeben, sowol gegen den Vnirten als Neutralisten (dieselben von der Caluinischen Vnion abzuhalten) sich erkhleren vnd sinceriren müssen. Nit darumben, das sie eben yderzeit darauf beharren, Jhrer May. als Jren hechesten haubt, wan es nur allerseits fürtreglich vnd nit mit mererm schaden geschicht, succurrirn, Jr schuldigkeit erweisen, oder wan es ad terminos offensionis khombt, stilsizen, sonder der occasion erwarten müssen und wollen. Wie dan Jhre May. selbst wissen, wie behutsamb man allenthalben gehen sollen, vnd was für Impedimenta yderzeit im Weg gelegen, vnd das alles zu rechter Zeit anzustellen sey.

Wan es dan also bewant, vnd die Catholischen Jhr parola, das sie die Vnirten nit zuuergweltigen gemeint, von sich geben, auch vmb viller Vrsach willen geben müssen, dergleichen wan sie gleich gern gewalt gebraucht hetten, dasselb in mangl khundbarer nit gnugsamber bereitschafft derselben Zeit vnd bishero nit geschehen khönen, So müssen die sachen zu einen andern Standt khomen vnd gerichtet werden, wan man etwas fruchtbarlichs wolte tentirn vnd fürnemen.

Gestalt dan eben der Catholischen defensio ein offensio sein würdt vnd muste, sobald durch die Caluinische

nische Vnion sie die Catholischen wurden recht feindlich angegriffen oder beschedigt, dan es disfahls gleich ein offenen khrieg abgab. Bishero haben die Catholischen, denen etwas durch die Vnionisten begegnet, es noch nit für feindlichen gewalt angezogen, wegen das noch zur Zeit khein Catholischer vberfahln, oder Jme landt vnd leit abgenomen, vnd ob wol durch etlicher Catholischer gebiet Volkh gefürt, vnd einquartirt, dardurch schaden geschehen, sohaben die Catholischen selbst, merern vnfahl in der eil zuentfliehen, es gleich gutwillig eingewilligt; bey andern Catholischen, so es nit zugeben, haben die Unirte auf der Fl. Dl. in Bayrn abmanen (wie dan solches vorher gehen sollen) Ihr Volkh alsbald abgefürt, zur satisfaction mit fürwendung Irer entschuldigung sich anerbothen, also man nit gleich offentlichen khrieg darumb anfangen khönen, Ob gleichwol die getroffenen Stend hart beschwärt worden, vnd da die Catholischen nur gefast gewesen, ohne Zweifl die defension nit aufgeblieben, vnd mit der offension also vermischt worden wär, das man beyde von einander nit gekhent het. Eben auf der Vrsach hat man geschehen lassen müssen, das die Vnirten, so mit aller Ihrer khriegsmacht den Paß eingenommen, nit alles Bayrische Volkh wellen durch Ihre territoria lassen.

Wie dan auf den fahl die Caluinische Vnion den Pfalzgrauen wider der khay. May. wurde oder solte mit Ihrem Volkh offentlich succurriren, ohne Zweifl die Catholischen Ihre May. ingleichen nit werden lassen, auch die sachen darnach angestellt werden.

Sonst erwegen Jhre May. ganz wol, wan die Catholischen Stende des Reichs nur auf einer particular defension bestehen, vnd es in den standt, wie es yzt mit Jhnen vnd Jhrer bereitschafft ist, bleiben solte, das sie wegen des fast vnerschwinglichen Vncosten sich, Jhre landt vnd leit eneruiren, ausmerglen, erschöpfen, Ja wol gar ruiniren, lezlich alles erliegen lassen, vnd dem andern Theil zu seinem Willen seyn müssen, weil in die leng Jhnen solch peso zuertragen fast vnmiglich fahlen will, Jn erwegung der Catholischen Stende, so sich zu gemeiner defension bekhenen, wenig vermiglich, etliche gar gering vnd schlecht, etliche gar nicht contribuiren, etliche mit Jhren landen den Staden in holland vnd andern gar zu nahent gelegen, auch wegen Jhrer Vncatholischen Vnderthanen bey Jhnen wenig hilf haben, insgemein wan es zum gelt aufgeben khombt, fast alle Jr verderbte landt vnd leit, geschmelerte, geringerte Jnträda, vilfeltige schulden, Vorige Reichs: vnd Crais: auch andere Auflagen anregen, Also wen man die Catholischen Stende des Reichs recht auf die wag legt, deren gar wenig, welche Jr quotam erlegt oder erlegen khönen. Entgegen ist der Defensions Verfassung Vncosten, wie alle so yzt das khriegswesen nur ein wenig wissen, ganz vbermessig vnertreglich.

Danenhero wan die Vnionisten nit wider die Catholischen de facto et offensive procedirn, sonder nur, wie sie yzt angefangen, auf Jhnen vnd Jhrer bereitschafft verbleiben; Oder diß wesen nit in einen andern Standt khombt, So khönen die Catholischen wegen allenthalben von sich gegebner erkhlerung de facto sie nit feintlich angreiffen vnd irrumpiren: Sonder

sie

sie müssen in gleichen terminis bleiben. Vnd weil Ihnen den Vncosstten lenger zu continuiren nit miglich, auch Ihre Dl. in Bayrn einen solchen last ganz auf sich zu nemen, ein yeder leichtlich ein ganz Vnthunlich Ding erachten wirdet: So werden die Catholischen gezwungen, lezlich wol gar mit schaden Ihre sachen anderst anzustellen, damit sie des Vncosstens erledigt, vil ehe als das sie continuando ein Vnerträglich Ding, hernach ganz verderbt, vnd von allen den Ihrigen vertrieben wurden.

Man hat dieses inconveniens an mehr Orten vnd das kheineswegs zufeüren, noch Zeit zu verlieren sey, auch da man was vorhat zu effectuiren, das solches bald, zeitlich, wol erwogen, ergenzt, vnd nit zerstikhelt geschehe, ausfürlich demonstrirt vnd ermanung gethan; dan durch zertrente media bereitschafft, hilf vnd anstellung man nichts anders gewint, als das dieselben zu einem rechtschaffenen intento vngnugsamb, auch ehe die andern khomen, gemeiniklich ohne Frucht abgehen, also beydes verloren vnd nur schaden mit sich bringen.

Auf diese vorgehende anzeig, In der haubtfrag zukhomen, befinden sich 3 bereittschafften für Ihr May. dero hauf vnd die Catholischen.

Erstlich Ihrer May. in Böheim, Oestreich ꝛc. armada.

Zum andern weil die Spanische resolution an Erzherzog Albrechten der diuersion vnd werbung halber für Ihre May. ankhomen, die der orten vorhabende anstellung.

Zum driten, der Catholischen Stend Verfassung.

Wann

Wan nun eine auf diesen 3 armaden, für sich, et non coniunctis uiribus, etwas fruchtbarlichs quoad totum et summam rei wolle tentirn, ist dieselb zu schwach vnd vergebens, wegen des andern theils vberlegne macht, als, wan gleich Ihre May. in Oesstreich vnd Böhem dero feinden abbruch thut, vnd bisweilen die Oberhandt bekhombt: So sein doch die Correspondirende Vnirte sambt Iren helffern noch starkh auf den Painen, khönen den Böhmen stündtlich succurriren vnd dennoch im Reich herauf den Catholischen Stenden gnug zu schaffen machen.

Ebenmessig wan gleich Erzherzog Albrecht, für sich absonderlich oder seiner gelegenheit nach, wolte in der Chur-Pfaltz oder bey andern Vnirten diuertiren, wirdet geringer effect volgen, wegen das die Vnirten daniden sowol mit geworbenen als vnderhaltenen vnd Landvolkh, besagter Burgundischer macht wol gewachsen.

Wolten dan die Catholischen für sich etwas anfangen, So haben die Vnirten, neben Ihrer nit geringen bereitschafft, die Böhmen vnd rebellirende Länder an der handt.

Dahero wan nit auf einmahl vnd zugleich an allen 3 orthen der gegentheil occupirt, zertrent, auch mit seiner macht vnd succurs diuertirt vnd abgehalten wird, so hat man an Stat guter expedition nur schadens, auffschlagens vnd vnderdruckhung zugewarten.

Vnd darumben es also anzustellen sein mecht, das, wan die Böhmen sambt dero Interessenten, auch die Vnirte, sich der billigkheit nit accomodiren

wolten,

wolten, alsdan auf ein Zeit alle 3 Catholische exercitus wol vnd nach notturfft instruirt, yekhlicher an seinen orth seinen feindt suche, vnd Jne von den andern abhalte. Auf welchen fahl Jhre May., dero hauf vnd die Catholischen, durch die gnad vnd beistand Gottes, glikhlichen progress zuhoffen. Vnd were den sachen sehr befürderlich, wan vmb dieselb Zeit die Cron Frankreich ebenmessig sich etwas mouirte, vnd in armis wär, zwar nit zugleich herauf ins Reich zufahlen, sonder nur den andern theil ein sorg vnd forcht einzujagen, auch wan es den Catholischen wolte mislingen, alsdan Jnen mit dero hilf zu succurriren.

Ob nun wol Jhre May. vnd Erzherzog Albrecht yederzeit, wan sie nur gefast sein, also verfahren khönen: So hat es doch mit den Catholischen, wie oben ausgefürt, wegen der von sich gegebenen parola, ein andere mainung, als die ohne vorbehaltene Vrsach, vnd da die termini sich nit endern, nichts tethlichs, mit ehren et salua promissione, khönen vornemen, vnd zweiflich, ob derselben Zeit, wan Jhre May. vnd E. Albrecht verfahren, die Vnirten etwas wider die Catholischen wurden anfangen, vnd Jhnen ad offensionem Vrsach geben.

Hierumben dan Jhrer May. rathsamb, das sie alsbald wider dero rebellen, feindt vnd adhaerenten, neben den waffen, auch mit recht auf die verwirkhte Pen des landtfridens vnd gemeiner rechten aufs eheste vnd also von nun an verfahren vnd die anstellung thun, damit vngefehr vmb die Zeit, als Erzherzog Albrecht zu Veld ziehen khan, declaratoria

schon ergangen sein, welches in hoc casu rebellionis notoriae actu permanentis langen Proceß nit bedarff, sonder in einen oder 2 khurz angesezten termin, oder wie ex Gailio lib. 2. de pace publ. c. 3. n. 28. Reichsabschid A. 59. §. „damit dan" ꝛc. Reichsabschid A. 66. §. „auf den fahl" ꝛc. in continenti geschehen, vnd die rebellen contra Caesaream Maiestatem, milites, et vbi Romani Imperij salus versatur, alsbald sine ullo processu in bannum declarirt werden khönen.

Sobald nun solches geschicht, vnd Ihre May. die Catholischen auch gehorsambe Chur = Fürsten vnd Stende zur execution eruordert, vnd dieselb Inen praecise et quidem sub poenis constitutionis mandirt, alsdan khönen sich die Catholischen weitters mit Iren Versprechen eigner defension nit mer entschuldigen, sonder sie müssen zur execution greiffen, wegen das andere termini, auch sie dem Röm. Khay. Ihren heheften haubt et cuius authoritas semper excipitur, vnd den Reichsconstitutionen zugehorsamben verbunden, also es zu einem gesambten werkh khombt: Vngehindert was auf den khay. Capitulationen, als wan khein Churfl. Fürst oder Standt ohne wissen vnd willen der Churfürsten in die acht erkhlert werden khöne, dan solches die capitulation nit, sonder dis vermag, das man khainen Chur Fürsten oder yemandts hochen vnd Nidern Stand vngehert in die acht erkhleren, sonder in solchem den ordenlichen process vnd des hl. Reichs aufgerichte Sazung, nach ausweisung des hl. Reichs Camergericht ordnung, gehalten werden sol. Nun vermögen obvermelte Reichssatzungen, auch gemeine recht, das in berürten crimine

laesae

laesae maiestatis notoriae et actu permanentis declaratio banni ohne die ordenlichen solenniteten, citation et sine terminis probatorijs geschehen khöne. Zumahl es vmb ein so ansechlichs des hl. Reichs vornembstes eigenthumb vnd weltlich Churfürstenthumb Behem vnd dessen incorporirte auch andere Desst. ansehliche Lender zuthun, welche die rebellen Ihrem rechten gekhrönten belehneten Khönig vnd Erbherrn mit gewalt zu nemen, andre vnd sogar des Erbfeindts Vasallen einzuführen, dardurch denselben solche lender zuvndterwerffen, vnd in das Röm. Reich die Thür zu öffnen, sich gelusten lassen.

Auf solche declaration, vnd das dieselb gleichsamb notwendig vnd nuzlich sey, solle man auch zu Brüssel vnd in Hyspania, wie man glaubliche anzeig hat, starkh gehn.

Es werde auch dieselb allenthalben, wegen das die declarirten vnd Ihre güter allenthalben frey, alle Vndterthanen der Pflicht erlassen, sambt allen andern, was die declaration mitbringt, Ihrer May. sachen befürdern, vnd den rebellen mer Verhinderung bringen, wan auch die Execution sonst etwas schwärer füel, weil man wais, wan nur zu Rotweil oder in den landtgericht Schwaben, welche doch fast gar kheine Execution haben, yemandts in die acht erkhlert wird, wie grosse vngelegenheit den Achtern daraus entstehet.

Vnd Sintemahl Chur Sachsen der rebellen factum so hoch improbirt, vnd fast selbst auf dies ultimum remedium Declarationis andeitung thut, auch dergleichen an Ihre May. durch den Von Dhona ge-

langen lassen: So ist zuhoffen, S. Churfl. gl. werde Jr die declaration nit zuwider sein lassen, Sonder mit Jhren beyden Crais Stenden exequiren helffen, Wofern Jhre Churfl. gl. nun sehen, das Jhre May. vnd dero Zugethane es recht anstellen, vnd etwas fruchtbarlichs zuerwarten. Dan da es, wie es ein Zeitlang auf eingefahlenen Verhinderungen auf Seiten Jhrer May. vnd mit der Spanischen Brüsslischen hilf, also zerstükhelt solte hergehn, wurde Sachsen ohne Zweifl an sich halten vnd sich mit in gefahr sezen.

Wofern aber Chur Sachsen Jr die declaration nit solte zugegen sein, aber denoch nit sich zu der Execution bewegen lassen: So ist ein hohe notturfft, Jhrer Churfl. gl. sich vorher, das sie den andern Theil oder den declarirten nit wollen wider Jhre May. beyfahlen, sonder zum wenigsten neutral bleiben, zuuersichern. Sonst wan sie sambt den Neutral Stenden sich bey den declarirten wolten interessirt machen, wurden Jhrer May. sachen wegen der vil vnd mechtigen Ober vnd Nider Sechsischen Stenden vil schwärer zu erheben sein. Gleichwol der yzt zu Milhausen angestelte tag hierin merer liecht vnd anweisung geben mecht.

Doch sol man vndter dessen vor allen dingen der Brüslischen Expedition, hilf vnd diuersion, auf einen gewissen vnfelbaren termin, dessen man sich nach den vmbstenden zuentschließen, ganz securo sein, damit man auf weittere anzeig in continenti vnd zugleich procedir. Man sol ebenmessig von nun an alles, was zu der declaration geherig, praeparatorio modo befürdern, desgleichen die hilffen in Italia,

Polen

Polen vnd da nur etwas zu hoffen, sollicitiren, damit sie auf den nothfal vnd begern in parato sein.

Und weil man zu Prag auf diese Stundt vngescheiht vorgibt, vnd nit vnglaubliche circumstantiae es bezeugen, das alle Ihrer May. consilia, sobald sie deliberirt vnd geschöpft werden, den rebellen bekhant, vnd aber Ihrer May. dero hauß auch der Catholischen wolfart vnfelbar verhindert, eneruirt vnd zu grundt felt, wofern Ihre May. diesen modum et processum anzustellen gemeint, derselbe aber dem Andern theil eröffnet werden sol: So werden Ihr May. wol zusehen, welche sie zu dergleichen consilien adhibiren, tractirn oder exequiren lassen. Man giebt für, die priuat respect Freund- und nachbarschafft, auch was yekhlicher zuhoffen oder zubesorgen hat, wellen fürtringen, es gehe Ihrer May. dero hauß vnd der Catholischen religion, wie es wöl, vnd müssen die Catholischen Stende im Röm. Reich wol erstens harlassen, auch alle gute consilia durch die Vnirten praeuenirt, eludirt, vnd wider die Catholischen retorquirt und exequirt werden.

An Ihre May.

ꝛc. Herr vnd Vetter, E. khay. May. schreiben vom 23. Febl. negst hab ich den 6. dis empfangen, auch das Ihenig, so E. May. mir darinnen allergnedigst zu uerstehn geben, sowol damals, als sonst vorher offt vnd vil tief zu gemüt gefürt, mir auch nichts mer als das gemeine Catholische wesen, Eurer

May.

May. und des periclitirenden Römischen Reichs wolfart angelegen sein lasse. Das werkh ist wichtig, weitaussehend, auch nachdem es angestelt wird, nit ohne grosse gefahr, vnd sein denoch allerhandt vmbstend wol zu bedenkhen. Weil aber solches ohne etwas merere auffürung nit wol geschehen khan, vnd Eure May. der müe im ablesen etlichermassen vberhebt werden, So hab ich Doctor Jochern beuolchen, mein gleichwohl in genere vergriffne gutherzige getreue ganz gehorsambste mainung Eurer May. Vice Canzlern einzuschliessen, aufdas derselbe solche Eurer May. gelegentlich fürtragen vnd allen vmbstenden nach allerundterthenigist referiren khöne. Es werden zugleich E. May. allergnedigist nunmehr vernommen haben, was er D. Jocher in disen terminis ermeltem VniceCanzler vnlengst, alles in hegster geheim, zugeschriben ꝛc.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Peter Philipp,

Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit pragmatisch aus den Hauptquellen bearbeitet

Bd.: 4

München 1811

Bibl.Mont. 2751-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721017-0